Hom. 2088 x (2

Hom. I. 76.

J. S. Wisers

Dr. und Prof. der Theologie an der Universität zu Wien

Predigten über weise christliche Erziehung.

Zweiter Band.

Mit allerhöchst = gnädigst kaiserl. königl. Privilegio.

Wien,
bei Christoph Peter Rehm,
k. k. privilegirten Buchhändler.

1792.

SIG·HOSP:FEMIN: INGOLFING

Bayerische
Staatsbibliothek
München

G86/443

Inhalt
des
zweiten Bandes
der
Erziehungspredigten.

XI. Ueber Erziehung der Kinder zur Religion. Ueber Luk. 8, 5—8. (Am Sonntag Sexagesima.)
XII. Wie den Kindern die Religion liebenswürdig zu machen sei. Ueber Luk. 18, 41. (Am Sonntag Quinquagesima.)
XIII. Wie man den Kindern die Religion ehrwürdig und groß machen soll. Ueber Matth. 4, 10. (Am ersten Sonntag in der Fasten.)
XIV. Vorbereitung der Jugend zum Begrif von unsrer ewigen Fortdauer. Ueber Matth. 17, 2. 3. (Am zweiten Sonntag in der Fasten.)
XV. Für Mütter. Ueber Luk. 11, 27. (Am dritten Sonntag in der Fasten.)
XVI. Ueber Versorgung der Kinder. Ueber Joh. 6, 5. (Am vierten Sonntag in der Fasten.)

XVII. Ueber den Werth der Dinge. (Zur weitern Verstandes- und Herzensbildung der Jugend.) Ueber Joh. 8, 51. (Am fünften Sonntag in der Fasten.)
XVIII. Wie man fehlerhafte Kinder behandeln soll. Ueber Joh. 20, 25. (Am ersten Sonntag nach Ostern.)
XIX. Anführung der Kinder zu Jesu. Ueber Joh. 10, 4. (Am zweiten Sonntag nach Ostern.)
XX. Die Kunst des Lebens Freuden zu geniessen. (In Hinsicht auf Erziehung.) Ueber Joh. 16, 22. (Am dritten Sonntag nach Ostern.)
XXI. Die Kunst des Lebens Leiden zu tragen. (In pädagogischer Hinsicht.) Ueber Joh. 16, 6, 7. (Am vierten Sonntag nach Ostern.)
XXII Anleitung der Kinder zum Beten. Ueber Joh. 16, 23. (Am fünften Sonntag nach Ostern.)
XXIII. Ueber die Macht der Erziehungs-Vorurtheile, Verwahrungen dagegen und Heilung derselben. Ueber Joh. 16, 2, 3. (Am sechsten Sonntag nach Ostern.)

XI.

Ueber Erziehung der Kinder zur Religion.

Ueber Luk. 8, 5 — 8. Indem der Säemann säete, fiel etliches auf den Weg, und ward zertreten: — etliches auf Felsen, und verdorrete: — etliches unter die Dörner, und sie erstiktens: — etliches aber fiel unter gutes Erdreich, gieng auf, und trug hundertfältige Frucht.

(Am Sonntag Sexagesima.)

Meine Brüder. Die verlesene und von Christo selbst erklärte Gleichnißrede vom Säemann und von den verschiedenen Erdreichen, in welche der Saamen fiel, trift noch heut zu Tage bei den verschiedenen Hörern des göttlichen Wortes ein, und paßt insbesondere auf den Unterricht, den junge Leute in der Religion erhalten. Woher kömmt es, daß der Saame des Wortes bei so wenigen derselben die gehoffte Frucht bringt? Wir bemerken auch da schon Erdreiche verschiedener Art. Kinder, die aus Flatterhaftigkeit, einem diesem Alter eigenen Fehler, eher alles andere als Gottes Wort anhören mögen; — Kinder, die solches zwar hören, aber nur ins Gedächtniß fassen, wo es keine Wurzel fassen, keine Gesinnungen erzeugen kann; — Kinder, bei welchen entweder die drückende Noth der Eltern, oder die Weichlichkeit der Erziehung alles verdirbt, was sie Gutes von der Religion gehört haben; — endlich Kinder, deren für Gotteslehre offenes Herz die besten Früchte erwarten läßt. Bei einigen scheint der gute Saamen verlohren, bei andern unwirksam, ungewiß bei noch andern, und bei einigen zeigen sich

erst spät die Früchte. So verschieden der Erdboden oder die Beschaffenheit der jungen Gemüther ist, so verschieden sind auch die Früchte, die man von der Religionslehre an ihnen verspüret. Und wer kann es leugnen, daß ein Theil der Schuld an der wenigen Frucht sowohl an dieser Verschiedenheit, als an ihnen selbst liege?

Aber noch öfter und, wo nicht ganz allein, doch größtentheils möchte sie wohl auf Seite des Säemannes und wohl auch des Saamens selbst liegen. Würde der junge Acker gleich anfangs gut gepflogen, würde er zu rechter Zeit und mit lauter gutem Saamen besäet, er würde gewiß die herrlichsten Früchte tragen, und die Verschiedenheit derselben von Seite des Bodens bestünde dann nur in dem Mehr oder Weniger, in dem frühern oder spätern Reifen. So aber fehlt es manchem Säemann (Erzieher) an gehöriger Kenntniß des Ackers so wie des guten Saamens, und an Geschicklichkeit wie dieser auszuwählen, und jener zu bebauen ist. Die Beschaffenheit des Saamens selbst ist von der Art, daß oft viel Afterwaizen sich darunter befindet, ja daß man dem verwahrloßten Acker gewöhnlich nur Hülsen anvertrauet. Oder ohne Bilder zu reden, man giebt oft für Gottes Wort aus, was es nicht ist, man speiset die armen Kinder mit einer blossen Wortkenntniß der Religion

gion ab, überladet ihr Gedächtniß mit frommklingenden Redensarten, hält sie zu einem blos äusserlichen Gottesdienste an. Kein Wunder, daß dieser unächte Saamen Unkraut treibet, daß die Hülse vermodert, und keine reife Früchte sich zeigen. Wem sollte der grosse Schaden, der hieraus entsteht, nicht zu Herzen gehen? — Diesem wo möglich zu steuren habe ich mir vorgenommen, meine werthesten Brüder, euch einen sorgfältigen Unterricht durch mehrere Vorträge zu ertheilen, was ihr in Ansehung der Religion bei der Erziehung zu leisten habet. Auf diesen Gegenstand, der uns zunächst und unmittelbar angeht, kamen wir bei unsern fortgesetzten Belehrungen schon öfters, konnten uns aber noch nicht nach Würde darüber ausbreiten. Wir haben die Religion von Seite der Eltern und Erzieher unter die allgemeinen Grundsätze der Erziehung aufgestellet, konnten aber die Sache noch nicht von allen Seiten betrachten. Jetzt hoffe ich euch überzeugen zu können, daß Religion, die weiseste Menschenerzieherin als oberster Grundsatz der Erziehung festgesetzt zu werden verdienet, und ich trage kein Bedenken den Satz niederzulegen, daß, so wie kein Mensch ohne wahre Religion und Gotteserkenntniß wahrhaft glücklich sein kann, sie zu einer gesegneten Erziehung unentbehrlich ist, und daß demnach Kinder frühzeitig zur Religion zu erziehen sind. So wichtig und ausgemacht uns dieser Satz scheint, so

ist er es doch nicht allen, und er könnte leicht ohne genauere Bestimmung zu falschen Anwendungen Veranlassung geben. Nicht allen leuchten auch die Gründe von der Nothwendigkeit und dem Werth der Erziehung zur Religion ein; und noch wenige wissen die Art und Weise, wie sie solche den ihrigen einpflanzen sollen. Lasset uns also jetzt eines und das andere unsrer Betrachtung vorlegen. Indem wir daher den Sinn des Satzes aufsuchen, werden die Gründe für die frühzeitige Bildung der Kinder zur Gottseligkeit in die Augen leuchten, und zugleich wird sich hieraus die Art und Weise abziehen lassen, wie ihr die eurigen zur Religion zu erziehen habet. Wenn euch, meine Zuhörer, die Religion theuer und verehrungswürdig ist, so höret mich über einen Gegenstand, der das Wohl der eurigen ganz unmittelbar betrift, und auch nicht wenig beitragen wird, eure eigenen Begriffe zu reinigen, euren Glauben an das höchste liebenswürdigste Wesen zu befestigen, und eure Liebe gegen dasselbe zu entflammen.

So gewiß und ungezweifelt euch, meine lieben Brüder, der Satz einleuchten mag, daß den Kindern frühzeitig Religion beizubringen sei, so schwankend und unsicher ist er, wenn nicht sein wahrer Sinn recht bestimmet wird, und so üble

Wir=

Wirkungen könnte es hervorbringen, wenn die Sache nicht auf eine rechte Art angegriffen wird. Denn so sehr wir auch mit Recht für die göttliche Religion mit Hochachtung eingenommen sind, so, daß wir nichts höheres und vortreflicheres über sie erkennen: so könnte doch, dieser Hochachtung unbeschadet, nicht ohne scheinbaren Grund ein Zweifel entstehen, ob überhaupt von ihr bei der Erziehung viel Gebrauch wird gemacht werden können. Die Lehren der Religion sind viel zu erhaben, und ihre Beweggründe zum Guten viel zu geistig, als daß sie für schwache Kinderseelen gemacht, und denselben angemessen vorkommen möchten. Es scheint vielmehr, daß man diese Lehren für das reifere Alter versparen, und die Kleinen bis dahin durch lauter sinnliche Vorstellungen zum Guten bewegen, und gleichfalls nur durch solche Vorstellungen von Irrthum und Laster verwahren sollte. Und ich will es euch nicht verbergen, es haben wirklich einige im Erziehungswesen nicht unerfahrne Männer solche Gedanken geäussert und geglaubt, man könne und solle Kinder nur durch sinnliche Beweggründe vom Nutzen und Schaden zum Guten lenken, an die Religion aber erst späterhin gedenken. Diese Bedenklichkeiten unterstützten sie noch mit dem Grunde, weil ein so frühzeitiges Lernen der Religion in mancher Hinsicht offenbaren Nachtheil hervorbringen kann, und, wie es die Erfahrung lehret, bei vielen wirklich hervorgebracht hat. Denn so wie gewöhnlich

der

der Unterricht beschaffen ist, scheint derselbe nichts weniger als etwas anziehendes für Kinder zu haben, und eher gemacht zu sein, ihre Lehren ihnen widrig und verhaßt zu machen. Wie können sie Lehren hochschätzen, die sie nicht verstehen, deren Werth und Brauchbarkeit sie nicht einsehen, und die ihnen mit Widerwillen, und unter unangenehmen Umständen eingeprägt worden sind? Ist es dann ein Wunder, wenn sie eine Abneigung gegen so trokne unfruchtbar scheinende Lehren empfangen, und das Buch mit Verdruß wegwerfen, das ihnen so manche Unlust verursachte?

Ihr sehet, meine Lieben, daß ich die Schwierigkeiten nicht verheele, die man unserm Satze entgegenstellen kann. Allein erlaubet mir, daß ich die Mißverständnisse, die in diesem Einwurfe verborgen liegen, aufdecke, und es werden nicht nur alle Bedenklichkeiten verschwinden, sondern ihr werdet auch einsehen, was für Nachtheile aus der Vernachlässigung der Religion bei der Erziehung entstehen würden. Wenn man von früher Bildung der Kinder zur Religion redet, so muß man vor allen, wie billig, auf die Fähigkeit und Verstandeskraft der Jugend Rücksicht nehmen. Würde man noch ganz Unmündigen Religionsbegriffe beibringen, oder sie wohl gar zum Auswendiglernen unerklärter Worte anhalten, bevor ihr Verstand durch natürliche

Kennt=

Kenntnisse erwecket ist, und bevor sie einiges Nachdenkens fähig sind, so würde man freilich viel zu voreilig mit so erhabenen Lehren kommen, und ein solches unverständiges Lernen würde bei manchen nichts als Wahnglauben und eine Abneigung gegen die Religion bewirken. Sobald aber Kindern der Verstand erwacht, und einige Begriffe sich entwickeln, und sie über die gewöhnlichen Dinge, über Ursachen und Wirkungen nachzudenken anfangen, oder dazu aufgelegt sind, so **können** und **sollen** sie auch mit der Lehre von Gott und von ihrer ewigen Bestimmung, und mit den Pflichten ihres Alters bekannt gemacht, und zu deren Erfüllung aus Liebe zu Gott angewöhnet und zur kindlichen Gottesverehrung angewiesen werden. In welchem Alter jedoch dies geschehen könne, läßt sich bei den so verschiedenen Fähigkeiten der Kinder, und der bald frühern bald spätern Empfänglichkeit derselben nicht bestimmen, und darf am wenigsten hier von uns bestimmet werden. Es bleibt bei dem von uns bei der ersten Verstandesbildung gemachten Zuruf: Fanget nur frühzeitig an, die Verstandeskräfte der eurigen durch allerhand Kenntnisse aus der Natur, durch Angewöhnung an ein ordentliches Denken über die gewöhnlichen Dinge zu entwickeln, so könnet ihr auch frühzeitig genug den Religionsunterricht mit ihnen anfangen. Und dann kann hinwieder der Unterricht in der Religion zugleich zur Bil-

dung der Vernunft dienen, indem diese nirgends mehr Aufklärung und gesunde Nahrung erhält, als durch den geläuterten Vortrag des Christenthums. Sobald man also das Alter der Kinder nach ihrer angemessenen Fähigkeit bestimmet, und den Religionsunterricht nicht vor dem Aufkeimen ihres Verstandes hinaufsetzet, so wird die erregte Bedenklichkeit viel von ihrem Scheine verlieren.

Allein die größte Verwirrung über diese Frage, verursacht die Vieldeutigkeit des Begriffes selbst, der mit dem Namen Religion verbunden ist. Man versteht darunter bald den Umfang aller Lehren, die zur Religionskenntniß oder zur Wissenschaft derselben gerechnet werden, bald jedes Gefühl, das sich auf Gott und unser so wie anderer Dinge Verhältniß mit ihm bezieht. Bald bezeichnet dieses Wort den Gegenstand, die Erkenntniß oder eine Lehre; bald die Ausübung einer Lehre oder die Gesinnung, die man davon hat, und nach welcher man handelt. Und nun wird es sich bald zeigen, in welchem Sinne wir behaupten, man müsse Kindern frühzeitig Religion beibringen. Wir verstehen darunter nicht, daß ihr den kleinen Kindern den Umfang der Erkenntnißlehren der Religion vorsagen, und ihr Gedächtniß mit Worten, die sie kaum noch verstehen, anfüllen sollet. Dazu würden manche Eltern weder Geschick noch Lust

und Zeit haben, und ein so frühes Auswendiglernen nichtverstandner Lehren, würde wohl von den besorglichen üblen Folgen nicht frei sein. Nein, ihr traget den eurigen von Gott nichts vor, als was zur Begreifung seines hohen Werthes und seines mächtigen Einflusses auf unsere Glückseligkeit nöthig ist, und was sie nach ihren Verstandeskräften zu fassen vermögen; nichts, als was fromme Empfindungen der Liebe und Ehrfurcht gegen das höchste Wesen in ihnen erwecken kann. Ihr stellet den Kleinen kein System von Tugendlehren vor, sondern suchet ihr Herz überhaupt zu allem was wahr und gut ist geneigt zu machen, nicht blos aus dem Grunde, weil es ihnen nützlich ist, und das Gegentheil Schaden bringet, sondern weil es an sich edel und anständig, weil es Gottes Befehl und Gott gefällig ist. Ihr sorget nicht sowohl um viele Erkenntnißlehren und deren Verdeutlichung, als um gute Eindrücke der Religion. Mit einem Worte, ihr ertheilet ihnen nicht sowohl einen blossen Unterricht in der Religionslehre, sondern suchet sie vielmehr zu gewöhnen, daß sie überall Gott vor Augen haben, oder in Beziehung auf ihn und um seinetwillen Gutes üben, daß sie alles Gute von Gott hoffen, ihm alles verdanken und ihn mit kindlicher Liebe verehren. Das nenne ich **Erziehung zur Religion** oder vielmehr zur **Religiosität**, zur Gottseligkeit; und wir würden wohl thun, wenn wir dieses bestimmtere

re

re Wort statt jenem vieldeutigen setzten. Und eine solche Religiosität, meinen wir, könne nicht frühzeitig genug jungen Leuten eingeprägt werden.

Nach diesen Bestimmungen wird nun unser Satz ohne viel Schwierigkeit einleuchten, und die Gründe, die ich euch jetzt vorzulegen im Begriffe bin, werden euch von der Nothwendigkeit und dem Werthe früher Religionsgesinnungen überzeugen, und die göttliche Lehre euch selbst liebens = und verehrungswürdiger machen. — Daß die Religion an sich und ihrer innern Würde wegen unter den Gegenständen des menschlichen Wissens zuerst genannt zu werden verdienet, ist ausser allen Zweifel: jedoch daraus allein möchte ich noch keinen Grund hernehmen, daß sie nun auch für den ersten Grundsatz der Erziehung geeignet sei. Vielmehr könnte man daraus schliessen, daß ihre Lehren wegen ihrer Erhabenheit für Kinder viel zu schwer sein möchten, und daß sie daher bei der Menschenbildung nur die letzte Hand anzulegen geschickt seien. Wenn die Religion lauter solche Lehren enthielte, die über alle unsere Vorstellungen erhaben sind, und die von Kindern gar nicht begriffen werden könnten, oder wenn man von diesen schon eine deutliche Erkenntniß forderte, dann möchte man freilich über die Brauchbarkeit der Religion bei der Erziehung einen Anstand nehmen. Allein nicht alle ihre Lehren sind so er-

haben und erfordern so tiefe Einsichten, daß sie nicht von jedermann wenigstens von einigen Seiten verstanden werden könnten, und selbst das erhabenste ist nicht immer das unbegreiflichste. Vielmehr sind die erhabensten und wichtigsten Lehren der Religion die gemeinfaßlichsten, wenn man sie nur rein und simpel vorträgt, wie sie in dem Evangelio vorgetragen werden. Wie faßlich und anmuthsvoll hat nicht Christus die so erhabene Lehre von Gottes Vatergüte, von seiner allwaltenden Vorsehung vorgetragen? Sehet an die Vögel des Himmels, sie säen nicht, sie erndten nicht, sie sammeln nicht in die Scheuern, und euer himmlischer Vater nöhret sie doch! Seid ihr nicht vielmehr denn sie? — Euer Vater weiß, was ihr bedürfet. — Wird ein Vater seinem Kinde, das ihn um Brod bittet, dafür einen Stein geben? — Gott ist die Liebe! — Diese und dergleichen Lehren, enthalten doch nichts, was über die Begriffe der Kinder wäre.

Freilich ist dieses Alter noch keiner deutlichen Begriffe und Schlüsse fähig: allein wer will auch schon deutliche Einsichten von ihm verlangen? Nur gute Eindrücke, und anfangs eine klare Erkenntniß, sei es auch noch blinder Glaube, er wird schon helle werden. Beruht doch anfangs alle unsere Erkenntniß auf Glauben und auf blosses Ansehn. Kinder nehmen von

ihren Eltern alles an, und trauen ihnen alles Gute zu, und werden aus Liebe bewegt ihnen zu folgen. Eben diese Triebfedern werden vornehmlich durch die Religion und den evangelischen Vortrag derselben erweckt und unterhalten, indem sie auf einen Glauben an den Vater aller führt, und alles Gute von ihm hoffen läßt, und seinen Willen zu thun durch Liebe bewegt. Zu einem solchen einfältigen, gottgefälligen Glauben, zu einer zweifelfreien Hofnung und unverdächtigen Liebe sind Kinderseelen gemacht. Sie nehmen ohne viele Mühe für wahr an, daß alles Gute, was wir geniessen, von Gott herkomme, und daß wir ihm dafür zu danken, ihn zu lieben, und seinen Willen zu thun schuldig sind. Durch diese wenigen Sätze ist der Grund zur ganzen Kinderreligion gelegt. Und gerade solcher kindlichen Vorstellungen und Gefühle sind die unverdorbenen Kinderseelen am empfänglichsten. Ihr lauterer nichts Arges denkender Sinn, ihr größtentheils noch unbefangener Verstand, ihre lebhafte Einbildungskraft weidet sich an solchen Vorstellungen, und ihr reines Herz schliesset sich gern an das Bild des Vaters an. Ist erst der Kopf durch allerhand Gegenstände verdreht, die Einbildungskraft mit unlautern Bildern angestecket, der Geist mit Nahrungssorgen darniedergedrücket, und in dem Gewühle der Welt verstricket, dann gehen die kindlichen Vorstellungen von Gott dem Vater nicht mehr so leicht ein.

So wahr ist es auch in dieser Hinsicht, was unser göttlicher Meister sagte: Wer nicht das Reich Gottes nimmt als ein Kind, der wird nimmermehr hineinkommen. Freilich sind die Vorstellungen der Kinder von Gott sehr mangelhaft und sinnlich; aber darum sind sie nicht minder religiöse Vorstellungen, geschickt gottselige Gefühle und Gesinnungen zu erzeugen. Sind doch selbst unsre ausgebildetern Begriffe von Gott noch sehr sinnlich, und nur von bekannten Aehnlichkeiten abgezogen. Unser Wissen ist Stückwerk, und all unser Weissagen (Predigen) ist Stückwerk. Jetzt schauen wir (die göttlichen himmlischen Dinge) gleichsam nur im Spiegel — in einem dunklen Worte — wir erblicken nur das Bild, nicht die Sache selbst. Lasset uns darum nicht aufhören immer nach reinerer Gotteserkenntniß zu streben. Lasset uns die Jugend nicht für so unfähig für den Religionsunterricht halten, sondern vielmehr urtheilen, daß ihre Lehren, wenn nur eine gute Wahl darunter getroffen, und eine faßliche Lehrart dabei beobachtet wird, für dieses Alter ganz angemessen sind.

Und wenn wir die Sache weiter nach der Lage der Jugend und ihrer Verführbarkeit betrachten, so möchte wohl nicht bloß die Anständigkeit der Sache, sondern ihre Nothwendigkeit in die Augen fallen. Die Jugend bedarf, um

vom Bösen zurückgehalten und zum Guten bewogen zu werden, starker und reiner Beweggründe, dergleichen nur die Religion abliefert. Ohne hier auf die entfernte Quelle des menschlichen Verderbens zu gehen, lehrt doch die Erfahrung, daß die Ausbrüche der unordentlichen Sinnlichkeit sich selbst bei den Kleinen frühzeitig äussern, daß sie eher das Böse als das Gute annehmen, und zu allerhand schädlichen Begierden geneigt sind. Wie will man die jungen Gemüther von dem Bösen zurückhalten und vor der schlüpfrigen Bahn des Lasters verwahren? Wir sind gewohnt ihnen den Schaden einer bösen Handlung und die nachtheiligen Folgen, die sie sich dadurch zuziehen, vorzuhalten, und gewöhnlich machen dergleichen sinnliche Vorstellungen die stärksten Eindrücke auf uns, und bei unmündigen und rohen Menschen sind diese mehrentheils die einzigen Beweggründe, das Böse zu unterlassen. Allein sind sie auch immer kräftig genug, die rege gemachten Begierden des jungen Menschen im Zaum zu halten, und der zerrütteten Sinnlichkeit Einhalt zu thun? Wir müßten Kinder und uns selbst wenig kennen, wenn wir den sinnlichen Beweggründen eine solche Macht über uns einräumten, und die Erfahrung würde uns Lügen strafen. Wir wissen vielmehr, wie erfinderisch wir sind, die Vorstellungen von den schädlichen Folgen der Handlungen bei uns zu schwächen und zu verdunkeln; wissen, wie wir uns

selbst

selbst verblenden, es werden diese üble Folgen nicht eintreten, oder sie werden uns erst spät treffen, und man könne ihnen noch entgehen. Wo aber das Auge des jungen Menschen durch den Glauben an den allsehenden Vater und den unsichtbaren Richter geschärfet worden ist, von dessen Hand man alles Gute erwartet, und dessen Willen man erkennet, da werden diese Vorstellungen mehr zum Guten antreiben, und vom Laster zurückscheuchen, als Beweggründe von den Folgen der Handlungen, von ihren Belohnungen oder Strafen. Und wenn sind jene Religionsvorstellungen wohl nöthiger als zur Zeit der Jugend, indem die Unerfahrnen auf das Wort der Eltern und Lehrer glauben und folgen müssen, und den Werth menschlicher Handlungen und ihre Folgen noch nicht zu beurtheilen im Stande sind? Nur dann pflegen die Vorstellungen von den Folgen der Handlungen kräftig zu wirken, wenn man sie aus eigener Erfahrung kennen gelernt hat. Allein wer wollte es bei der Jugend darauf ankommen lassen, daß sie das Laster aus der eigenen schädlichen Erfahrung kennen lernte?

So wenig hinreichend zum Abschreckungsgrund gegen das Böse sind die blos sinnlichen Vorstellungen von den üblen Folgen, und eben so unzulänglich sind die blossen Vorstellungen von dem Nutzen gewisser Handlungen, um wahre Tu-

gend zu erzeugen, sofern jene Beweggründe nicht mit Vorstellungen der Religion verbunden werden. Kann eine gute Handlung, die bloß um des Nutzens willen geschieht, wahre Tugend genannt werden? Es ist zu besorgen, daß man bei lauter solchen sinnlichen Vorstellungen die Jugend eigennützig, selbstsüchtig, träge und verzagt zu schweren Pflichten für jetzt und die Zukunft machet. Wie viele edle und dem menschlichen Geschlechte höchst ersprießliche Handlungen sind nicht, deren zeitliche Belohnung und Werth nicht sogar sichtbar gemacht werden kann, daß er die Herzen der Kinder rühren, und wenigstens für die Zukunft gute Eindrücke machen sollte? Hingegen wie viele Uebelthaten haben den Schein, als wenn sie keinen oder nur einen geringen Schaden verursachten? Was kann jene Pflichten mehr befördern und von diesen Uebelthaten zurückhalten, als die Vorstellung von göttlichen Geboten und Verboten, von Gottes Wohlgefallen und Ungunst, von Belohnungen und Strafen auch in einer andern Welt? Dieses zeitlich und auf die rechte Art Kindern beigebracht, wird sie vor jugendlichen Ausschweifungen und Ausbrüchen der Sinnlichkeit mehr sichern, und zur Ausübung des Guten geneigter machen, als blos sinnliche Beweggründe und allgemeine Beschreibungen von der Schändlichkeit und Schädlichkeit des Lasters, und von der Schönheit der Tugend. Darum sprechen wir

die-

diesen Vorstellungen nicht allen Nutzen und Gebrauch bei der Erziehung ab, nur glauben wir aus den angeführten Gründen euch sattsam überzeugt zu haben, daß sie allein nicht gebraucht werden sollen, sondern daß es vielmehr das Bedürfniß der Jugend fordere, sie mit Vorstellungen der Religion zu verbinden.

Endlich, meine Brüder, werdet ihr alle mit mir darin einverstanden sein, daß man den Kindern nicht etwa nur für die Jahre der Jugend Religion einflössen, und sie zu der Zeit zur Frömmigkeit anhalten, sondern daß dies vornehmlich für die Zukunft und die ganze nachfolgende Lebenszeit geschehen müsse. Die Erziehung legt nur den Grund, und arbeitet aufs Künftige. Freilich sollen die Kinder nichts lernen was sie nicht verstehen, und wovon sie nicht jetzt schon einigermassen den Gebrauch einsehen und es bewährt finden können. Wenn auf diesen Grundsatz irgendwo strenge gehalten werden soll, so ist es vornehmlich bei Gegenständen der Religion. Allein soll darum die Jugend nichts lernen, weil sie noch nicht alle Wahrheiten der Religion so vollständig, wie ein Erwachsener einsehen kann, und weil die Ueberzeugung hiervon vielleicht erst in spätern Jahren kommen wird? Will man auch von dem zarten Alter sogleich Früchte erwarten? Das Saamenkorn braucht doch immer einige Zeit, bis es sich entwickelt und Früch-

te trägt. So ist es auch mit dem Saamen des Wortes oder der Religion. Manche Wahrheit derselben muß oft lange Zeit in dem Verstande des Kindes liegen, bis sich die anfangs sinnliche Vorstellung zu einem reinen Begriffe entwickelt, bis sich mit der Zeit mehrere Begriffe anschliessen, und daraus Ueberzeugung oder Einsicht der Wahrheit aus Gründen entsteht. Diese würde aber ohnfehlbar nicht entstanden sein, wenn nicht Begriffe davon in der ersten Kindheit angelegt worden wären. Manche Wahrheiten scheinen gänzlich umsonst in die jungen Herzen ausgestreuet zu sein. Einiges davon fiel auf die Heerstrasse, einiges auf harten Boden, und einiges unter die Dörner. Die aufbrausenden Jünglingsjahre scheinen alle gute Ermahnungen erstickt zu haben, und der junge Mensch, uneingedenk der guten Lehren, taumelt in ein lockeres Leben hinein, und überläßt sich niedrigen Lüsten. Allein die Mühewaltungen, die mit den Wegen des Lasters verbunden sind, Unglücksstürme und Leiden erschüttern nun den harten Boden, und mancher edle Saamen, der viele Jahre unentfaltet da lag, fängt an zu keimen. Es erwachen die Begriffe von Gott und dem Erlöser, und die guten Lehren, die er in der Jugend empfangen hat, und wenn nun sein moralisches Gefühl nicht ganz verdorben ist, so werden diese eine selige Aendrung in dem Menschen bewirken, und ihn der Tugend wiederbringen.

Ich

Ich kann diese Betrachtung nicht verlassen ohne euch, meine theuren Zuhörer, zu bitten, den Werth eines frühen und guten Religionsunterrichts zu überdenken, und eure eigenen Erfahrungen dabei zu Rathe zu ziehen, ob ihr nicht die meisten eurer jetzigen guten Gesinnungen den guten Eindrücken der ersten Kindheit zu verdanken habet, und wie viel Trost ihr annoch daraus schöpfet. Sagt, ob nicht ein Spruch, den ihr in der Jugend gefasset, zur Zeit der Noth und Versuchung mächtiger wirkte, als alle deutlichen Gründe? Fraget nur euer eigenes Gefühl, ob ihr euch von den jugendlichen Begriffen über Gott im Alter so leicht losmachen könnet, gesetzt, daß ihr sie auch jetzt sehr mangelhaft, oder wohl nicht richtig befindet? Und wenn schwache sinnliche Begriffe so anhaltend und wirksam sind, wie viel würden gute geläuterte Grundsätze wirken? O meine Brüder, lasset uns den empfangenen Jugendunterricht nicht so gering achten! Lasset uns aber weiter dringen, und fortwachsen in der bessern Gotteserkenntniß, und auch unsre Jugend frühzeitig damit bekannt machen!

Jedoch ich weiß, daß der frühe Unterricht in der Religion den erwarteten Nutzen nicht stiftet, und wohl manchmal vielfachen Schaden veran-

lassen kann, wenn er nicht auf die rechte Art mit der Jugend betrieben wird. Lasset uns also die Art und Weise sehen, wie ihr der Jugend Religion einzuflössen habet, oder wie der erste Unterricht darin beschaffen sein soll.

Das wird sich wieder ganz leicht aus der obigen Bestimmung des Begriffes von Religion ergeben. Da nach derselben die Religion nicht sowohl in der Erkenntniß als in Gesinnungen besteht, so wird sie auch wie jede Gesinnung, oder wie andere Neigungen und Empfindungen eingepflanzet — durch gute Eindrücke, durch Angewöhnungen und Uebungen, durch Beispiele. Unterricht muß freilich auch hinzukommen, aber es darf dies nur ein gelegenheitlicher sein, und wobei es nebst einer guten Wahl der Lehren vornehmlich auf eine faßliche Lehrart ankommt. Lasset uns diese Punkte kurz beleuchten.

Sorget erstlich dafür, daß die Kleinen gute Eindrücke von Gott erhalten. Sobald die eurigen schon viele natürliche Kenntnisse sich gesammelt, und dabei überall die Lehre von Ursachen und Wirkungen anzuwenden gewohnt wurden, worauf wir es bei der ersten Verstandesbildung antrugen, so benutzet ihr zu Hause eine Gelegenheit, wo sie ein besonderes Vergnügen über ein schönes Naturwerk äussern, oder

ihr

ihr führet sie auf das Feld, lasset sie die grossen wundervollen Werke des Schöpfers umhersehen und bemerken. Ein andermal veranstaltet ihr es, wenn die auf= oder untergehende Sonne die Gegend vergoldet, oder bei einer heitern Nacht, beim stillen Mondenschein, unter einem prächtig gestirnten Himmel lasset ihr sie die vor und über ihnen, und um sie her ausgebreitete Pracht und Schönheiten der Natur bewunbern. Das ist nur der Schauplatz, den ihr ihnen eröffnet, um die ersten Begriffe vom Schöpfer, von der wundervollen Macht und Weisheit Gottes, von seiner unermeßlichen Güte, als die ersten Saamenkörner der Religion, in ihre Brust zu streuen. Kein Ort, keine Gelegenheit ist schicklicher dazu, als ein solcher Anblick, als das freie offene Feld. Das waren die Gegenden, die auch Jesus für seine Vorträge und Geistesversammlungen vorzüglich liebte, ein Berg, ein weites Heugefild oder nahe bey einem Kornacker, bei einem Weinberge, am Ufer des Meeres — da wars, wo er lehrte. Die schönsten anmuthsvollsten Bilder und Gleichnisse, die wir von ihm haben, sind größtentheils von natürlichen Dingen hergenommen, die eben vor Augen lagen. Die Natur ist der erste Tempel, wo wir die Gottheit zuerst erkennen und anbeten sollen. (Röm. 1, 20.) Denn ich kann euch nicht sagen, ihr müsset es selbst empfunden haben — wie ein solches Schauspiel die Seele erweitert, wie

es unsern Geist beflügelt und ihn des grossen Gedankens — Gott fähiger machet. Nichts ist, zumal bei den Kleinen, fähiger diese Wirkung hervorzubringen, als wenn man sie da gleichsam mitten unter die Wunder Gottes hinstellet, und sodann ihren erstaunten Geist mit sich fortreißt — zum Schöpfer hinauf.

Hat sich nun eine solche Scene euch dargeboten, oder habet ihr sie selbst gewählet, und die Kleinen eine Weile ihrer Empfindung überlassen, dann ist es Zeit ihrem Geiste durch Fragen zu Hülfe zu kommen. „Was meinet ihr wohl, wer dieses alles, was ihr um euch sehet, diesen Himmel und seine Sonne, diese Sterne, die Erde, die Pflanzen und Thiere, die Menschen — gemacht habe? Könnet ihr wohl glauben, daß dieses alles so von selbst entstanden sei? Konnte dieses Haus da sich selbst bauen? diese Uhr dort sich selbst so zusammenfügen? Worauf schliesset ihr, wenn ihr dieses Gebäude, dieses Kunstwerk sehet? Setzet es nicht einen Werkmeister voraus? Dieser Werkmeister, dieser Künstler muß wohl Verstand und Macht besessen haben, um so ein ordentliches Werk zusammen zu bringen? Setzet jedes Werk, je größer und vollkommener es ist, nicht einen desto mächtigern und verständigern Meister voraus? Wo müsset ihr also, wenn ihr diesen schönen Himmelskörper, die Erde u. s. w. betrachtet,

tet, zuletzt mit euren Gedanken stehen bleiben? Vielleicht konnten die Menschen, die vor uns lebten, diese schöne Welt so gebauet und eingerichtet haben? Steht es wohl in unsrer Macht, so weit bis zu den Sternen hinauf zureichen, oder hier unten ein zertretenes Würmchen zu beleben? Das muß also ein viel mächtigerer und vollständigerer Werkmeister sein, der dies alles so gemacht hat? Das ist **Gott**! Kinder — das mächtigste und verständigste Wesen, der Schöpfer dieses Weltalls, euer Schöpfer! Beuget euch vor ihm, und so oft ihr diesen Namen nennet oder denket, so ergreife euch Ehrfurcht und ein heiliger Schauer! — — „ Gewiß, meine Brüder, ein Kind müßte sehr blöde und unempfindlich sein, wenn nicht ein solcher Auftrit unauslöschliche Eindrücke auf das weiche Gemüth machen, und wenn es nicht durch dergleichen Fragen auf die erste Ursache dieses Alles, auf den Urheber und Schöpfer der Welt aufmerksam gemacht werden sollte.

Diese ersten Eindrücke müssen nun aber bei den Kleinen erneuert und unterhalten werden, durch öftere Erinnerung und stetes Angewöhnen diesen unsichtbaren Gott und liebevollen Vater der Menschen vor Augen zu haben, und alles Gute, was man zu thun schuldig ist, seinetwegen oder aus Gehorsam gegen ihn, und aus Liebe zu ihm zu thun. Ihr saget ihnen,

daß

daß dieser Gott seinen Menschen Vorschriften gegeben, die sie befolgen müssen, wenn sie glückselig und Gott gefällig sein wollen. Daß sie ihren Eltern gehorsam sein, daß sie arbeiten und lernen, daß sie ihre Geschwister und andere Menschen nicht beleidigen dürfen, sondern sie lieben sollen — das seien Pflichten, die ihnen schon die Natur und Vernunft aufleget; das seien aber auch Pflichten, die wir nach Gottes Gebot erfüllen müssen. Und wenn wir diese Pflichten nicht bloß darum erfüllen, weil ihre Befolgung uns Vortheile verheißt, oder ihre Vernachlässigung Strafe zuziehen würde, sondern hauptsächlich darum, weil es Gott will und befohlen hat, in dessen Hand wir stehen, dem wir Gehorsam und Dank schuldig sind, und der es so gut mit uns meinet: dann üben wir Tugend um Gotteswillen, oder mit einem Worte Religion aus. Ihr könnet und sollet zu der Pflichterfüllung die eurigen durch natürliche Beweggründe anhalten, noch ehe sie etwas von Gott oder Religion gehöret haben. Wenn ihr ihnen dann zu seiner Zeit saget, daß man um Gotteswillen gehorsam sein, um Gotteswillen die Menschen lieben müsse, und daß man so Religion ausübe, dann werden sie mit Verwunderung finden, daß sie schon Religion geübet haben ohne es zu wissen. Ihr thut also wohl, und handelt christlich, wenn ihr bei den Geboten und Verboten, die ihr den Kindern gebet, öfters hinzusetzet: Gott wolle es

so haben! — So hat er es in seinem Worte verordnet! — Daran hat er ein Wohlgefallen! So werden junge Leute gewöhnt aus Gehorsam, aus Liebe und Vertrauen auf Gott zu handeln; so werden sie in der Religion geübet.

Freilich müsset ihr diesen ehrwürdigen Namen nicht bei jedem kleinen und geringfügigen Gegenstand gebrauchen, und die Kinder zu jeder Kleinigkeit durch den Beweggrund von der Religion hergenommen anhalten. Denn dadurch würde derselbe seine Wichtigkeit verlieren, und zuletzt unbedeutend werden. Nur bei wichtigen Dingen und ernstlichen Ermahnungen zur Pflicht wendet ihr jenen hohen Zusatz an; hauptsächlich aber bei schweren Pflichten, und bei Ertragung der Leiden. Denn ihr verheelet es nicht zu seiner Zeit den eurigen zu sagen, daß wir manches thun müssen, was uns schwer ankömmt, und wovon wir noch keinen Nutzen absehen; und daß nach Gottes Anordnung unser Leben mit mancherlei Leiden verflochten sei, die wir tragen müssen. Ihr vergesset aber da nicht hinzuzusetzen, daß die Uebel, denen wir unterworfen sind, theils von Gott nach den Regeln der Weisheit und Güte nicht verhindert werden konnten, theils Wohlthaten für uns sind, und daß wir also auch um Gotteswillen die auferlegten Leiden auf uns nehmen müssen, und daß wir je-

jederzeit das Beste von ihm hoffen können. Solche Errinnerungen und Angewöhnungen flössen religiöse Gesinnungen in die jungen Herzen ein, die ihnen zeitlebens theuer und unvergeßlich bleiben werden.

Sollen aber diese Gesinnungen recht tief bei ihnen haften und von Dauer sein, so muß wieder euer eigenes Beispiel hinzukommen; und ihr müsset ihnen mit frommen Handlungen vorangehen. Kinder sind zum Nachahmen gemacht. Sehen die Kleinen, daß ihr euch als Geschöpfe eines höhern Wesens betrachtet, die durchaus von ihm abhängen, und sich dabei glücklich fühlen; sehen sie, daß ihr alles, was ihr thut, auf jenes höchste unsichtbare Wesen beziehet; hören sie euch von Gott nicht anders als mit tiefster Ehrfurcht sprechen; und sehen sie an euch, daß ihr gerne von Gott redet, und euch mit frommen Gesprächen und Gebeten unterhaltet, sehen sie an euch solche Gesinnungen: so werden sie solche auch anziehen, und Religion üben, bevor sie den Umfang ihrer Lehren kennen. Glaubet mir, ein solches Beispiel wird mehr wirken, als alle Lehren und Ermahnungen, und ich habe daher kein Bedenken genommen einen eigenen Erziehungsgrundsatz darüber festzusetzen, der nirgends wirksamer ist als bei der Religion: Habet selbst Religiosität, wahre lebendige Gottesfurcht und Gewissenhaftigkeit, und

zei-

zeiget sie auch durch die That. Ich will mich aber hierbei jetzt nicht länger aufhalten.

Ich habe euch bisher nichts vorgetragen, meine werthen Brüder, als was ich glaube, daß jeder von euch den seinigen ohne Beschwerde leisten kann, und zu leisten schuldig ist. Alles was wir da verlangten, läuft auf Einpflanzung guter Gesinnungen hinaus, und ich habe mit Bedacht vom eigentlichen Religionsunterricht noch geschwiegen. Denn ich habe besorgt, ihr möchtet bei dem Namen Unterricht auf den Gedanken gerathen, als forderten wir, Eltern sollten den ihrigen ordentliche Lehrstunden darüber halten, oder nach irgend einem Leitfaden und Systeme die Religionslehren ihrem Gedächtnisse einprägen lassen. Das wäre in der That eine vergebliche Forderung, und größtentheils eine unnütze Bemühung. Es ist dies ein Geschäft, wozu wenig Eltern Musse und Geschick haben möchten, und das man billig den ordentlichen Religionslehrern überlassen mag. Indessen darf doch nicht aller eigener Unterricht der Kinder von Eltern vernachlässiget werden. Ich bin wenigstens der Ueberzeugung, daß es jeden christlichen Eltern selbst obliege, die allgemeinsten Begriffe von Gott, von unserm Erlöser, und unsrer ewigen Fortdauer in die jungen Herzen zu gründen. Denn wie sehr würdet ihr die eurigen in einem der wichtigsten Punkte versäumen, wenn ihr die ersten

sten Begriffe von Gott, und die Erweckung der Religionsgefühle erst auf jenen Unterricht wolltet ankommen lassen, den die Kinder in den Schulen oder von den Lehrern nach einem gewissen Lehrbuche erhalten? Eure Kinder müssen schon fromme Empfindungen sehr oft gehabt, und die Grundbegriffe von Gott durch euch schon erhalten haben, ehe man sie zu jenem Unterricht zulasset, und ehe man ihnen das vorgeschriebene Religionsbuch in die Hand giebt. In diesem Stücke sollten christlich gesinnte Eltern dem öffentlichen Unterricht bei den ihrigen vorarbeiten. Und hierzu bedürfet ihr selbst nicht einmal eines Buches, es wäre dann zu eurer Vorbereitung: denn was ihr andern beibringen wollet, müsset ihr selbst schon inne haben und empfinden, und dann aus euren Empfindungen zu ihnen reden. Dies ist also weiter nichts als gelegenheitlicher Unterricht, wobei es aber auf eine faßliche, angemessene Lehrart, und eine den Kindern eigene Sprache, und auf eine kluge Wahl der Lehren selbst vorzüglich ankommt. Auf diese Punkte muß ich euch zuletzt in Kürze aufmerksam machen.

Soll der Unterricht, den ihr den eurigen über Religionsgegenstände gebet, mit Nutzen und Vergnügen von ihnen aufgenommen werden, so müsset ihr es nicht darauf antragen, ihnen ordentliche Lehrstunden zu halten, und einen aneinder hängenden Unterricht zu ertheilen. Es

hat dies bei der Jugend in mancher Hinsicht viele Unbequemlichkeit, und für Kleine ist diese Weise völlig ungeschickt. Sie können einen langen zusammenhängenden Vortrag nicht fassen, ihr Geist bleibt dabei unbeschäftiget und wird zerstreuet, bekömmt lange Weile, und wird verdrießlich über die Lehre und die Religion selbst, wie dieses alles die Erfahrung übergenug lehret. Es ist daher zu wünschen, daß den Kindern einzelne wichtige Lehren der heiligen Religion nur gelegenheitlich beigebracht würden, so wie es die jedesmalige Veranlassung giebt, und wie sich die Umstände darbieten. So unterrichtete Jesus und seine Apostel ihre Zuhörer nicht im Zusammenhange und nach einer sistematischen Ordnung, sondern gelegenheitlich, und so wie es die Veranlassung und das Bedürfniß ihrer Zuhörer erforderte. Und diese Lehrart empfiehlt sich durch das Angenehme, Passende und Leichte, indem Kinder nie auf einmal viel fassen, sondern nur einzelne Lehren sich merken können, die auch nur dann in die Seele eingehen und darin haften, wenn sie durch die begleitenden Umstände eindrücklich, und durch vorkommende Fälle anschaulich gemacht werden. Ihr sollet also auf die Art, wie wir es oben bei den ersten Eindrücken thaten, schickliche Gelegenheiten abwarten oder veranstalten, Kindern gute Lehren beizubringen und in gelegenheitlichen Gesprächen die ersten Begriffe der Religion entwickeln.

Und hieraus erhellet zugleich, wie der Vortrag hierbei beschaffen sein müsse, welches das andere Stück bei dem Religionsunterricht war. Kein zusammenhangender Vortrag, sondern freundschaftliche Unterredungen mit Kindern über Gott — Geschichten und Erzählungen — Versinnlichung der Gegenstände — Entwicklung durch leichte und wohlgeordnete Fragen. Also eben der Weg, den wir schon einandermal bei der Verstandesbildung zeigten: und gerade diese Lehrart läßt sich bei Gegenständen der Religion mit so auffallendem Vortheile anwenden, wie wir dieses daselbst an einigen Beispielen ersahen, und in der Folge mit mehreren zu beleuchten die Gelegenheit haben werden.

Wir eilen jetzt von dem Punkte zu dem letzten und wichtigsten Erforderniß des Religionsunterrichts, das ist die gute Wahl der Lehren selbst. Mangel an zweckmässiger Wahl der Lehren für Kinder ist größtentheils Schuld, daß der Religionsunterricht so wenig verstanden wird, und so wenig Wirksamkeit zeiget. Was sollen die Kleinen mit schweren geheimnißvollen Lehren, bevor sie die ersten Begriffe von Gott gehöret haben? Was sollen die Kinder in dem Tempel der Offenbarung erkennen, wenn sie noch nicht einmal die Schwelle des Vorhofes (der Natur) betreten haben? Die bessere Lehrart will, und es ist der Natur der Sache gemäß, daß man

von

von den allerleichtesten Lehren anfange, und die schweren bis in das reifere Alter verspare. Und was für Lehren sind für dieses und jenes Alter?

Nach einigem Nachdenken wird man nicht lange anstehen, was für Lehrstücke der Religion für das erste Alter am angemessensten und wichtigsten sind. Die Lehren der natürlichen Religion von Gott dem Urheber aller Dinge, von seinen vornehmsten Eigenschaften, von seiner Allmacht und Weisheit, besonders von seiner Vatergüte und Vorsehung können auch Unmündigen faßlich gemacht werden. Die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele und von zukünftigen Vergeltungen ist für die Kleinen schon schwer, es darf jedoch ein Begriff davon nicht lange aufgeschoben werden. Dies wären, nebst einzelnen Geschichten und den nöthigsten für ihr Alter brauchbaren Morallehren, die hauptsächlichsten Lehrpunkte für die Unmündigen. — Hierauf führet ihr sie in die Offenbarung, und lehret sie Gott kennen, wie er sich in seinem Worte und durch seinen Sohn zu erkennen gegeben hat. Ihr zeiget ihnen, was sie an Jesu unserm Erlöser haben, und erfüllet ihr Herz mit Hochachtung, Dankbegierde und Liebe gegen ihn, so wie ihr sein ganzes Evangelium als die wahre Glückseligkeitslehre vorstellet. Meine ganze Seele freuet sich auf die Zeit, wenn ich die Behandlung dieses Gegenstandes für Kinder werde entwerfen, und die Klei-

nen zu Jesu werde führen können. — Endlich die weitere Entwicklung aller dieser Begriffe und eine kurze Darstellung der Geschichte der Religion und ihrer Geheimnisse und Unterscheidungslehren machen die letzte Ordnung für das reifere Knaben- und Jünglingsalter aus.

Das ist nur ein roher Umriß von dem, was zu einer zweckmässigen und leichten Ordnung zum Religionsunterricht der Jugend gehöret. Uebe rdie mehresten dieser Gegenstände werde ich in den folgenden Vorträgen in Hinsicht auf Erziehung einiges Licht anzünden. Wie weit ihr euch selbst damit befassen, und was ihr zur weitern Entwicklung den Lehrern überlassen sollet, wollen wir hier nicht bestimmen. Wir hielten uns gegenwärtig nur bei den ersten Lehren auf, oder vielmehr bei Erziehung zur Religion überhaupt, deren Nothwendigkeit und grossen Werth ihr aus unsern Belehrungen gewiß lebhafter als sonst werdet gefühlet haben. Wie sehr wünsche ich aber zu eurer eigenen Aufklärung über einzelne der genannten Lehrstücke mich in der Folge näher ausbreiten zu können. Möchte doch der Wunsch in euch aufgestiegen sein, die Religion, diese göttliche Lehrerinn und beste Erzieherinn der Menschen selbst genauer zu kennen, und auch die eurigen darin zu erziehen? Möchte doch der Saame des göttlichen Wortes auf guten Boden gefallen sein, und Frucht bringen an euch und euren Nachkommen! Vater deiner Kinder, gieb hierzu dein Gedeihen! Amen

XII.

Wie den Kindern die Religion liebenswürdig zu machen sei.

Ueber Luk. 18, 41. Was willst du, daß ich dir thun soll? Der Blinde sprach: Herr, daß ich sehen möge.

(Am Sontage Quinquagesima.)

Meine Brüder! Wir Menschen sind gewöhnlich so beschaffen, daß wir bei den gewöhnlichen Wohlthaten, die wir täglich von dem lieben Gott genießen, selten auf den guten Geber denken, und wir pflegen die Größe derselben erst aus ihrem Verluste, oder wenn wir sie entbehren müssen abzumessen. So schätzen wir die Gesundheit erst recht während dem Kranksein. Die Wohlthat des Sehens fühlt niemand besser als derjenige, der das Unglück hatte, um das Gesicht zu kommen. Stellet euch einmal, meine Lieben, in die Lage des Blinden, von dem das abgelesene Evangelium meldet. — Gott! welche Entbehrung der Lebensfreuden! welche Unbehilflichkeit! Die ganze Natur ist für ihn todt! Wenn sich einem solchen Elenden ein menschenfreundlicher kunstberühmter Arzt näherte, und ihm die größten Reichthümer und Schätze der Welt anböte — sie häben keinen Werth für ihn. Fragt er ihn, wie Jesus den Blinden am Wege liebreich anredete: Was willst du daß ich dir thun soll? wozu kann ich dir dienen? Sein einziger Wunsch ist: Herr, daß ich sehen möge! Das ist die wahre Sprache der Natur und Drang des Herzens. — Und wenn

wir, meine Brüder, nach diesem Falle die andren Gaben des Leibes oder der Seele, die wir besitzen, überdenken, wenn wir den wunderbaren Bau des Gesichtes, des Gehörs, der Werkzeuge unsrer gesammten Empfindung, und die noch höhern Kräfte unsers unsterblichen Geistes in Gedanken zergliedern; wenn wir dabei die Absicht, wozu uns der Schöpfer dies alles und die Dinge um uns gab, und den Freudengenuß den wir dabei haben, erwegen: dann erkennen wir, welche vortrefliche Geschenke Gottes sie sind und was für ein lieber Vater der Menschen der ist, der uns mit so vielen Wohlthaten überschüttet. Dann jauchzen wir im Geiste und preisen, wie das Volk im Evangelio nach der Heilung des Blinden, den Gott, der so viel Grosses an uns gethan hat!

Möchten wir, meine Brüder, nur öfters solche Betrachtungen anstellen, wir würden nicht so gleichgültig Gottes unzählbare Wohlthaten genießen, und die Religion, die uns darauf aufmerksam und sie uns erst recht genießbar macht, würde uns nicht mehr so kalt lassen. Denn sie, sie ist durchaus von solchem erfreulichen Inhalt. Erleuchtet durch sie würden wir überall, wo wir hinsehen, lauter Güte Gottes erblicken, und durchwärmt durch ihren Strahl würden uns die seligsten Gefühle erwärmen, und uns unsers Lebens froh machen. Denn sie ist die Lehre von Gott unserm

sern Vater! — Ist Anweisung zu unsrer Glückseligkeit! Wer muß eine so schöne liebenswürdige Lehre, sobald er sie von der Seite kennt, nicht liebgewinnen? —

Und dennoch, meine Theuren, wie kömmt es denn, daß diese liebenswürdige Gotteslehre bei vielen, zumal bei jungen Menschen, so wenig Eindruck machet, daß viele dagegen eingenommen sind, daß viele gefunden werden, denen der Gedanke an Gott finster und sogar beschwerlich vorkömmt? Wahrhaftig, da kann die Schuld keineswegs an der so liebenswürdigen Religion, sondern einzig daran liegen, daß man entweder die erfreuliche Lehre von Gott nicht im rechten Lichte gezeiget, oder daß man schon durch die Art des Vortrags und durch andere Nebenumstände bei dem ersten Unterricht der Religion widrige Eindrücke gegen sie in die jungen Herzen gesenket, kurz daß man ihnen die göttlichen Lehren nicht so liebenswürdig gemacht hat, wie sie es an sich sind. Das ist jedoch eine so unentbehrliche Eigenschaft des Unterrichts, den man Kindern in der Religion zu geben verbunden ist, daß ohne sie derselbe, statt zu nützen, manchen unersetzlichen Schaden bringen würde.

Wir haben in unserm jüngsten Vortrag die Nothwendigkeit und den Werth der Erziehung zur Religion gefühlt, und ich habe nichts ermangeln

las-

lassen, euch zu zeigen, wie ihr dieses Geschäft überhaupt bei den eurigen anzugreifen habet. Ich würde aber meine Pflicht nur halb erfüllen, wenn ich nun ein so unentbehrliches Stück des angefangenen Unterrichts nicht näher entwickelte, wenn ich euch nicht auch zeigte, wie ihr den eurigen Liebe gegen die Religion einflössen und sie dadurch ihnen recht theuer machen sollet. Ich rufe euch demnach nicht bloß überhaupt zu: Erziehet die Kleinen zur Religion! ich möchte euch nun auch den Satz in das Herz schreiben: **Suchet die Religion den Kindern durchaus recht liebenswürdig zu machen!** Sie ist es an sich oder durch ihren Lehrinhalt, sie soll es auch in dem Vortrag oder in der Lehrweise für Kinder sein. Das sind die zwei Gesichtspunkte unsrer Betrachtung. Möchte ich, meine Brüder, im Stande sein das erfreuliche Licht, worin uns die Religion die Liebenswürdigkeit Gottes erscheinen läßt, nur einigermassen euch fühlbar zu machen!

Wollet ihr, meine Zuhörer, der Jugendliebe und Achtung gegen die Religion einflössen, so müsset ihr sie derselben von einer solchen Seite vorstellen, daß die Vortreflichkeit ihrer Lehren, ihr Einfluß auf unsre Glückseligkeit in die Augen springt, daß ihr Hauptgegenstand — Gott in einem erfreu-

lichen

lichen Lichte vor ihr erscheine. Die an sich beste liebwertheste Sache kann uns gleichgültig und kalt lassen, solange wir sie nicht von der wohlthätigen Seite einsehen, die sie für uns hat: ja wir werden Abneigung gegen sie empfangen, wenn sie in einer minder vortheilhaften Gestalt oder als lästig und furchtbar uns vorgestellet wird. So geht es auch mit der Religionslehre. So lange wir Gott nur als das höchste unendliche Wesen, als den Ewigen denken, kann unser Herz noch wenig Beruhigung in dem Gedanken finden. Selbst unser Verstand schwindelt vor dem allzuhohen Gegenstande. Wir können den Unendlichen allenfals bewundern, und anstaunen, aber Liebe zu ihm kann sich so bei uns noch nicht ansetzen. Noch mehr, wenn bei dem Gedanken an Gott nur das Bild von einem gebietendem Herrn, von einem harten Richter uns vorschwebt, wenn wir seine Vorschriften nur als strenge Pflicht, als Zwang auffassen, so werden wir eher geneigt sein, den Gedanken an ihn und an seine Befehle von uns zu schieben; wir werden ihn fürchten, aber nicht lieben. Diese liebevolle Neigung reget sich dann erst in uns, wenn wir von Gottes vortreflichen Eigenschaften in Beziehung auf uns, und besonders von seinen gütigen Gesinnungen gegen uns überzeugt sind, wenn wir bei der Pflicht zugleich den Einfluß auf unser Wohl denken, kurz wenn wir das Verhältniß einsehen, in welchem die Gottheit mit uns Menschen steht, oder vielmehr in

wel-

welchem wir mit der Gottheit stehen. Da kömmt es denn wieder vorzüglich auf die ersten Vorstellungen an, die wir von der Gottheit empfangen: denn sind diese verkehrt, finster, mehr schreckbar als reitzend, so lassen sich diese Eindrücke nicht mehr so leicht auswischen, und die Lehre, die uns einen solchen Gott vorstellet, kann uns nimmermehr liebenswürdig vorkommen.

Ihr sehet also, worauf es bei dem ersten Religionsunterricht hauptsächlich ankömmt, und daß wenn ihr die Kinder nicht gegen ihre Lehren einnehmen wollet, ihr ihre wohlthätige, liebenswürdige Seite hervorziehen müsset. Bisher hat das Kind, was wir ihm (nach unsrer vorigen Anweisung) von Gott beigebracht haben, ihn als Schöpfer und Urheber der Dinge, als Grundursache dieses Weltalls kennen gelernt. Alles was es sich dabei dachte, war etwa ein Bild von einem grossen mächtigen Herrn. Ein solches Bild hat aber noch wenig Reize für ein Kind. Sobald es eine solche dunkle Empfindung von dem Schöpfer empfangen hat, so ist das erste, was ihr ihm recht einleuchtend machen müsset, das Verhältniß, in welchem wir mit der Gottheit stehen. Das ist aber kein anders als das Verhältniß eines Vaters gegen seine Kinder. Und ihr habet demnach den Begrif von Gottes Vatergüte oder den Satz, Gott ist Vater recht herauszuheben, und ihn zum herr-

schenden Grundsatz ihrer Seele, zum Hauptgedanken zu erhöhen. Lasset uns mit der Betrachtung darüber uns unterhalten.

Es gehört allerdings in den Religionsunterricht der Unmündigen diesen Begrif recht herauszuheben. Denn er ist der faßlichste, und für das kindliche Alter der angemessenste. Sie, die Kleinen, kennen keinen Menschen besser als ihren Vater, lieben keinen vorzüglicher als ihre leiblichen Eltern. Diese sind ihnen oft die ganze Welt. Auf diese natürliche Zuneigung können Eltern weiter bauen, und den ihrigen zeigen, wie Gott in weit höherem Sinne ihr Vater, ihr größter Wohlthäter ist Auch dem blödesten Kinde leuchtet eine solche Vorstellung und nimmt sein Herz ein.

Es ist dieses auch der vollständigste Begrif und das getreueste Bild, das wir uns von der Gottheit machen können. Ihn, den Unsichtbaren hat kein Sterblicher gesehen. Wir müssen uns also hier begnügen, ihn unter einem Bilde zu denken. Je mehr nun ein Vorbild von seinem Urbilde enthält, je getreuer es dasselbe von allen oder von den meisten Seiten kennbar machet, je richtiger es zum mindesten den Hauptcharakter des Urbilds ausdrückt, desto besser paßt das Bild. So ist das Bild eines Vaters auf Gott angewandt. Es fallen dabei alle unvollkommne Vor-

stel-

stellungen von einem willkührlich befehlenden Oberherrn, von einem fürchterlichen Wesen weg. Es lassen sich darnach alle seine hohen Eigenschaften, sein Wille, seine Veranstaltungen für uns Menschen leicht erklären. Sogleich bei dem Namen fällt sein Hauptcharakter auf — gränzenlose Güte, unveränderliche Liebe. Es drückt, wenn ich so sagen darf, das Wesen Gottes aus. Denn Gott ist die Liebe. Alles was man Grosses und Erfreuliches von Gott sagen kann, liegt in dem Ausspruche: Gott ist die Liebe. Nie finde ich in der ganzen heiligen Schrift von Gott gesagt: Gott ist die Allmacht! Gott ist die Weisheit! — so wie ich mit unaussprechlichem Entzücken lese: Gott ist die Liebe. (1 Joh. 4, 16.) O wann werden wir im Stande sein die Wonne ganz zu fassen, und den Begrif zu erschöpfen, der in diesem Ausspruche, in dem Vaternamen liegt.

Sonach ist auch dieses Bild das anmuthsvollste und erfreulichste. Es ist sogar nichts Abschreckendes in dieser Vorstellung. Sie nimmt sogleich jedes Menschenherz ein. Der Name Vater hat so was Süsses und Liebenswürdiges an sich, daß er alle Empfindungen der Liebe aufregt. Denn wer ist nicht Vater oder hatte nicht einen Vater? wer ist nicht Sohn, oder hatte nicht einen Sohn?

Die-

Dieser Begrif ist endlich der christlichste, oder wenn ihr so wollet der einzig christliche, den wir uns von Gott machen können. Wir haben ihn von Jesu unserm Heilande, den Gottgesandten Lehrer der Menschheit und Gottes Sohne selbst. Ihn als Vater uns kennen zu lehren war die Absicht seiner Ankunft im Fleische. Darum nennet er auch Gott jederzeit seinen Vater. Er war der erste, der den Namen Vater uns von Gott brauchen lehrte in einem Sinne, wie vor dem keiner ihn so nennen konnte. Und seit dem ist die Erkenntniß Gottes die Quelle aller frohen Empfindungen und aller Seligkeit. Wer also Gott von seiner Vatergüte einmal hat kennen gelernt, wer ihn nicht anders als im Verhältnisse eines Vaters gegen seine Kinder denkt, der denkt ihn richtig und so wie Jesus es will, und dem wird die ganze Religion ewig liebenswürdig sein. Alle Vorstellungen, die ihr den Kindern von Gott beibringet, müssen sich demnach um dieses Bild drehen, und alles, was ihr ihnen darüber vortraget, schränket sich auf diese Vorschrift ein: Zeiget den Kindern Gott durchaus als den liebreichsten Vater seiner Menschen.

Es ist nun aber der Mühe werth zu sehen, wie ihr diesen Begrif vor Kindern auseinander zu setzen habt. Vater ist ihnen der Urheber ihres Lebens, ihr erster und größter Wohlthäter. Um

diese Vorstellung nun auf Gott anzuwenden, so machet ihr die eurigen auf die Gaben aufmerksam, die sie von euch haben. Und wenn sie einmal recht guter Dinge sind, und ein besonderes Vergnügen an etwas äussern, so redet ihr sie also an: Ja Kinder, ihr seid eures Lebens so froh, und freuet euch eures Hierseins. Wer verschafte euch diese Freuden? Wer gab euch die Kraft zu athmen, und euch frei zu bewegen, und so frohen Herzens zu sein? Wer die Speisen, die euch stärken und erfreuen? Die Kleider, die euch bedecken und zieren? Wenn ihr keine Eltern, keinen Vater, der sie euch reichet, keine Mutter die zärtlich für euch sorget, oder andere wohlthätige Menschen hättet — würdet ihr dies alles haben? Würdet ihr solche Freuden geniessen? Allein woher würden wir alle diese Sachen nehmen, wenn nicht Jemand wäre, der die Früchte hervorwachsen ließ, der uns Kräfte gäbe zu arbeiten, und Mittel den Lebensunterhalt herbeizuschaffen? Wer aber gab uns dies alles als der liebe Gott, der mich und euch erschaffen hat, der in uns euch Eltern schenkte, durch welche diese Wohlthaten euch zufliessen sollten? Wenn nicht Er die Erde fruchtbar machte, wenn nicht Er zur rechten Zeit Regen und Sonnenschein gäbe, wenn nicht Er unsre Kräfte unterstützte, würden wir arbeiten können, oder machen, daß Getreid aus der Erde hervorsprosse? Oder was hülfe uns aller Vorrath, wenn nicht Er Gesundheit

heit gäbe, und Sinne dies alles zu geniessen, und Hände es zu bereiten? Ja er gab euch noch mehr, als wir euch zu geben vermögen. Wären wir mit aller unsrer Macht im Stande, euch z. B. nur die Sehekraft zu ertheilen? Doch dies begreifet ihr noch nicht ganz, ihr werdet es aber mit der Zeit lernen, wie künstlich zu dem Ende das Auge gebauet ist. Hier von aussen diese zarte Bedeckung — dieser Stern — und dann von innen diese Häute — diese durchsichtigen, strahlenbrechenden Säfte — dort im Hintergrunde dieses gespannte Gewebe, worauf wie auf einer Tafel alle äussern Gegenstände so getreu abgemahlet werden — wie zweckmässig! wie schön! Wie viel Freudengenuß verschaffet euch das! Wenn ihr das Unglück hättet blind gebohren zu sein, oder durch eine Krankheit oder durch einen andern Zufall um das Gesicht zu kommen, wie viel müßtet ihr da entbehren? — So ists mit jeder andern Gabe. Sind das nicht lauter gute vortrefliche Gaben? Saget mir, meine Lieben, haben je eure Eltern euch etwas geben wollen, was euch nicht heilsam wäre? Welcher Vater wird seinem Kinde, das ihn um Brod anspricht, einen Stein, oder für einen Fisch eine Schlange, oder für ein Ey einen Skorpion reichen? (Luk. 11, 11. 12.) So nun wir, die wir eure leiblichen Eltern sind, euch lauter Gutes geben wollen und geben, so viel in unsrer Macht ist; so ihr uns dafür wie

billig liebet: um wie viel theurer muß euch nicht der liebe Gott sein, der euch so vieler Freuden empfänglich machte, und sie euch in Menge bereitete? (nach v. 13.) Muß das nicht ein recht lieber Vater, und mehr als Vater euch sein?

Das ist nur die erste und sinnlichste Vorstellung für Kinder von Gottes Vatergüte, die ihr ihnen aber weit faßlicher und in ihrer eignen Sprache auseinander setzen müsset. Ihr lasset euch weiter in Unterredungen mit ihnen ein, entwickelt die Größe dieser Wohlthaten. Ich führte in unsrer Unterredung das Beispiel vom Gesichte oder von der Sehekraft an, so wie ich mit Bedacht zu unserer ganzen Betrachtung die Veranlassung unsers Sonntagsevangeliums vom Blinden am Wege nach Jericho ergrif, um euch einen Wink zu geben, wie ihr solche Gelegenheiten und alltägliche Veranlassungen bei Kindern benutzen sollet, auf Gottes Gaben und seine Güte sie aufmerksam zu machen. Ich sagte da noch nichts, weil dies für das reifere Alter gehört, von den höhern Gaben des Geistes, von dem Empfindungs- und Begehrungsvermögen, vom Gedächtniß, von der Einbildungskraft, vom Verstand, von der Fähigkeit, seine Gedanken durch Sprache auszudrücken, von der Vervollkommnungsfähigkeit unsrer Seele — lauter vortrefliche Geschenke Gottes, die ihr als solche den eurigen öfters vorhalten, und worauf ihr sie errinnern müsset, um dieselben dankbar zu geniessen,

sen, und zu dem gegebenen Zwecke gewissenhaft anzuwenden. Ueberall zeiget ihr ihnen den Gottesfinger und seine väterlichen Absichten. Ueberall kommet ihr dabei auf die Worte Christi (Luk. 11, 13.) zurück, die ich in den obigen Fragen umschrieben euch vorlegte: So nun ihr, die ihr arg seid, euern Kindern gute Gaben zu geben wisset, um wie viel mehr wird der himmlische Vater seinen guten Geist (alles was die Seele veredelt, und der wahren Seligkeit empfänglich machet) denen geben, die ihn darum bitten? Worte, welche tief in die Sache eingreifen, und uns in Gottes Vaterherz blicken lassen.

Noch ist den Kindern dieses in so weit das faßlichste Lehrstück. Ihr saget ihnen da nichts, was nicht in ihrem Erfahrungskreise läge, nichts, was sie nicht an sich selbst empfinden oder versuchen könnten. Weiterhin wenn sich ihre Erfahrungen ausdehnen, und sie in der grossen Welt etwas bekannter werden, so zeiget ihr ihnen, daß dieser Gott, der ihr liebevoller Vater ist, auch aller Menschen und Geschöpfe gemeinschaftlicher Vater ist; wie er für alle mit wahrer Vaterliebe sorget, und jedes Geschöpf so glücklich machet, als es seiner Natur nach fähig ist, wie er alle nährt — Menschen und Thiere; wie er auf dem ganzen Erdboden allerlei Kräuter und Früchte hervorwachsen läßt, jegliches nach seiner Art und für andere Ar-

ten. Diese Wahrheiten lassen sich im Grossen und im Kleinen durch allerhand Anführungen aus der Natur für die Kinder recht umständlich ausführen. Und wie werden sie sich freuen, wenn sie auf solche Art den alliebenden Vater seiner Menschen in der ganzen Natur erblicken! Wie eben diese Wahrheit zur Bildung jugendlicher Herzen zur Menschenliebe anzuwenden ist, werden wir zu seiner Zeit umständlicher anzeigen.

Noch ist der Vaterbegrif von Gott nicht ganz erschöpft. Bisher haben die Kinder Gott als ein höchstgütiges Wesen, als den allgemeinen Wohlthäter und Versorger aus der Natur kennen gelernt. Diese Wahrheiten werden uns aber in der Schule Jesu noch heller und zuversichtlicher gelehret, und ihr müsset, sobald ihr die eurigen zur Kenntniß Jesu anführet, sie mit den reinen Begriffen bekannt machen, die er mit dem Vaternamen verband. Ihr saget ihnen da, daß Gott vorhin in keinem so schönen Lichte erkannt wurde; wie die Juden, ein Volk, welches sonst die bessere Gotteskenntniß bewahrte, von derselben bald abkam, und sich ein mehr fürchterliches als liebenswürdiges Bild von der Gottheit machte; Ihr saget ihnen weiter, wie die Propheten, von Gott erleuchtete Männer, diese rohen Vorstellungen zwar zu mildern suchten, aber bei dem harten, ungebildetem Volcke wenig ausrichteten — bis endlich Jesus kam, vom Himmel gesandt,

der

der uns Gott unter dem erfreulichen Bilde als Vater ganz kennen und anrufen gelehret hat. Seine ganze Lehre gieng dahin die alten finstern Begriffe seines Volks zu zerstreuen, und dafür uns die bessern zu geben: daß Gott unter keinem Bilde, als dem Bilde eines Vaters, schicklicher gedacht und angerufen werden könne, daß er keinen andern Zweck habe als die Beseligung seiner Menschen, daß er blos zu dem Ende Gesetze gebe, und sie von uns beobachtet wissen wolle, weil die Nichtbefolgung derselben, seinen Zweck, die Menschenglückseligkeit, zerstöhret, daß er von uns nichts fordere als Liebe, so wie ein guter menschlicher Vater seine Kinder nur zu solchen Uebungen anhält, wodurch sie selbst vollkommener und glücklicher werden können, daß er endlich nicht nur der Christen sondern aller Menschen Vater und Gott sei.

Dies sind die Begriffe, die nach Jesu Lehre in dem Namen Vater liegen. Diese müsset ihr den eurigen sorgfältig entwickeln, und die entgegengesetzten Vorstellungen nie bei ihnen sich ansetzen, nie aufkommen lassen. Ach ihr wisset es, meine Brüder, wie schändlich die schöne Lehre vom Allvater durch Menschen ist entstellet worden, wie selbst unter uns die herzerhebenden Vorstellungen, die uns Jesus vom Vater machte, verdränget und verdunkelt worden sind. Hütet euch, ihr Brüder Jesu! die Liebenswürdigkeit seiner Religion

durch solche finstere Vorstellungen zu entstellen, und sonach den jungen Gemüthern eine Abneigung gegen dieselbe einzuhauchen. Denn wie ist es anders möglich als eine solche Lehre mit Widerwillen zu betrachten, die nur immer von einem erzürnten Wesen ertönt, und die Herzen in sklavische Furcht und Bangigkeit versetzet? Wie viel eher hingegen werdet ihr, werden die eurigen eine Lehre liebgewinnen und sich mit Lust damit beschäftigen, die Gott als den liebenswürdigsten Vater seiner Menschen vorstellet, dessen Liebe und Menschenfreundlichkeit man aus der Lehre Jesu, der selbst das sichtbare Ebenbild des Vaters war, kennen gelernt und empfunden hat! Saget selbst, Brüder! wenn ihr Gott so kennet, wenn ihr ihn so den eurigen vorstellet, wessen Herz kann widerstehen ihn zu lieben? Muß nicht die ganze Lehre, die uns einen solchen Gott verkündiget, recht liebenswürdig erscheinen und uns ewig theuer bleiben? muß da nicht die Religion — Freude, und Gotteserkenntniß — Seligkeit werden? Wer also von der Seite die Lehre von Gott den Kindern vorstellet, der richtet in ihnen Religion an, und wird diese denselben Zeitlebens liebenswürdig machen.

Dies sei also der Hauptgesichtspunkt, aus welchem wir Kinder Gott lehren sollen. Und dieser Gesichtspunkt dienet nicht bloß zur Beruhigung, sondern

sondern auch, welches die zweite Absicht der Religionslehre ist, zum willigen Gehorsam gegen die göttlichen Gesetze. Dieser wird auch unfehlbar erfolgen, wenn die Kleinen nach diesem Gesichtspunkte angewiesen werden, alle göttlichen Gebote und Vorschriften als väterliche Anweisungen zu unsrer Glückseligkeit zu betrachten. Das sind sie auch, indem uns Gott keine Gesetze gab, als solche, welche auf unsre wahre Glückseligkeit abzielen. Alle seine Gebote sind Anweisungen, dieses Ziel zu erlangen, und alle seine Verbote sind Warnungen vor Schaden und Abweichung von diesem Wege zur Glückseligkeit.

Daß man diese Vorstellung bei dem Relionsunterricht der Jugend nicht hervorziehet, ist eine Ursache, daß die Befolgung der göttlichen Gebote bei Jungen so wie bei Erwachsenen so schwer und lästig vorkömmt, und daß diese häufig übertreten werden. Man hält dem Kinde lauter Gebote und Verbote vor, wovon es nicht den mindesten Grund absieht, und welche es nicht anders als willkürliche Forderungeu eines Gebieters betrachten muß, der gleichsam unsre Freuden verkürzen will. Man redt da immer in einem gesetzgebenden Tone: Du sollst das thun! Jenes ist dir nicht erlaubt! — das Warum? wird wohl gar nicht oder erst zu spät erklärt. Allein was kann die Folge davon sein? Ein solcher Ton reitzet am ersten zu Uebertre-

tungen. Kann er sich die Frage: Warum gab uns Gott Gesetze? nicht anders als durch einen Ausspruch seines Willens beantworten, und weiß er nicht schon vorher, daß Gottes Wille nur auf unser Bestes zielet, so denkt er sich als ob Gott durch solche beschwerliche Befehle seine natürliche Freiheit einschränken und seine Freuden verbittern wollte, und er wird seine Gebote übertreten, oder mit Unlust befolgen.

Ihr, meine Theuren, müsset den praktischen Theil der Religion bei den eurigen ganz anders treiben. Alle Tugendlehren haben ihren Grund in unserm Wohl, und die Beweise in der Erfahrung. Zeiget daher erstlich den Nutzen und die Nothwendigkeit dieser Gesetze, dann saget: Du sollst! So spricht der Herr! Hütet euch, den Kindern eigentliche Gebote und Verbote Gottes vorzulegen, ohne zugleich die Absicht derselben und ihren Einfluß auf unser Wohl zu zeigen! Noch weniger masset euch an, Gottes Gesetze unter Androhung willkührlicher Strafen anzukündigen. Nein, Kinder — so sprechet ihr zu ihnen in ihrer Sprache, denn ich will jetzt Kürze halber nur den Inhalt in unsrer Sprache ansetzen — Gott giebt uns Gesetze, weil er uns glücklich wissen will. Alle Sittenvorschriften, die uns die Vernunft vorhält, oder die Gott näher durch seinen Sohn offenbahren ließ, sind lauter väterliche Anweisungen,

wie wir es anfangen, wie wir gesinnet sein und uns verhalten müssen, um nicht nur in unserm hiesigen Zustande, sondern auch in dem künftigen glückliche Menschen zu werden. Verbietet Gott etwas, schränkt er unsre Triebe ein, so geschieht es blos deswegen, weil die Ausübung dessen was er uns untersagt, uns und der menschlichen Gesellschaft, wo nicht sogleich doch in der Folge schädlich sein würde. Befiehlt er etwas zu thun, so geschieht es darum, weil unsre und andrer Wohlfahrt solches erfordert. Gehet zu dem Ende alle Gebote und Verbote durch — nein, zeiget es nur in einzelnen Fällen, in solchen, wo die Kindererfahrung eure Erinnerung schon bestättigen kann, und könnet ihr dabei mit Wahrheit euch auf euer Verhalten gegen sie berufen, könnet ihr ihnen zeigen, wie gut und weislich sie ihre, der Eltern Befehle, Rathschläge und Ermahnungen gefunden haben: so könnet ihr wieder den Schluß auf den Vater im Himmel machen, dessen Vorschriften ihnen nun nicht nur liebenswürdig, sondern auch leicht vorkommen werden.

So wie aber — fahret ihr ein andermal fort — ein guter Vater, wenn er seine unerfahrnen Kinder gewarnet hat, an gefährliche Orte zu gehen, damit sie nicht Schaden nehmen, es nicht ihrer Willkühr überläßt, ob sie ihm folgen wollen oder nicht, sondern sie bestraft, nicht weil sie durch ihren Ungehorsam ihm vielleicht Schaden

brin-

bringen, sondern damit sie klüger werden, und sich ein andermal nicht wieder in Gefahr begeben: also konnte auch Gott, selbst wegen seiner Gütigkeit, es nicht in unser Belieben stellen, ob wir seine Vorschriften befolgen oder nicht. Er hat daher die Natur so eingerichtet, daß alle unsre Handlungen gute oder böse Folgen als Belohnungen oder Strafen begleiten. In diesem Sinne straft Gott, theils durch die natürlichen Folgen jedes Vergehen, theils benutzt er andre zufällige Uebel, wodurch er die verkehrten Menschen zurückrufen will. Er läßt seine Kinder die Folgen ihrer Thorheiten fühlen, bloß um sie zu bessern, um sie von übeln Gewohnheiten zurück zu führen, um sie gut und glücklich zu machen.

Diese Lehre muß aber vor Kindern behutsam und sehr sorgfältig entwickelt, und durch Beispiele und ähnliche Fälle versinnlicht werden. Es kann dies auch auf die faßlichste und einnehmendste Art geschehen, wenn man nur bei dem Gleichnisse eines guten und weisen menschlichen Vaters bleibet, welches die Schriften des neuen Testamentes unzählichemal in dieser Hinsicht brauchen. Eben so behutsam muß man bei fürchterlichen Erscheinungen in der Natur oder bei einem andern Unfalle von Gott mit Kindern reden. Gestattet nicht, daß man bei dergleichen Erscheinungen in Gott entehrende Worte ausbreche, als ob

solche Auftritte Ausbrüche des göttlichen Zorns wären. Hier habt ihr vielmehr Gelegenheit die natürlichen Erscheinungen natürlich zu erklären und dabei verschiedene moralische Bemerkungen einzuflechten. Hier könnet ihr ihnen zeigen, wie wohlthätig nicht nur fürs Ganze, sondern selbst für den leidenden Theil solche Auftritte sind, wenn derselbe den Wink Gottes weislich benutzet; könnet zeigen, daß Gott bei solchen Anstalten höhere Absichten habe, um die Menschen auf seine Allmacht und weise Güte aufmerksam zu machen und dergleichen.

Doch ich würde kein Ende finden, wenn ich alle das Erfreuliche, das in diesen Lehren liegt, nur im Umrisse euch hinzeichnen wollte. Indessen war das, was ich euch vortrug, das Hauptsächlichste, um den Kindern die Religion liebenswürdig zu machen. Zeiget ihnen Gott als ihren lieben Vater, als den Urheber ihres Lebens, als ihren größten Wohlthäter, zeiget ihn als den gemeinschaftlichen Vater aller Menschen und Geschöpfe; zeiget ihn in dem erfreulichen Lichte, in welchem uns Jesus ihn ganz als Vater kennen gelehret hat; stellet endlich alle seine Vorschriften, als väterliche Anweisungen zu unsrer Wohlfahrt dar. So liebenswürdig muß der Lehrinhalt der Religion für die Jugend sein. Und wenn er so ist, welches menschliche Herz kann demselben seinen Beifall versagen? Was für gute

Eindrücke muß er nicht, besonders in die zarten Gemüther machen, die des kindlichen Sinnes so ganz empfänglich sind, des Sinnes, welcher der anzeichnende Geist des ganzen Christenthums ist? Soll aber dieser erfreuliche Lehrinhalt ganz in die Herzen eingehen, so muß er auch in der Art des Vortrags, oder der Lehrweise nach eben so liebenswürdig vorgestellet werden. Lasset mich, meine Werthesten, noch über diesen zweiten Punkt unsrer Betrachtung euch in Kürze befriedigen.

Ihr wisset es, meine theuern Zuhörer, zu wohl, daß zur Empfehlung einer Sache ungemein viel auf die Art ankommt, wie man dieselbe vorstellet. Man kann gegen die beste Sache eine Abneigung empfangen, wenn sie in einem finstern Aussehn, oder unter andern unangenehmen Nebenumständen uns vorgehalten wird. Das gilt vorzüglich von der Religionslehre. Die Religion, diese liebenswürdige Tochter Gottes, die lauter Lehren erfreulichen Inhalts vorträgt, bedarf zwar keines äussern Schmuckes — in ihrer natürlichen Einfalt ist sie am schönsten — aber damit sie die Herzen der Menschen einnehme, erfordert sie auch durchaus einen so liebenswürdigen Votrag, so wie sie selbst ist. Dazu gehört nicht nur, daß ihr alle diejenigen Mittel gebrauchet, die wir euch schon oft als die angemessensten beim Religionsunterricht empfohlen haben, diejenigen

Mit-

Mittel nemlich, womit man den Kleinen einen Gegenstand versinnlichet, und durch entwickelnde Fragen, ihrem Verstande beikömmt. Es gehört noch zur Liebenswürdigkeit der Lehrweise: daß man alle rohe finstere Ausdrücke über Gott vermeide, alle unangenehmen Nebenvorstellungen und Umstände bei dem Unterricht entferne, und überdies nicht nur, daß ihr selbst bei Empfehlung der Gotteslehre heiter und froh seid, sondern auch die kleinen Zuhörer froh und freudig im Herrn zu machen suchet.

Um einer guten Sache den Weg zum Herzen nicht zu versperren, müssen bei ihrem Vortrage alle Ausdrücke, Worte und Redensarten vermieden werden, welche auf die Sache selbst einen Schatten werfen können. Vermeidet daher alle harten Ausdrücke über Gott, das heißt solche, welche seinen Hauptcharakter, Vaterliebe, entstellen oder verdunkeln. Zwar kommen in den heiligen Schriften des alten Testamentes öfters dergleichen Redensarten vor, welches daher rühret, weil die Propheten in einer Menschenähnlichen Sprache von Gott redeten, die noch dazu dem rohen Volke, zu welchem sie sprachen, angemessen war. Im neuen Testamente sind dergleichen Ausdrücke entweder abgethan oder gemildert. Uebersetzet daher dergleichen Redensarten und harte morgenländische Bilder, die manchmal von Gott vorkommen, sogleich in die eigentliche Sprache,

che, oder stellet die sanftern Bilder des neuen Bundes darneben. Kurz, saget den Kleinen von dem liebenswürdigsten Wesen nichts, was dasselbe mehr furchtbar, als verehrungs- und liebenswürdig machen könnte. Ja es wäre zu wünschen, daß wenn man von Gott mit Kindern redet, man nicht einmal das Wort Furcht gebrauche, ohne die mildernden Beisätze: Ehrerbiethung, Ehrfurcht für Gott, Liebe zu Gott, Gottseligkeit, kindlicher Scheu vor ihm, denn das bedeutet jener Ausdruck. Man glaubt zwar der mit dem Namen verbundenen Unbeqemlichkeit zu entgehen, wenn man zwischen knechtischer und kindlicher Furcht unterscheidet. Allein zu geschweigen, daß manche Erwachsene, die nicht geläuterte Religionseinsichten haben, diesen Unterschied gewöhnlich übersehen, so ist er auch für Kinder viel zu weitläufig und für manche zu fein, und es ist zu besorgen, daß der mit dem Namen verbundene abschreckende Nebenbegrif selbst bei jenem Unterschiede nicht ganz beseitiget werde, ganz wider den Ausspruch des Apostels: Furcht ist nicht in der Liebe. Lasset uns also lieber dafür die bessern und erfreulichen Vorstellungen des Evangeliums gebrauchen. Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht. Ihr habt nicht den knechtischen Geist empfangen, daß ihr euch abermal fürchten müßtet. Lasset uns Gott lieben. Und glaubet nicht, meine Theuren, als ob der Gebrauch jener finstern Redensarten bei

dem

dem Religionsvortrage von keiner Bedeutung sei. Man kann ja die üblen Folgen davon zum Theil an unsern Erwachsenen sehen, deren Einbildungskraft in der Jugend mit solchen Bildern angefüllet ward, wie sie als Männer noch dadurch beängstiget werden, zu welchen Thorheiten und allerlei Arten des Aberglaubens sie den Menschen verleiten, und ihn nie seines Lebens und seines Gottes froh sein lassen. Darum, meine Allerliebsten, werdet ihr meinem Rathe wohl beipflichten, alle finstere, niederschlagende Ausdrücke und Bilder in dem Religionsvortrage für Kinder zu vermeiden.

Eben so werdet ihr es euch angelegen sein lassen, alle anderen unangenehmen Nebenvorstellungen und Umstände bei diesem Unterrichte, so viel als möglich, zu entfernen. Denn es ist euch bekannt, daß dergleichen Umstände einen grossen Einfluß auf die Sache selbst haben. Wer wegen einer Religionslehre ist zur Strafe gezogen worden, wer unter Zwang und Mißhandlungen zu ihrer Anhörung oder zum Auswendiglernen angehalten ward, dem wird, vermöge der Ideenverbindung, auch in den spätern Jahren das Werkzeug der Züchtigung bei jener Lehre einfallen. Die finstere Miene des Lehrers, das rauhe anfahrende Wesen der Eltern, wenn sie mit den Kleinen von Religionssachen reden, kann sie wohl auf immer von ihrer Erlernung und Ausübung abschrecken. Wenn man demnach darauf ausgehen wollte, den Kindern die Religion verhaßt zu ma-

chen, so dürfte man nur mit Widerwillen und in einem rauhen Tone mit ihnen davon reden, man dürfte sie nur unter widerlichen Umständen der Zeit, des Ortes ihnen beibringen, dürfte nur ein recht buchstäbliches, obgleich gar nicht verstandenes Hersagen ihrer Lektionen strenge abfordern, und sofern die Kleinen stottern, sie nur mit der züchtigenden Ruthe zurechtweisen; man dürfte nur — doch was sollt ich sagen? — dürfte beinah nur so verfahren, wie es noch hier und da beim Religionsunterricht geschieht: und ihr könntet dann versichert sein, daß den Kindern Zeitlebens alle Lust zur Religion vergehen wird. Fort, Brüder, fort mit einer so ungehörigen Weise! Fort mit allem Zwang und mürischen Wesen bei dem Religionsunterricht, dessen ganzes Wesen in Freundlichkeit und Liebe, in Frieden und Freude bestehet.

Jedoch nicht genug, daß ihr alle unangenehme Nebenumstände dabei hindan haltet, um nicht Abneigung gegen sie aufzuregen, ihr müsset auch Neigung gegen sie durch eure freundliche und sanfte Art hervorlocken, müsset voll heitern Geistes und Aussehns, voll sanfter Empfindung sein, wenn ihr von Gott und von Tugend zu den eurigen redet. Denn es ist eine alte Regel, daß man die Empfindung, die man andern beibringen will, selbst an sich verspüren müsse. Wahre Empfindung theilet sich mit, und machet die Herzen schmelzen. Wollet ihr also, daß eure Kinder von Gottes Vatergüte gerühret, von der

Lie-

Liebenswürdigkeit der Religion überzeugt werden, so müsset ihr selbst davon durchdrungen sein, und dieses müssen sie aus eurem ganzen liebreichen Wesen, aus eurem freundlichen Aussehn und Tone abgedruckt lesen. Lasset eure innige Freude mehr in euren Zügen, in eurem Betragen, als in den Worten blicken. O welch unauslöschliche Eindrücke wird das in die jungen Herzen machen, wenn sie sehen, daß ihr mit feierlichem Anstand, aber zugleich mit einer Miene voll Heiterkeit von dem Erhabenen sprechet, daß ihr mit Wärme von der göttlichen Religion zu ihnen redet, wenn sie sehen, daß ihr in allen Begegnissen eures Lebens Trost und Ruhe bei der Göttlichen findet.

Und dann kann es nicht fehlen, daß die Kleinen auch Freude mit empfinden, ja ihr selbst müsset dafür sorgen, daß sie bei dem ganzeu Vortrag froh sind oder froh werden. Es ist dies nicht nur wegen der Aufmerksamkeit der kleinen Zuhörer nöthig, welche nur so lange dauert, als das Herz Antheil an etwas nimmt, sondern es ist auch eine natürliche Folge der erfreulichen Lehre. Es geht uns erwachsenen Zuhörern selbst nicht anders, und man kann einigermassen daraus ermessen, ob der Vortrag gute Eindrücke gemacht hat: wenn jene mit einem gewissen Troste und frohen Herzens weggehen. Weit gefehlt, daß es dem Vater im Himmel mißfallen sollte, wenn wir unter seinen Augen froher Dinge sind, so wenig einem vernünftigen menschlichen Vater es zuwider ist, wenn seine Kinder in froher Un-

schuld sich unterhalten. Vielmehr sieht der himmlische Vater mit Wohlgefallen zu, wenn wir seine Güter froh geniessen, und uns dabei des besten Gebers mit Dankbarkeit erinnern. — So ist also die göttliche Religion durchaus erfreulichen Inhalts, und machet auch freudig. Sie redet nie anders als im Tone einer gütigen Mutter, sie zürnt nicht, selbst wenn sie mit Sündern redet, sie bedauert, sie giebt Rath, sie tröstet, sie richtet die niederschlagenen Seelen wieder auf. O möchten doch alle ihr diesen Ton ablernen! Möchtet ihr nicht anders als so von ihr zu den eurigen sprechen! Wie theuer muß ihnen dann nicht die Religion werden, wenn Lehrinhalt und Lehrweise gleich liebevoll ist, wenn sie so den Vater kennen lernen, und dieser Gedanke der herrschende in ihrer Seele wird!

Vater aller, der du bist in dem Himmel, dein Vatername werde von allen erkannt und gepriesen. Laß diese Erkenntniß von dir immer mehr und mehr ausgebreitet werden. Laß uns alle einsehen, daß dein Reich nichts anders als eine väterliche Erziehung deiner Kinder ist, und daß wir in keinem andern Verhältnisse mit dir stehen, als wie Kinder gegen ihren lieben und weisen Vater. Laß uns deine Gebothe, welche blos väterliche Anweisungen zu unsrer Glückseligkeit sind, als solche stets erkennen und ihnen willig folgen. Gieb uns allen diesen kindlichen Sinn, und erhalte uns im steten Gefühle deiner unwandelbaren Liebe. Amen.

XIII.

XIII.

Wie man den Kindern die Religion ehrwürdig und groß machen soll.

Ueber Matth. 4, 10. Du sollst den Herrn, deinen Gott, anbeten und ihm allein dienen!

(Am ersten Sonntag in der Fasten.)

Da sehen wir, meine Brüder, das rechte Verhältniß, in welchem wir als Geschöpfe mit dem Schöpfer stehen. Wenn wir alle die hohen Eigenschaften und Vollkommenheiten zusammen nehmen, die wir von Gott wissen, und wovon wir einige, für den ersten Kinderunterricht in der Religion, zwar näher beleuchteten, aber bei weitem nicht erschöpften; wenn wir nochmal die sichtbare Welt, ihre Einrichtung, ihre Schönheit, die Ordnung und Harmonie des Weltalls und besonders den Menschen, seine sittliche Natur, seine Kräfte, seine Bestimmung betrachten: welch einen erhabenen Begrif bekommen wir da nicht von dem unendlichen Geiste, der allen Dingen Dasein, Dauer, Kräfte und Schönheit ertheilt, der alles so herrlich, so zweckvoll gemacht hat. Bei dieser Betrachtung geräth unsere Seele in ehrfurchtvolles Erstaunen, das beinah die Grösse des Unendlichen nicht zu ertragen vermag. Daß dieser unendliche Geist, wie wir jüngst hörten, zugleich unser liebevoller Vater und sein ganzes Wesen Liebe ist — das milderte zwar unser Erstaunen in sanfte Beruhigung und beinah in freudiges Entzücken. Wie liebenswürdig wurde uns nicht dadurch die Verkündigerin seines Namens, die heilige Religion! Allein auch von der Seite gerathen wir auf einen neuen Abgrund. Da wir das mindeste seiner Werke nicht ergrün-

ben können, und dabei über die Grösse des Schöpfers erstaunen müssen, was werden wir erst sagen, wenn wir hören, wenn wir es selbst an uns empfinden, was David so wahr, so herzlich gesagt hat: Seine Barmherzigkeit, seine Güte und Liebe ist über alle seine Werke! Wie ehrwürdig und groß wird uns nicht dadurch das höchste liebenswürdigste Wesen!

Und was sollen sich daher wohl bei uns für Empfindungen gegen dieses Wesen schicken, in welches alle unsere Begriffe von Grösse und Vortreflichkeiten zusammen fliessen? Was bleibt uns da übrig, als: Staub! du sollst den Herrn, deinen Gott anbeten und ihm allein dienen. — So war selbst Jesus Christus, Gottes Sohn und unser Herr, gegen ihn gesinnet. Ungeachtet er ihn immer seinen Vater nennet, in einem Sinne, wie wir keiner es dürfen, so vergaß er doch nie, daß er als Mensch ganz der Gottheit unterthänig war. Nichts konnte ihm das Verhältniß verrücken, in welchem er gegen dieselbe stand. Alle Vorschläge des listigen Versuchers, der ihn in seiner heiligen Einsamkeit zu einer Gott entehrenden That verleiten wollte, alle theuren Versprechungen, die er ihm unter der Bedingung eines huldigenden Kniefalles machte — nichts vermochte ihn von jenen sittlichen und religiösen Grundsäzen abzubringen, an welche er so gut als andere Menschen gebunden, oder et-

nen

nen Dienst Geschöpfen zuzuwenden, den er allein dem Schöpfer schuldig war. Ihm zu huldigen, ihn anzubeten achtete er für seine heiligste Pflicht, für eine nie zu verlezende Pflicht eines vernünftigen Geschöpfes, wodurch es allein seine gänzliche Abhängigkeit und Unterwerfung, seine tiefste Ehrerbietung gegen das höchste Wesen bezeugen kann. Du sollst den Herrn, deinen Gott, anbeten und ihm allein dienen!

Das ist das Verhältniß, in welchem wir uns gegen die Gottheit betrachten, die Gesinnungen, welche wir gegen dieselbe haben sollen. Und solche Gesinnungen in die Herzen der Jugend zu pflanzen, ist der Hauptzweck der Religion, soll euer ganzes Bestreben bei dem Unterrichte sein, den ihr den eurigen in der Religion ertheilet, und worüber wir schon durch zwei Versammlungen euch allgemeine Vorschriften gaben. Und damit sie solche Gesinnungen bekommen, damit sie ihres Verhältnisses gegen die Gottheit stets eingedenk sein, so müsset ihr ihnen die Religion recht ehrwürdig und groß machen, durch die ehrhabensten Vorstellungen, die ihr ihnen von Gottes Grösse und Macht, von seiner allwaltenden Vorsehung, von seiner Allgegenwart vorhaltet; müsset sie, diesen Vorstellungen zu Folge, dahin leiten, daß sie sich glücklich fühlen, dieses höchste Wesen anzubeten und ihm allein zu dienen. Nachdem ihr, meine Geliebten, die Lehre vom

Allvater, womit wir uns jüngst eigens beschäftiget haben, den Kindern ewig theuer und unvergeßlich gemacht habet, und fortfahret, sie von der Seite Gott immer besser kennen zu lernen, ihn inniger zu lieben: so ist nun auch nicht zu besorgen, daß jetzt die erhabenen Vorstellungen von Gott die Kleinen darniederdrücken, oder ihnen das anbethungswürdigste Wesen mehr furchtbar als liebenswürdig machen werden; indem jene Lehre vom Vater nun einmal der siegende Gedanke bleiben muß, und nun beide zusammen uns erst ganz in das rechte Verhältniß gegen die Gottheit bringen, als Geschöpfe gegen den Schöpfer — als Kinder gegen ihren Vater.

Ich rufe euch demnach mit ehrfurchtsvollem Beben zu: **Machet den Kindern die Religion ehrwürdig und groß**, und **bildet sie so zu würdigen Anbetern Gottes** — Lasset uns darüber mit Hinsicht auf den Religionsunterricht der Jugend und zu eurer Erbauung Betrachtungen anstellen.

Zwar werden hier, meine Brüder, manche Verstellungen vorkommen, die für das kindliche Alter zum Theil noch zu hoch scheinen, allein man kann auch deren welche in so weit versinnlichen, daß sie auch in den Herzen der Kleinen die erzielten ehrfurchtsvollen Empfindungen erregen können; — und darum ist es uns eigentlich zu thun.

zu dem gehören nicht alle hier erscheinende Vorstellungen in den ersten Unterricht: einige gehören mehr zur Bestimmung und Erhöhung der erlernten Religionslehre: einige für das reifere Jünglingsalter: alle aber für euch, meine Theuren, indem ihr selbst vorher die Religionsgefühle müsset gehabt haben und oft davon durchschauert worden sein, welche ihr in die Herzen der eurigen überpflanzen wollet.

Ja, Brüder, wollet ihr den eurigen die Religion ehrwürdig und groß machen, so müsset ihr selbst von ihrer Hoheit überzeuget, selbst von Gottes Grösse durchdrungen sein, und dann die eurigen davon zu überzeugen, sie durchzudringen suchen. Ich nehme daher beide, Vater und Kind, Lehrer und Lehrling zusammen, und bebegreife alles, was ich euch von Gottes hohen Eigenschaften in Hinsicht auf Erziehung vorzutragen habe, in einem Satze: **Machet euch, machet den eurigen, so oft ihr an Gott denket, so oft ihr sie daran erinnert, die erhabensten Vorstellungen von ihm.** Die Schöpfung giebt euch wieder hierzu die erste Gelegenheit; — diese leitet euch weiter zu Betrachtung der sittlichen Natur, der Menschenregierung Gottes, giebt uns den ersten Begrif von seiner Vorsehung; — beides zusammen bringt uns dann weiter auf den Gedanken an Gottes Allgegenwart. Das sind eben die Begriffe, die man früh-

zeitig

zeitig Kindern einprägen muß, und welche die wirksamsten in der Erziehung und unser ganzes Leben hindurch sind.

Lasset uns also wieder von der sinnlichen Schöpfung anfangen, welche uns die erste Gelegenheit giebt zu erhabenen Vorstellungen von Gott. Ja, Brüder! ein recht aufmerksamer Beobachter der Werke Gottes in der Natur wird von unausbleiblicher und feuriger Verehrung des Herzens durchdrungen werden, wenn er im Grossen so, wie im Kleinen, die Macht und Weisheit des allgemeinen Herrn der Welt gewahr wird. Der unverdorbene Kindersinn findet nun eben, wie ich schon oft erinnerte, an der Natur und sichtbaren Welt so viel Geschmack. Darum drang ich schon bei dem ersten Unterricht über Verstandesbildung allerförderst darauf, die Kinder zum grossen Magazin Gottes, zur Natur hinzuführen, und sie auf die mancherlei Schönheiten der Erde, auf die Wunder des Thier= und Pflanzenreiches, auf ihren wundervollen Körperbau, auf die Pracht des gestirnten Himmels, auf die verschiedenen Veränderungen und Erscheinungen in der Schöpfung Gottes aufmerksam zu machen. Was ich damals blos als Vorrathssammlung zu Materialien des Denkens und Empfindens anrieth, das sahen wir schon zu höheren Zwecken benutzt: denn es mußte uns dazu dienen, die Kleinen von den Geschöpfen

schöpfen auf den Schöpfer zu leiten. Das wäre mir jedoch jetzt viel zu wenig.

Ich will sie nun auch dabei den grossen, den mächtigen Schöpfer, den allgewaltigen Herrn der Welt, den weisesten Werkmeister kennen, und empfinden lehren. Vermögen sie gleich nicht das System des Weltalls im Grossen aufzufassen, und darnach die Grösse des Werkmeisters einiger Weise zu ermessen: so kann man ihnen dies doch im Kleinen zeigen. Jedes Grasstämmchen, jede Blume, jeder Wurm ist ein Zeuge von Gottes Allmacht, von seiner Weisheit und Güte. Man darf nur diese Dinge vor ihnen zergliedern, ihre Bestandtheile, ihren Bau, die Art ihrer Fortpflanzung und Ernährung, ihren Nutzen und dergleichen zeigen. Ihr lasset sie wieder von sich und dem menschlichen Körperbau anfangen. Welch eine Maschine! Welche Menge der Theile, welche Zusammensetzung, welches Ebenmaaß, und jedes Theilchen seine Bestimmung für sich, und das Ganze! Hier die feinsten Blutgefässe und der Umlauf desselben; da der Herzschlag; hier im Gehirne der Zusammenfluß aller Nerven in einem Punkte, die Werkstätte der Vorstellungen, und um diese her die vier Sinne des Auges, des Ohrs, des Geruches, des Geschmacks. In jedem Sinne ein Mechanismus, für jede Kunst unnachahmlich. Wenn man die Kleinen in ihrer Sprache auf diesen wundervollen Bau, oder

nur

nur auf ein Theilchen desselben aufmerksam macht, und nun sie eine Vergleichung mit dem übrigen Thierreiche anstellen läßt; wenn man ihnen zeigt, wie in dem kleinsten Thierchen ebenfalls alle Gliedmassen mit dem übrigen Bau des Leibes, mit ihrer Nahrung im genauesten Verhältnisse stehen, — kein Herz ohne Pulsschlag, ohne Blutgefässe, keine Bewegung ohne Muskeln u. s. w. ist, wenn ihr sie so ein wenig ins Einzelne führet, und auf der Stelle alles versinnlichet: — was für hohe Begriffe von dem mächtigen Bildner müssen ihnen nicht da zuströmen? Und wie werden sie erstaunen, wenn man ihnen nur beiläufig von den unzähligen Arten der Thiere, von der verhältnißmässigen Menge aller Arten etwas erzählet, davon die uns bekannten nur ein kleiner Theil der Werke Gottes sind? Wie werden sie erstaunen, wenn ich ihnen eine noch weit grössere Menge von beseelten Geschöpfen zeige, die um sie her wimmeln, und die das schärfste Auge kaum entdecken kann? wenn ich sie nun mit bewaffneten Augen den Bau der Gliedmassen, den Umlauf des Geblüts in dem kleinsten Insekte, das an den Blättern einer Blume hängt, oder in verschiedenen Arten flüssiger Dinge sich aufhält, sehen lasse? Ein Sandkorn ist für die Milbe da, die deinem freien Auge entgeht, ein ungeheurer Berg; der kleinste Wassertropfen für viele Thierchen, die darinn auf = und niederschiessen, wie ein Weltmeer! Alle diese haben so gut als der

Ele=

Elephant und der Wallfisch ihre Nahrung, so gut als diese ihre Werkzeuge, womit sie ihre Nahrung suchen und geniessen können.

Ich müßte mich sehr betrügen, meine Brüder! wenn nicht solche Vorstellungen Jedermann, auch einem vier = oder fünfjährigen Kinde, sofern man sie nur seiner Fassungskraft nahe bringt, wenn nicht solche Vorstellungen grosse Ideen von Menge, von Absicht und Zweck, von Weisheit und Macht zuführen, und ihm den Schöpfer groß und bewunderungswürdig machen sollten. Indeß ist mir die Idee noch nicht groß genug. Ich will die Kleinen einmal auf die göttliche Versorgung aller Menschen und Thiere recht aufmerksam machen, und halte ihnen nochmal den jüngst angeführten Spruch aus David vor: Aller Augen ꝛc. Wenn man den Kindern hier auch eine Beschreibung von der Weite der Erde und der Anzahl der Menschen darauf machet und nur ungefähr tausend Millionen annimmt, so haben sie doch noch keine rechte Vorstellung von dem ungeheuern hierzu erforderlichen Vorrath und Aufwand an Nahrungsmitteln. Ich fange also an eine kleine Rechnung anzustellen; gieb jedem Menschen nur täglich ein Pfund Brod und Nahrung — wie viel wird nicht erfordert für Tausende? und erst für tausendmal Tausende? für die Millionen? Welch einen Raum nimmt dieses schon ein? Ich lasse diesen Vorrath in Wägen

zu=

zuführen, theile ihn in Portionen, oder schütte ihn auf einen Haufen zusammen, und alle Menschen herum wie um eine Tafel — eine zahlreiche Familie — sie alle Kinder Gottes! — Und nun nehme man noch hinzu so viele unzählige Arten von Thieren, von Vögeln, Insekten, Gewürmen: Welcher Zuhörer muß da nicht beinah erschrecken über den ungeheuren Aufwand, über die Grösse des für alle sorgenden Vaters! Wie ganz anders wird er nun denken, wenn man ihm den Spruch vorhält: Aller Augen 2c. Jetzt mögen sie's ausdenken, was in den Worten Hiobs liegt: Wer bereitet dem Raben seine Speise, wenn seine Jungen zu Gott schreien und nahrungslos irren. (Cap 38, 41.) Jetzt mögen sie's begreifen, was Jesus in seiner anmuthsvollen Sprache sagte: Sehet an die Vögel des Himmels! Sie säen nicht, sie ärndten nicht, sie sammeln auch nicht in die Scheuren. Und euer himmlischer Vater nähret sie doch. Seid ihr denn nicht mehr als sie? (Math. 6, 26.) — Das ist jedoch nur eine kleine Probe, wie man durch dergleichen Vorstellungen, — und ich habe sie Kürze halber noch nicht so umständlich behandelt, wie es bei Kindern erforderlich ist — denselben einen hohen Begriff von der Macht und Grösse des Schöpfers beibringen mag. Ich übergehe hier die vielen andern Lehrstücke, die man bei solchen Betrachtungen, nach Erforderniß der Umstände und der Kinderfähigkeit, anbringen kann.

Wir gehen weiter, und zeigen den etwas reifern Kindern und Jünglingen die Wunder Gottes mehr im Grossen, und die ökonomische Verbindung jedes Theiles der Schöpfung mit dem Ganzen. Den Erdball, mit Felsengängen und Bergen, wie mit Gerippen durchflochten; — durchströhmt gleich den Adern unsers Körpers mit Flüssen und Meeren, — die festen und flüssigen Theile im Gleichgewicht; — die Oberfläche der Erde mit Kräutern und Pflanzen und Bäumen wie mit Haarschmuck bewachsen; — die zweckvolle Stellung des Erdballs gegen die Sonne in einer schiefen Richtung, durch welche allein die Dinge sichtbar, die Fruchtbarkeit und die Abwechslung der Jahrszeiten möglich gemacht wird, wodurch zu gleicher Zeit auf dem Erdball alle vier Jahreszeiten herrschen. — Wer kann sich da halten in wunderungsvolle Fragen auszubrechen über den, der dies alles so zweckmässig, so planvoll gemacht hat? Soll ich mein Erstaunen auflösen in Fragen an Kinder? Siehe, da kamen mir Gottes Aussprüche zu Hiob (Cap. 38. u. f.) entgegen, und da wurden daraus Fragen an Männer.

„Wohlan denn — so rede ich aus Gottes Munde — gürte deine Lenden wie ein Mann, ich will dich fragen, lehre mich. Wo warst du als ich die Erde gründete? Sprich, wenn du hoher Einsicht bist! Wer hat ihr Maaß bestimmt?

weißt du's? Wer zog die Meßschnur über sie Worauf ward ihr Grund vertieft, oder wer senkte ihren Eckstein ein? Wer schloß das Meer in Schleußen, als es herausbrach, wie aus Mutterleib, als ich ihm Nebel zum Gewand und Nachtgewölk zu Windeln gab, als ich ihm einen Damm setzte, gleich als Riegel und Thor, und sprach: bis hieher sollst du kommen, und nicht weiter! Hier sollen sich legen deine stolzen Wellen! Ergründetest du die Tiefe des Meers? Umfaßt dein Blick der Erde Weite? Wo ist der Weg zur Wohnung des Lichts? Die Finsterniß, wo hauset sie? Drangest du hin zu den Behältern des Schnees? Und schautest du des Hagels Schätze? Wer ist des Regens Vater? Wer zeugte die Tropfen des Thaues? Wer hat den Blitzen die Bahn vorgezeichnet? oder kannst du den Donner hoch herführen in den Wolken? Wer verband mit Ungewittern Weisheit, mit Lufterscheinungen Verstand?

Unser Verstand erliegt unter diesen Fragen — wir können nur bewundern und ausrufen: Herr wie sind deine Werke so groß und viel, du hast sie alle weislich geordnet! Was für ein vollkommener, ordnungsvoller Geist muß der sein, welch gränzenlosen Verstand muß er besitzen, der so weise, so grosse Einrichtungen machen, und dies alles umfassen kann! —

Von

Von dieser Erde, unserm Wohnorte, wollen wir nun unsere Augen hinaufwenden zum sichtbaren Himmel. Schon der sinnlich schöne Anblick desselben zieht unsre ganze Aufmerksamkeit an sich. Wir sehen die Sonne mit maiestätischem Glanze leuchten, und sinkt sie am Abend unter den Gesichtskreis, so tritt der Mond mit geschwächterm Lichte hervor, und ein ganz zahlloses Sternenheer schmücket, als so viele glänzende Lichter, die nächtliche Bühne des Himmels. Der Bewunderer dieses prächtigen Schauspiels wünscht davon nähere Kenntniß zu haben, um sich nicht allein am blossen Anblick desselben zu vergnügen, sondern auch sich von dem Weltgebäude richtige und seinem grossen Urheber höchst anständige Begriffe zu machen. Wenn man euch da sagt, daß die Sonne, diese grosse, leuchtende Masse, unsre Erde so viel hundert tausendmal an Grösse übertrift, und daß ihre Entfernung eben so erstaunlich weit von uns abstehe; wenn man euch sagt, daß alle die Sterne, die uns als kleine leuchtende Pünktchen erscheinen, und davon wir noch die wenigsten kennen, eben so viele Sonnen und noch grössere sind, daß sie noch unendlich weiter von uns und voneinander abstehen, daß jede derselben mehrere bewohnbare Erden oder Planeten habe, die sich, wie unsere, um den gemeinschaftlichen Mittelpunkt bewegen; wenn man euch dieses sagt, und es ist dies sehr wenig und schwach gesprochen: so muß man bil-

lig erstaunen über den, der nach Jsaias Ausdruck (Cap. 40, 26.) das ganze Heer der Sterne bei der Zahl herausführt, und alle mit Namen sie rufet. Wer ermüdet da hinaufzuschauen zu der Heerschaar? Und diese ungeheuren Körper, ihr Abstand, ihre Bewegung, ihre Bahnen, ihre Schwere, ist dies nicht alles berechnet? Können nicht selbst wir zum Theil aus der sichtbaren Bewegung einiger Himmelskörper gewisse künftige Begebenheiten und Erscheinungen mit Zuversicht vorhersagen — ein Beweis, wie regelmässig alles eingerichtet ist? Und wer berechnete dies? Und wer gab der Bewegung den Anfang? Welche geheime Kraft erhält sie in ihren Laufbahnen, und läßt sie mit so viel Richtigkeit und Uebereinstimmung in Kreisen herumgehen? Eine Wurfbewegung, wie die eines Steines — wie einfach und nachdruckvoll! wie zeuget dies von der tiefen Weisheit ihres Urhebers! Wozu leuchten diese Sterne? Wer sagt mir, wer sie bewohnet? Und solche Sonnen streuete er zu tausendmal tausend aus in den unermeßlichen Räumen! Diese Erde ist gegen unsre Sonne ein Pünktchen, und dieser Sonnenwirbel gegen die andern Entfernungen ein Sandkorn! — — und was bin ich? — — Unerreichbarer! Hocherhabener! unsere Seele versinkt in Erstaunen vor dir hin, wenn sie so deine Werke betrachtet. —

—Doch

— Doch wozu führe ich dies alles an? Um es auch so den Kindern mitzutheilen? Nein, ihr sollet nur vorher selbst solche Gedanken beim Anblicke des Himmels und der Werke Gottes oft gehabt, und seine Grösse dabei empfunden haben, so wird es euch nicht an Worten fehlen, die eurigen mit ähnlichen Empfindungen zu erfüllen, und in ihrer Sprache zu ihnen zu reden, so viel sie jedesmal fassen mögen. Ihr trauet ihnen zu wenig zu, wenn ihr sie solcher Gefühle nicht fähig haltet. Die Himmel selbst reden ja, wie David bezeuget, in einer allen Menschen vernehmlichen Sprache, und erzählen Gottes Herrlichkeit. Es ist unbeschreiblich, wie dieser Anblick die Seele erweitert und stärkt, welchen Schwung unsre Einbildungskraft erhält, wie er das Herz in Bewegung setzet. Der kindliche Verstand bleibt zwar bei dieser Grösse voll Verwunderung stehen — aber wiederfährt das nicht auch den Weisesten? Und das wollte ich eben. Ich wollte ihren Geist ein wenig staunen machen über die Grösse des Herrn der Heerschaaren. Staunen? wozu das? was kann dies anders als eine betäubende Wirkung hervorbringen? O meine Brüder! es giebt ein Staunen, eine Bewunderung, die mit unnennbarer Freude begleitet ist; und sich mit der sanftesten Empfindung endet. Von der Art ist die Bewunderung über Gottes Unermeßlichkeit in seinen Werken. Den majestätischen Gedanken gäb ich um alle Welten

ten nicht! Wie freuet sich des Emporschauens zum Sternheere der Mensch, welcher empfindet, wie gering er, und wer Gott, welcher Staub er, und wer Gott, sein Gott ist! Du fühlest da deine gänzliche Abhängigkeit von ihm: aber ist es nicht Wonne, von dem Winke eines so mächtigen Herrn, der zugleich ganz Vater ist, abzuhängen?

Solche Empfindungen strömen uns zu tausenden bei dem Anblicke dieses herrlichen Schauspieles zu. Hatte ich also nicht mit Recht gesagt, daß die Betrachtung der Werke Gottes in seiner Schöpfung die erhabensten Vorstellungen von ihm uns zuführe? Möchtet ihr euch angewöhnen, überall den Allmächtigen zu sehen, und nicht so gleichgültig seine alltäglichen Wunder vorüber zugehen. Wie viele Freuden muß der entbehren, der unter lauter sinnlichen Zerstreuungen aufgewachsen, nur am thierischen Genusse hängt, und seine Gedanken nicht bis zum Schöpfer erheben kann! O so machet doch die eurigen von früher Jugend an auf Gottes Wunder in der Natur aufmerksam, damit sie sich so gewöhnen, den Unendlichen in jedem Bache lispeln zu hören, rauschen in jedem Sturme, im Donner, damit sie ihn sehen auf der duftenden Flur und an der glänzenden Decke des Himmels, und so mit tiefester Ehrfurcht gegen ihn erfüllet werden.

So erhabene Begriffe von Gott liefert uns die sichtbare Natur. Von dieser steigen wir zu der sittlichen Natur, zu den Begebenheiten der Welt und der Regierung der Menschenschicksale hinauf. Auch diese ist ein unerschöpfliches Meer, Gottes höchste Oberherrschaft, seine Weisheit, und Güte zu erkennen, und sich grosse Vorstellungen von ihm zu machen. Hier bekommen wir den ersten Begriff von der Vorsehung, eine Idee, die wir Zeitlebens erhalten und nähren müssen, und die uns Quelle des seligsten Trostes ist. Diese Idee in den Herzen der Kinder zu gründen, muß eine Hauptabsicht bei dem Religionsunterrichte sein. Jedoch ich habe mir vorbehalten, meine Theuersten! von dieser so wichtigen Lehre, und wie ihr sie vor Kindern entwickeln sollet, in einem eigenen Unterricht ausführlich zu handeln, und dabei zugleich unsre Lehrart, den Kleinen die Religion beizubringen, durch mehrere Beispiele ins volle Licht zu setzen. Allein eine andere mit der Lehre von der Vorsehung genau verbundene Wahrheit, welche die Religion recht ehrwürdig zu machen im Stande ist, kann ich hier nicht mit Stillschweigen übergehen, ich meine die Ueberzeugung von Gottes Allwissenheit und Allgegenwart. Diesen Gedanken, der bei der Erziehung von grosser Wirksamkeit ist, müsset ihr tief in die jungen Gemüther einprägen.

Wie aber werdet ihr die eurigen von dieser grossen Wahrheit überzeugen? Eben die Betrachtung über Gottes Schöpfung; über seine Vorsehung und Regierung, führet sie unwiderstehlich auf ein allwissendes, allgegenwärtiges Wesen. Sollte ein Künstler sein Werk nicht kennen? Oder könnet ihr irgend eine Wirkung erwarten, wo nicht eine Kraft da ist? Kann ein Ding auf das andere wirken, was nicht demselben auf eine gewisse Weise gegenwärtig ist? Da nun Gottes-Macht sich so weit erstrecket, wie ihr sehet, da er mit seiner Wirkung überall hinreichet, sollte er nicht alles kennen? sollte er uns nicht nahe, nicht überall zugegen sein, wo wir eine Wirkung sehen? Und wo sehen wir nicht überall eine Zusammenkettung von Ursachen und Wirkungen, hier in mir, da ausser mir, und um mich herum, und hinauf so weit als meine Gedanken reichen können? Wie, und da sollte überall der Herr zugegen sein? Der das Auge gemacht hat, sollte der nicht sehen? und der das Ohr gepflanzet hat, sollte der nicht hören? (Ps. 49, 9.) Sollte er aber auch wohl keine geheimen Gedanken wissen? Ein menschlicher Künstler kann aus der äussern Stellung eines Uhrwerkes, seiner Zeiger, seines Ganges einigermassen wissen, ob es aufgezogen ist, wie die Räder inwendig gestellet sind, wie die Triebwerke in einander greifen: — und wer hat diese herrliche Denkmaschine in uns aufgezogen? Wer

hat

hat unserm Geist den Schwung gegeben, den Unermeßlichen zu denken? Sollte also, der die Seele geschaffen hat, nicht wissen, was in ihr vorgeht, was sie denkt? Zwar siehst du ihn nicht mit leiblichen Augen, allein siehst du deine Seele, die in dir alles wirket und weiß? Oder weiß sie nicht, was in dir vorgeht; was du denkst? Wenn das geringste deiner Gliedmassen Schmerzen leidet, oder Wohlbehagen empfindet, nimmt die Seele nicht Theil daran? Kannst du sodann nicht sagen, daß deine Seele in deinem ganzen Körper zugegen ist? Sollte wohl der Unermeßliche, nach unsrer unvollkommenen Vorstellungsart, nicht auch auf ähnliche Art überall zugegen sein, gleichsam als Weltseele? Der Gedanke hat Licht für meinen Verstand und Wärme fürs Herz. Allenthalben sehen wir Gottes Wirkung, so daß alles was geschieht, durch Mitwirkung und Zuthun der ewigen, ausgehenden, sich mittheilenden, alles belebenden Gotteskraft geschieht. In Gott und durch Gott leben und weben wir, und sind. Wahrhaftig, der Herr ist nahe! ist da! O Mensch, den majestätischen Gedanken gäb ich um alle Welten nicht!

Wie ehrwürdig muß nicht durch solche Vorstellungen den Kindern die Religion werden! Jedoch sollte es nicht finster und beschwerlich für die muntere Jugend sein, den Allgegenwärtigen zu denken und stets vor Augen zu haben? Aber —

so wendet ihr euch ein andermal zu ihnen — wenn ihr auch diesen Gedanken an Gottes Allgegenwart wegschieben wolltet, würde er euch denn darum minder nahe sein? Ist ein Ort, eine Dunkelheit, wo ihr vor ihm verborgen sein könntet? Gehet an der Welt Ende, so ist er da; suchet die dickstem Finsternisse, so stehn seine Augen über euch offen; dringet in die tiefsten Abgründe der Erde, seine Rechte wird euch da halten; verheelet der ganzen Welt euer Thun, vor ihm liegt es sonnenklar da. — Und sollte es denn wirklich etwas Niederschlagendes und Beschwerliches sein, Gott vor Augen zu haben, der alles sieht und hört? Seid ihr denn verlegen, unter den Augen eurer Freunde zu sein, die euch lieben? Ist es euch lästig, mit euren Gedanken bei euren Eltern gegenwärtig zu sein, deren Güte euch erfreuet? Wo befinden Kinder sich besser, als unter den Augen ihres sie liebenden Vaters, unter seiner Obhut? Sehet hier ist ja mehr als Freund und Vater. Wenn eure Eltern euch abgestorben sind, wenn kein Freund um euch ist, kein Wohlthäter, der euch Gutes thut, so ist Gott da, der beste Vater, der sicherste Freund, der reichste unveränderlichste Wohlthäter. Und mit ihm umzugehen, sollte eine Last, sollte nicht vielmehr Segen und Freude für jedes menschliche Herz sein?

Gewiß, meine Brüder! wenn ihr solche Vorstellungen in die jungen Herzen pflanzet, so habt ihr alles gethan, was man von euch in Ansehung des ersten Religionsunterrichts, den ihr den eurigen zu geben verbunden seid, fordern kann. Ich sagte schon bei der ersten Vorschrift, die ich euch hierüber ertheilte, daß euch dabei mehr zu thun sei, den Kindern Gesinnung oder mit einem Worte Religiosität beizubringen. Was ist aber Religiosität im engsten Sinne anders, als Scheu vor Gottes Allwissenheit — Ehrfurcht vor dem Allgegenwärtigen? Diese bekommen sie nun eben durch besagte Vorstellungen. Sie werden Gott kindlich scheuen lernen. Denn er ist stets bei dir, er sieht und höret alles, was du thust — der Gedanke wird sie dann nie verlassen. Und welch ein mächtiger Damm ist er nicht gegen alle Ausschweifungen und noch so geheime sündliche Gedanken! Welch ein Sporn zu edlen Thaten und ein Antrieb nach Gottes Beifall zu streben, der ins Verborgene sieht! Ein junger Mensch, der Gott als seinen Aufseher vor Augen hat, erziehet gleichsam sich selbst; wird auch da recht und gut thun, wo niemand hinsieht, wird jedes Vergehen als seiner unwürdig, als Schandfleck, der seinen Werth herabsetzt, betrachten, wird Ehrfurcht vor sich selbst haben, vor den Menschen, vor Gott. Wie viel habt ihr also bei der Erziehung nicht gewonnen, wenn ihr diesen Gedanken einmal recht lebhaft in den Herzen der eurigen aufgeregt habt?

Aber auch wie wirksam wird er ihnen für ihr ganzes Leben sein! Wie theuer ist mir diese Ueberzeugung! Wie nahe bringt mich dieser Gedanke meinem Schöpfer! Wie kindlich wird dadurch mein Vertrauen, und wie viel erquickender mein stiller Umgang mit Gott im Gebete? Ja, und dies führet uns jetzt zu dem Resultat aller unsrer bisherigen Betrachtungen.

Denn nehmet nun alle diese Vorstellungen zusammen, die wir jetzt über Gottes Grösse gehäuft haben — — wie ehrwürdig und groß würde uns nicht dadurch die Religion! Und was sollten sich daher, muß ich abermal, wie im Eingange, fragen, was sollten sich wohl bei mir für Empfindungen gegen dieses Wesen schicken, in welches alle meine Begriffe von Vortreflichkeiten zusammenfliessen? Was bleibt uns da übrig, als niederfallen vor ihm in Staub, und ihn anbethen! In diesem Gedanken drängen sich nun alle meine Gefühle zusammen. Ich verstehe nun ganz den Ausspruch meines Erlösers: Du sollst den Herrn, deinen Gott, anbeten und ihm allein dienen! Ja Ehrerbiethung, Bewunderung und die tiefste Anbetung ist noch zu wenig, das Verhältniß auszudrücken, worinn ich gegen den Unendlichen stehe. Weil ich ihm aber nur so wenig leisten kann, so will ich es ihm desto aufrichtiger leisten. Ich will mich einer so ungeheuren, abscheulichen Untreue nicht schuldig machen, daß ich mit Gleichgültigkeit

keit und Geringschätzung an den Urheber meines Seins, an den Allwissenden denken sollte. An den Allwissenden? Ja, ein Schauer seiner Allgegenwart ergreift mich. Hier, wo ich stehe, ist Gott; was ich denke, weiß Gott. Ich werde also auch zu ihm hinaufbeten können: denn er höret! Und ich werde auch zu ihm beten dürfen; denn er ist Vater! Ach den herzerhebenden Gedanken gäb ich um alle Welten nicht! ——

Sehet Brüder! das ist die Folge aus unsrer Betrachtung; — die Folge, wohin auch ihr bei dem Religionsunterrichte die eurigen führen sollet. Und nun sehet ihr ein, warum ich unsrer heutigen Vorschrift, den Kindern die Religion ehrwürdig und groß zu machen, unmittelbar hinzusetzte: Bildet sie so zu würdigen Anbetern Gottes. Ich bin nicht gesonnen, diese Vorschrift jetzt auszuführen. Ich begnüge mich blos den Zusammenhang gewiesen und gezeigt zu haben, wie dieses aus jenen erhabenen Vorstellungen von selbst fließt, und muß also warten, bis ein geschicktes Evangelium uns wieder Veranlassung giebt, euch eine Anweisung zu geben, wie man Kinder beten, christlich beten lehren solle.

Mit solchen erhabenen Gesinnungen lasset uns also die jungen Seelen erfüllen, solche ehrfurchtsvolle Eindrücke lasset uns auf sie machen, und die heilige Religion wird ihnen Zeitlebens ehrwürdig

blei=

bleiben. Sie werden sich stets in rechten Verhältnissen gegen Gott denken, und sich als Kinder, ihn als Vater betrachten, aber als den ewigen vollkommensten Vater der Geister und aller Geschöpfe, dessen Eigenschaften alle — so wie seine Vatergüte unendlich sind, dem wir mit Dank und Verehrung uns immer nähern müssen, den wir aber nie erreichen können. Unendlicher, euer Geist fällt nieder vor dir, und betet dich an. Erhalte uns im steten Gefühle unsrer Abhängigkeit von dir und deiner unendlichen Vollkommenheiten, worunter deine Liebe alle deine Werke übertrift. Von dir abzuhängen, zu dir im Gebete uns nähern zu dürfen, ist uns Wonne und Seligkeit. Dir sei Preis und Ruhm in Ewigkeit. Amen.

XIV.

XIV.

Vorbereitung der Jugend zum Begrif von unsrer ewigen Fortdauer.

Ueber Luk. 17, 2. 3. Jesus ward verklärt — und sieh, es erschienen Moses und Elias und redeten mit ihm.

(Am zweiten Sonntag in der Fasten.)

Jesus Christus, der Menschen = und Gottessohn, während dem Gebete verklärt — sein Angesicht glänzend wie die Sonne, seine Kleider blendender wie Schnee — Bewohner andrer Welten in Unterredungen mit ihm begriffen — eine Stimme vom Himmel, die ihn für Gottes Liebling und den ersten Gegenstand seines Wohlgefallens und für den Lehrer der Menschheit erklärt — von Entzücken und Ehrfurcht hinsinkende Jünger — — welche Auftritte, meine Brüder! welch ein herrliches Schauspiel für unsere Einbildungskraft! Zwar können wir uns von dieser Verherrlichung, Umstaltung, Erscheinung, oder von diesem Gesichte, wie Jesus es nennet v. 9. keinen ganz deutlichen Begrif machen: aber ich weiß nicht, welch ein angenehmes Licht sich über diese Dunkelheit verbreitet, und unser Herz zu Hofnungen aufregt, die sich weit über dieses irdische Leben erheben. Wir thun hier einen Blick in die Geisterwelt, und werden nicht nur in dem Glauben an unsere ewige Fortdauer und die Unsterblichkeit unsers Geistes bestärket, sondern erhalten gleichsam einen Vorgeschmack von den Seligkeiten, welche die Tugendhaften in der Ewigkeit warten.

Das ist auch wirklich eine der wichtigsten und beruhigendsten Wahrheiten, und mit der Lehre

Bayerische Staatsbibliothek München

vom Allvater das Hauptstück und der Grund der ganzen Religion, und der Umfang ihres ersten Unterrichtes. Denn was wären wir ohne die selige Uiberzeugung von unsrer ewigen Fortdauer? Die elendesten Geschöpfe, die sich um eine Spanne Lebens voll Mühe anstrengen und abmatten, die bei jedem Freudengenuß in banger Besorgniß schweben müssen, ob nicht der folgende Augenblick ihn ewig uns rauben werde, Geschöpfe die heute athmen, und morgen nicht mehr sind, verloren in Nichts. Wo bliebe auch ohne jene selige Uiberzeugung Aufmunterung zum Guten, wo Kraft für die kämpfende Tugend? Und was sollten wir dann vollends aus der Schöpfung und Vorsehung, was aus der Lehre vom Allvater machen? Man kann daher, wie ich schon bei unsrer Eintheilung der ersten Religionsstücke für Kinder erinnerte, die Bekanntmachung mit dieser so wichtigen und beruhigenden Wahrheit von unsrer Fortdauer nach dem Tode nicht lange aufschieben. Sollte aber diese Lehre nicht zu schwer für das schwache Alter seyn? Es muß sich nachher zeigen, was hiervon in den ersten Unterricht gehört, und was den reifern und mänlichen Jahren vorbehalten ist, wenn wir jetzt die Sache selbst, in Hinsicht auf jugendliche Unterweisung, beleuchten wollen. Ich bin der gänzlichen Uiberzeugung, daß es Eltern und Erzieher n selbst daran = und obliegt, den ihrigen einen deutlichen Begrif von der Sache beizubringen, und das iso frühzeitig, als sie ihn zu

fassen

fassen vermögen, das heißt, sobald sie mit ihrem Geiste etwas bekannt sind. Dieses erheischen nicht nur die angeführten Gründe von der Wichtigkeit des Lehrstückes; auch die öftern Eräugniße im täglichen Leben machen es unvermeidlich, mit Kindern klar von der Sache zu reden. Wie oft sterben eines der theuern Eltern, Geschwister oder Bekannte dahin; sie sehens mit Augen, oder hören oft von solchen Fällen. Wie muß da einem Kinde das schon zu denken anfängt, zu Muthe sein, wenn es nicht weiß, was mit den abgeschiedenen Menschen wird, was wir zu erwarten haben. Es kommt da wieder, wie überall bei der Erziehung, auf die ersten Eindrücke an, die man in die zarten Gemüther macht; und da die Vorstellung von der Unsterblichkeit menschlicher Seelen Zeitlebens in uns haften und sich immer mehr zur freudigen Uiberzeugung entwickeln muß, so ist es von äusserster Wichtigkeit, wie dieser erste Eindruck beschaffen ist und was für einen Begrif man dem jungen Menschen von unsrer ewigen Fortdauer und von dem Zustande in jener Welt beibringt.

Diese beiden Begriffe wollen wir demnach, so weit es unsere Zeit und Absicht erlaubet, entwickeln; — nicht nur, damit ihr sie gelegentlich wieder den eurigen einpflanzet, auch zu eurer Erbauung und Bestättigung im Glauben wollen wir uns freuen unsrer Unsterblichkeit, die Jesus Chri-

stus ans Licht gebracht und wohin er durch seine Verklärung auf dem Berge eine neue herrliche Aussicht uns eröfnet hat.

Es ist nicht in Abrede, meine Brüder, daß der Begrif von der Unsterblichkeit unsrer Seele einem Menschen, der nicht im Denken geübt ist, und also noch mehr einem Kinde nicht so leicht eingeht, indem hier lauter Vorstellungen vorkommen, die nicht unter die Sinne fallen. Auch die Beweise dieses Satzes sind von der Art, daß sie viele Mittelbegriffe und Vorkenntniße voraussetzen, und aus mehreren Schlüssen zusammengesetzt sind, welche die Fassungskraft des grossen Haufens übersteigen. Scheinen diese Gründe nicht zu erhärten, daß dieses Lehrstück für den ersten Unterricht noch zu hoch ist? Allerdings, meine Freunde, wenn von Beweisen des Lehrsatzes die Rede ist; diese gehören aber für Männer oder für den spätern Unterricht, nicht für die Unmündigen. Diese betreffend fodern wir nur, daß ihnen der Begrif so klar und einleuchtend, als möglich, gemacht werde. Man lege ihnen die Sache selbst in verständlichen Worten und in einem angenehmen Lichte vor. Man lehre sie schlechterdings als eine Wahrheit oder als einen Lehrsatz, das ist, als einen Gegenstand des Glaubens und der Hofnung, und zwar als den höchsten Beweggrund

von

von beiden, und suche sofort gute Eindrücke davon in die jungen Gemüther zu machen. Damit begnüge man sich aber nicht, sondern entwickle hierauf den Begrif weiter, und zerlege ihn in seine Theile. Endlich mache man den Lehrsatz durch Gründe und Aussprüche unsers göttlichen Meisters ganz ungezweifelt, und erhebe ihn so zur freudigsten Gewißheit. Lasset uns diesen Gang genauer verfolgen.

Nach diesem Abrisse hätte man nun vor allem zu sorgen, daß der erste Eindruck, den das Kind von der Vorstellung über unsere ewige Fortdauer erhalten soll, seinen Verstand und sein Herz nicht verfehle, sondern unauslöschliche Spuren in ihm zurücklasse. Ich werde zu dem Ende — ich rede jetzt im Namen eines Vaters — einen besondern Fall abwarten: oder es selbst veranstalten, daß ich in einer feierlichen Stunde den jungen Menschen auf den Gedanken an seine Sterblichkeit — nein an seine Unsterblichkeit zubereite. Ja, Sohn, ich muß es dir nur sagen — so rede ich ihn mit einer sanften, mehr als sonst heitern Mine an — es wird eine Zeit kommen, wo wir, du und dein Vater, deine Mutter, deine Bekannten und Geliebten von hinnen scheiden, nicht mehr unter den Lebenden sein werden. Du sahest jüngst eine Leiche vorbeiziehen, dann wieder eine, dann noch eine; und wie lange ist es, daß dein junger Gespiele gleichfalls aus diesem Leben gieng. Das

nennen wir sterben. Und so werden wir alle dahingehen, jeder den andern verlassen und sterben. Ich denke, guter Junge, die Reihe könnte auch uns, auch dich bald treffen, wenigstens sind wir nie sicher davor. Der Tod schont keines Alters. Dem Sterbenden brechen die Augen, ohne Bewegung liegt er da; kein Odem ist mehr in ihm, die Seele, die ihn belebte, wird von dem Leibe getrennt — das nennen wir Tod. Der entseelte Leichnam wird dann in die Erde verscharret und vermodert. Du weinst? Aber ich kann dir nicht sagen, welch Entzücken mich überströmt dieß zu denken. Zwar dieser äussere Anblick scheint dir nicht angenehm: allein nicht der ganze Mensch stirbt dahin. Der edlere, bessere Theil, was in dir denkt und lebt, stirbt nimmermehr. Auch das Verwesen ist nicht so schreckbar, als es beim ersten Anblick scheinet. Der todte Leib fühlt nichts von dem was mit ihm vorgeht, ja er wird einst herrlich verwandelt und mit dem Geiste vereiniget werden. Wir kommen dann alle, die wir hier auf dem Wege der Tugend wandelten und uns vervollkommneten, in schönern Gegenden zusammen, wo wir uns ewig freuen, ewig selig sein werden: Ja, Seele, freue dich deiner Unsterblichkeit, und so oft du daran denkest, so danke es Jesu, Gottes Sohn, der diese trostvolle Wahrheit ausser Zweifel gesetzt und gesprochen hat: Ich lebe, und ihr sollet auch leben!

Es ist nicht zu zweifeln, meine Zuhörer, daß eine solche Anrede unauslöschlich gute Eindrücke in junge Gemüther machen wird. Der Gedanken wird sie nicht bloß mit Ernst und frommen Gesinnungen erfüllen: sie werden auch so immer Tod mit Unsterblichkeit, und Sterben mit Fortdauer in einem andern Leben zugleich denken, und der Gedanken wird dann nicht Schrecken, sondern Heiterkeit über sie verbreiten.

Es ist aber nicht genug, den Satz blos trocken zu lehren und ihn allenfalls zu beweisen: es kommt jetzt darauf an, daß die Kleinen auch die Sache selbst verstehen, sonst pflegen sie nichts dabei zu denken. Der Begrif ist an sich sehr abgezogen und geistig, und wenn er daher nicht in seine Theile aufgelöset, und sinnlich dargestellt wird, so liegt er unwirksam im Kopfe. Um ihn daher zu verdeutlichen und zu beleben, muß man bestimmt lehren, was eigentlich in dem Menschen nach dem Tode des Leibes fortdaure und unsterblich sei. Dieß kann nicht anders geschehen, ausser man machet die Zuhörer auf den Unterschied zwischen ihrem Körper, und zwischen der Seele oder dem Geiste, das ist, zwischen dem, was in ihnen denkt und sich seiner bewußt ist, aufmerksam. Dadurch erwecket man den Begrif der Persönlichkeit oder Selbstheit, oder die Vorstellung von dem Ich, einem Wesen, das von dem Körper ganz unterschieden ist, und das wir

nur aus seinen Wirkungen kennen. An diesem Begriffe wird dann die Lehre von der Unsterblichkeit geknüpfet.

Ihr werdet aber leicht bemerken, daß dieser Begrif viel Aufmerksamkeit und Abziehungskraft erfodert, und daß er mit Kindern nicht eher vorgenommen werden kann, bis sie ihre Seele als ein vom Körper ganz verschiedenes Ding, als ihr eigentliches Selbst oder Ich denken können. Ihr werdet bemerkt haben, daß die Kleinen, wenn sie schon zu stammeln anfangen, selten von sich persönlich zu reden pflegen, oder die Fürwörter Ich, mein, gebrauchen, sondern fast immer ihren eigenen Namen nennen. Sie brauchen Jahrelang, bis sie ihr Ich, ihre Persönlichkeit zu unterscheiden wissen. Darum drangen wir schon bei der ersten Verstandesbildung darauf, und liessen sie auf sich selbst, auf ihre Vorstellungen, Empfindungen, Urtheile merken. Sie lernten da, daß etwas in ihnen sei, was denket, was Selbstbewußtsein hat, was urtheilet, was begehrt oder verabscheuet, was will, und das nannten wir Seele, Geist des Menschen. So gelangen wir zur Anschauung unsers Selbst, oder des Ich, des Wesens, das in uns denkt und ewig fortdauert. Sind die Kinder einmal zu dieser Anschauung gelanget, so kann der Begrif von der Unsterblichkeit leicht daran geschlossen werden, wenn man sie durch Vergleichungen von

den

den Verrichtungen des Leibes und des Geistes auf deren Unterschied aufmerksam machet, wobei man durch Fragen und Instanzen auch einen harten Kopf auf den Gedanken an die Unsterblichkeit bringen kann.

Wir wollen hiervon einen Versuch machen. In einem Gespräche über die Beziehungen des Geistes auf den Körper und dessen Glieder lenke ich folgendermassen ein: „ Du sagtest da eben von dir Ich denke, Ich will — wer ist dieses Ich, welches denket, welches will? Ist es dein Leib oder die Seele? Kann die Hand oder dieses Buch da denken? Fühlt der todte Leichnam etwas? Was ist also in dir, was denkt? Woher weißt du, daß du eine Seele hast? Bist du nicht selbst, der du denkst, diese Seele, von der du aussprichst: Ich denke? Was ist also dein eigentliches Ich? Ist dieses Ich von deinen Gliedmassen unterschieden? Wer aus beiden fühlt sich thätig, der Körper oder der Geist? Kann der Körper handeln, oder gebraucht ihn vielmehr der Geist als Werkzeug, womit er sieht, womit er hört, wodurch er ausser sich und auf andere Dinge wirken kann? — “

Ferner: „ du kannst zu gleicher Zeit viele Gegenstände sehen, während du andere fühlest, oder den Redenden hörest, und so mehr; von allen bekommst du Eindrücke: sind es ihrer viele,

davon einer diesen, der andere jenen Eindruck bekommt, oder sagst du vielmehr immer: Ich sehe, Ich höre? Vereintgen sich da nicht alle deine Vorstellungen gleichsam in einem Punkte? Kann also dein Ich, welches alle die Vorstellungen hat, etwas in vielen, oder ein aus verschiedenen Theilen bestehendes Ding seyn? Alles was um dich herum oder in deinem Leibe ist, hat Theile, und ist daher zerstörbar, dein Körper kann zerstümmelt, es können Theile davon getrennet werden, ohne daß man es dabei denken oder fühlen könnte, daß auch die Seele zerstückelt würde: wie ganz anderer Art, muß also dein untheilbares Ich seyn?"

Mit einem fähigern Kopfe kann man das Gespräch also weiter fortsetzen: „Du hältst dich immer nach so vielen Jahren, als du schon lebst, und zurückdenkst, für Ebendenselben: wer ist dieser, dein Leib oder deine Seele? Der Leib ist, wie es der Augenschein lehret, im beständigen, unaufhaltbaren Fluße, immer geht ein Theil durch Alter, Krankheit, unmerkliche Ausdünstung davon ab; immer setzen sich neue durch Nahrung an: ob noch wohl der geringste Theil von deinem Leibe ebenderselbe ist, als von Anfang, oder vor einigen Jahren, ob wir nach dem Laufe mehrerer Jahre einen davon noch haben, können wir nicht behaupten; wir haben vielmehr Ursache das Gegentheil anzunehmen. Aber du selbst oder

dein

dein Ich, das dieses denkt, ist dir vermittelst der innern Empfindungen bewußt, daß es mitten unter allen diesen Veränderungen immer dasselbe ist und bleibt. Oder fühlst du nicht, daß du derselbe bist, der du vor drei, sieben und mehrern Jahren warst, obgleich in der Zeit dein Körper so viele Veränderungen erlitten hat? Es ist also noch auffallender, daß die einwohnende Seele von ganz andrer Art als dein beweglicher Leib ist.“

„Was folgt nun aber aus allem dem? Ist der Geist etwas ganz anders als der Körper, und von demselben gänzlich verschieden, so können die Veränderungen, die im Tode mit dem Leibe vorgehen, den Geist keineswegs treffen. Kann das, was keine Theile hat, in solche aufgelöset werden? Können Gedanken oder das Denkende so vermodern und verwesen wie die Theile des Körpers? Der Geist kann also auch nach Zerstörung des Leibes noch fortfahren zu denken, und Vorstellungen und Bewußtsein zu haben, und thätig zu sein. Und ist dieses, so hört dein Geist auch nach dem Tode nicht auf zu leben. Dein Leben ist Thätigkeit, und das Leben der Seele ist Denken und Selbstbewußtsein haben. — — Nun wirst du, mein Lieber, erst recht begierig sein, zu wissen, wo denn die Seele nach dem Tode hinkommt? wo sie zu leben fortfährt? Ich

werde

werde deine edle Wißbegierde bald befriedigen. Für jetzt merke dir dieß, und denke den freudigen Gedanken: Ich — der Besitzer so vieler Vorstellungen, Begriffe, Urtheile, ich werde mit dem Bewußtsein meines vorigen und jetzigen Zustandes fortdauern, wenn mein sichtbarer Theil, mein Körper, auch vernichtet wird, werde auch jenseits des Grabes noch mit Bewußtsein thätig sein, noch denken, noch meine Erkenntniß erweitern, noch Freuden geniessen, noch meines Daseins und meines Gottes mich erfreuen! „

Diese Vorstellungen, meine Freunde, sollen nur dazu dienen, den jungen Leuten einen Begrif zu machen, daß etwas in uns wohne, was untheilbar und unsterblich im Menschen ist. Indessen gestehe ich es gern, daß die Entwicklung dieses Begriffes für viele Junge, ja selbst für manche Erwachsene noch zu schwer und zu hoch ist. Wir können auch leichter diesen Begrif jemanden beibringen, ohne ihn durch so viele Vernunftschlüße zu führen, wenn wir uns nach christlichen Vorstellungen an die Lehre von der Auferstehung des Leibes halten. Allein diese Lehre werden wir erst hernach entwickeln, und es war mir jetzt zu thun um zu zeigen, wie man den Begrif von der Unsterblichkeit auch schon nach ganz natürlichen oder vernünftigen Vorstellungen einleuchtend machen könne. Ich bin der Uiberzeugung, meine Brüder und ihr, die ihr darüber

nachgedacht habet, werdet mir gewiß beistimmen, daß es sehr heilsam sei, auch dem unstudirten Christen und jungen Leuten für die Unsterblichkeit unsers Geistes Stof zum Nachdenken zu geben, damit er die Sache nicht auf blosses Ansehen anderer annehmen dürfe, welcher Weg freilich viel bequemer ist, und den wir sogleich selbst betreten werden.

Inzwischen ist schon durch die blosse Entwicklung des Begriffes viel gewonnen, und die Sache selbst, zum wenigsten ihre Möglichkeit, bis auf einen gewissen Grad helle gemacht worden: Nun muß es aber weiter aus andern Gründen bewiesen werden, daß sie sich wirklich also verhalte. Dieß mit Ueberzeugung zu glauben dazu haben wir mehrere Gründe. Ich werde es aber nicht lange vorbeweisen dürfen, daß man mit eigentlichen philosophischen Beweisen junge Leute und den gemeinen Mann billig verschone. Wir haben nebstdem viele andere Gründe dafür, die aus lauter Schlüssen von ähnlichen Fällen geführet werden, die, wenn sie auch einzeln genommen nicht jedermann ganz überzeugen können, doch zusammen genommen mit unwiderstehlicher Stärke wirken. Allein alle diese Gründe bringen die Sache doch nur zur höchstmöglichen Wahrscheinlichkeit; und um davon recht völlig gewiß zu werden, läßt sich kaum ein anderer Weg angeben, als der, daß Gott uns seine Gesinnungen

gen

gen darüber näher anzeigen liesse. Und sehet; das läßt er uns durch seinen Sohn, Jesum, der nach dem Zeugniße des Apostels (2. Tim. 1, 10,) Leben und unvergängliches Wesen das ist die Lehre von der Unsterblichkeit ans Licht gebracht hat; — nicht als ob er der erste gewesen, der dieß lehrte, sondern weil er der erste und einzige war, der dieß mit so viel Nachdruck und göttlicher Autorität lehrte, der die größten Aufschlüße uns darüber gab, und die Lehre davon zum Volksglauben erhub, und zur freudigsten Uiberzeugung und Gewißheit brachte.

Und es giebt gewiß keinen bessern Weg, jemand von dieser Wahrheit zu überzeugen, als den Jesus Christus selbst bei dieser Lehre eingeschlagen hat. Dieser göttliche Lehrer fand den Glauben von einem Leben nach dem Tode schon vor. Es war aber dieß nur ein Glauben weniger Weisen, und auch diese folgerten ihn mehr vermuthungsweise, als daß sie die Uiberzeugung davon auf andere hätten übertragen können. Jesus machte ihn nun zum allgemeinen Volksglauben. Er ließ sich aber da nicht in tiefsinnige Untersuchungen ein, sondern machte seine Zuhörer mit den wesentlichen Eigenschaften unsers Geistes und dessen hoher Bestimmung bekannt, und trug übrigens lauter solche Lehren vor, woraus der Satz „ nach diesem Leben folgt ein anders „ von selbst fliessen mußte, und von jedermann

leicht

leicht gefolgert werden konnte, oder wovon das Gegehtheil als ungereimt und wiedersprechend erscheinen mußte. Dahin gehört vornemlich seine Lehre von Gottes väterlichen Gesinnungen gegen uns, von der ganzen Bestimmung des Menschen, von den ewigen Vergeltungen, lauter Lehren, wobei die Gewißheit unsrer Fortdauer vorausgesetzet wird, und sich von selbst empfehlen, und mit andern ausgemachten Wahrheiten übereinstimmen. Von solcher Bündigkeit ist sein Beweis. (Luk. 20. 37. 38.) Ich bin der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs. Gott ist nicht ein Gott der Todten, sondern der Lebendigen. Diese Benennung, Gott Abrahams würde widersinnig sein, wenn damals, da die Erzväter todt waren, Gott sich ihren Gott hätte nennen wollen, wofern sie nicht bei ihm in einem andern Leben fortlebten.

Hierzu kamen noch seine Mutheinflößenden Aussprüche, die er mit göttlichem Ansehen vortrug. Matth 10, 28. Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib tödten, die Seele aber nicht tödten können. Joh. 11, 24. f. Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, wird leben, ob er gleich stürbe — wird auch nach seinem Tode leben. Und wer da lebt und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben. Solche Aussprüche wie diese: Ich lebe und ihr werdet auch le-

leben! haben mehr überzeugende Kraft als alle philosophische Beweise.

Uiberdieß bestätigte Jesus seine Aussprüche durch unläugbare Thatsachen, wodurch die Lehre selbst für jedermann versinnlichet wird. Man könnte einigermassen selbst sein Verklärung, wovon unser Evangelium redet, hieher ziehen. Wie man immer dieses Gesicht, wie es der Herr selbst Matth. 17, 9. nennt, deuten mag, so schärfet es doch unsern Blick in die Zukunft, und kann dazu gebraucht werden, um die Lehre von unserm Fortdauern, dem Bewußtsein nach diesem Leben, von dem Erkennen der Mitseligen, und etwas von der Beschaffenheit jener Welt daraus zu erläutern. Freilich erhält das Gesicht erst eine solche erläuternde Kraft, wenn man es mit der später erfolgten Auferstehung des Herrn verbindet, und die Beziehung und Aehnlichkeit beider Begebenheiten aufeinander zeigt. Christus selbst weiset bei dem Herabsteigen von dem Berge seine Schüler auf jene spätere Erscheinung hin. — Noch stärker hat Jesus durch seine Todtenerweckungen, lauter Thatsachen, die nicht geläugnet werden können, bewiesen, was er Joh. 5, 25. sagte: Es kömmt die Stunde, und ist schon jetzt, daß alle, die in den Gräbern sind, die Stimme des Sohnes Gottes hören werden, und die sie hören, werden leben, und daß folglich des Menschen Seele auch im Tode nicht vernichtet werde. — Aber ei=

eigentlich beweisend für unsere Unsterblichkeit, ist seine eigene Auferstehung, wie solches der Apostel 1. Kor. 15. gezeiget, und daraus den Beweis für unsre Auferstehung so meisterlich ausgeführet hat. Es ist dieß der sinnlichste und faßlichste Beweis von unsrer Fortdauer, und der Glaube an diese unläugbare Begebenheit giebt dem Christen eine grössere Gewißheit von seiner künftigen Wiederauflebung, als noch kein Weltweiser durch die tiefsinnigsten Beweisgründe hat verschaffen können.

So gründete also Jesus den Glauben an die Unsterblichkeit auf seine durch göttliches Ansehen unterstützte Lehre, und auf unwidersprechliche Thatsachen. Und ich halte diese Lehrart noch immer für die volksmässigste und wirksamste bei dem Jugendunterricht. Ohne sich in tiefsinnige Beweise einzulassen, darf man nur immer bei den Kleinen von Gott und göttlichen Dingen und von unsrer Bestimmung so reden, daß dieser Lehrsatz dabei vorausgesetzt wird, und daß man stets darauf zurückkomme. Man trage dann, sobald man ausdrücklich davon spricht, nach unsrer obigen Vorschrift, die Sache selbst in verständlichen Worten vor, als Gegenstand des Glaubens und unsrer Hofnung, und nun belege man die Lehre mit kraftvollen Aussprüchen dieses göttlichen Meisters. Und ungeachtet von dem Kinde das Gewicht dieses Ansehns anfangs nicht so stark ge-

fühlet wird, wie von uns, so würde dieß doch erfolgen, sobald die Kleinen zum Glauben an Jesum angeführt werden, und dann würde der Beweis die volle Stärke erhalten. Sobald hernach dem Kinde der Begrif der Sache so entwickelt wird, wie wir dieses oben gethan haben, so führt schon diese Entwicklung den Beweis selbst mit sich.

Nur sehe man bei dieser Entwicklung und Beweisführung dahin, daß man den zu geistigen Begrif von der Unsterblichkeit der Seele versinnliche. Um demselben sinnliche Klarheit zu geben, ist kein besserer und kürzerer Weg, als wenn man die Lehre der Schrift von der Auferstehung unsers Leibes rein vorträgt. Hier stossen wir auf einen Punkt, der unsrer ganzen Aufmerksamkeit würdig ist.

Es ist wahr, der Geist im Menschen ist eigentlich der Mensch. Wenn also der Geist bei Zerstörung des Körpers übrig bleibt und fortdauert, wie es aus der obigen Entwicklung offenbar ist, so bleibt eigentlich der Mensch selbst noch übrig. Allein, wie gesagt, dieser Schluß ist für viele zu geistig und abgezogen. Wir pflegen uns den Menschen als ein geistiges Wesen zu denken, das mit einem gewissen organischen Leibe oder Seelenwerkzeuge verbunden ist. Ist dieses lebendig, so ist es die Seele auch, so lebt

der

der ganze Mensch. Wenn also uns bekannt gemacht und dargethan wird, daß auch jener Leib, oder etwas davon, ungeachtet er in die Verwesung übergeht, wieder aufleben wird, so ist zugleich die Unsterblichkeit des Geistes gesichert, und auf eine sinnliche Weise begreiflich gemacht. Und sehet, das hat unser Heiland unwidersprechlich dargethan, beides durch Worte und That. Er lehret nicht sowohl die Unsterblichkeit der Seele, als die Unsterblichkeit des ganzen Menschen. Kurz er lehret eine Auferstehung des Fleisches. Es darf also nur diese Schriftlehre mit den evangelischen Worten vorgetragen werden, und man hat dann die Lehre von unsrer Fortdauer am sinnlichsten gemacht und bewiesen.

Allein der Vortrag dieser Schriftlehre erfordert wieder eine eigene Entwicklung und viel Vorsicht, und man muß da wieder unterscheiden, was davon den Kleinen, was den Jünglingen und Erwachsenen gelehrt werden solle. Bevor ich die Kleinen mit dieser Glaubenslehre bekannt mache, führe ich ihnen zu Gemüth, was wir schon anderwärts thaten, den künstlichen, wundervollen Bau des menschlichen Leibes, an welchen seine geistige Bewohnerin in ihren Verrichtungen gebunden ist. Ein grosser Künstler, so erzähle ich ihnen, hat ein vortrefliches Kunstwerk verfertiget — die äussere Verzierung hatte nichts ihres gleichen — noch kunstreicher war der in=

innere Bau; eine Maschine, die durch die verborgene Kraft einer Feder sich wie von selbst immerwährend bewegen, vernehmliche Töne von sich geben, und andere Verrichtungen vornehmen konnte. Man möchte wetten, die Maschine wäre beseelt. Nun ist das Meisterstück fertig — die ganze Welt bewundert es. Und siehe, nun geht der Künstler her, und zerschlägt mit einem Schlage das Meisterwerk zu Trümmern. Saget mir, Kinder, was würdet ihr von einem solchen Manne halten? Würdet ihr ihn nicht für einen wankelmüthigen, ja wahnsinnigen Menschen erklären, für einen Menschen der selbst nicht recht weiß, was er will, und wozu er etwas macht? — Und nun, meine Theueren, sehet, der liebe Gott hat uns Menschen mit einem so künstlichen, wundervollen Leibe gezieret, und denselben mit einem lebendigen Geiste, seinem Ebenbilde, versehen: könntet ihr wohl glauben, daß er eine Freude habe, was er heute Vortrefliches gemacht hat, morgen zu zerstören? könntet ihr glauben, daß er sein Ebenbild zernichten werde? Wie? sollte es ihn wohl seines Machwerkes reuen? Kann den Vollkommensten aller Wesen, den Unveränderlichen etwas reuen? Kann er eines solchen Wankelmuthes fähig sein? Und sollte der Ewige mit uns, seinen vernünftigen Geschöpfen, das Spiel treib en? Sollte der Vater am Abende des in Arbeit hingebrachten Tages seine Kinder in die Schlafkammer rufen, um sie zu tödten?

Ha

Ha entsetzlicher Gedanke! Wie könnet ihr das mit dem Vaterbegriffe von Gott zusammen reimen? Könnet ihr nicht vielmehr von des Vaters Weisheit und Güte sicher hoffen, daß, da zur Wirksamkeit einer menschlichen Seele ein Körper nöthig zu sein scheint, er uns nie ohne Seelenwerkzeuge lassen werde? Und sollte es da dem mächtigen Bildner nicht möglich sein, selbst unter den Trümmern der äussern Maschine die Federkraft jenes Geistes zu erhalten, und ihm aus denselben Trümmern ein herrlicheres Gehäuse anzuschaffen, wenn das vorige nicht mehr taugt? Fast alles in der Natur trägt den Saamen seiner Wiederauflebung und Verschönerung in sich, und entwickelt sich durch seine Zerstörung: und nur des Menschen Leib, nur dieses herrliche Werk seiner Hand, soll nur für wenige Augenblicke dieses kurzen Lebens dienen, und dann ohne weitere Bestimmung auf immer ohne Nutzen der Vernichtung Preis gegeben werden? Nein, Kinder, das hätten wir kaum von dem allmächtigen weisen Schöpfer zu befürchten, wenn auch keine weitere Belehrung uns zu Hilfe käme. Aber sehet. Da kömmt uns der Gottgesandte Lehrer, Jesus Christus, entgegen, und benimmt uns alle Besorgniß. Er versichert uns, daß er durch seine Gotteskraft die Leiber der Todten erwecken werde, eine Macht, die der Heiland schon in seinem Leben ausübte. Seine Kraft ist uns Bürge, daß er es thun kann, und seine Wahrhaftigkeit, daß er es thun wird.

Zu diesen Versicherungen und in den Kraftbeweisen unsers Erlösers könnet ihr sicher ausruhen.

So viel reicht für die junge Leute hin, um den Begrif von der Auferstehung ihnen beizubringen, ohne sich da in die Erklärung der Art und Weise einzulassen. Für Erwachsnere und die es fassen mögen, kann man die Sache durch Gleichniße und Aehnlichkeiten in der Natur begreiflich machen. Jünglinge! ihr sahet wohl oft eine Puppe, worin wie in einem Grabe die verstorbene Raupe in todtenähnlicher Unthätigkeit lag, und bald reget sich der modernde Staub, und es fliegt ein bunter Schmetterling hervor. Wie viele Verwandlungen mußte er durchgehen! wie viele Hüllen abwerfen! — Erst Wurm, Käfer, Raupe — wie träg und unansehnlich war sein voriger Leichnam! Und jetzt wie leicht hebt er sich als schön bemalter Vogel empor, und schwärmt frohgeniessend in den Blumengefilden umher! Meinst du nicht, daß der Schmetterling sich freue, wenn er auf einmal in ein so munteres Wesen sich umgeschaffen fühlt! Was für Freuden würde er erst haben, wenn er in seinem vorigen Zustande seine Verwandlung vorhergesehen hätte? Und wir, die wir dieses von uns aus dem untrüglichen Munde unsers Erlösers wissen, wir sollten uns nicht freuen der bevorstehenden herrlichen Verwandlung, wenn wir diese irdische Hülle abstreifen, und nun als Engel in den höhern

hern Orden emporfliegen! — Diesen Begrif bestättiget ferner die ganze Natur. Ueberall blüht aus der Verwesung Leben empor. Mit jedem Winter stirbt die Natur, und mit jedem Frühlinge geht sie in verjüngter Schönheit hervor. Der Landmann streuet seinen Saamen in den Acker, und läßt sich nicht irren, daß sein Korn daselbst in Fäulniß geht; kein Zweifel beunruhiget ihn, was aus diesem Staube werden wird, und nach weniger Zeit erfreuet ihn der Anblick der Saat.

Diese Gleichniße dienen auch dazu, das Unbegreifliche und Befremdende in der Lehre von der Auferstehung wegzuwischen, und die zu grob-sinnlichen Vorstellungen davon zu entfernen, als ob eben die grobe äussere Hülle mit allen ihren Theilen, die doch in das ganze Reich der Natur zerstreuet und aufgelöset werden, zur Auferstehung gelange. Bei einer solchen Vorstellung ist es unvermeidlich, daß nicht Bedenklichkeiten und Zweifel gegen die Lehre selbst entstehen, und ihr Erfreuliches und Vernunftmäßiges darüber verloren gehe. Es ist ebenderselbe Leib, der hier unser Seelenwerkzeug und gleichsam der Sitz der Seele ist, wenn aus den Bestandtheilen oder aus dem Saamen desselben ein neuer entwickelt wird, wovon der Keim schon in diesem gröbern enthalten ist, ungefähr wie der Keim in der Hülle des Saamenkornes liegt.

Diese Erklärungsart ist der Vorstellung unsers Herrn und seiner Jünger gemäß. Christus bediente sich selbst dieses bildlichen Ausdruckes: Wenn das Waizenkorn nicht in die Erde fällt, uud stirbt, so bleibt es, wie es ist, wenn es aber stirbt, so bringt es viele Frucht. (Joh. 12, 24.) Und der Apostel hat das Bild mit ungemeiner Verständlichkeit und mit vieler herablassenden Weisheit ausgeführt: Was du säest, wird nicht lebendig, es sterbe dann; und was du jetzt säest, ist nicht der Leib, der werden soll, sondern blos ein Korn (ein Saame.) Gott giebt aber ihm (der daraus entstehenden Pflanze oder Frucht) einen Leib, wie er will, jedoch **von eben dem Saamen** seinen eigenen Leib. So wie aus dem Keime des Saamenkorns, dessen äussere Hülle vermodert, sich die neue Frucht entwickelt: so hat auch unser Leib einen unverweslichen Keim, aus dem sich der neue Körper entfesselt, der uns bekleiden wird. Und doch ists unser Leib, so wie der Halm des Waizenkorns die Pflanze von seinem Saamen ist.

Weiter mag man diese Lehre bei fähigeren Jünglingen nicht verfolgen, und ich eile lieber sogleich auch schon bei dem Vortrag des einfachen Lehrsatzes zu seiner Anwendung, die für unsere Tugend und Selbstvervollkommnung, für unsere Be-

Beruhigung die fruchtbarste ist, und die ich euch jetzt selbst zu machen überlassen muß. Die jungen Zuhörer werden nun auch nach diesem Vortrage immer mehr begierig sein, die Beschaffenheit jenes künftigen Zustandes zu wissen; und ich versprach auch diesen Begrif zu entwickeln. Allein, um ihn nach Würde auseinander zu setzen, brauchen wir mehr Zeit, als wir jetzt nicht haben; und um nicht mit zu viel geistigen Lehren die jungen Gemüther, und euch, meine Zuhörer, zu überhäufen, wollen wir diesen wichtigen Begrif bei einer anderen Veranlassung unsrer Betrachtung vorhalten, und mit Vergnügen dabei verweilen. Wir begnügen uns jetzt den Begrif von unsrer Unsterblichkeit festgesetzt zu haben, der, je weiter man darüber nachdenkt und sich davon immer mehr zu überzeugen sucht, von selbst fruchtbar wird an guten Thaten und an Trost, und der jenen Sinn in uns erzeuget, der uns zu Bürgern des Himmels würdig macht.

Denket, theure Eltern, wie viel in diesem Begriffe liegt, und lasset es euch denn selbst angelegen sein, den eurigen richtige Vorstellungen davon beizubringen, und ihn tief in die jungen Herzen zu prägen. Denket, daß ihr eure Kinder nicht nur zur zeitlichen Wohlfahrt erziehen, sondern auch zur seligen Ewigkeit bilden sollet. Machet sie daher frühzeitig mit dieser

ihrer Bestimmung bekannt, und leitet sie beständig auf den Weg dahin, wenn ihr wünschet, daß ihr sie einst bei euch in jenen seligen Wohnungen der vollendeten Gerechten und Auserwählten finden möget. Amen.

Für

XV.

Für Mütter.

Ueber Luk. 11, 27. Selig ist der Leib, der dich getragen hat, und die Brüste, die du gesogen hast!

(Am dritten Sonntage in der Fasten.)

Wen sollte der Ausruf dieser Frau in unserm Evangelio nicht auffallen und rühren, meine Brüder! Unser Herr Christus war eben im Volksunterrichte begriffen, und hatte sich gegen seine Lästerer mit gesetztem Ernste vertheidiget. Den grossen neidischen Schriftgelehrten leuchtete der ungereimte Widerspruch ihrer Vorwürfe, so handgreiflich Jesus ihn zeigte, nicht ein. Aber ein Weib, das im Gedränge stand, fühlte die Macht der Wahrheit. Durchdrungen von ihr und von der Würde ihres Geschlechtes, und voll edlen Stolzes auf die Mutter, die den Göttlichen gebahr, und den jene Unmenschen verkannten, konnte sie sich nicht halten den Mann Gottes öffentlich zu segnen, und rief entzückt aus: Selig ist der Leib, der dich getragen hat, und die Brüste die du gesogen hast! Ein Ausspruch, der ihrem Verstande und Herzen viel Ehre macht. Es liegt darin viel Empfindung, ein richtiges warmes Wahrheitsgefühl, der feinste Lobspruch auf die Mutter des Herrn, der Preis jeder guten Mutter. Man hört hier ein schönes Mutterherz reden und wer kann sich enthalten der Guten beizustimmen?

Bei diesem Ausrufe konnte ich mir nie verwehren, an euch zu denken, theure christliche Mütter! Denn

Denn er enthält auch eure Seligpreisung, sofern ihr den Pflichten, die darin vorausgesetzt sind, sofern ihr eurer Bestimmung nachkommet. Denn euch hat die Vorsehung ganz besonders ausersehen, die pflegenden und bildenden Schutzengel der von euch gebohrnen Kinder in den ersten Jahren ihres hülfedürftigen Lebens zu sein. Gott legte daher, zum Zeichen eures Berufes, das theure Pfand zur sichersten Aufbewahrung in euren Schoos, legte seine erste Nahrung in euern Busen, richtete euren ganzen Bau, und die Anlagen eurer Seelenfähigkeiten ganz darnach ein, daß niemand zur Zeitigung, zur Wartung und Pflege, zur ersten Bildung des jungen Menschen geschickter ist, als eben ihr. Wie unverkennbar ist hieraus euer göttliche Beruf! Aber auch wie groß und schwer die Mutterpflichten, die daher für euch entstehen! Allein dafür hat auf der andern Seite der Herr euch Freuden bereitet und eine Seligkeit zugedacht, die ihr gewiß, sobald ihr sie nur kennet, gegen alle jene Mühewaltungen nicht vertauschen möchtet.

Lasset uns, meine Geliebten, beide auf die Wagschaale legen — Mutterpflichten! und Mutterbelohnungen! — wie sehr locket ihr! wie sehr versüsset ihr alle Mühe! Wir haben eine geraume Zeit her schon so manches über Erziehung verhandelt, eine Sache die euch zunächst betrift, und wobei ihr das Meiste thun könnet —

ist

ist es nicht billig, ja Schuldigkeit des Erziehungslehrers einmal eigens zu euch davon zu reden, da dieses Geschäft ganz eigene Verbindlichkeiten für euch mitbringt, ohne deren Erfüllung ihr den ehrwürdigen Mutternamen kaum verdienet? An euch also wende ich mich, gute Mütter, die ihr die Würde eurer Bestimmung fühlet, und deswegen den ganzen Umfang eurer heiligen Pflichten recht genau zu kennen wünschet, um denselben mit dem freudigsten Eifer aufs gewissenhafteste nachzuleben. Wie könnte ich eine so schickliche Gelegenheit vorbeilassen, wie könnte ich länger über Erziehung reden, ohne euch näher in dieses Geschäft zu ziehen, da wir ohne eure Mitwirkung keine sichtbare Verbesserung des Erziehungswesens hoffen können?

Darum höret mich, ihr Bessern euers Geschlechtes! wenn ich euch jetzt an eure Mutterpflichten erinnere, aber auch den grossen Lohn euch vorhalte, der dafür euer wartet. Höret mich, und bedauret eure thörigten, leichtsinnigen Mitschwestern, die mit Vernachlässigung der ihnen anvertrauten Liebespfänder einer schnöden Wollust fröhnen, und den Zerstreuungen eines üppigen verschwenderischen Lebens nachhängen. Ihr Edlern, lasset euch durch den verheissenen Lohn zur getreuen Erfüllung eurer Bestimmung reizen, und machet euch so der Seligpreisung unsers Textes würdig.

Der

Der Umfang der Mutterpflichten ist so groß, daß es uns obliegt euch öfters daran zu erinnern, und durch Gründe der Religion zu deren Erfüllung euch aufzumuntern. Sie fangen schon vor dem Dasein des neuen Weltbürgers an, werden aber mit dem Augenblicke der Empfängniß offenbarer und dringender. Der neunmonatliche Zusammenhang der Frucht mit dem Leibe der Mutter, und die beständige Theilnehmung der erstern an allen den Veränderungen, welche die letztere betreffen, haben auf das Leben und die Gesundheit, auf die fernere Ausbildung jenes ersten Urstoffes einen zu starken Einfluß, als daß auf das Betragen der Mutter, während dieser Zeit, nicht sehr viel ankommen sollte. Das ist auch das Erste war wir hier beherzigen wollen, und was uns schon die ersten Worte unsers Textes zu Gemüth führen.

Ich darf euch hier, Mütter, nur auf den innigen Zusammenhang erinnern, wovon wir schon bei unsern allgemeinen Grundsätzen sprachen, der zwischen Leib und Seele statt hat, und der so groß ist, daß keine Veränderung in jenem, es sei in seinen Säften oder Nerven, vorgehen kann, ohne auch eine ähnliche Veränderung in der Seele, es sei zum Guten oder zum Schlimmen nach sich zu ziehen. Nach dieser unläugbaren Erfahrung bedenket nun, daß, so lange das

Kind

Kind im Schooße der Mutter ruhet, es nicht nur einen wesentlichen Theil von ihr, sondern ein Ganzes mit ihr ausmachet, so daß die Säfte und das Blut der einen, sich auf gleiche Weise und in eben der Beschaffenheit in den Körper des andern ergießen. Da nun hier eine so innige Vereinigung statt hat, so sehet ihr ja deutlich, daß jede Veränderung, die sich in dem Geblüte und den übrigen Säften des mütterlichen Leibes ereignet, nicht bloß eine gleiche Veränderung, sondern auch eine dieser Verbindung entsprechende gute oder schlimme Wirkung auf die junge Seele desselben nach sich ziehen müsse. Und so wie auf der andern Seite, der wechselseitige Einfluß der Seele auf den Leib erwiesen ist, so folgt wieder, daß auch alles, was die Mutter in diesem Zustande empfindet, oder begehrt und verabscheuet, nicht nur auf ihren eigenen Körper, sondern auch auf das Körperchen des eingeschlossenen Kindes, und durch dieses auf die damit verbundene kleine Seele, eine verhältnißmässige Wirkung äussere. Man kann daher mit Wahrheit sagen, daß alles was der Gesegneten, während dieser Zeit an Leib und Seele wiederfährt, auf ihren Erben unter dem Herzen einen Einfluß habe, und daß er dadurch zu seiner körperlichen und geistigen Bildung, zu seinem glücklichen oder unglücklichen Daseyn, auf die wirksamste Art vorbereitet werde.

Wenn nun dieses ausser allen Zweifel gesetzt ist, wenn diesen erstaunlichen wechselseitigen Einfluß selbst die tägliche Erfahrung bestättiget, so wie es auch durch Beyspiele der heiligen Schrift, als an der Mutter des Taufers Johannes und mehrern andern kann erhärtet werden: o Mütter! wie dringend, wie heilig, wie unverletzlich muß euch nicht die Pflicht sein, über euren Leib und eure Seele, über eure Empfindungen, Neigungen und Begierden, über euer ganzes Verhalten während dieser Zeit besonders zu wachen, damit kein schädlicher Genuß keinen schlimmen Einfluß auf den zarten Einwohner mache. Es wäre überflüssig euch da vor allem zu warnen, was der Frucht offenbar gefährlich oder tödtlich werden könnte: eure Liebe ist mir Bürge, daß ihr euch gleichfalls vor einem unnatürlichen drückenden Anzug, vor Unmässigkeit, vor jeder heftigen Bewegung oder einer zu harten Arbeit, und noch mehr vor seelenverderbenden Leidenschaften, vor Zorn, Aerger, Zank, vor Schrecken und unmässiger Furcht hüten, und euer Gemüth im ruhigen Zustande erhalten werdet.

Diese Pflichten, so bekannt sie auch sein mögen, haben mehr auf sich für die ganze Bildung des Menschen, als ihr beim ersten Anblick glaubet. Darum wollte ich von dieser Stätte euch daran erinnern, so wie schon unser Text uns zuerst darauf führet, um euch deren Heiligkeit

zu erkennen zu geben, und ihre Wichtigkeit euch fühlen zu lassen. Darum begnügte ich mich nicht bloß die Pflicht anzuführen, sondern legte euch auch den Grund derselben vor, den genauen Zusammenhang zwischen Leib und Seele, und den Zusammenhang der Frucht und der Mutter, damit ihr demselben ernsthaft nachdenket, und euch darnach betraget. Kaum sollte man nach diesen Betrachtungen es möglich halten, daß einige Mütter während dieser Zeit so sorglos, so leichtsinnig sich betragen, daß sie — doch ich mag ein so unnatürliches gefühlloses Betragen nicht beschreiben. Bedächten diese, wie sehr durch eine unnatürliche Aufführung das arme Würmchen in dem engen Raume gedruckt und gewaltsam gepresset wird, welchen Schaden die weiche noch mit keinem Knochenharnisch bewafnete Masse dadurch nimmt, welche schlimme Eindrücke das Gehirn und die Seele erhält: würden sie sich Wunder nehmen, daß oft sieche krüppelhafte Geschöpfe daraus entstehn, oder woher die Kleinen einen gewissen Hang zu schädlichen Neigungen, eine allzugroße Empfindlichkeit und Nervenschwäche, eine Stimmung zu gewissen Leidenschaften, oder den Saamen zu allerlei Krankheiten und Gebrechen erhalten? Und wenn sie dieses überdächten, könnten Mütter so grausam sein, aus Leichtsinn oder Hang zur Eitelkeit und zu Zerstreuungen die kleinen unschuldigen Wesen schon im Keime zu verderben?

Das könnet ihr nicht über euer Herz bringen, theure christliche Mütter; ihr bedenket vielmehr, daß der Schöpfer ein theures Menschengeschöpf eurem Schooße anvertrauet hat — das sicherste Lager, was Gott in der Natur ausfindig machen konnte, worin selbes bis zu seiner Reife bequem ruhen sollte — und betrachtet von dem Augenblicke an euren Leib nicht bloß als euch allein zugehörig, sondern als ein Heiligthum Gottes, worinn er nach Davids Zeugniß (Ps. 138.) den Embryo bildete, und ein neues Wunder seiner Allmacht zubereitete. Ja wenn wir alle, nach Paulus unsern Leib, als Gottes Tempel betrachten, und ihn daher durch schändliche Thaten, durch thierische Weichlichkeit nicht entweihen sollen: wie vielmehr müssen Mütter in jenen gesegneten Umständen ihren Leib nicht nur als Hülle ihres eigenen unsterblichen Geistes, sondern auch als Hausung eines theuren Anvertrauten Gottes in Ehren halten! Und begreifet ihr nun, warum die Frau in unserm Evangelio den Leib selig pries, der Jesum getragen hat? Wer wird auch euch, christliche Mütter nicht achten, nicht selig preisen, wenn ihr die erste eurer Mutterpflichten so gewissenhaft erfüllet? —

Wir gehen zu der andern über, so wie uns unser Text weiter darauf leitet. Es ist dieses die Pflicht des Selbststillens. Die Einrichtung des Schöpfers in die Natur weiset uns unsere Pflich-

ten an: und sie hat vielleicht keine sichtbarer und leserlicher angezeiget, als diese, daß Mütter den neuen Ankömling, den sie bis zur Geburt unfreiwillig ernähret haben, auch fernerhin auf die von der Natur angewiesene Art ernähren sollen. Denn wäre dieses nicht der Wille des Schöpfers gewesen, wozu hätte er den Beruf dazu, die redenden Zeichen in ihren Busen gelegt? wozu ihren ganzen Bau darnach eingerichtet, und die heilsamste Nahrung eben zur rechten Zeit in ihren Gefässen bereitet? Diese Stimme der Natur spricht so laut, daß man es überflüssig halten sollte, gesittete Menschen daran zu erinnern. Allein Bequemlichkeit und Nachäffung der großen Welt, und — sollt ich es wohl sagen? — die thörichte ungegründete Besorgniß mancher, vielleicht etwas von den Reizen zu verlieren, noch anderer Ausflüchte zu geschweigen, haben es dahingebracht, daß manche Mütter sich dieser ihrer Pflicht entziehen, und diese unselige Gewohnheit hat sich in unserm weichlichen Zeitalter von oben selbst in niedrige Stände, zum ungemeinen Schaden der Nachkommenschaft, verbreitet.

Soll ich diese Unbesonnenen, diese Lieblosen widerlegen? Es haben dieß andere Männer aus Gründen der Gesundsheitslehre unwidersprechlich dargethan, und jeder gewissenhafte Arzt kann es auch nicht anders bezeugen. Wir dürfen euch nur auf die moralische Seite hinweisen, und da

wäre es mir etwas Leichtes, das Thörichte und Unmoralische, das Unnatürliche jener Ausflüchte und Entschuldigungen von einer der heiligsten Mutterpflichten auffallend zu machen. Dächten diese Leichtsinnigen einmal vor Gott nach, auf welch seichten Gründen ihre angeblichen Entschuldigungen beruhen, so könnten sie sich eine große Beschämung ersparen. Bedächten sie ferner, wie gefährlich in den meisten Fällen gemiethete Stellevertreterinnen für die Gesundheit, und selbst für die frühe Ausbildung der Kinderseelen sind: so würden sie billig Anstand nehmen, einen solchen Entschluß zu fassen. Wer ist euch Bürge, daß jene oft so zweideutigen Geschöpfe den Säugling nicht mit heimlichen Gifte anstecken? oder meinet ihr, daß sie ihre bezahlte Pflicht mit mehr Treue erfüllen werden, da ihr die natürliche Liebe so sehr ersticktet? Wie verantwortlich handeln also nicht diejenigen Mütter, welche diese Bestimmung ohne Noth andern überlassen, da sie es selbst zu thun im Stande sind! Ich muß es euch demnach unverholen sagen, daß nichts, nichts als wahre Schwächlichkeit oder Krankheit von dieser Pflicht euch lossagen kann.

Darum verkennet eure Bestimmung nicht, seid ganz Mütter, und entziehet eurem Fleisch und Blute nicht die erste Nahrung, die ihm die natürlichste und gedeihlichste ist, und einen wesentlichen Einfluß auf die Stärke und die Munterkeit

terkeit des Kindes, auf seine weitere Seelenbildung hat. Kehret euch nicht an den eitlen Strohm der gemächlichen üppigen Welt, sondern kommet vielmehr in solchen gewiß nicht gleichgültigen Dingen, zu den einfachen und in dieser Betrachtung bessern Sitten unsrer Vorfahren zurück. Die Frau in unserm Evangelio scheuet sich nicht, öffentlich das zu preisen, was unser verwöhntes Jahrhundert kaum dem Wohlstand gemäß halten würde. Ein trauriger Beweis — wohl nicht von der größern Sittsamkeit unsrer Zeiten — sondern des herabgesunkenen Geschmaks an wahrem Anstand, an edler Einfalt und Unschuld der Sitten. Erkennet eure Mutterwürde besser. Gewiß, ihr christlichen Mütter, es macht euch wahre Ehre, auch in dem Stücke der hochgebenedeiten Mutter unsers Erlösers gleichgestellt zu werden.

Es rufet uns jetzt eine dritte noch wichtigere Pflicht. Mütter sind die **ersten** Erzieherinnen der Kinder. Eine noch nicht laut genug gepredigte Wahrheit. Und da die Erziehung in die physische und moralische zerfällt; so giebt es hier Pflichten doppelter Art, die theils den Körper, theils die Seele des Kleinen betreffen. Ich will euch bei dem, was zur physischen Pflege gehört, nicht aufhalten oder ins Einzelne gehen. Wir müssen dieses größtentheils eurer Einsicht und sorgsamen Liebe überlassen. Zu wünschen ist es

nur, daß dabei eure Liebe durch die Vernunft geleitet werde. Und dabei muß ich euch denn wieder ermahnen, die Erfahrungen und den Rath sachverständiger Leute und Kinderfreunde weislich zu benutzen, und euch überhaupt bei dem Geschäfte nicht nach dem herrschenden Geschmacke der großen üppigen Welt zu richten, sondern immer der Natur getreu den Säugling zu pflegen und zu erziehen. Ihr erinnert euch noch an unsern aufgestellten Grundsatz, daß diejenige Erziehung die beste sei, welche der Natur am nächsten kömmt. Dem zu Folge darf ich euch erinnern, in der Wahl und Beschaffenheit der Nahrungsmittel und Kleidung immer das Einfachste und Natürlichste vorzuziehen. Erinnern darf ich euch, daß ihr für die Gesundheit der Kleinen, für richtige Sinne und vollständige Gliedmassen, für Munterkeit und Gelenksamkeit gewissenhaft, jedoch nicht mit übertriebener Aengstlichkeit sorget. Erinnern muß ich hier abermal, und euch abermal warnen, die Kleinen nur nicht in den ersten Jahren zu verzärteln, eine Sache die eurem Stande so häufig vorgeworfen wird, und wovon man die meiste oder alle Schuld euch beileget. Mit wie viel Rechte will ich hier nicht untersuchen: aber gelängnet kann doch nicht werden, daß mehr Kinder durch die thörichte Liebe mancher Mutter, als durch zu große Strenge an Leib und Seele verdorben wurden. Erinnern darf ich endlich, daß ihr eure Dienste, die ihr in diesen Jahren

den

den Kleinen erweisen könnet, nicht für so unbedeutende Kleinigkeiten halten möget, indem die ganze Erziehungskunst für diesen Zeitraum eben in der Beurtheilung und Lenkung solcher Kleinigkeiten bestehet, wovon jede folgenreich ist, und die alle zusammen sehr wichtig sind.

Ich gestehe es, gute Mütter, der Umfang der Pflichten, die euch von dieser Seite obliegen, ist nicht geringe, ist mit vielen Sorgen und Beschwerlichkeiten verbunden: ja ich muß es bekennen, daß euch gerade das Sauerste der Erziehung aufgetragen ist — die erste Pflege und Bildung. Allein der Herr, der niemanden über seine Kräfte aufleget, hat euch zugleich mit Eigenschaften versehen, die ganz diesem Geschäfte gewachsen sind. Wozu hätte er euren Gliedmassen die zur Wartung so zarter Wesen erforderliche Behendigkeit, wozu euren Seelen die Geschmeidigkeit, das weiche sympathisirende Gefühl, und die Männern unnachahmliche Sanftmuth, Geduld und ausdaurende Kraft verliehen? Wer ist mehr im Stande auf alle die tausend Kleinigkeiten zu achten, die hier die Hauptsache ausmachen, als ihr? Sichtbare Beweise, daß ihr recht eigentlich dazu berufen seid, für das gute Fortkommen und Gedeihen der jungen Menschenpflanzen in den ersten Jahren ihres hülfebedürftigen Daseins selbst zu sorgen. Wie wenig wäre den Armen berathen, und welch eine schwere Verantwortung

würdet ihr daher auf euch laden, wenn ihr aus Gemächlichkeit oder Eitelkeit ein euch anvertrautes so kostbares Pfand, den feilen Händen unverständiger Miethlinge ganz überlassen, oder keine genaue und zärtliche Aufsicht über jene Hilfspersonen halten wolltet; indeß ihr unter nichtswürdigen Zerstreuungen eine Zeit verschwendet, die ihr früh oder spät mit eurem Herzensblute zurück kaufen möchtet!

Was ich bisher über die körperliche Erziehung der Kleinen erinnerte, geht schon zum Theil auch die sittliche an; indem, nach unserm oft erwähnten Grundsatze, nicht nur beide ineinander greifen, sonderm auch die ganze moralische Erziehung sich auf die physische gründet. Ihr könnet und müsset aber für jene noch mehr Unmittelbares thun. Es ist zu dem Ende nicht genug, daß ihr, was ich schon ehemals erinnerte, und was gewiß eine der brauchbarsten Erziehungsregeln für Mütter ist, daß ihr in den ersten Jahren des Kindes mehr verneinend euch verhaltet, das heißt daß ihr den natürlichen Entwicklungstrieb der Kinderfähigkeiten nicht störet, daß ihr ihnen keinen unnöthigen Zwang anleget, daß ihr alles was einen schlimmen Eindruck auf die junge Seele machen kann, übles Beispiel, Verwöhnung, bösartige Empfindungen, reizende Gegenstände hindanhaltet. Ihr könnet und müsset auch thätig zur ersten Seelenbildung mitwirken. Ihr

übet

übet zu dem Ende ihre Sinneskräfte, ihren Verstand auf die Weise, wie wir solches schon ausführlich beschrieben haben. Sobald die Kleinen zu stammeln anfangen, lasset ihr euch nicht verdriessen, sie zu einer reinen richtigen Aussprache anzugewöhnen, ihre Fehler mit Sanftmuth zu berichtigen. Ihr lasset euch in freundschaftliche Unterredungen mit ihnen ein, und bringet ihnen die ersten Buchstaben aller guten Lehren, der Sittlichkeit und Religion bei. Wie dies geschehen könne, das haben wir in unsern bisherigen Belehrungen durch Regeln und Beispiele sattsam gezeiget. Ihr beobachtet ferner die ersten Neigungen und Triebe der Kleinen und lenket sie gleich Anfangs zum Guten. Auch dies haben wir schon bei dem Unterrichte über Herzensbildung gezeiget.

Und wer hat hierzu mehr Gelegenheit, wer ist geschickter, als sie, die Mütter, um welche sich die Kleinen meistens befinden, und deren Beobachtungsgeiste, wenn ihnen das Wohl ihrer Abkömlinge am Herzen liegt, nichts leicht entgehen kann? Wer kann sich leichter in ihr erstes Stammeln verstehen, in ihren schwachen Denkungskreis versetzen, und in der angemessensten Sprache Stof zu angenehmen und lehrreichen Erzählungen und Unterhaltungen finden? Glaubet mir, Theure, daß hierauf das meiste in der moralischen Erziehung ankommt. Es ist auch dies eine noch

nicht

nicht genug beobachtete geschützte Muttereigenschaft Mariä, die nach dem Berichte des Evangelisten alles, was von dem Kinde Jesu gesagt wurde, oder was dieses sprach, getreu aufbehielt und in ihrem Herzen erwägte, und wovon sie gewiß die beste Anwendung machte. Sollte dies Beispiel christliche Mütter nicht reizen, über Verstand und Herz der Kleinen zu wachen, ihnen die erste Seelenbildung zu geben, und sonach ihnen ganz zu sein, was sie ihrer Bestimmung nach sein sollen, die ersten Erzieherinnen der Kinder. Möchten sich alle Mütter diese Wahrheit tief in ihr Herz schreiben!

Diese Mutterpflicht hört nur zwar mit den spätern Jahren der Kinder nicht auf: sie wird aber dann mehr vom Gatten und den Lehrern unterstützt, und wird von Seite der Mutter gewissermassen nicht so lästig und mit Kleinigkeiten ermüdend, aber wichtiger und ernsthafter. Ich will mich hier nicht ausbreiten, was für Erziehungspflichten in den auf die erste Kindheit folgenden Jahren den Müttern obliegen. Es verstehen sich viele schon aus unsern bisherigen Belehrungen, viele werden sich in der Folge aufhellen. Hier ist zur leichtern Erinnerung ein unvollständiges Verzeichniß einiger hieher gehörigen Lehrstücke:

Mütter, werdet immer in den Erziehungsgrundsätzen einstimmiger mit dem Gatten, immer gefälliger in euren Sitten, und bleibet immer gleichförmig in der guten Behandlungsart eurer Untergebenen.

Vergebet euer mütterliches Ansehn nie, durch allzuhäufige, unüberlegte Befehle, durch zu weiche Nachgiebigkeit gegen die kindlichen Unarten.

Wollet ihr Freude an den Kindern erleben, so bewahret sie vor der Körper und Seele entnervenden Weichlichkeit, vor Verzärtlung. Seid versichert, daß ihr durch weise Strenge ihnen eine wahre Wohlthat erweiset.

Seid liebreich und schonend gegen das Gesinde und alle die Personen, die mit den eurigen zu thun haben, aber äusserst strenge in der Aufsicht über deren Grundsätze, Gespräche, Beispiele: denn es ist unbeschreiblich, welches Unheil schlechtgesinnte Personen der Art in der Erziehung anrichten!

Die Töchter sind eurer besondern Aufsicht länger überlassen, und man erwartet sie aus euren Händen mit alle dem Ehrenschmucke ihres Geschlechtes angethan, als künftige Schöpferinnen häuslichen Glückes.

Hal-

Haltet selbst Familienseligkeit und die stillen häuslichen Freuden in dem kleinen Kreise der eurigen mehr werth als alle rauschenden Vergnügungen der Ueppigkeit.

Seid den Kindern überall selbst ein redendes Muster aller häuslichen Tugenden, der Reinlichkeit und Ordnung, einer nüchternen Lebensart, einer nützlichen Geschäftigkeit, einer gesetzten nicht abergläubischen Gottseligkeit.

Betrachtet den Umfang eurer Mutterpflichten als Gottes Auftrag; werdet daher immer zufriedener mit eurem Stande und eurer Bestimmung: denn also ists dem Herrn gefällig.

Doch ich breche ab. — So vielerlei Pflichten des Mutterstandes ich anführte, so muß ich euch doch das Meiste selbst zu beherzigen überlassen. Nicht euch zu erschrecken, euch aufzumuntern hielt ich euch ihren grossen Umfang vor, euch aufzumuntern, daß ihr dies Opfer Gott und der Menschheit bringet. Ihr brauchet viel Aufmunterung, gute Mütter, und ihr verdienet sie. Lasset uns denn auf die andere Wagschale nun auch die Mutterbelohnungen legen.

Groß ist der Umfang der Mutterpflichten — es ist wahr — und schwer sind ihre Erziehungs-

sorgen: aber auch groß sind die Mutterbelohnungen! groß die Seeligkeit, die den getreuen Erfüllerinnen ihrer Bestimmung bereitet ist! Wir können dies schon im voraus aus der Grösse der Pflichten schliessen, die immer verhältnißmässige Folgen mit sich führen. Ja ich könnte euch, christliche Mütter, stolz machen auf eure Wichtigkeit, auf eure Würde. Hat gleich der Herr den schwersten Theil der Erziehungslast auf euch gelegt, so hat er euch dadurch grösserer Verdienste fähig gemacht, hat euch dafür desto grössere Freuden und ein reichlicheres Maaß von Lohn bereitet. Welches sind diese Freuden? dieser Lohn?

Es sind diese erstlich die Mutterfreuden an sich. Ich unterfange mich nicht eine Sache zu beschreiben, die sich blos empfinden läßt. Mutterfreude! — ist ein eigenes, unnenbares seliges Gefühl; schon der Muttername hat so was unerklärlich Süsses an sich, das in keiner Männerseele gestiegen ist. Ein Unheiliger darf hier gar nicht mitsprechen. Aber ich darf mich auf die Empfindung jeder edlen unverdorbenen Mutter berufen, ob sie jenes selige Muttergefühl nicht gegen die wenigen damit verbundenen Schmerzen erkaufen möchte: ich sage die wenigen Schmerzen, denn der größte Theil derselben rührt nicht aus der Bestimmung des Schöpfers, sondern ach! aus den vielfältigen

Ab-

Abweichungen von der Mutter Natur her. Der gütige Schöpfer hat nemlich dafür gesorget, und mit dem Mutterstande Freuden eigener Art verbunden, wodurch er dem Geschlechte einen Ersatz für ihre Mühewaltungen gegeben hat. Man kann von demselben mit Recht sagen: Wo viele Wehen sind, da sind auch viele Freuden. Selbst mit der Gebährerinn Schmerzen verband der Herr Erleichterung und Freude. Noch mehr Reize knüpfte er an die Ausspendung der ersten natürlichen Nahrung an. Ich würde mich nicht unterwinden von einem solchen Gegenstande zu reden: aber unser göttliche Heiland, der selbst ein so tiefer Herzenskenner war? Er hat es gesagt: Ein Weib, wenn sie gebähret, hat Traurigkeit, weil ihre Stunde gekommen ist: wenn sie aber das Kind gebohren hat, gedenket sie nicht mehr an die Angst um der Freude willen, weil ein Mensch zur Welt ist gebohren worden. (Joh. 16, 20.) Und welche Freude ist das nicht! Wer vermag es auszusprechen, was ein gefühlvolles Mutterherz empfindet, wenn sie den Theuren, den sie unter ihrem Herzen getragen, zum erstenmal erblicket — ein Geschöpf aus ihrem Wesen gestaltet, Fleisch von ihrem Fleische, ihr anderes Ich! — wenn sie ihn entzückt an ihren Busen drückt, und dann mit freudethränendem Auge dankbar gegen Himmel blicket! Nun kann ich mir erklären, warum die heil. Schrift von Entzücken erschallet, wenn sie auf diesen Punkt zu

reden

reden kommt. Von der ersten Gebährerin, von Eva an, die darum Mutter der Lebendigen hieß, ertönte bei der Geburt des Erstlings die Freudenstimme: Ich habe den Mann Jehova gebohren. (1. Mos. 4, 1.) Und jedes empfindsame Mutterherz stammelt bis jetzt den Freudenton nach. Können wir davon nicht aus eigener Empfindung reden, so können wir doch einer Mutter Samuels, können ihr, der Hochgebenedeiten nachsprechen: Mein Herz ist fröhlich in dem Herrn! Ihm jauchzet und frohlocket mein Herz! Mein Herz ist erhöhet in dem Herrn! Er hat die Demuth seiner Magd angesehen — siehe, von nun an werden mich selig preisen alle Geschlechter. Denn er hat Grosses an mir gethan, der da mächtig ist! Heilig ist sein Name! Und seine Barmherzigkeit währet von einem Geschlechte zum andern bei denen, die ihn fürchten! (1 Kön. 2, 1 - 10. Luk. 1, 46 - 55.) — Das sind die seligsten Mutterempfindungen — und welches edle mütterliche Herz fühlet sich nicht in denselben und in dem neugebohrnen Menschen zureichend belohnt?

Noch grösser sind hernach die Freuden an dem guten Fortgang der Erziehung und an dem Glücke der Kinder. Welch ein Vergnügen ist das nicht für eine zärtliche Mutter, wenn

sie an den ihrigen den fortschreitenden Wachsthum ihrer mancherlei Leibes = und Seelenkräfte, die stufenweise Entwicklung ihrer Fähigkeiten bemerket, wenn sie ihre gute Aufführung sieht, und wie dieselben unter ihren Augen zunehmen an Weisheit und Tugend. Und sind sie nun herangewachsen, die Sprossen, und zeigen sich Blüthe und Frucht, wie sehr lohnet dies den Schweiß der emsigen Pflegerin. Wie danket man ihrs, daß diese durch ihre Bemühungen brauchbare Menschen geworden, die sich einst fortzubringen, und schon jetzt in die Gunst der Menschen zu setzen wissen! Wie edel stolz kann dann die Glückliche sich brüsten, nicht über die zufällig schöne Gestalt ihrer Söhne und Töchter, nicht über den Flitterstat einer Kleidung — nein, über den gesunden Menschenverstand, den sie in ihnen erhalten und genähret, über die gefällige Art mit Menschen umzugehen, die sie ihnen eingeflösset, über die Unschuld ihrer Sitten, welche sie sorgfältig bewahret hat, über das blühende Glück ihrer Kinder, das größtentheils ihr Werk ist. Darauf kann die Edle sich was zu guten dünken, wenn sie hinweisen kann: Diese Blumen hab ich erzogen und gebildet! Diese sanfte Gesinnungen sind mein mütterliches Mitgift! Diese schöne Eigenschaft ist Abdruck meiner Seele! Wisset ihr, theure Mütter, ein grösseres Glück, oder edlere Freuden, als solche?

Ihr werdet noch überdies von den Kindern selbst belohnt — belohnt durch ihre kindliche Dankbarkeit, durch ihren freudigen Gehorsam, durch die immer wachsende Ehrerbietigkeit gegen euch und die zärtlichste Liebe. Ich sage nichts von der zarten Anhänglichkeit der ganz Kleinen, und deren unschuldigen Freuden und unverdorbenem Kindersinn: ich rede von der überdachten Liebe, von dem empfundenen Dankgefühl, welches die erwachsenen Söhne und Töchter euch bringen. Wenn diese zum Nachdenken gereifet, oder selbst schon angehende Gatten sind, dann erkennen sie es ganz, was ihr ihnen waret, wie viel sie eurer zeitlichen Sorgfalt zu verdanken haben, was ihr ihrentwegen ausgestanden, noch ehe sie gebohren worden, wie getreu ihr sie gepfleget in den ersten Kinderjahren, in Krankheiten! Sie erinnern sich auf die kleinen Begebenheiten der ersten Zeiten, und eine Thräne des Danks rollt über ihre Wange herab der Guten zu. Welchen Schutz findet ihr dann am Abende eures Lebens in euren wohlgerathenen Abkömmlingen. Freilich ist dies nichts mehr als Pflicht jedes guten Kindes und die Schrift spricht das Wehe über diejenigen aus, welche die Wohlthaten und Ermahnungen ihrer Mutter gering achten und mit Undank vergelten. Aber wenn diese an nichts Sonderbares sich erinnern können, was ihr ihnen Gutes thatet, wenn ihr ihnen keine gute Erziehung gege-

ben habt, was für Dank könnet ihr von ihnen erwarten? Und wer muß am Ende die mißlungene Erziehung meistens entgelten, als ihr? Nur wohlgerathene Abkömmlinge erfreuen der Mutter Herz, wie Salomo bezeuget. Nur von diesen sagt er anderswo: Ihre Söhne stehen auf und preisen sie selig! Und wie wahr ists, was der Psalmist sagt: Siehe! Kinder sind eine Gabe des Herrn, und Leibesfrucht sein Geschenk. Wie die Pfeile in der Hand eines Starken, also gerathen die Jugendsöhne. Wohl dem, der seinen Köcher davon voll hat! Sie werden nicht zu Schanden, wenn sie mit ihren Feinden handeln unter dem Thore (Ps. 127, 3 = 5.). Ja welchen Schutz, welchen Trost findet ihr in ihnen am Abende eures Lebens! Friede sei dann mit euch, und sanft endlich eure Ruhe bei denen, die in Gott schlafen!

Hierzu kommt noch die grössere Achtung und Liebe, die eine gute, pflichterfüllende Mutter von ihrem Gatten zu erwarten hat. Ja, Theure, nehmt es als einen ausgemachten Erfahrungssatz an, daß die eheliche Liebe nur in dem Maße zunimmt, als ihr euch bestrebet gute Mütter und zärtliche Gattinnen zu sein. Welches Ungeheuer von einem Manne müßte der sein, der von dem Augenblicke an, da seine Gesellschafterin

Mut=

Mutter ward, ihr nicht ungleich mehr Hochachtung, Schonung, Vertraulichkeit und innigere Liebe zuwendete? So wie es da eure Pflicht ist, mit besonderer Sorgfalt über den jungen Menschensprossen zu wachen, und euch vor Heftigkeit und Leidenschaften zu verwahren, so ist es nicht minder eines treuen Gatten Sorge, alles zu verhüten, was die Frau auf irgend eine schädliche Weise reizen könnte. Den Gebildeten und Gefühlvollen darf man an diese Schuldigkeit nicht erinnern. Die natürliche Zuneigung reget sich jetzt von selbst stärker. Die Unterhaltung mit den Kleinen wird angenehm, es macht den Vater und die Mutter einander nothwendiger, einander lieber, und ziehet das eheliche Band zwischen ihnen fester zusammen. Ist die Familie beseelt, so machen die häuslichen Sorgen die liebste Beschäftigung der Frau und den süssesten Zeitvertreib des Mannes aus. Er theilet mit der theuren Hälfte noch inniger alle Sorgen und Freuden, und beide sehen sich in ihren Sprößlingen aufblühen und zur Unsterblichkeit reifen. So glücklich ist eine gute Mutter durch die grössere Liebe ihres Mannes.

Nicht genug, daß auf solche Art ihr häusliches Glück Reitze, Festigkeit und Dauer erhält: auch die Welt erkennt das Verdienst einer guten würdigen Mutter. Der Ruhm einer wohl-

gerathenen Nachkommenschaft fällt auf euch, und auf euch zuerst zurück. Die Frau in unserm Evangelio hört Jesum, wie er voll Weisheit und Goteskraft spricht, sie kann ihre Empfindungen nicht mehr znrück halten, sie bricht in Lobsprüche über ihn aus: aber wen traf der Lobspruch? Auf wen viel der Preis zurück? Glückliche Mutter! rief sie — die du diesen Sohn gebahrst! Selig der Leib, der ihn getragen! die Brüste, die er gesogen hat! So gehet es immer, wir können uns nicht enthalten, bei dem Anblick eines gesitteten, wackern Kindes mit Hochachtung auf die Mutter zurück zu sehen, und loben die geschickte Hand der ersten Bildnerin. Hingegen weiß ich keinen grössern Schimpf für euer Geschlecht, als wenn es heißt: Sehet da das verwöhnte Püppchen! Ein verzärteltes Muttersöhnchen! — Dies soll euch reizen, beste Mütter, die Wichtigkeit eures Berufes recht zu schätzen, und die Erwartung, welche die Welt auf euch setzt, nicht zu täuschen. Eurer Einfluß in das Glück der Nachkommenschaft, in das Wohl der Menschheit ist groß! Von eurem Verhalten als Mütter hängt es größtentheils ab, ob wir eine verdorbene oder glückliche Nachwelt haben werden. Auf euch kommt es an, dem häuslichen Leben alle die Reitze zu ertheilen, die es hat. Es ist der Zuruf eines weisen Mannes, der viel auf sich hat: Seid nur wieder ganz Mütter, so werden die Männer ganz Väter und Gatten

sein,

sein. Auf euch kommt es an, daß nun das gesammte Erziehungswesen eine bessere Gestalt erhält, ohne welche keine merkliche Verbesserung des Menschengeschlechts zu hoffen ist. Man schreibt in unsern Tagen so viel über Erziehung, man predigt darüber — allein man schreibt und predigt umsonst, wenn ihr nicht Hand an das Werk leget, wenn ihr nicht die ersten seid, die unsre wohlgemeinten Vorschläge und geprüften Grundsätze in Ausübung und Gang bringen. Das erwarte ich von euch, theure Mütter, — nicht umsonst schmeichle ich mir eures zahlreichen Zuspruches bei unsern eröfneten Erziehungspredigten. Von eurem unverdorbenen Geschmacke, von eurer Empfänglichkeit für das natürlich Schöne und Gute, von eurem gesunden Menschenverstand läßt sichs hoffen, daß euch unsre Erziehungsregeln eher einleuchten und willkommener sind, als dem steifen Männersinne. Sollte ich mich wohl in meinen Erwartungen täuschen? Sollten in dieser grossen Versammlung nicht mehrere sein, denen Mutterliebe zu fühlen nicht klein ist, welche ihr Verdienst, ihre Würde und die Seligpreisung der entzückten Frau unsers Evangeliums nicht reitzte, nach einem solchen Ruhme zu ringen. Wie viel Verdienste könnet ihr euch da sammeln um die Welt, um das Vaterland, um die Religion! Da kann eine weise, fromme Mutter in dem kleinen Kreise ihrer Kinder im Stillen oft mehr Gutes

stiften, als mancher angesehene Mann, wenn sie ihre Anvertrauten zu nützlichen Menschen ziehet, sie zur Weisheit und Tugend bildet. Welchen Anspruch habt ihr demnach nicht auf wahres Verdienst, auf Achtung jeder Rechtschaffenen, auf den Ruhm vor der Welt, und den Dank der Nachwelt? Sollte dieser Lohn euch nicht theuer, nicht wünschenswürdig sein.

Und wenn auch die Welt euer Verdienst nicht ganz erkennet, so denket endlich: Gott kennet es, und Gott wird es lohnen! — lohnt es schon jetzt und in alle Ewigkeit. Eure Bemühungen, die ihr euch um die Erziehung gebet, sind größtentheils der Art, daß sie nicht sonderbar in die Augen fallen, sie erscheinen manchmal geringfügig vor der Welt: aber um so werther sind sie in Gottes Augen. Da geht nicht der geringste Dienst verlohren, den ihr ihm zu Liebe auf die eurigen wendet. Kein Trunk Wassers, den ihr ihnen in seinem Namen reichet, bleibt unvergolten. Alle die kleinen Sorgen, die die Erziehung der eurigen euch kostete, eure Geburtsschmerzen, eure Nachtwachen, eure Thränen, eure Aufopferungen zählet der Herr, und vergilt sie durch ewige Seligkeiten. Das ist der Preis eurer treu erfüllten Mutterpflichten! Der grosse Apostel that den Ausspruch, den jede Edle ihres Geschlechtes sich ins Herz schreiben soll: Das Weib wird

selig

seelig durch Mutterwerden (1 Tim. 2, 15.) Wie? Sollte darauf ein so hoher Preis gesetzt sein? Ja, erwählte Schwestern in Christo, denn es ist bei Gott Gesetz, alles, was seiner hiesigen Bestimmung getreu nachkommt, alles zu beseligen. Wenn ihr nun eure Bestimmung ganz erfüllet, und die angezeigten Mutterpflichten mit Gottergebenem christlichen Sinne in Ausübung bringet, wer hat gegründetern Anspruch auf die verheissene Seeligkeit als ihr?

Ja freuet euch eures grossen Lohnes, Mütter! Mir ist nun gar nicht bange, daß die Menge eurer Obliegenheiten euch den Muth benehmen sollte. Ihr findet in den angezeigten Belohnungen tausendfachen Ersatz und Aufmunterung. Mutterpflichten — und Mutterbelohnungen — wie groß seid ihr nicht! Leget nochmal beide auf die Wagschale: ich überlasse es nun eurem unverdorbenen Gefühle vor Gott den Ausspruch zu thun, welche überwiegen. Könntet ihr so irdisch gesinnet, so unempfindlich sein, so grosse Seligkeiten gegen viel geringere Bemühungen auszuschlagen? Mächtig ruft die Stimme der Natur in eurem Innersten: Seid ganz Mütter, wenn ihr wollt glücklich sein, und glücklich machen! Reizend locket der Preis unserer Frau — ach die Edle ist würdig eines ewigen Denkmals! — sie ruft: Selig der Leib der ihn, den Göttlichen

getragen! Selig die Brüste, die er gesogen hat! Noch mächtiger ruft Gottes Stimme euch zu: Das Weib wird selig durch Mutterwerden, durch Kindererziehen! Denn alle deine Erziehungssorgen, dein unermüdeter Fleiß, den du auf das Glück deiner Kinder wendetest, deine treu erfüllten Mutterpflichten, sind vor die Ohren des Herrn Zebaoths gekommen. Siehe, dein Lohn ist groß! Komm herein, Gottes Gesegnete! zu den Freuden deines Herrn.

Amen.

XVI.

XVI.

Ueber Versorgung der Kinder.

Ueber Joh. 6, 5. Woher werden wir Brod nehmen, daß diese zu essen haben? — — v. 12. Sammlet die übergebliebenen Stücklein, damit sie nicht umkommen.

(Am vierten Sonntag in der Fasten.)

Es kann für rechtschaffene christlich gesinnte Eltern keine größere Freude in der Welt geben, meine lieben Zuhörer, als wenn der Herr ihnen wohlgerathene Kinder bescheret, die zum Nutzen der Welt und zur Ehre Gottes aufwachsen und einst mit Ehre sich fortzubringen wissen. Allein um diese Freude zu erleben, müssen Eltern viele Mühe und Sorge übernehmen, und es sich nicht verdrießen lassen, vieles auf sie zu verwenden, müssen diese nicht nur so lange sie im väterlichen Hause sind, gut erziehen lassen und selbst erziehen, sondern auch für ihr weiteres Fortkommen sorgen. Eine, und zwar nicht die geringste dieser pflichtmäßigen Sorgen, die mit der Familie den Eltern zuwächst, ist daher der lebensdürftige Unterhalt und die Versorgung der Kinder. Jeder Hausvater, jede Hausmutter muß da die Frage an sich stellen, die Jesus bei dem Anblicke des an Lebensmitteln mangelleidenden Volkes an seine Jünger setzte: Woher werden wir Brod nehmen, daß diese zu essen haben? wie die theuren Pfänder unsrer Liebe erhalten und versorgen? wie für ihre künftige Wohlfahrt Anstalten treffen?

Denn, meine Brüder, wir sehen aus der verlesenen evangelischen Geschichte in unserm ge-

liebten

liebten Jesu nicht nur einen göttlicher Lehrer, sondern auch einen liebreichen Hausvater, der nachdem er das lehrbegierige Volk mit dem Brode des Lebens gespeiset hatte, es nun auch leiblicher Weise speisen und versorgen will. Nach seinem menschenfreundlichen Herzen konnte er es nicht über sich bringen, daß die zahlreiche Menge, deren viele weit hergekommen waren, und die nun Tagelang bei ihm ohne Essen ausharreten, ungespeißt von hinnen zöge, weil zu besorgen war, daß bei dem Mangel an benachbarten Herbergen viele vor Hunger umkommen würden. Woher sollte er aber in einer so unbewohnten Gegend Vorrath herbei schaffen für eine solche Menge? Sein vor Liebe überfließendes Herz ließ ihn zwar nicht lange anstehen, sein umfassender Geist und sein unbegränztes Vertrauen auf den Vater und Erhalter aller Geschöpfe wußte sich Rath zu schaffen. Allein solches Zutrauen auch bei seinen Jüngern zu erwecken, that er mit wahrer sorgsam bekümmerten Zärtlichkeit eines Hausvaters und Versorgers die Frage an sie: Woher werden wir Brod nehmen, daß diese zu essen haben? Er ließ denn den geringen vorhandenen Vorrath vor sich bringen; ließ die Schaaren in dem weiten Heugefilde umher wie um Tafeln sich lagern. Jetzt steht er da mit Blicken voll Danks gegen Himmel gerichtet, segnet das eine der Brode, und der Segen Gottes vermehret sich sichtbar unter seinen

Hän-

Händen. Schon eilen die geschäftigen Jünger, und vertheilen die Brode unter die Tausende: mitten unter ihnen steht der Vater Jesus, wie in einer zahlreichen glücklichen Familie, und freuet sich daß sie satt werden, und sich freuen und noch übrig lassen die Fülle. Und auch die Ueberbleibsel läßt er nicht umkommen, sondern sie sorgsam zum Genuß aufbewahren. So speiset er alle wie seine Kinder. So weise haushälterisch geht er mit Gottes Wundern, seinen Gaben um. So entläßt er dann die Menge froh und satt, und findet sich in seinem Vatergefühle hinreichend belohnt.

Welchen zärtlichen Vater, welche sorgsame Mutter sollte dies Bild nicht rühren und aufmuntern zur gewissenhaften freudigen Uebernehmung der grossen Versorgungspflicht der Ihrigen? Lasset uns, christliche Eltern, von diesem Beispiele unsers göttlichen Meisters erwärmet, jetzt erwägen, wie viel diese Pflicht auf sich habe. Denn daß dieses zum Umfang und Zweck der Erziehung gehöret, darf ich euch wohl nicht lange beweisen. Man denket sich bei Versorgung nicht nur den jetzigen Unterhalt der Kinder, sondern auch ihr künftiges Fortkommen in der Welt. Dahin rechnet man denn die häusliche Verpflegung, einige Hinterlassenschaft an Gut und Eigenthum; und wenns hoch kömmt, eine Angewöhnung an solche Eigenschaften und Tugenden,

wodurch die Kinder sich einst fortbringen können, und worunter sich die Häuslichkeit besonders auszeichnet, endlich die Vorbereitung und Verhelfung der Seinigen zu einem gewissen Lebensstande und Brode. So bekannt diese vier Stücke sind, und so sehr sich gewissenhafte Eltern dazu verbunden achten, so hat doch der christliche Redner manches darüber zu erinnern, manches zu berichtigen. Was mich anbelangt, meine Theuren, so halte ich mich, da ich euch schon durch mehrere Reden in das Erziehungsgeschäft hineingeführet habe, besonders verpflichtet, auch über diesen Punkt, wo möglich, euch zu befriedigen. Kann ich euch gleich hierüber nicht viel neues mittheilen, so ist es mir doch Verdienst genug, über einige dieser Stücke euch ein größeres Licht anzuzünden, sie in einem engen Zusammenhange mit der Religion und von mehrern moralischen Seiten zu zeigen. Mir ist es genug, wenn ihr das, was ihr vielleicht ehedem als eine blos irdische Sache ansahet, nun durch meine Belehrung als eine höhere Pflicht des Christenthums erkennet. So hoffe ich meines Amtes und eurer Aufmerksamkeit würdig zu reden.

Wenn wir, meine werthen Zuhörer, von der Pflicht guter christlicher Eltern, die zeitliche Wohlfart ihrer Kinder zu besorgen, reden, so glaubet

ja nicht, derselben schon genug gethan zu haben, sofern man die Seinigen mit Kost versieht, und etwa einmal eine Baarschaft ihnen zurückläßt. Wer freilich die Frage unsers Meisters: Woher werden wir Brod nehmen, daß diese (meine Kinder) zu essen haben? wer diese Frage sich und vor einem rechtschaffenen Manne, wie vor Gott nicht ehrlich beantworten kann, soll überhaupt auf Vater-und Mutterstand Verzicht thun. Immer bleibt der nothdürftige Unterhalt oder Nahrung und Kleidung das erste, was Eltern den Kindern, so lange diese unter ihrer Gewalt stehen und es selbst nicht verdienen können, zu reichen verbunden sind, und jene müssen die Kosten, die sie darauf wenden, als ein Geschenk ansehen, ohne daß sie von ihnen jetzt einen Ersatz dafür, ausser Dankbarkeit und Gehorsam zu fordern berechtiget wären. Kein gesitteter Vater, keine Mutter ist so grausam, daß sie den ihrigen in dem Stücke das Dürftige ohne Noth entzöge, oder welcher Vater wird, wie Christus fragt, seinem Kinde, das ihn um Brod anspricht, einen Stein, oder für einen Fisch eine Schlange, oder für ein Ey einen Skorpion reichen?

Es scheint also überflüssig zu sein christliche Eltern weiter daran zu erinnern, und sie aufzumuntern den ihrigen an dem, was zur Ernährung und Erhaltung nothwendig gehört, nichts ermangeln zu lassen. Wir Prediger sind viel-

mehr in unsern Tagen gedrungen, euch zurückzuhalten und zu warnen, in dem Stücke nicht zu viel zu thun. Ich besorge zwar von euch, meine theueren Zuhörer, nicht, daß ihr noch an dem alten Vorurtheile hanget, als ob mit Befriedigung dieser Nahrungspflicht schon alle Erziehungspflichten abgethan sein. Wir setzten es schon bei Bestimmung unsrer ersten Frage: Was Erziehen heißt? fest, daß dieses Geschäft mit nichten in blosser Fütterung oder Aufätzung bestehe. Nur ganz rohe ungebildete Menschen können noch so unverdaute Begriffe von Erziehung haben. Indessen kann nicht geleugnet werden, daß selbst bei vielen unsrer verfeinerten Menschen die Erziehung beinahe weiter nichts als — Fütterung zu sein scheint. Es ist des Anfüllens kein Ende. Nicht nur, daß hier und da zu vielfältig durch Uebermaaß es versehen wird; es wird noch durch allzuweichliche Pflege der Kinder der Grund zu einem großen Verderbniß gelegt.

Wie nachtheilig dieses ihrer Gesundheit sowohl, als dem guten Fortgang der Erziehung ist, wie es ihr künftiges Fortkommen erschweret, ist auffallend. Man kann es auch daher nicht oft genug sagen, wie gar gut und heilsam auch in der Hinsicht es für Kinder sei, sie an mässigen Genuß einfacher und natürlicher Nahrung zu gewöhnen, und auf keine Weise Lüsternheit, Unmässigkeit und Weichlichkeit bei ihnen zu nähren.

ren. Zwar kamen wir schon etlichemal auf diesen Punkt zu sprechen, es ist dieses bei einem solchen Gegenstand, wie wir behandeln, unvermeidlich; ja, um bleibenden Eindruck zu machen, ist es wohl nöthig, öfters auf dieselbe Pflicht oder Regel zu kommen, und es ist angenehm und lehrreich, die Sache von verschiedenen Gesichtspunkten anzusehen. Hier betrachten wir sie in Rücksicht auf die Versorgung.

Wenn das Sprichwort wahr ist, wie es die Erfahrung bestättiget, daß Eßgierige nicht gebohren, sondern erzogen werden, so hab ich euch mit einemmale, ohne das andere Unsittliche davon anzuziehen, den rechten Gesichtspunkt vor Augen gerückt. Denket nur, welchen Schaden die Angewöhnung an Fülle und Unmässigkeit den Kindern in der Folge bringet. Stellet euch vor, wie hart es solchen verwöhnten Jungen, die zu Hause im Ueberflusse schwammen, deren Gaumen man mit vielen und künstlich zubereiteten Speisen zu kitzeln sich angelegen sein ließ, wie hart es diesen einst ankommen muß, wenn sie in die große Welt hinaustreten, und es da nicht mehr so voll aufgeht, keine so fette Bissen mehr absetzt, wie an der väterlichen Tafel! Wie betrübt muß ihre Lage und Figur dann sein, wenn vielleicht Kindern bemittelter Eltern das Loos wird, in Dienste der niedrigen Klasse zu treten, oder wenn jene nun andern zu Gnaden leben müssen,

weil ihre seinsollenden Versorger vollauf lebten, und die Zukunft für die Ihrigen nicht bedachten! Hier, theure Eltern, an euren noch jungen Söhnen und Töchtern sollet ihr am ersten den schädlichen Luxus in übermässiger und zu weichlicher Leibespflege und anderer selbst gemachten Bedürfnisse beschränken. Wie vergnügter werden diese einst sein, wie viel leichter und glücklicher werden sie sich fortzubringen wissen, wenn sie an Nüchternheit gewöhnt, mit viel oder wenig Vermögen, um ihr eigenes Brod in der Welt sich umsehen werden.

Was wir bisher von der mässigen Leibespflege in Hinsicht auf Kinderversorgung anführten, versteht sich gleichfals von dem andern Verpflegungsstücke, von der Kleidung, die ihr ihnen noch im väterlichen Hause anschaffet: es fordert uns aber das Bedürfniß unserer Zeiten auf, noch besondere Erinnerungen hierüber beizufügen. Denn auch in dem Stücke hat unser zur Verschwendung geneigtes Zeitalter und die Sucht zu glänzen, viel Unheil in die Erziehung eingeführt. Man fängt schon die Kleinen an mit Kleidungsstücken zu überladen, man sieht dabei nicht auf ihre Brauchbarkeit, sondern auf Kostbarkeit und Pracht. Und erst die Art womit man die Puppen auszuschmücken pflegt, ist vollends darauf angelegt das Köpfchen zu verdrehen, und die junge Seele mit Eitelkeit anzufüllen. Man giebt sich damit

wie

wie mit der bedeutendsten Angelegenheit ab; das Kind hört selbst davon immer mit einer Art von Begeisterung sprechen. Man bewundert, man lobt es — warum? um eines neuen Zuschnittes, um eines schönen Kleides wegen.

Und meinet ihr wohl, gute Eltern, daß solche Dinge etwas so Gleichgültiges in der Erziehung sind. O gewiß, wer diese Erinnerungen für geringfügig halten wollte, würde großen Mangel an praktischer Weisheit verrathen. Eben solche kleine Eindrücke sind von den wichtigsten Folgen, so wohl für die erste Seelenbildung, als auch für die Zukunft, worauf ihr doch schon jetzt denken sollet. Denn es wird dadurch der jungen Seele Eitelkeit, Stolz, Prachtliebe, Hang zur Ueppigkeit und Verschwendung eingeflößet, an deren Austilgung auch die beste nachherige Erziehung vergebens arbeiten wird. Das Kind bekommt dadurch eine allzugroße Meinung von sich, welche ihm in der Folge höchst verderblich werden wird. Es lernt da am ersten das Vorurtheil der großen Welt, das thörigste aller Vorurtheile, den Werth eines Menschen nach dem Kleide zu schätzen. Und zu welchen Thorheiten wird nicht ein so verzogener Mensch in den spätern Jahren verleitet werden? Welches Auskommen wird hinreichen, wenn jeder neue, wandelbare Zeitgeschmack die vernarrte Seele nicht ru-

hen läßt, bis nicht die Lust auf eine Weile befriediget ist? Kann man daher Eltern wohl besser rathen für die künftige Versorgung der Kinder, als daß sie solche schon jetzt angewöhnen, sich mit einem anständigen minder prachtvollen Anzuge zu begnügen, der Ermahnung des Apostels zu Folge: Haben wir zu essen, und womit wir uns bedecken, so lasset uns genügen? (1. Tim. 6. 8.)

Alles was uns demnach in dem Stücke zu wünschen übrig bleibt, ist vorzüglich dieses: Sorget bei dem ganzen Anzuge der eurigen, daß er rein und nett, aber nicht prächtig sei. Aller Ueberfluß in dergleichen Dingen ist bei Kindern wahrer Unrath. Es wird eine Zeit kommen, wo sie dieses zweckmässiger verwenden können, und besser zu schätzen wissen. Theilet ihnen jede Kleidungsstücke als einen Preis ihrer guten Aufführung, als einen Lohn des Fleißes und der Arbeitsamkeit mit, damit sie schon jetzt lernen, wie sie solches einst erwerben und verdienen müssen.

So wäre denn, meine lieben Zuhörer, für den jetzigen Unterhalt der Angehörigen auf eine vernünftige und christliche Weise gesorget. Wir haben dabei immer, wie billig, Rücksicht auf ihr künftiges Fortbringen genommen. Diese Sorge machet euch auch mehr zu schaffen, als

die gegenwärtige Verpflegung. Lasset uns also jetzt erwägen, was euch als rechtschaffenen christlichen Eltern in dem Stücke zu thun, oder zu wünschen übrig bleibt.

Die Welt hält gewöhnlich dafür, daß den Nachkömmlingen mit Geld und Gut am besten geholfen ist, und daß diejenigen Eltern ihre Kinder am sichersten versorgen, welche ihnen viel Vermögen und Reichthümer hinterlassen können. So sehr auch dieses einerseits zu wünschen ist, in dem auch solche Güter schätzbare Gaben Gottes sind, womit wir viel Gutes schaffen können: so muß ich doch gleich anfangs bekennen, daß mit Hinterlassung einiges Vermögens nicht immer alles abgethan ist. Der Besitz guter Eigenschaften, und dabei sichere Aussicht auf ein Amt, ist oft besser als ein großes Erbtheil. Da ferner nicht der Besitz der irdischen Güter und ihre Menge, sondern ihr weiser Genuß und guter Gebrauch uns glücklich machen kann: so werde ich euch wohl noch bessere Güter anweisen können, die ihr den eurigen hiterlassen sollet.

Indessen ist und bleibt es Pflicht nach menschlichen und göttlichen Rechten — und welcher gutdenkende Vater legt es nicht darauf an? — den Seinigen einmal ein Vermögen zu hinterlassen, ihnen die Güter und Besitzungen in aufrechtem Stand zu erhalten, und wo möglich zu ver-

mehren. Es ist Pflicht wenigstens so viel zu thun, als man rechtmässiger Weise und nach seinen Kräften leisten kann. Schon das natürliche Recht und die Billigkeit fordert es. Eure Kinder und Angehörigen haben die nächsten Ansprüche darauf. Damit stimmet auch der Apostel überein: Es sollen nicht die Kinder den Eltern Schätze sammeln, sondern die Eltern den Kindern. (2. Kor. 12, 4.) Noch mehr erheischet dieses die Liebe — schon die allgemeine Menschenliebe. Diese Grundpflicht des Christenthums verbindet euch auch für eure Nachkommen überhaupt zu sorgen, daß sie sich der Früchte eures Fleisses und eurer Vorarbeiten erfreuen mögen. Ist das Menschenliebe, seinen Angehörigen das umkommen zu lassen, was man schuldig war ihnen zu erhalten? Ueberdies sollet ihr ja, nach christlichen Grundsätzen, euch nicht als Eigenthumsherren von eurem Gut und Vermögen ansehen, womit ihr ganz willkürlich umgehen könntet, und wofür ihr dem Geber nicht verantwortlich wäret, sondern ihr sollet euch nach Paulus nur als Haushalter und Verwalter der Gaben Gottes betrachten, womit ihr die nöthigen Ausgaben dieses liebreichen allgemeinen Hausvaters bestreiten sollet, davon die ersten nach eurer Selbsterhaltung, die gute Erziehung eurer Kinder und ihre einstmalige Versorgung betreffen. Es ist dies nicht etwa eine Sache, die, wie vielleicht mancher denken möchte, der Wahl

und Freiheit eines Jeden ganz überlassen wäre: es ist schlechterdings eine so dringende Pflicht des Christenthums, daß der Apostel anderswo denjenigen, der dies aus seiner Schuld vernachlässiget, in sehr starken Ausdrücken für einen Ungläubigen erklärt. So aber jemand, sagt er, die Seinigen, sonderlich seine Hausgenossen nicht versorget, der hat den Glauben verläugnet, und ist ärger denn ein Heide. (1. Tim. 5. 8.) Euch aber, liebe Eltern, rufen zur freudigen Erfüllung dieser Pflicht schon die nähern Bande des Blutes. Was ihr ersparet und erübriget, gehört eurem Fleische und Blute. Ihr wisset nun, warum ihr euch plaget, für wen ihr es euch sauer werden lasset. Denket, ihr habts auch genossen! Eure Kinder werden euch danken! werden euch noch in der Grube dafür segnen! Und wenn ihr nun da ehrlich thut, was euch möglich ist, so könnet ihr, ihr möget ihnen viel oder wenig hinterlassen, ruhig sterben, und freudig vor dem Richterstuhle Gottes erscheinen, um daselbst Rechenschaft von eurer Haushaltung abzulegen.

So dringend nun diese Gründe für Jedermann sind, den Seinigen etwas zu erübrigen: so leg ich doch darauf nicht so viel Gewicht, als ob dadurch allein ihre Wohlfarth schon gegründet wäre. Vielleicht denkt mancher: Hinterlaß ich nur viel Geld und Gut, so haben mei-

ne Kinder alles was sie brauchen. Sie werden mit ihrem Gelde schon fortkommen. Ihr Erbtheil überhebt sie aller weitern Sorgen und Bemühungen. Wie weit soll ein kluger Vater, ein Christ von einer solchen Denkungsart entfernet sein! Bei der allgemeinen Wandelbarkeit der Dinge möchte ich überhaupt für irdisches Gut in der Folge nicht bürgen. Ihr wisset nicht, in welche Umstände ihr, und noch weniger in welche Umstände die eurigen kommen mögen. Verlasset euch daher nicht auf Reichthümer, und am wenigsten nähret eine solche thörichte Einbildung bei den Kindern. Wenn ihr ihnen nebst einem irdischen Schatze, so Gott will, nicht einen bessern edlern Schatz hinterlasset, eine gute Erziehung zur Weisheit und Tugend, so achte ich mit Paulus alle jene Reichthümer für Schaden. Denn was hälfe es auch im Grunde, wenn ihr ihnen Tonnen Goldes übermachet, sofern sie nicht zugleich einen weisen Gebrauch von demselben zu machen gelernet haben, sofern nicht auch ihr Geist mit nützlichen Kenntnissen bereichert, sofern zwar ihr Anzug und Hausgeräthe glänzet, aber ihr Herz mit keinen schönen Eigenschaften und christlichen Tugenden ausgezieret ist?

Sehet, Brüder, hier ist mehr als Geld und Gut! Ein Schatz, den kein Dieb stiehlt, den keine Motte verzehrt! Wie sehr versehen es also diejenigen, wie klein ist ihre Denkungsart,

welche

welche nur auf das Zusammenscharren bedacht sind, und jede Ausgabe für die bessere Erziehung der ihrigen, für Erwerbung nützlicher Kenntnisse scheuen, und daher die Kinder verwildern und roh aufwachsen lassen. Nirgends ist Sparsamkeit übler angewandt, als wenn es an der Kindererziehung abgezwackt wird. Ja, je mehr euch der Herr an irdischen Gütern bescheret hat, desto mehr wächst eure Verbindlichkeit viel zu lernen, viel Gutes zu thun und die eurigen viel lernen zu lassen. Und sollte dann gleich wenig für sie übrig bleiben, so haben sie doch an jenen erworbenen Geistesgütern ein sicheres Capital, womit sie einst wuchern können. Denn glaubet es mir, alles, was auf die gute Erziehung angewandt wird, ist nur auf Zinsen angelegt, und bringt reichliche Ausbeute — ja es hat Gewinn selbst für das zeitliche Vermögen. Denn eine gute Kinderzucht hat nebst den andern Vortheilen einen nicht hoch genug geschätzten Einfluß auf die Erhaltung des Vermögens selbst, welches Eltern so sorgfältig sind auf ihre Erben fortzubringen. Ein Vater, welcher fleissige, arbeitsame, zur Genügsamkeit und Mässigkeit, zur Ordnung erzogene Söhne und Töchter hat, wird gewiß bei solchen seinen Besitz und und Vorrath besser erhalten und vermehren können, als bei müssigen, arbeitscheuenden, unmässigen und unordentlichen Kindern, die ihm mehr verderben und verthun, als er für sie erwerben und sammeln kann. Was kann also ein Vater, der sein mühsam erworbenes Gut auf den dritten

Erben

Erben zu bringen wünscht, für ein klügeres und gewisseres Mittel dazu wählen, als dieses, daß er seinen Kindern nebst einiger Baarschaft, eine gute Erziehung und die Kunst mit jener umzugehen zurücklasse? Diese Betrachtung sollte euch doch ein wenig nachdenkend machen, meine Brüder, von welch ausgebreiteter Wichtigkeit und Folgen das Erziehungsgeschäft sei, und daß durch seine gute Bestellung, besser als durch blosses Vermögen, für die künftige Wohlfahrt der Kinder gesorget ist.

Und worin soll hauptsächlich diese gute Erziehung bestehen? Ich wiederhole nicht, was wir seither über diesen Gegenstand verhandelt haben. Ich darf hier nur dasjenige namhaft machen, was sich auf Kinderversorgung näher bezieht, und zeigte daher schon vorher auf Angewöhnung an solche Eigenschaften und Tugenden hin, wodurch die Kinder sich einst fortbringen, und das Erworbene oder Zurückgelassene erhalten können. Und da muß ich euch vor allem, wie ich solches schon oben besonders auszeichnete, als das dritte und bewährteste Versorgungsstück — **Häuslichkeit** empfehlen.

Wir verstehen darunter nicht nur die Kunst, das Seinige weislich zu Rath zu halten, und mit dem Erworbenen sparsam umzugehen, sondern auch überhaupt eine mässige, nüchterne Le-

bens-

bensart, und eine derselben entsprechende Einrichtung des Hauswesens mit besonderer Rücksicht auf die Erziehung der Angehörigen. Ich halte dies für ein so wesentliches Erforderniß zu einer guten Kinderzucht sowohl als deren Versorgung, daß ohne dieselbe eines wie das andere unmöglich bestehen kann. Es ist der Mühe werth, daß ich mich über diesen Punkt näher erkläre. Zwar haben wir schon bei unserer ersten Vorschrift in Ansehung des häuslichen Unterhalts darauf gedrungen, und dabei das Schädliche des Uebermasses in Kost und Bekleidung angezeiget: aber noch liessen wir den gefährlichsten Zweig jener Zeitsucht den Hang nach Zerstreuungen mit ihrem ganzen Heere unberührt; noch zog ich nicht das Ansteckende des schwelgenden üppigen Geistes unsrer Tage an, welcher weit und breit Verwüstungen, zumal in der Erziehung, anrichtet, und mit seinem vergiftenden Hauche beinahe alle Stände schon angestecket hat. Es ist Pflicht des Predigers hier lauter als sonst seine Stimme zu erheben.

Eine so unscheinbare Eigenschaft die Häuslichkeit ist, so ist sie doch eine stillgefällige und zum Glück des Lebens nothwendige Tugend. Wir verstehen darunter eine solche einfache Lebensart, eine solche Verfassung des gesammten Hauswesens, worin alles nach den Regeln einer klugen Haushaltungskunst, der Mässigkeit,

der

der Ordnung und des Fleißes eingerichtet ist. Es erscheinet da weder am Tische noch in Geräthschaften ein ausserordentlicher Prunk oder Verschwendung: zwar leuchtet überall Reinlichkeit und standesmäßige Zierde hervor; aber man weiß da nichts von der überladenen Füllerei und von dem Aufwand der schwelgenden großen Welt. Man sorget da zuerst für das Nothwendige und Nützliche, ehe man auf das Bequeme und blos Angenehme denkt. Ausgaben und Einnahme stehen im genauen Verhältniße. Man sieht da keine müssigen Hände, keine unnütze Geschäftigkeit. Jedes Mitglied der Familie hat seinen angewiesenen Wirkungskreis, worin es vorschriftmäßig schaffet. Hausvater und Hausmutter gehen überall an Fleiß und Ordnung selbst mit Beispiel vor. Und haben sie nun ihr Tagewerk unverdrossen vollendet, so genügen sie sich an einem nüchternen Mahle im Schooße der Ihrigen, worin sie ausruhen und sich freuen. Sie bedürfen dazu nicht den rauschenden Vergnügungen nachzulaufen, sie finden in dem freien Blicke und Genuße der Natur, in dem kleinen Kreise der Ihrigen und weniger Freunde so viel kostenlose Freuden, als sie sich nur wünschen können. Kurz, sie betrachten Familienglück als das Ziel ihres Bestrebens, und freuen sich, wenn sie über dieselbe, so wie der Vater Jesus über die Volksmenge, Heiterkeit und Freude verbreiten können. Wie sehr sticht ein solches

Ge-

Gemählde gegen die herrschenden Sitten unserer Zeiten ab! Denn wer weiß nicht, wie weit die Ueppigkeit und der schwelgende Geist unsrer verfeinerten Weltmenschen umher gegriffen, und in seinem Strohme klein und groß mit sich fortgerissen hat? Und wer muß da nicht bedauren, was eine unmittelbare Folge einer solchen Lebensart ist, den Verfall der Sitten, den Verfall blühender Familien, die Zerstörung des häuslichen Glückes, und was uns jetzt am nächsten angeht, das Verderbniß des heranwachsenden Geschlechts und den Umsturz ihres künftigen Wohlstandes! Denn wie ist es möglich, daß man da mit der erforderlichen Anhaltsamkeit auf das jetzige und künftige Glück der Kinder bedacht sei, wo der Sinn und die schreienden Begierden immer in der weiten Welt nach Zerstreuungen herumschweifen, wo man nur glänzen will? Wie unvermeidlich ist es dabei nicht, daß schon jetzt die Kinder vernachläßiget, und mit eben dem üppigen Geiste angesteckt werden, der in der Folge noch weniger wird zu befriedigen sein? Wie werden auch die Vorsteher in die Länge den übertriebenen Aufwand bestreiten, und was wird dem armen Zurückgelassenen übrig bleiben? Glaubet es mir, daher rühret die meiste Unzufriedenheit mit seinem Stande, ehelicher Zwist, Unbekanntschaft mit den häuslichen Vergnügungen, Verdrossenheit zu den Geschäften, Versäumniß der Berufspflichten, Versäumniß

niß des Gebets und der Gottseligkeit. Denn wo soll da Lust zum Beten, Lust zur Arbeit, zur Kindererziehung herkommen, wenn eine Lustpartie um die andere ruft, wenn der Mann nur im Spielen und Gelagen, die Frau im Zirkel der Eitelkeit und am Putztische ihre einzigen Vergnügungen findet? — Brüder! ich habe nicht erst seit gestern über Erziehung nachgedacht, und die Welt kennen gelernt; aber ich weiß keinen verderblichern Abgrund für die gesammte Erziehung und Kinderversorgung, als eine solche üppige Lebensart und die Entfernung von der gepriesenen Häuslichkeit. Ihr erfahrnen Väter und Mütter, auf euch berufe ich mich, ihr werdet es mir bezeugen! Möchtet ihr es doch jungen angehenden Gatten recht ans Herz binden, daß, wenn sie eine gute Nachkommenschaft erhalten, und ihre jetzige und künftige Wohlfahrt gründen wollen, sie ihrem Hauswesen eine solche Gestalt geben sollen, die, ohne sich als Sonderlinge auszuzeichnen, gerade das Gegentheil von der herrschenden Schwelgsucht und unhäuslichen Lebensart der Zeit ist.

Ich weiß wohl, meine Brüder, daß ich da tausend Vorurtheilen und Lieblingsgewohnheiten vor dem Kopf stosse. Und wird man es dem Prediger glauben, daß eine solche Lebensart so schädliche, verderbliche Folgen für die Kinderzucht und deren Versorgung hat? Wird man es

ihm

ihm glauben, daß solche Sitten weiter nichts als — vornehme Laster sind, wodurch man sich an Leib und Seele schwächt, und seine eigene Ruhe, so wie das Glück der Nachkommenschaft untergräbt? O die ihr dieses unserm warnenden Zurufe nicht glauben möget, wollet ihr es auf eigene traurige Erfahrung ankommen lassen? Reden nicht die leidigen Beispiele unserer Tage laut genug? Wenn diese euch nicht deutlich genug sprechen, wenn nicht die Stimme eures Herzens und Gewissens euch warnt, so sind meine Vorstellungen umsonst, umsonst alle Belehrungen, die ich euch bisher über Erziehung vorgetragen habe, und noch in der Folge vortragen werde. Ich rede da eine euch ganz unbekannte Sprache — ich biete euch einen Freudengenuß an, wofür ihr keinen Sinn mehr habt; ihr könnet, so lange jener dem Geiste einer vernünftigen Kinderzucht, dem Geiste des ächten Christenthums entgegenstehende Wollustsinn in euch athmet, ihr könnet von unsren Vorträgen keine Anwendung weder auf euch selbst, noch auf die bessere Erziehung der eurigen machen. Ihr thut wohl, wenn ihr euren Platz empfänglichern Zuhörern überlasset. Thut aber auch zugleich, sofern ihr euch von dieser Sucht nicht wollet heilen lassen, Verzicht auf das Glück und das gute Fortkommen der Kinder, und auf die seligste der Freuden, an ihnen Freude zu erleben.

Ihr bessern Väter und Mütter, denen ein solches Glück über alles ist, ihr verstehet mich ganz, ihr stimmet mir bei, wenn ich euch sage, daß Häuslichkeit und eine nüchterne Lebensart das bewährteste Mittel sowohl zur guten Kinderzucht, als zum glücklichen Fortgang der eurigen ist. Ihr werdet daher nach dem oben entworfenen Gemählde von einem guten häuslichen Leben, auch das eurige einzurichten suchen. Ihr werdet demselben diejenige einfache, regelmässige Gestalt, das nüchterne Wesen geben, ohne welches keine standhafte Befolgung vernünftiger Erziehungsregeln, keine weise Zucht statt haben kann. Ihr werdet dem üppigen Strohme der Zeit in eurem Kreise so viel als möglich entgegen treten, oder vielmehr denselben in eure Häuser nie einreissen lassen, oder sofern ihr schon zum Theil damit fortgespühlt wurdet, auch mit Aufopferungen euch davon loszumachen suchen. Eine solche häusliche Verfassung ist nicht nur das wirksamste Gegengift wider die schlimmen Sitten, sondern auch die beste Vorsorge für die Wohlfahrt der Kinder. Ihr flösset ihnen so eine mässige Denkungsart ein, ihr gewöhnet sie an keine erkünstelte Bedürfnisse, ihr lehret sie so Genügsamkeit. Und ihr wisset es aus Paulus, welch ein großer Gewinn dies ist! Wie viel besser ist damit eurem Kinde bei einem mässigen Auskommen berathen, als mit ungeheuren Summen bei alles verschlingenden Begierden? Eine solche

Haus-

Hauseinrichtung machet euch endlich die nöthige Ersparniß für die eurigen möglich. Ich überlasse es euch zu berechnen übrig, wie viele unnütze Ausgaben da wegfallen, die sonst auf kindische Zeitvertreibe verwendet wurden, welcher Gewinn dadurch eurem Gute zuwächst; wie ihr so in Stand gesetzt werdet, die eurigen standesmäßig zu erziehen, und auch allenfalls etwas für sie zu erübrigen.

Und dies führt uns jetzt zur Häuslichkeit im engern Sinne, nach welchem sie gemeiniglich für Sparsamkeit genommen wird. Ihr werdet aber diese nicht so verstehen, als ob ihr das Nöthige euch oder den eurigen entziehen sollet. Eine Sparsamkeit in den Stücken, die zur guten Erziehung, zum Unterricht der Kinder, zu ihrem weitern Fortbringen gehören, ist schändlicher Geiz. Jene häusliche Tugend befasset sich nur mit Beschränkung überflüßiger Pflege, und solcher Ausgaben und Bedürfnisse, die man ohne Verletzung der Gesundheit, der Ehre und des Gewissens nicht entbehren kann. Und bei einer solchen Einschränkung, verbunden mit Arbeitsamkeit und Fleiße, kann man es bei einem mässigen Auskommen sich möglich machen, auch für die Angehörigen etwas zurück zu legen. Bleibt bei allem eurem Fleiße und Ersparniß nichts übrig, dann kann euch doch euer Gewissen keine Vorwürfe machen. Es wird den eurigen dann doch

ein Schatz übrig bleiben, den ihr ihnen durch euer gutes Beispiel hinterlasset. Sie werden nämlich wenigstens vernünftige Haushaltung von euch lernen. Und wer diese Weisheit von seinen Eltern erlernet hat, wer in der Jugend angeführt ward, häuslich zu sein, und das seine zu Rath zu halten, der hat oft ein besseres Erbtheil, als durch Kisten voll Geldes.

Diese schöne Eigenschaft könnet ihr zum Theil selbst an unserm Jesu lernen. Er verschaffet den fünf tausend Menschen nicht nur zur Nothdurft Brod — es blieb sogar etwas übrig. Er läßt aber das Uebriggebliebene nicht zu Grunde gehen. Sammelt, sagt er zu seinen Schülern am Ende des nüchternen Mahles, die übriggebliebenen Stückchen, damit sie nicht umkommen. (V. 12.) Ein merkwürdiges Beispiel, daß in der Haushaltung Gottes alles nach den Gesetzen der Sparsamkeit eingerichtet ist, und wie haushälterisch man mit den Gaben Gottes umgehen müsse. Und der Evangelist setzt hinzu V. 13. Sie fülleten zwölf Körbe mit Stücken von den fünf Gerstenbroden, welche diejenigen, die da gegessen hatten, übergelassen haben — ein sichtbarer Beweis, wie augenscheinlich der Segen Gottes auf Sparsamkeit, verbunden mit Fleiße und Vertrauen auf Gott, ruhet! Darin sollet ihr denn euren Kindern mit eurem Beispiele vorangehen. Keine

Eigen=

Eigenschaft läßt sich weniger durch Lehre allein eigen machen, als diese. Nur euer Vorbild kann hier alles bewirken. Ihr werdet daher, der Herr möge euch viel oder wenig zugeworfen haben, als gewissenhafte Haushalter Gottes mit eurem Gute umgehen. Ihr werdet nicht in die Thorheit verfallen, den Kindern von Reichthümern vorzureden, oder sie vor der Zeit mit eurem Vermögensstande bekannt machen, um ihnen keine Gelegenheit zur Nachlässigkeit und sorglosen Vertröstung auf ein reiches Erbtheil zu geben. Ihr werdet ihnen vielmehr durch Lehre und Beispiel einprägen, daß Fleiß und Sparsamkeit zwei der nöthigsten Eigenschaften zur Erhaltung des Wohlstandes eines Menschen und einer Familie sind. Und haben sie diese Eigenschaften von euch erblich erhalten, dann wird es ihnen zu ihrem Fortkommen in der Welt nicht leicht fehlen.

Ich verband, meine lieben Brüder, bei Empfehlung der Häuslichkeit immer Arbeitsamkeit und Fleiß, und ich finde es nach solcher Zusammenstellung für überflüßig von letzterer Eigenschaft noch besonders zu handeln. Arbeitsamkeit ist ein so nothwendiges Versorgungsstück, daß ich einen besondern Predigtpunkt daraus machen würde, und vermöge des Inhalts meiner Rede machen müßte, wenn ich nicht schon eine eigene Anweisung euch darüber ertheilt hätte.

Ich berufe mich also auf diesen Unterricht, wo wir schon Arbeitsamkeit als das allgemeine Loos aller Sterblichen, als das unentbehrlichste Mittel des Unterhalts, und zum Fortkommen in der Welt vorgestellet haben.

Da wir aber nicht allen Geschäften gewachsen sind, und die verschiedene Einrichtung und Stände in der menschlichen Gesellschaft verschiedene Fähigkeiten und Zubereitungen erfordern, so soll, nach Gottes Absicht, die Sorge der Eltern dahin gehen, den Beschäftigungen der ihrigen eine Richtung auf einen nutzbaren Lebensstand zu geben, und ihnen so zu ihrem eigenen Brode zu verhelfen. Das war unser letztes Stück, das wir oben zur Versorgung der Kinder genannt hatten. Allein da unsre Zeit jetzt alle ist, da die Wichtigkeit dieses Punktes eine genaue Auseinandersetzung erfordert, so wird es euch nicht unlieb sein, wenn ich einmal einen besondern Unterricht über Vorbereitung der Kinder zu einem Lebensstande oder Berufe ertheile.

Ich breche also hier ab, meine Brüder. Ueberdenket noch einmal die Gründe und Vorschriften zu einem der angelegentlichsten Erziehungsstücke, zur Versorgung der Kinder, die euch der Herr bescheret hat, und deren Wohlfahrt der Zweck aller eurer Bemühungen ist: und ihr wer-

det gewiß nicht mehr so leichtsinnig, wie manche Weltmenschen über diese Pflicht denken, und sorglos darauf leben; aber auch im Vertrauen auf Gott, den allgemeinen Versorger, den irdischen Sorgen euch nicht zu ängstlich überlassen, sondern eure Hauptsorge dahin richten, den eurigen eine gute christliche Erziehung zu geben. Darauf liefen, wie ihr wohl werdet abgenommen haben, alle unsre Vorstellungen hinaus. Das muß euch denn das Erziehungsgeschäft aufs neue wichtig und ehrwürdig machen. Und haben die eurigen eine solche Erziehung genossen, so habt ihr nebst ihrer zeitlichen Wohlfahrt zugleich für ihr geistliches Heil am wirksamsten gesorget. — Stellet euch, Väter und Mütter, um euch zu dieser Verpflichtung zu entflammen, noch ehe wir scheiden, die Freude vor, die ihr dann an den eurigen, welche durch eure Bemühung und Sorgfalt brauchbare und rechtschaffene Menschen geworden, und wohl versorgt sind, erleben werdet. Diese eure Kinder werden dann eure Ehre, euer Stab und Trost eures späten Alters sein. Alle der Segen, den sie in der Welt verbreiten, fällt auf euch, auf diejenigen, welche an ihnen gebildet haben, zurück. Ihr werdet durch eine solche Erziehung und Vorsorge an den eurigen Wohlthäter der Menschheit in späte Jahrhunderte, und erlanget dadurch selbst hiernieden eine Art von Unsterblichkeit. Und wenn ihr einst von hinnen scheidet, wird euch

dieses die Schmerzen der Trennung lindern, daß ihr nicht nur durch euer Zuthun die eurigen hier versorget sehet, daß ihr wisset, wie sie sich nähren, wohin sie kommen mögen, wie sie leben werden; es bleibt euch auch nach der gegebenen christlichen Erziehung und der Sorge für ihre geistliche Wohlfahrt, der Trost, mit euren frommen Kindern in den Hütten des Friedens wieder vereiniget zu werden. Getrost werdet ihr dann an den Pforten der Ewigkeit die Stimme des Richters hören: Du guter und kluger Knecht, weil du über wenig bist getreu gewesen, so will ich dich über viel setzen; geh ein in die Freuden deines Herren. Amen.

XVII.

Ueber den Werth der Dinge.

(Zur weitern Verstandes = und Herzensbildung der Jugend.)

Ueber Joh. 8, 51. Ich suche nicht meine Ehre: es ist Einer, der sie suchet und richtet.

(Am fünften Sonntag in der Fasten.)

Es ist eine grosse Weisheit des Lebens, meine Brüder, den verschiedenen Werth der Dinge gehörig zu schätzen wissen, und darnach seine Handlungen einzurichten. Leben, Gesundheit, sinnliche Vergnügen, Reichthümer, Ehre, Gaben des Geistes, Tugend, der Beifall des Gewissens, das Wohlgefallen Gottes sind lauter schätzungswürdige Güter, die unsere Glückseligkeit auf mannichfaltige Weise befördern und bestimmen. Allein nicht alle haben gleichen Werth, und nicht immer kann sie der Mensch alle oder mehrere zugleich erwerben und besitzen. Oft entsteht ein Zusammenstossen, wo man zwischen zwei Gütern wählen, und eines um des andern willen muß fahren lassen. Wer nun hier nicht nach festen Grundsätzen handelt, wer nicht durch Weisheit geleitet wird, der wird oft ein schlechteres Gut für ein besseres, und Schatten statt Wirklichkeit ergreifen. Je weniger er den Werth der Dinge kennt, je mehr er sich durch den Schein und die äussere Gestalt blenden läßt, desto ungewisser wird er in der Wahl sein, desto eher steht er der Gefahr bloß die Bahn der Glückseligkeit zu verfehlen.

Es ist daher wahre Weisheit, diese Kunst zu lernen, und Glückseligkeit, sie zu besitzen.

Um aber zu ihrem Besitz zu gelangen, muß man schon von früher Jugend an den verschiedenen Werth der Dinge, ihre Rangordnung, ihre Wichtigkeit, ihren wohlthätigen Einfluß kennen gelernt haben, bevor noch der Verstand mit Vorurtheilen gegen die mancherlei Gegenstände des Wünschens befangen, und das Herz mit unglücklicher Vorliebe zu minder wichtigen Gütern besessen ist. Ich drang daher schon bei dem allgemeinen Unterrichte über Verstandes- und Herzensbildung der Jugend darauf, daß man sie frühzeitig mit dem Werth der Dinge bekannt machen und anhalten soll, nach demselben zu urtheilen, zu wählen und zu handeln. Allein was wir damals nur kurz berührten, und mehr für die erste Jugend zur Verstandeserleuchtung gleichsam nur im Vorbeigehn anzeigen konnten, verdient jetzt in ein helleres Licht gesetzet, und für das reifere Alter näher ans Herz gelegt zu werden. Der rasche Jüngling, bei dem das Gefühl seiner angebohrnen Freiheit erwacht, kommt immer mehr in solche Fälle, wo er zwischen zwei Gütern selbst wählen muß: wenn er nun dabei nicht mit festen Grundsätzen versehen ist, und den wahren Werth derselben Güter nicht kennt, wie unglücklich wird nicht in den meisten Fällen die Wahl ausschlagen? wie nahe ist er nicht der Gefahr zu irren ausgesetzt?

Ihr sehet daraus, meine lieben Brüder, schon ab, daß ich euch mit einer grossen Kunst, zur Leitung der Jugend, zur Leitung eures Lebens bekannt machen will. Und da leuchtet uns wieder unser göttlicher Heiland voran. Dieses liebenswürdigste Urbild aller moralischen Vollkommenheiten, Er, der allein von sich sagen konnte: Wer aus euch kann mich einer Sünde zeihen? befand sich öfter in Gelegenheiten, wo er zwischen Ungemach und dem Wunsche Nutzen zu stiften, zwischen Lob und Tadel der Menschen, zwischen äusserer und innerer Ehre, zwischen Ehre bei den Menschen, und Ehre bei Gott zu wählen hatte. So sehr er von Ruhmsucht und Selbsterhebung entfernt war, und nichts weniger als seine Ehre suchte, so hielt er doch auf wahre Ehre, die er darein setzte, daß er Gott, seinen Vater kenne, und dessen Werk, die Beseligung der Menschheit vollziehe. Er wurde daher öfters in die Nothwendigkeit gesetzt dieselbe gegen seine Feinde zu vertheidigen: doch die Art seiner Vertheidigung zeigte, daß er nicht nach eitler Ehre geize, sondern seine gute Sache in Schutz nehme, wodurch auf ihn selbst wahre Ehre zurückfallen mußte. Ich suche nicht meine Ehre: es ist Einer, der sie suchet und richtet. Eine solche richtige Schätzung und Unterscheidung, die er zwischen äusserer und innerer Ehre machte, bewies er auch gegen andere Güter. Bei eben der Gelegenheit, wo er sich mit Nachdruck und voll edlen Selbst-

ge-

gefühls gegen seine niedrigen Lästerer vertheidigte, entzog er sich zur rechten Zeit der Gefahr, von den Unsinnigen gesteiniget zu werden; er, der ein andermal, wenn es die Ehre seines Vaters, das grössere Heil der Menschheit erfodert, sich nicht scheuet, dem peinlichsten Leiden und selbst dem Kreuztode entgegen zu gehen.

Möchten wir, meine Brüder! von unserm Jesu lernen, zwischen den verschiedenen Gütern dieses Lebens weislich zu wählen! Möchten wir von ihm die grosse Kunst ablernen, wie wir jede Dinge richtig schätzen, welche wir beim Zusammentreffen mehrerer vorziehen, welche wir den andern aufopfern müssen! Dazu wollen wir uns denn in dieser Erbauungsstunde vorbereiten und unterrichten lassen. Wir wollen zu dem Ende zuerst die Grundsätze aufsuchen, nach welchen der Werth jedes Dinges bestimmt wird, und daraus wollen wir hernach einige praktische Regeln zur richtigen Schätzung der Dinge herleiten. Ungeachtet wir nun diesen Gegenstand in Hinsicht auf jugendlichen Unterricht und Herzensbildung beleuchten, so sehet ihr doch von selbst, meine werthen Zuhörer, daß wir zunächst auf eure Erbauung zielen, indem uns eben diese Grundsätze und Regeln unser ganzes Leben hindurch leiten müssen.

Die

Die Urtheile der Menschen über den Werth der Dinge, der äußern und innern Güter, der Leibes- und Geisteskräfte, der Gesundheit, Schönheit, Ergötzungen jeder Art, der Reichthümer, der Ehre, der menschlichen Tugenden und Handlungen u. s. w. sind so verschieden und zum Theil widersprechend, der Augenschein führet dabei so oft irre, daß wir, um aus diesem Gewirre zu kommen, uns um feste Gesichtspunkte umsehen müssen, wornach wir in jedem Falle mit Sicherheit, beurtheilen können, welchen Werth jede Sache habe, und wiefern sie demnach unsers Beifalls, unsers Wunsches, oder unsrer Wahl würdig sei. Die Jugend bedarf besonders einer solchen Anleitung, indem sie viel zu unüberlegt vorzuschreiten und zu handeln pflegt, und es ihr auch an gehöriger Erfahrung fehlt, um weise zu wählen. Wir müssen daher so zu sagen, den Schlüssel aufsuchen, der uns den Eingang in den Tempel dieser großen Lebensweisheit eröfnet.

Ich glaube, meine lieben Brüder, diesen Schlüssel gefunden zu haben — und wo? — in dem allgemeinen Endzwecke des Schöpfers, den er mit uns Menschen hat. Dieser ist, wie wir wissen, Glückseligkeit seiner Geschöpfe, Beseligung der Menschen. Darum hat er uns, hat alles gemacht — dahin zielen alle seine Gaben

ben und Güter, die er uns reichlich verliehen hat. Zu diesem Endzwecke will er alles angewandt wissen, und daraus entsteht denn Gottes höchster Zweck, seine Verherrlichung. Und darnach wird nun auch der Werth jedes Dinges bestimmt. Jedes Ding hat nämlich, diesem Zwecke zu Folge, so viel Werth, als es Einfluß auf Menschenglückseligkeit hat. Daraus folgt aber auch, daß jedes Ding nur einen verhältnißmäßigen Werth habe. Diese beiden Sätze sind der Grund zur richtigen Schätzung der Dinge. Das ist der Schlüssel zu der Pforte der Weisheit. Lasset uns sehen, ob wir damit in das innere Heiligthum eindringen können.

Jedes Ding hat so viel Werth, als es Einfluß auf Menschenglückseligkeit hat. Wir nennen einen Menschen, ein Thier, eine Pflanze, jedes Produkt der Natur oder Machwerk der Kunst, jede Thätigkeit und Handlung, jedes Ding in der Welt gut, und schreiben ihm einen Werth zu, wenn dasselbe so ist, wie es sein soll, das heißt, wenn es seinem Zwecke, seiner Bestimmung gemäß ist. Da nun des Menschen Zweck kein andrer ist als seine Glückseligkeit, da hierzu alle seine Triebe und Kräfte, alle seine Bestrebungen zielen, so können wir auch nur denjenigen Dingen einen wahren Werth beimessen, welche auf Menschenwohl einen wirklichen Einfluß haben. Alles also, was überhaupt menschliche Glückse-

ligkeit

ligkeit befördert, oder was einzelnen Freudengenuß schaffet, ohne höhere Freuden oder Anlagen zur Glückseligkeit zu zerstören, ist ein begehrungswürdiges Gut, und verdient mehr oder weniger von uns geschätzt zu werden, je nachdem es mehr oder weniger zu unsrer Vollkommenheit und Glückseligkeit, zur Glückseligkeit des Ganzen beiträgt. Dieser Satz ist durch die Vernunft, durch Gottes Aussprüche, und die Einstimmung aller Weisen ausser Zweifel gesetzt.

Es kömmt nun bei dem jugendlichen Unterricht darauf an, daß man diesen allgemeinen Satz begreiflich mache. Das geht aber nicht an, ausser man führet ihn auf einzelne Fälle zurück, und läßt in Beispielen sehen, was diese, jene Sache für einen wohlthätigen Einfluß habe, wie nützlich und erfreulich sie sei oder werden könne. Ihr führet zu dem Ende die mancherlei Güter vor, die wir an uns haben, Leben, Gesundheit, Leibesstärke, mechanische Geschicklichkeiten; oder ihr zeiget die Absicht und Vortheile der äußern Güter, günstiger Glücksumstände, eines guten Rufes; von diesen steiget ihr zu den Geistesgaben, Verstand, Witz, Einbildungskraft, Besitz dieser oder jener Kenntnisse, Wissenschaften, Tugenden: überall zeiget ihr, ohne noch eine Vergleichung unter sich oder mit andern Dingen anzustellen, die Nützlichkeit derselben an und für sich, ihren Gebrauch, welchen Einflüß sie auf un-

unser Wohl, auf Vergnügen und Befriedigung unsrer Bedürfnisse haben, wie sie darum von den Menschen gesucht, gewünscht, geschätzet werden. Die natürliche Wißbegierde der Kinder kommt euch hier schon zu statten. Junge Leute wollen immer gern wissen, wozu etwas diene? was diese oder jene Sache für Vortheil gewähre? Und es ist nicht schwer sie hierüber auf eine hinreichende Art zu befriedigen. Bleiben wir z. B. nur beim mindesten Freudengenusse, bei Speise, Trank und Bekleidung stehen, wie leicht ist es nicht da sie zu belehren, wie diese Dinge, die euch täglich unter die Augen und Hände kommen, zubereitet, wie die verschiedenen Produkte der Natur oder Kunst, theils gepflanzet und erzeuget, theils wie sie hernach zum Gebrauche der Menschen verarbeitet werden, durch wie viel Hände sie gehen müssen, bis sie der Mensch zu seiner Nahrung und Kleidung oder zur Stillung andrer Bedürfnisse, oder zur bloßen Bequemlichkeit und zum Vergnügen gebrauchen könne. Ihr stellet da ferner vor den jungen Leuten eine Würdigung der verschiedenen Stände in der menschlichen Gesellschaft an, ihr zeiget ihnen da die Unentbehrlichkeit und Nützlichkeit des Landmannes, die Vortheile, die der Handwerker, der Kaufmann, der Künstler, der Soldat, der Lehrer, jeder nach seiner Art, für das Ganze schaffet. Durch eine solche unpartheiische Würdigung wird nicht nur ihr Verstand zur Aufmerksamkeit und

zum

zum Nachdenken erwecket, sie lernen auch so jedes Ding, jeden Stand gehörig schätzen, werden von vielen Vorurtheilen gegen gewiße Stände verwahret, und gewöhnen sich so an, überall das Maaß der Gemeinnützigkeit zur Richtschnur ihres Urtheils zu nehmen. Auf solche Art könnet ihr sie von der Wahrheit unsres Satzes überführen, daß jedes Ding nach seinem Einfluß auf unser Wohl einen Werth besitze.

Und hier, meine Brüder, muß ich euch mit einer Wahrheit bekannt machen, worauf ihr bei der Erziehung euer beständiges Augenmerk richten müsset. Die Welt, so sonderbar und oft ungerecht ihre Urtheile über die verschiedenen Dinge, über die Eigenschaften und Tugenden der Menschen sind, sieht doch immer dabei nur auf ihre Brauchbarkeit, und schreibet ihnen nur in so fern einen Werth, ein Verdienst zu, als sie gemeinbrauchbar sind. Man nennet in der gemeinen Sprache nur das brauchbar, was allgemein nützlich ist, was die Bedürfnisse des Lebens angeht, und unter den Menschen nur solche, welche für die Erhaltung, die Ruhe und Sicherheit, für das allgemeine Wohl sorgen. Es kann eine Sache noch so viel innern Werth haben, als z. B. tiefe Gelehrsamkeit, so lange der Gelehrte nur für sich arbeitet, so lange er von seiner Wissenschaft keine genießbare Anwendung machet, oder so lange der gemeine Mann ihren

Nutzen nicht einsieht, achtet er jene Gelehrsamkeit für unbedeutend, nennet sie wohl gar unnütz, zeitverderblich. Selbst der Tugend und andern Eigenschaften des Herzens geht es nicht besser. Man schätzet an andern diejenigen Tugenden, deren Einfluß sich augenscheinlich auf andere erstrecket, dergleichen die Gerechtigkeit und Wohlthätigkeit ist, höher, rühmt sie mehr an, als solche, welche entweder nur dem Besitzer selbst vorzüglich nützen, oder solche, die andern nur in seltenen Fällen brauchbar werden.

So viel Eingeschränktes in diesen Urtheilen der Welt sein mag, so liegt doch denselben eine wahre Bestimmung zum Grunde, nämlich Hinsicht auf Gemeinnützigkeit. Und diesen Grund müsset ihr, da man nun einmal die Welt nehmen muß, wie sie ist, bei der Erziehung, bei der Wahl eines Lebensstandes, bei allen euren Verrichtungen vor Augen haben. Es kömmt dabei nicht immer auf die größte und möglichste Vervollkommnung des Menschen an, sondern auf denjenigen Grad derselben, wozu der Mensch in seinem Stande oder in seiner Lage fähig ist, und wovon er den besten Gebrauch für sich und die Gesellschaft machen kann. Da muß dann oft eine Vollkommenheit der andern weichen. Der thätige Geschäftsmann erfordert Fertigkeiten, Einschränkungen, Bestimmungen seiner Kraft, die oft höhere Veredlung verschlingen. Der größte

Geist,

Geist, das Genie ist zu den alltäglichen Geschäften des Lebens nicht immer der beste. Dieses zeigt sich ohnehin nur selten. Die Welt braucht nicht viele Gelehrte, wohl aber viele gemeinnützige und thätige Menschen. Und, um in derselben fortzukommen, muß man oft die Vortreflichkeit der gemeinen Brauchbarbeit aufopfern. Dies gilt vorzüglich von der Erziehung des geschäftigen Bürgerstandes, für den es wesentlich und genug ist, ihn zu seiner künftigen Bestimmung durch lauter unmittelbar brauchbare Kenntnisse vorzubereiten, und alle Wahrheiten, die er bedarf und fassen kann, seinem gemeinen Menschenverstande nahe zu bringen. Immerhin mögen Gelehrsamkeit, Witz und andere glänzende oder hohe Geistesgaben an sich vortreflich sein, der gesunde Menschenverstand und seine gemeinnützige Anwendung frommt mehr, und ist also besser. So sonderbar dieses klingen mag, so stelle ich euch doch einen ausnahmlosen Gewährsmann auf — es ist Paulus, der große, würdige Apostel Jesu, der selbst, nach diesem Maaßstabe, eine Würdigung unter den verschiedenen Geistes-oder Wundergaben anstellet, und ungeachtet er nun die Gaben der Weissagung, der Krankenheilung, der Fähigkeit in fremden Sprachen zu reden sehr hoch ansetzet (1. Kor. 12, 28, 30.) so zieht er doch (v. 31.) die Gabe der Gemeinnützigkeit oder der Liebe vor. Seine Gedanken hierüber sind

äußerst merkwürdig. Wenn ich, sagt er, (Kap. 12. 1. u. f.) alle mögliche Sprachen und selbst mit Engelzungen reden könnte, und hätte die (Gabe der) Liebe nicht, so wäre ich ein tönendes Erz und eine klingende Schelle. Oder wenn ich alles aus Eingebung spräche, die verborgensten Dinge wüßte, in die tiefsinnigsten Wahrheiten eindringen könnte, und einen Wunderglauben besäße, so daß ich Berge zu versetzen im Stande wäre, und hätte die Liebe nicht, so wäre ich nichts. Ja wenn ich mein ganzes Vermögen zusetzte, oder meinen Leib sengen und brennen ließe, und thät es nicht zum Beßten meiner Brüder, so wäre und bliebe ich ein unnützer Mensch. Und weiter unten (Kap. 14, 5.) sagt er von der Gabe der Sprachen, daß ungeachtet er diese Fähigkeit allen Religionsdienern wünschte; es doch ungemein zuträglicher wäre, wenn alle die Gabe eines gemeinen verständlichen Vortrages besäßen. Ich selbst, fährt er fort (v. 16.), würde mich für einen unnützen Menschen halten, wenn ich zu euch käme und nichts könnte als in fremden Sprachen reden — wenn ich euch nicht bald die Bilder und Weissagungen der Schrift erklären, bald schwere Begriffe entwickeln, bald in der Begeisterung zu euch sprechen, bald in den allgemeinen Wahrheiten der Religion euch unterrichten könnte. Nehmet euch (v. 7.)

ein Instrument zum Exempel. Wenn ihr eine Pfeife oder Zither hättet, und keine verschiedene Töne angäbet, sondern blos bliesest oder fingertet, würde man sich daraus was nehmen können. Eben so würdet ihr durch einen Vortrag in fremden Sprachen in den Wind reden. Und so kömmt er wieder auf seinen Hauptsatz: daß, wer nach geistlichen Gaben trachtet, darauf sehen müsse, wie er den meisten Nutzen damit stiften möge. (v. 12.) Man hört hier, meine Brüder, den freimüthigen, wahrhaft aufgeklärten Mann Gottes reden, und welcher unbefangene Zuhörer muß ihm nicht beipflichten? Was folgt nun hieraus? Dieses, was wir bisher ausgeführet haben, daß man bei Beurtheilung der Dinge immer auf die Gemeinbrauchbarkeit sehen müsse, und daß zuletzt alles darauf zurückgeführet werde: dieses, daß jedes Ding nur in so fern einen Werth habe, als es einen Einfluß auf besonderes Menschenwohl, auf allgemeine Glückseligkeit hat. Ihr habet also eine feste Richtschnur, wornach ihr in jedem Falle den Werth eines Dinges sicher beurtheilen könnet; eine allgemeine anwendbare Grundregel, die ihr den eurigen als solche unverrückt vorhalten und fest einbinden, und wornach ihr selbst die ganze Erziehung und die Handlungen eures Lebens richten müsset.

Daraus folgt aber weiter, daß jedes Ding nur einen verhältnißmäßigen Werth habe. Diese Folgerung, die wir schon vorher angaben, erschöpft erst ganz unsern Grundsatz — Den Werth einer Sache drückt immer ein Verhältniß aus, das heist eine Beziehung auf andere Dinge durch Vergleichung Das ersahen wir zum Theil schon aus unsern bisherigen Betrachtungen. Immer mußten wir da eine Vergleichung eines gegebenen Gutes mit Menschenglückseligkeit anstellen. Immer mußten wir da fragen: was hat diese, jene Sache für Beziehung, für Einfluß auf unser oder auf gemeines Wohl? Allein wir betrachteten da mehr den Werth der Dinge an sich, und zogen die Vergleichung nur so weit, als der Endzweck, das Menschenwohl, sichtbar ward. Es kommen aber hier noch zwei andere Verhältnisse vor. Denn wenn vom Werthe der Dinge die Rede ist, so vergleicht man sie nicht nur untereinander, sondern auch in Beziehung auf seine eigene Person.

Man vergleichet zuerst die Dinge unter sich, und wieget ihren Werth gegen einander ab. Es trit hier ein Zusammenstossen zwischen zwei oder mehrern Gütern ein, die man nicht alle zugleich besitzen kann, uud deren eines man mit dem Verluste oder der Aufopferung des andern erkaufen muß. Da ist denn die Frage: Welches ist besser? Nichts ist auch leichter als selbst einem

Kinde

Kinde den verhältnißmäßigen Werth der Dinge begreiflich zu machen. Man lege ihm zwei verschiedene reitzende Güter vor — man lasse es selbst urtheilen, welches von beiden mehr und dauerhaftere Freuden, mehr Nutzen gewähret, man helfe auf die bekannte Weise durch geschickte Fragen seiner Urtheilskraft weiter, und lasse es dann selbst wählen. Beispiele hiervon für den Verstand der Kleinen vernahmen wir schon öfter, und werden bald für die Richtung des Herzens mehrere hören. Ja die nemliche Sache kann bald mehr bald weniger werth gehalten werden, je nachdem man sie mit einem bessern oder schlechtern Gegenstande vergleichet. Ehre und Beifall der Menschen ist oft mehr werth als baares Geld, aber verglichen mit wahrem Verdienst, mit dem Beifall des Gewissens steht jene weit zurück. Diese Vergleichung geht alle mögliche Eigenschaften durch.

Die Menschen vergleichen aber nicht nur die Dinge untereinander, sondern auch in Beziehung auf sich. Was jedem in seiner Lage, zur Erreichung seiner Absichten dienlich ist, nennet er brauchbar. Je nachdem sich daher seine äussern Verhältnisse ändern, nimmt der Werth der Dinge zu oder ab. Was für den einen das Beste ist, ist es darum nicht für den andern, noch weniger für alle. Was dem Kinde so viel Vergnügen machte, eckelt dem Knaben an.

Der Jüngling fordert andere Freuden und Beschäftigungen als dieser. So verfahren wir selbst bei Schätzung eigener und fremder Tugend. Jedem scheint diejenige Eigenschaft und Tugend des andern am schätzbarsten, die ihm selbst die nützlichste ist, oder deren wohlthuenden Einfluß er am meisten fühlet.

Ihr sehet also, daß der Dinge Werth durch aus ein Verhälnisbegrif ist. Gott allein ist gut, sagt irgend wo Christus. Hier hat keine Ausnahme, kein Grad statt. Alle andere Dinge haben nur eine verhältnißmässige Güte, selbst Geistesgaben und Tugend sind nur durch ihre zweckmässige Anwendung gut, als Mittel zur Glückseligkeit. Ihr sehet aber auch zugleich, daß hier ein grosser Unterschied des Werthes, bei den Gegenständen der Freude und unserer Wahl obwalte, und es kann uns nicht gleichgültig sein, welche Güter oder Freuden wir wählen. Dazu gehört also eine Art der Bildung, die wir Aufklärung des Verstandes nennen, durch welchen man die Gegenstände und ihren Werth nach und nach kennen lernt. Nach dieser Aufklärung sollte man denken, daß unser Verstand sich nur nach den erkannten besten Gütern bestimme. Indessen zeiget die Erfahrung, daß die Menschen vieler Dinge vorzüglichen Werth kennen, und daß doch ihnen Gegenstände von geringerm Gehalt mehr Freude

ma=

machen. Wer weiß z. B. nicht, daß die Weisheit und Verstand mehr Werth habe, als schöne Kleider, finden darum alle Menschen mehr Freude an ersterem? Woher kommt das wohl? Das kann an dem Verstande nicht liegen. Also an dem Empfindungsvermögen des Menschen. Die Würdigung der Dinge bestünde also nicht bloß in dem Vermögen sich überhaupt an etwas zu freuen, sondern in dem Vermögen sich über das zu freuen, was ein gebildeter Verstand als freuenswerth erkennet, und sich in dem Grade zu freuen, der dem Grade des Werths angemessen ist. Und dies Vermögen wollen wir ein gebildetes Herz, einen ausgebildeten Geschmack nennen, so wie wir im Gegentheil demjenigen ein rohes, ungebildetes Herz zuschreiben, der an Dingen eine Freude findet, die es nicht oder minder verdienen. Daraus sehet ihr weiter, daß die Wahl nach dem erkannten Werth unter dem Guten eine Sache des Verstandes und des Herzens ist, und daß diese Lehre demnach zu weiterer Ausbildung beider für die Jugend gehöret. Bei diesem Unterrichte kömmt es denn vorzüglich darauf an, daß wir die Gegenstände der Freude und ihren Werth anzugeben wissen. Welches sind die ersten, die vorzüglichsten, die den meisten Werth haben? Warum sind sie nicht alle gleich? Hat euch nicht die Erfahrung gelehret, daß ihr euch oft über Dinge gefreuet habet, welche euch nachher weit grössere Schmerzen verursachten? Es

muß

muß also Regeln geben, welche den Werth der Dinge entscheiden und die verschiedenen Grade desselben bestimmen. Ja, Brüder, es giebt solche Regeln, und es ist nun meine Pflicht, dieselben jetzt in Hinsicht auf jugendlichen Unterricht euch klar vorzulegen.

Wollet ihr, meine Brüder, in der Beurtheilung und Wahl der verschiedenen Güter und deren Werth sicher gehen, und als Weise handeln, und auch die Jugend dazu anleiten, so haltet euch an folgende praktische Regeln, die alle aus unsern angegebenen Grundsätzen fliessen:

Gewöhnet euch an, und lehret auch die Kinder, beständige und bleibende Güter den unstäten und hinfälligen, und solche Gegenstände der Freude, die länger oder immer dauern, und die wir in unsrer Gewalt haben, denen **vorzuziehen**, die unsicher und nicht in unsrer Macht sind. Denn da nach unserm Grundsatz der Werth eines Dinges nach dem Maaße seines Einflusses auf unsre Glückseligkeit und Zufriedenheit bestimmet wird, so müssen unstreitig diejenigen Freuden, die ich immer haben, und unter allen Umständen geniessen, die ich mir selbst verschaffen kann, mehr Werth enthalten und folglich den Vorzug verdienen, als solche, deren Be-

sitz und Genuß unsicher und schwankend ist und von allerhand Zufällen abhängt. Ihr dürfet hier nur eine kleine Klassifikation der verschiedenen Freuden vor den Kindern machen, und sie nebeneinander stellen, dürfet dann nur durch die bekannte Fragekunst ihre Gesinnungen herauslocken, sie werden den rechten Punkt nicht verfehlen. Ich kann hier nur den äussersten Umriß solcher Fragen euch hinzeichnen, den ihr bei gegebener Gelegenheit weiter ausführen müsset. Hier sind einige Beispiele für Kleine und Große.

Wie oft geschah es nicht, mein Lieber, daß du dich auf gewisse Lustbarkeiten sehr freutest, und schon im voraus darüber recht froh warst: wie war dir beim wirklichen Genuße zu Muthe? warest du auch noch so froh, wie bevor? wie nach dem Genuße? was hattest du nun davon? Blieb nicht oft ein gewisses Leeres in dir zurück? Geschah dies auch nach einer wohlthätigen Handlung, die du an einem armen Menschen ausübtest, oder nachdem du mit anhaltendem Fleisse gelernt, und dir neue Einsichten und Ehre erworben hattest? War dir nach einer angenehmen Mahlzeit, nach einer genossenen Lustbarkeit so wohl, als jetzt nach einer solchen That? Schmeckte dir nicht vielmehr die Lustbarkeit selbst dann süsser? Blieb nicht eine angenehme Nachempfindung an jene edle That, an deinen angewandten Fleiß in dir zurück? Und wenn du dich auch späte noch

da=

daran errinnertest, verbreitete das nicht aufs neue Zufriedenheit über dich? Erfuhrest du dies auch so bei Ergötzungen der Sinne, Spielen u. d.? Einmal gerietheſt du darüber in Zank mit deinen Gespielen und zogest dir vielen Verdruß zu? ein andermal trugst du wohl gar eine Unpäßlichkeit davon; du mußtest darum eine bittere Arzenei nehmen: warum entschlossest du dich gleichwohl hierzu? Ist dir die Gesundheit lieber, als eine vorübergehende unangenehme Empfindung? Wenn dir jetzt die Wahl zwischen Gesundheit und Spiele, zwischen Lustbarkeit und dem Freudengenuß über deinen Fleiß gegeben würde, welches würdest du wählen? welche Freuden sind unvermischter, sicherer, dauerhafter? welche besser?

Auch nur einem wenig gebildeten Kinde leuchten solche Fragen ein, und es kann darnach den Werth der Dinge unfehlbar entscheiden. Mit weniger Veränderung passen sie auch auf Grosse, auf uns. Noch leichter wird die Entscheidung und Wahl bei folgenden sein: Hängt es von dir ab, ob du von reichen oder armen Eltern gebohren bist? Steht es aber bei dir, deinen Geist mit Kenntnissen zu bereichern, dein Herz mit tugendhaften Gesinnungen zu veredeln? — — Es steht in deiner Macht, deine Pflicht in was immer für einem Stande treu und gewissenhaft zu erfüllen: hängt es aber immer von

dir

dir ab, von Menschen angesehen zu werden, dich zu einem hohen Range empor zu schwingen; oder deinen äussern Wohlstand so blühend und glänzend zu machen, als du willst? Fallen dergleichen Güter nicht oft auch denjenigen zu, welche sie nicht suchen, oder wohl auch nicht verdienen? Und wie unsicher ist nicht deren Besitz? Kann man bei alle dem doch unzufrieden sein?

Diese Fragen könnten wir leicht weiter fortsetzen, wenn nicht die gegebenen Winke schon hinreichend wären, auch einem Kinde es begreiflich zu machen, daß man seine Zeit und Kräfte nicht im Bestreben nach Gütern, Vorzügen und Vergnügungen verschwenden solle, welche nicht in unsrer Gewalt stehen, und daß folglich diejenigen den Vorzug verdienen, welche wie stets besitzen können, und welche die dauerhaftesten Freuden gewähren.

Aus eben dem Grunde fließt unsre **zweite** Vorschrift: gewöhnet euch an, und lehret die Kinder, die innern Güter den äussern, und eigenes Verdienst fremden Glanze vorzuziehen. Es ist dieses nur eine bestimmtere Erklärung der vorigen Regel, und bei der Erziehung besonders anwendbar. Euer Kind wird durch die Schönheit eines Kleides gefesselt, und ihr möchtet bei der Gelegenheit seiner Denkungsart eine bessere Richtung geben; fraget es: ob ein schönes Kleid einen bösen Menschen, der es trägt, besser mache?

che? ob es einem Unwissenden Verstand, einem Kranken Gesundheit geben könne? ob es uns wirklich ehrenwerth mache? Sieh dort jenen armen halb erfrornen Mann, wär es nicht besser, wenn man sich mit einer minder prächtigen Kleidung begnügte, und dafür mit dem Ueberreste jenen Armen erquickte? Wirst du wohl mehr vergnügt und zufriedener mit dir sein, wenn du mit dem schönen Kleide Staat machen könntest, oder wenn du die edle That an dem Mann thätest? Was macht dir mehr Vergnügen, mehr Ehre — ein schönes Kleid oder eine wohlthätige Handlung? Welche Güter aus den vorgelegten haben nun mehr Werth? welche sind vorzuziehen?

Bei solchen Gelegenheiten lasset den Kindern den Unterschied zwischen äussern und innern Gütern recht fühlen. Diese Regel könnet ihr vorzüglich brauchen bei Würdigung der Ehre. Ich weiß, meine Brüder, in der ganzen Erziehungskunst keine wirksamere Triebfeder, als eine wohlgeordnete Ehrliebe, oder die Begierde nach dem Beifall anderer. Wo dieser Trieb in einem jungen Herzen erstickt ist, da ist es jeder Niederträchtigkeit fähig, da könnet ihr wenig Gutes mehr ausrichten. Der nächste Beweggrund bei Kindern zu allem Guten ist das Wohlgefallen ihrer Eltern, der Beifall und Lob ihrer Lehrer und anderer Menschen. Da nun der Ehrtrieb von so ausgebreiteter Wirksamkeit in der Erziehung ist,

so

so möchtet ihr euch wohl wundern, warum ich nicht schon lange denselben zu einem allgemeinen Erziehungsgrundsatz erhoben habe. Ihr sollet daraus absehen, meine werthesten Zuhörer, wie gewissenhaft ich bei Aufstellung allgemeiner Erziehungsgrundsätze zu Werke gieng. Denn ich konnte nach meiner Ueberzeugung nur solche Sätze zu diesem Range erheben, welche ausgemachte Wahrheiten sind, Wahrheiten die durch ihr inneres Licht beim blossen Hören der Worte von selbst einleuchten, die keiner Ausnahme, keiner Gefahr eines Auswuchses so leicht unterworfen sind. Das kann ich nun, so sehr ich von der guten Wirksamkeit der Ehrliebe überzeugt bin, so sehr jedes edle Herz darnach schlägt, von ihr nicht ganz sagen. Denn dieser mächtige Sporn ist oft grossem Mißbrauche ausgesetzt, er verläßt uns auch im Verborgenen, und wie leicht kann er in jungen, unverwahrten Gemüthern Eitelkeit, Ehrgeiz, Stolz erzeugen? So wünschenswürdig auch demnach der Beifall der Menschen ist, so glaub ich doch, daß der Ehrtrieb keinen für sich bestehenden allgemeinen Erziehungs-Grundsatz abgeben könne; er hält nur dann Stich, wenn er auf dem Gefühl eigener Vollkommenheit gegründet, und mit andern Trieben, zumal mit dem Gewissenstriebe und der Religion gepaaret ist.

Ihr müsset also, um der Ehrliebe bei jungen Leuten die rechte Richtung zu geben, sie gleich Anfangs auf den wesentlichen Unterschied zwischen äusserer und innerer Ehre, zwischen Menschenbeifall und der eigenen Werthmachung aufmerksam machen. Ist es dir gleichgültig, ob du von deinen Eltern und Vorgesetzten gelobt oder getadelt wirst, ob die andern Menschen eine gute oder schlechte Meinung von dir haben? Warum nicht? Worauf beruhet die gute Meinung, die man von dir hegt? Was machet dich bei andern wahrhaft ehrenwerth? Können dies zufällige Vorzüge thun? Wenn dir unverdientes Lob zufiele, würde dir dies wahre Ehre und Freude machen? Es muß also etwas in dir sein, was dir immer Ehre macht, wenn es auch die Menschen nicht sehen, nicht preisen? Wird eine gerechte, edle That erst durch das Urtheil der Menschen gerecht und edel? oder bleibt nicht vielmehr eine jede gute Handlung im Verborgenen ewig gut? — — Beurtheilen die Menschen das Verdienst allemal richtig und unpartheiisch? Ist es dir nicht lieber von verständigen, als von unverständigen Menschen gelobt zu werden? Liegt dir mehr an dem Beifall eines Weisen, als an dem lauten Lobe vieler Tausende, deren Urtheil vom Zufall und von Leidenschaften abhängt? Wie viel mehr muß dir also an dem Beifall Gottes, an dem Bewußtsein seines Wohlgefallens gelegen sein, als

Ab=

an dem Beifall der oft eigensinnigen, veränderlichen, fälligen Menschen?

Durch solche und dergleichen Fragen gebet ihr bei jungen Leuten der Ehrliebe nicht nur eine gute Richtung, sondern verwahret sie auch vor Abwegen. Ihr führet sie so an, nicht sowohl Ehre zu suchen, als vielmehr das, was Ehre macht, unserm Texte gemäß: Ich suche nicht meine Ehre, es ist Einer, der sie suchet und richtet. Ihr lehret sie so ihre eigene Werthmachung dem Ruhme, und die innern Güter den äussern vorzuziehen. Und haben sie einmal diese Richtung erhalten, dann setze ich bei dem Jüngling den stärksten Sporn an: Was wahr ist, was gerecht, was edel, was keusch ist, was wohl lautet, ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob, dem trachtet nach! (Phil. 4, 8.) Diesen goldenen Spruch des Apostels wollen wir als Denkspruch, als die hohe Fackel dem Jüngling vorhalten, die ihm bei seinem Eintrit in die Welt voranleuchten soll. —

Jetzt gehen wir weiter. Und um unsre Regel vom Vorzug der Dinge jungen Leuten von allen Seiten einleuchtend zu machen, so lehret sie weiter das Geistige dem Sinnlichen vorzuziehen. — Die sinnlichen Güter können uns eben so leicht schädlich als nützlich werden, können

uns eben sowohl elend als glückselig machen: die geistigen Güter hingegen, Vorzüge des Verstandes und des Herzens, können uns nie schaden, machen uns stets und auf immer glücklich. — Jene sind ausser uns, und gehören nicht nothwendig zu uns selbst: diese gehören wesentlich zu unserm Ich, und bestehen, so lange wir selbst bestehen. — Jene sind nur Gelegenheiten, nur Mittel zur Glückseligkeit, wie Geld und Gut: diese machen die Glückseligkeit selbst aus. Hüte dich, das Mittel dem Endzwecke vorzuziehen, oder nach jenem eben so eifrig als nach diesem zu streben. Schätze das, was deinen Geist und dein Herz befriediget und erfreuet, weit höher, als das, was deinen Sinnen schmeichelt; und opfere dies ohne Bedenken jenem auf, wenn du nur eines von beiden geniessen kannst.

Das alles ist so klar, so ausgemacht, daß man es jedem Kinde auf die faßlichste Art beibringen kann. Ich führe weiter keine Beispiele darüber an. Aber um den Jüngling mit Lust nach jenen erhabenen Gütern der Weisheit anzuflammen, so stelle ich ihm Salomo vor, und seine großen Lobsprüche auf die Weisheit. (Buch der Weish. Kap. 8.) „Dieselbige, sagt er, hab ich geliebet und gesuchet von Jugend auf, und gedachte sie mir zur Braut zu nehmen: denn ich habe ihre Schöne liebgewonnen. Sie ist herrli-

chen Adels, denn ihr Wesen ist bei Gott, und der Herr aller Dinge hat sie lieb. Sie ist der heimliche Rath in Erkenntniß Gottes, und ein Angeber seiner Werke. Ist Reichthum ein köstlich Ding im Leben, was ist reicher denn die Weisheit, die alles schaffet? Darum hab ichs beschlossen sie mir zur Gespielin zu nehmen: denn ich weiß, daß sie mir eine gute Rathgeberin sein wird, und eine Trösterin in Sorgen und Traurigkeit. Ein Jüngling hat durch dieselbe Herrlichkeit bei dem Volke und Ehre bei den Alten. Ich werde einen unsterblichen Namen durch sie erhalten, und ein ewiges Gedächtniß bei meinen Nachkommen lassen. Ueberall werd ich bei ihr wohl fahren, ausser Hause und wenn ich daheim bin, so habe ich meinen Ruhm an ihr. Denn es ist kein Verdruß mit ihr umzugehen, noch Unlust um sie zu sein, sondern eitel Lust und Freude. Solches bedachte ich bei mir, und nahm es zu Herzen, und fand immer mehr, daß ihre Vertrauten reine Wollust geniessen, auch kommt unendlicher Reichthum durch die Arbeit ihrer Hände, und Klugheit durch ihre Gesellschaft und Gespräch, und ein guter Ruhm durch ihre Gemeinschaft und Rede. Ich bin darum umhergegangen zu suchen, daß ich sie zu mir brächte: denn ich war ein Kind guter Art, und habe bekommen eine freie Seele. Ich ward wohlerzogen und wuchs zu einem unbefleckten Leibe. Da ich

aber erfuhr, daß ich nicht anders könnte weise sein, es gäbe mirs denn Gott, so trat ich zum Herrn, und bat ihn darum von ganzem Herzen. „

So entflamme ich den Jüngling zur Weisheit. Und um ihren Vorzug vor den irdischen Gütern ihn noch mehr fühlen zu lassen, so stelle ich die andern Aussprüche Salomos von dem Unbestand derselben Güter hin, wovon seine Schriften, und besonders das Buch des Predigers voll sind. Dieser welterfahrne König, der selbst alle Freuden der Welt in Fülle genoß, fand doch zuletzt nichts, das einen bleibenden Werth hat, als Weisheit zur Gottesfurcht und Tugend. Das ist das Resultat in allen seinen Schriften, und das soll auch jetzt unsre letzte Regel sein, die ich aber zur Vollständigkeit nur anführe, und nicht weiter beweise, weil sie sich aus dem obigen von selbst versteht:

Gewöhnet euch an, und lehret die Kinder, das Ewige dem Zeitlichen, das Göttliche dem Irdischen vorzuziehen. Frühzeitige Bekanntschaft mit Gott, Aehnlichkeit mit ihm durch Liebe, Selbstvervollkommnung ist über alles, ist Weisheit, ewiges Leben. Das ist ewiges Leben, dich erkennen, und den du gesandt hast, hast, Jesum Christum.

Das,

Das, meine Brüder, sind die Regeln, die uns bei der Beurtheilung und in der Wahl der Dinge zur Richtschnur und Entscheidung dienen müssen. Das sind Lehren, die uns wegen ihrer Nutzbarkeit weit schätzbarer sein sollen, als alle andere Kenntnisse, weil sie uns in der Wahl der zu unsrer Glückseligkeit erforderlichen Mittel bestimmen und leiten müssen, und gewiß sicher leiten werden. Und doch können diese Lehren, wie ihr sehet, einem jeden Kinde, das nur die gemeine Sprache verstehet, auf eine herablassende Art beigebracht werden. Uebet euch, meine Allerliebsten, übet die eurigen darin. Machet sie frühzeitig mit dem verhältnißmäßigen Werthe der Dinge bekannt. Das ist das vorzüglichste Stück zur jugendlichen Verstandes- und Herzensbildung. Das ist wahre Lebensweisheit. Geleitet durch sie, werdet ihr auf dem Wege der zur Glückseligkeit führt, keinen einzigen vergeblichen Schritt thun, und durch sie das Leben finden.

Vater des Lichts! erfülle uns mit deiner Weisheit, damit wir jedes Ding nach ihrem wahren Werthe beurtheilen und wählen. Halte die Täuschungen der Sinne zurück, daß die äußern Güter uns nicht verblenden, nicht zu mächtig uns reizen, und wir darüber das Himmlische vergessen.

sen. Welcher Mensch weiß Gottes Rath? und wer kann denken, was Gott will? Denn der Sterblichen Gedanken sind mißlich, und unsicher unsre Anschläge, indem der sterbliche Leichnam die Seele beschweret, und die irdische Hütte den zerstreuten Sinn drücket. Wir treffen das kaum, so auf Erden ist, und erfinden mit Mühe, was vor Augen liegt. Wer will denn erforschen, was im Himmel ist? Wer will deinen Rath erfahren, es sei denn, daß du ihm Weisheit gebest, und sendest deinen heiligen Geist aus der Höhe? Amen.

XVIII.

Wie man fehlerhafte Kinder behandeln soll.

Ueber Joh. 20. 25. Wenn ich nicht sehe die Maale der Nägel in seinen Händen, und nicht lege meine Finger in die Maale der Nägel, und meine Hand in seine Seite: so werd ich es nicht glauben.

(Am ersten Sonntag nach Ostern.)

Wir fangen wieder an, meine Geliebten im Herrn, den Faden unsrer Erziehungspredigten, den wir auf eine geraume Zeit unterbrochen haben, aufzunehmen; — ein Gegenstand, der mir seines großen Einflusses wegen auf euer Wohl, auf Erleuchtung und Besserung der Nachkommenschaft, auf die Glückseligkeit des Menschengeschlechts, so sehr am Herzen liegt. Zwar mögen nach allen meinen Beweisführungen noch nicht alle der Zuhörer von der Wichtigkeit dieses Gegenstandes so überzeugt sein: allein ich werde euch in der Folge noch augenscheinlichere Proben ablegen, daß ich keinen schicklichern Stoff hätte wählen können, euch mit euch selbst und dem Gange menschlicher Seelen bekannt zu machen, und euch zu zeigen, wo und wie die Besserung des Menschengeschlechts, eure Besserung anfangen solle. Ich führte auch seither euch schon so weit in das Erziehungsgebiet hinein, blieb von so mancher Seite euer Schuldner, daß es schlechterdings meine Pflicht ist, euch noch weitere Aufschlüsse über diese allgemeine Angelegenheit zu geben.

Ungeachtet ich nun mit meiner großen Bequemlichkeit euch mit mancherlei andern Gegenständen der Erbauung unterhalten könnte, so

weiß

weiß ich doch keinen nützlichern für euch als den über Erziehung. Daß vielen dieser Nutzen, die Nothwendigkeit nicht einleuchtet, kommt unter andern daher, weil sie die Anwendung unserer Vorträge von Kindern auf sich nicht machen mögen oder können, so sehr ich mir jederzeit angelegen sein ließ, euch dieselbe zu erleichtern. Ich muß es euch denn noch deutlicher sagen, als je, daß ungeachtet wir zunächst über Erziehung der Kinder reden, doch immer die unmittelbare Richtung auf eure Aufklärung und Erbauung geht, und daß es nur auf euch ankommt, was ich von den Kleinen vortrage, mit weniger Aenderung auf euch anzupassen.

Vielleicht bin ich heute im Stande, meine geliebten Zuhörer, euch wieder eine augenscheinliche Probe davon abzulegen. Denn unser Text liefert uns das Beispiel eines Jüngers Jesu, der uns durch seine Aeusserungen bei der Auferstehung des Herrn nicht wenig befremdet. So entfernt wir auch sind, ihm einen Unglauben, im gewöhnlichen groben Sinne, zur Last zu legen, und so leicht es mir auch wäre, den Charakter des guten Jüngers zu retten: so können wir doch nicht bergen, daß er beim ersten Anblick ein sehr eigensinniger hartgläubiger Mann zu sein scheint, daß er dadurch die Gesellschaft der Brüder nicht wenig betrübte, kurz, daß er ein Irrender war. Auf der andern Seite sehen wir

aber

aber das Beispiel Jesu, wie er mit diesem Irrenden Nachsicht hat, wie herablassend er mit ihm umgeht, wie liebreich er ihn behandelt, und so zur Ueberzeugung der Wahrheit bringt. — Wie lehrreich kann nicht für uns diese Begebenheit werden, meine Brüder, indem wir alle mit fehlerhaften, eigensinnigen, störrigen Menschen, oder mit Aufbrausenden, mit Neidischen, mit Betrügerischen umzugehen haben, mit Leuten, die uns durch diese und andere Gebrechen lästig sind, und unsre Ruhe und Glückseligkeit auf vielfache Weise stören. Wir alle sind zum Theil selbst mit mannigfachen Fehlern noch behaftet — wir alle müssen Fehler anderer tragen, und rechnen darauf, daß auch die unsrigen von ihnen getragen werden. Wenn man euch nun geradezu ins Gesicht sagte: Ihr seid die Eigensinnigen, die Unordentlichen, die Untreuen, die Störer der menschlichen Gesellschaft! — wie sehr würde sich eure Eigenliebe gegen diese unfreundliche Anrede sperren? Wie viel unbefangener höret ihr zu, wie weit leichter könnet ihr manchem euch aufklebenden Fehler auf die Spur kommen, und euch davon frei machen, oder euch gegen andre Fehlerhafte verwahren, wenn wir euch darstellen: Unsre Kleinen haben diese, jene Mängel. Sehet, das ist die Quelle davon. Ihr müsset sie so und so behandeln. Sollte es nun so schwer sein von den Jungen auf die Alten zurückzuschließen? oder ist ein so ungeheurer

Abstand zwischen ihnen und euch, da sie die nemliche Natur haben?

Noch eine andere Betrachtung bestärkte mich in meinem Vorsatze, meinem Gegenstande getreu zu bleiben. Ich weiß, ihr machtet meinen Vorträgen öfters die stillschweigende Einwendung: Der Erziehungslehrer mag immer mit seinen Grundsätzen recht haben, seine Vorschläge sind gut, seine Regeln aus der Natur und Erfahrung hergenommen. Unsre Kinder sind aber nun einmal schon so — sie sind in der ersten Jugend schon verwöhnt oder verwahrloset worden — es äussern sich oft bei ihnen ohne unsre Schuld Ausbrüche von Leidenschaften — es kleben ihnen gewisse ihrem Alter eigenthümliche Fehler an. Wie soll man sich nun dagegen verhalten? wie soll man fehlerhafte irrende Kinder behandeln? Und überhaupt: wie sich gegen unsre unvollkommenen Nebenmenschen betragen, um sie zu bessern oder sie weniger lästig zu machen?

Ihr sehet also, meine Freunde, daß wir hier auf einen Punkt stossen, wozu die Anwendung und der Gebrauch im täglichen Leben, bei Kindern groß und klein sich vorfindet, und daß alles darauf ankommt, wie man gegen die gewöhnlichen Fehler und Unarten schon bei der Jugend sich verhalte. Damit wollen wir uns denn jetzt beschäftigen, da wir ein so vortrefliches

ches Muster einer gütigen, weisen Behandlungsart der Fehlerhaften in unserm Jesu vor uns haben. Nachdem ich also das Nöthigste über die Natur menschlicher Fehler überhaupt und bei Kindern insbesondere werde vorausgeschickt haben, so wollen wir aus unserm Evangelio untersuchen, **wie** dieselben zu behandeln sind.

Der Grund aller menschlichen Fehlerhaftigkeit liegt in der von dem Schöpfer selbst nothwendig gemachten Eingeschränktheit unserer Natur. Der Mensch, als ein eingeschränktes Wesen, muß gewisse Mängel des Verstandes haben, und diese nennt man Fehler. Da diese mit unsrer Natur unzertrennlich verbunden sind, so sind sie an sich nicht gänzlich zu vermeiden, und können auch unschädlich sein, wenn sie keinen Einfluß auf unsre Handlungen, das heißt auf unsern Willen haben. Mängel des Willens bekommen dann den Namen Laster oder Bosheit. Aber auch selbst diese werden zuletzt, weil sich der Wille auf die Bestimmungen des Erkenntnißvermögens gründet, auf den Verstand zurückgeführt. Jedem Fehler, von was immer für einem Namen, liegt also zunächst oder zuletzt Eingeschränktheit des Verstandes zum Grunde. Und daraus fließt offenbar, daß jede Fehlende nur — Irrende sind.

Diese

Diese Wahrheit, welche den Grund zur richtigen Behandlungsart aller fehlerhaften Menschen enthält, hat man nicht oft und ernsthaft genug erwäget, und auch demselben gemäß nicht immer seinen Mitmenschen behandelt. Es verdient also, daß ich diesen Satz, als die Grundfeste unsers ganzen Verhaltens in ein helleres Licht setze. Bedenket demnach, daß jeder Mensch in allen seinen Handlungen sich jedesmal nach seinem gegenwärtigen Empfindungs- und Erkenntnißsystem richte und richten müsse, daß er dieses System sich nicht willkührlich schaffen oder verändern könne, sondern es so annehmen müsse, wie es bei ihm aus den bestimmenden Ursachen entsteht. Diese Ursachen sind: angeschaffene Triebe, Sinnlichkeit, Leibesbeschaffenheit, Temperament oder äussere Gegenstände, Erziehung, fremder Eindruck, oder endlich freier Gebrauch der Vernunft, eigenes Nachdenken; — lauter Bestimmungen, wofür der Mensch größtentheils nicht kann. Denn es steht nicht immer in seiner Macht, was für Vorstellungen er jedesmal erhalten will, sondern er muß so denken, so handeln, wie der gegenwärtige Eindruck auf ihn geschieht, oder wie die in seiner Seele schon vorhandenen Vorstellungen es zulassen. Geschieht es nun, daß der Mensch nach seinem gegenwärtigen Empfindungs- und Gedankensystem fehlt, oder eine unrechte Handlung begeht, so irrte zuerst der Verstand, und nur dann, wenn vor-

setzliche

liche Widerstråubung gegen bessere Einsicht, wenn Absicht zu schaden hinzukommt, wird es Fehler des Willens, oder Bosheit des Herzens.

Dies beståttiget auch die Erfahrung. Wir selbst pflegen von uns, wenn wir etwas ungeschicktes begehen, oder von dem Wege der Wahrheit, des Rechts abzuweichen das Unglůck haben, nicht unser Herz zu beschuldigen, sondern sagen: Ich habe mich geirrt! Ich habe thőricht gehandelt! Der Schein hat mich geblendet! Woher kommt aber dies, als weil die ehemalige Vorstellung sich geåndert hat, und eine bessere in ihre Stelle getreten ist. Wir sehen also die Sache nun mit ganz andern Augen — aber immer noch mit den unsrigen an. Wie viel Antheil der Wille dabei habe, weiß allein der Herzenskůndiger Gott. — Wir sind ferner willig genug, wenn ein Kind einen Fehler, oder eine noch so große Unthat begeht, zu bekennen: Das Kind verstehts nicht besser. Und gleichwohl handeln wir nicht immer diesem wahren Geståndniß gemåß. Den Erwachsenen wenigstens wollen wir selten diese Gerechtigkeit wiederfahren lassen, da sie sich doch bis auf einen gemåssigtern Grad der Sinnlichkeit, in dem nemlichen Strohme åusserer Bestimmungen befinden.

An sich kőnnte es freilich obenhin angesehen gleichgůltig scheinen, ob wir den Ursprung des Fehlers aus dem Kopfe oder aus dem Herzen herleiten, wenn

nur dem Kranken geholfen wird. Allein da liegt eben der Knoten. Um helfen zu können, muß man den Sitz der Krankheit wissen. So wenig es einerlei ist, ob der Arzt einen Fieberhaften als einen solchen erkennet, oder ob er die Krankheit für eine Entzündung erkläret und behandelt: so wenig ist es gleichgültig für die Behandlungsart der moralisch kranken Menschen, ob wir die Quelle der Krankheit in seinem Verstande oder in seinem Willen aufsuchen. Wir sind noch zu vielfältig geneigt, die uns lästigen Fehler unsrer Nebenmenschen auf Rechnung ihres Herzens zu schreiben. Sogar bei Kindern, deren Unverstand doch offen liegt, reden wir noch zu häufig von Bosheiten und Widersetzlichkeiten. Gehen wir aber von diesem Punkte zu bessern aus; so ist kein Wunder, daß die angewandten Mittel gröſtentheils eine entgegengesetzte Wirkung hervorbringen. Wir brauchen gewaltsame widerliche Arzeneien, wir schneiden und brennen, da nur gelinde auflösende oder niederschlagende Mittel zum Zweck dieneten. Dies ist auch die Ursache, warum diejenigen Sittenverbesserer so wenig ausrichten, welche in der Meinung, es läge nur an dem Willen des Menschen, daß sie nicht fromm und tugendhaft sind, die Erleuchtung des Verstandes vernachlässigen, und mit Heftigkeit auf das Herz des Menschen losstürmen. Unser göttlicher Lehrmeister war ein besserer Seelenarzt. Er fieng seine Heilungen vom Verstande an, ließ in denselben seine

Leh-

Lehre hineinstrahlen, und dann gab sich die Besserung von selbst. Ja sogar bei der himmelschreiendsten, schwärzesten That, die je auf Gottes Erdboden geschah, bei seiner Kreuzigung, klagte er nicht das Herz seiner Verurtheiler und Peiniger an, sondern schrieb die Unthat, die er litt, und da er sie litt, ihren Vorurtheilen, ihrer Unwissenheit zu. Vater, sie wissen nicht, was sie thun.

Doch augenscheinlicher könnten wir dies nicht sehen als in unserm vorgelegten Texte an dem zweifelnden Thomas. Sein Unglaube ist unter uns so bekannt, daß er schon längst zum Sprichworte ward. Worin bestand dieser? Darin, daß er die Aeusserung von sich gab die Nachrichten seiner Mitjünger, die den Herrn erstanden gesehen hatten, nicht eher als wahr anzunehmen, bis er von dem Geschehenen selbst sinnlich überzeuget wäre. Wenn ich nicht sehe die Maale der Nägel in seinen Händen, und nicht lege meine Finger in die Maale der Nägel und meine Hand in seine Seite: so werd ich es nicht glauben. Eine in der That sehr eigensinnige trotzig scheinende Aeusserung. Allein wenn man sich ganz in die Lage der verlassenen Jünger hineinsetzt, und bedenket, wie uns zu Muthe ist, wenn eine unverhofte Freude, auf die man schon Verzicht that, angekündiget wird, so kann man sich den Fall natürlich erklären. Man besorget bei solcher Gemüthsverfassung eher das

Aergste, man giebt bangen Zweifeln Platz, man widerspricht, um nur die Einwendungen seiner Freunde zu hören, man kann vor Freude kaum glauben. So gieng es dem Thomas, so den andern Jüngern. Ihre irdischen Begriffe vom Messias hatten durch die Hinrichtung des Meisters einen zu heftigen Stoß erlitten, als daß sie nun sogleich jede anscheinende Hofnung ergreifen konnten. Thomas besonders scheint aus den wenigen Nachrichten, die wir von ihm in dem Evangelio haben, eine von den zärtlich bekümmerten Seelen gewesen zu sein, welche schwermüthigen Gedanken am meisten und längsten nachhängen. Er selbst hieng mit sorgsamer Liebe an seinem Meister, so daß er einmal voll Ahndung der drohenden Gefahr seine Mitjünger aufforderte: Lasset uns mit ihm ziehen, daß wir sterben mit ihm. (Joh. 12, 8, 16.) Wie er nun hört, der Herr sei erstanden, erschienen, so macht er Einwendungen, weil er, durch dessen Tod zu sehr niedergebeugt, die Hofnung des Wiedersehens schon aufgegeben hatte. Freilich hätte er sich an die Reden und Verheissuugen des Herrn erinnern sollen; allein das war Schwäche des Verstandes, die er mit den andern Jüngern gemein hatte. Er ist um nichts mehr ungläubig als diese, die doch nur um etwas eher geglaubt hatten, weil sie den Herrn eher sahen. Selbst dieses, daß Jesus von einem Unglauben redet, und zu Thomas spricht: Sei nicht mehr un-

gläu-

gläubig; sondern gläubig. Selig sind die nicht sehen, und doch glauben, — ist keine Einwendung wider unsre Behauptung. Wenn man nur den Namen Unglauben nicht im gewöhnlichen groben Sinne nimmt, so ist Thomas, so wie die übrigen Schüler, nicht ganz vorwurflos. Der Herr verwies auch, (nach Marc. 16. 14.) ihnen allen ihren Unglauben und die Härte ihres Herzens, das heißt ihre unbeugsamen Judenideen vom Messias, ihr geringes Vertrauen in die bekannte Macht ihres Meisters. Thomas besonders bedurfte bei seiner traurigen Gemüthslage mehr Aufmunterung. Darum wendet sich der Herr besonders zu ihm mit dem Zuspruche: Selig sind, die nicht sehen und doch glauben; wodurch er dem der Schwermuth sich zu sehr ergebenden Jünger zu verstehen geben wollte, daß man die Hofnung nicht sogleich wegwerfen müsse, wenn man nicht alsobald die Erfüllung seiner Wünsche sehe. So verschwindet die gewöhnliche Härte, womit man sonst diesen Jünger beurtheilte. Und wollet ihr die auffallende Aeusserung des Thomas recht strenge beurtheilen, so findet ihr eine Zögerung zum Glauben einer Sache, die er für unbegreiflich, oder gar für unmöglich hielt — also wieder einen Fehler des Verstandes, welcher eher Nachsicht verdient, und überhaupt minder gefährlich ist, als Aberglauben und Leichtgläubigkeit.

Aus diesem Gesichtspunkte müsset ihr, meine lieben Brüder! das Betragen oder den sogenannten Unglauben des Apostels ansehen, müsset darnach die Fehlerhaftigkeit menschlicher Handlungen überhaupt beurtheilen. Und so hätten wir die Quelle und Natur menschlicher Fehler und alles Irrthums entdeckt. Lasset uns nun davon die Anwendung auf Erziehung machen.

Nehmet nur die gewöhnlichen Fehler der Kinder her. Diese sind Unachtsamkeit, Leichtsinn, Ungelehrigkeit, allzurege Sinnlichkeit, Eigensinn und andere Unarten des Alters. Es ist auffallend, daß der erste Ursprung von allen diesen Mängeln in der Schwäche ihres Verstandes liegt. Denn woher kommt es, daß dieses Alter so unbesonnen, so leichtsinnig handelt, und des mehr? Weil es ihm an Erfahrung fehlt, weil der gegenwärtige Eindruck zu heftig auf dasselbe wirkt, weil es die Folgen der Handlungen nicht kennt, weil es zu leichtgläubig ist, oder von Erwachsenen übel berichtet wird. Auch Eigensinn, der lästigste Fehler aus allen, und der am wenigsten bei Kindern darf ungeahndet gelassen werden, ist im Grunde nur Schwäche des Verstandes, Beharrung auf seinem Willen, ohne dazu Gründe zu wissen, oder jetzt im Stande zu sein die bessern Gegengründe zu fassen. Die Vorstellungen der Kleinen sind noch zu unbeugsam,

sie

sie sehen die Sache nur von einer Seite an, und gerade von der blendenden: daher ihr Beharren auf ihrem Willen, oder auf Befriedigung ihrer Wünsche. Selbst die sogenannten Bosheiten bei Kindern sind nicht immer so arg, als wie sie uns scheinen, das heißt, sie haben nicht immer diejenigen Quellen, die wir dafür angeben. Kinder sind z. B. muthwillig, äussern alle Zeichen des Zorns, weil ihr Blut zu flüchtig ist, weil man sie reizt. Wenn sie etwas Kostbares verderben, entzweischlagen, so thun sie es, weil sie den Werth und Preis der Dinge nicht kennen. Ja sie sind im Stande Thiere zu quälen, Menschen Schaden zuzufügen: das alles ist nun freilich nicht gleichgültig anzusehen, aber böser Wille, Absicht zu schaden, ist gewöhnlich nicht da. Ich läugne zwar nicht; daß es auch sehr verdorbene, bösartige, widerspenstige Kinder giebt. Diese bedürfen einer strengen Kur. Allein ohne jetzt zu untersuchen, in wiefern die Erzieher größtentheils selbst daran Schuld sind, so werden wir solche ganz verdorbene Kinder ein andermal hernehmen; aber auch jetzt schon möchte sichs bald zeigen, daß man selbst Fehlern des Herzens durch den Verstand entgegen arbeiten müsse. So liegt denn jedem Fehler bei den Kindern wie bei Erwachsenen, Irrthum, Mangel, Schwäche des Verstandes, mit einem Worte, Unverstand zum Grunde.

Ich entschuldige darum diese Fehler nicht. Ich möchte euch nur auf die Spur ihrer Entstehungsart verhelfen, damit ihr denselben gehörig begegnen könnet. Dadurch haben wir einmal schon viel gewonnen. Denn daraus muß sich nun die ganze Behandlungsart aller Fehlerhafthandelnden herleiten lassen. Freilich fordert jede Krankheit im Moralischen, wie im Physischen, ihre eigene Kur und eigene Gegenmittel: allein sollte es nicht, da wir uns hier nicht ins Einzelne einlassen können, eine allgemeine Heilart geben, nach welcher man jeden Fehler, jede moralische Krankheit, von was immer für einem Namen mit gehöriger Versetzung der besondern Mittel und nach Erforderniß des Kranken behandeln kann? Ja, Brüder! es giebt eine solche allgemeine Behandlungsart, und sie liegt so offenbar in unserm Evangelio, in dem Betragen Jesu gegen den nichtgläubigen Thomas, daß es euch angenehm sein wird, unserm vortreflichen Seelenarzte jetzt von Schritt zu Schritt zu folgen.

Da der Grund aller Fehler und moralischen Mängel, wie wir sahen, im Verstande liegt, so ist die erste allgemeinste Vorschrift dagegen: Suchet dem Verstande des fehlenden Kindes, des irrenden Menschen beizukommen, und ihn eines bessern zu überzeugen. Denn, da jeder Mensch seinen eigenen Kopf, seine eigenen Er-

nicht

kenntniß- und Begehrungskräfte hat, so kann er nicht anders die Sache sich vorstellen oder handeln, als wie die jedesmaligen Bestimmungen ihn treiben. So lange seine alte Vorstellung bleibt, kommt er nie zur Erkenntniß seines Fehlers. Der Eigensinnige, z. B. glaubt nie, daß er eigensinnig ist. Warum? Seine Schlüsse sind richtig; nur die Vordersätze sind falsch. Stosset diese um, so wird er seinen Schluß von selbst ändern. So geht es jedem Fehlerhafthandelnden. Wollet ihr ihn also zur Erkenntniß seines Irrthums, und zur Annehmung eurer bessern Begriffe bringen, so müsset ihr ihm andere Vorstellungen geben, das heißt, ihr müsset ihn belehren, seinen Verstand erleuchten, überzeugen. Ihr müsset ihm also die Gründe, aus welchen eure Begriffe und sein Irrthum erweislich ist, deutlich vorlegen, müsset ihm die zu erkennende Wahrheit, die Anständigkeit und Nothwendigkeit einer bessern Aufführung in dem rechten Gesichtspunkte vorstellen, daß er sie selbst sehen kann und muß.

So gieng Jesus zu Werke, als er seine Schüler von der Wahrhaftigkeit seiner Auferstehung überzeugen wollte. Ihr anfängliches Nichtglauben rührte, wie wir vernahmen, aus ihren Begriffen vom Messias her, mit welchen sie seinen Kreuzestod nicht zusammenreimen konnten. Diese jüdischen Begriffe mußte also der Herr wegräumen, und ihnen bessere dafür geben. Das that er auch. Er setzte sie in den Gesichtspunkt,

aus welchem sie das Gottgeziemende, das Planmässige seines Leidens und seines Todes einsehen mußten. Das Resultat aller seiner Belehrungen nach seiner Auferstehung lief dahinaus: Also mußte Christus leiden, und also mußte er eingehen in seine Herrlichkeit. Jetzt sehen sie die Sache in einem ganz andern Lichte, und alle Zweifel verschwinden.

So müsset auch ihr, meine Brüder, irrende, fehlerhafte Kinder und Mitbrüder behandeln. Ihr müsset bei dem Verstande anfangen, sie den Unterschied des Guten und Bösen lehren, sie zur Kenntniß des Wahren, des Nothwendigen, des Anständigen bringen. Ihr müsset sie auf die Spur führen, welche ihnen die Schändlichkeit und Schädlichkeit ihres Fehlers sichtbar machet. Solche Vorstellungen, öfters und in dem rechten Gesichtspunkte ihnen vorgehalten, werden, sofern die Jungen noch nicht ganz verdorben sind, nicht ohne gute Wirkung bleiben.

Da aber Kinder, und zum Theil manche Erwachsene noch keiner wahren Ueberzeugung fähig sind, da man bei ihnen mit Vernunftgründen nicht leicht aufkommt, sondern sie nur durch Empfindung geleitet werden, so ist unsre zweite unfehlbare Vorschrift: Suchet sie sinnlich von ihrer Unart, von ihrem Irrthum und Fehler zu überführen. Dies fordert ihre sinnliche

tur und schwache Fassungskraft, und stimmt mit unsern alten Grundsätzen von Verstandesbildung durch Mittel der Anschauung vollkommen überein. Es kann auch nicht so schwer halten, sich zu diesen ganz sinnlichen Geschöpfen herabzulassen, wenn man auf ihr Alter, ihre Gemüthsart und Neigungen Rücksicht nimmt und selbst ihre schwachen Seiten weislich benutzet. Machet sie auf die Folgen ihrer Unarten aufmerksam, zeiget ihnen, und lasset sie es fühlen, was für Unannehmlichkeiten sie sich dadurch zuziehen, und vielleicht schon oft erfahren haben, wie sie den Verdruß, das Mißfallen der Eltern, die Verachtung anderer auf sich laden, sich der Liebe unwürdig machen. Ein andermal stellet ihr ihnen Beispiele gesitteter Knaben vor, und so mehr.

So machte es selbst Jesus. Nicht genug, dem Verstande der Schüler den rechten Gesichtspunkt seiner Leiden, und den Zusammenhang seines Todes mit seiner Auferstehung gezeiget zu haben; um ihnen alle Zweifel zu benehmen, verlangt er Speisen, ißt mit ihnen, läßt sich betasten. Sie sind nun sinnlich überführt, daß es kein Geist ist, was sie vor sich sehen. Nur Thomas war nicht zugegen. Ihn hätten die Gründe von dem Plan Gottes hergenommen, jetzt nicht überzeugt. Nur eine sinnliche Darstellung war im Stande ihn zu heilen. So

weit ließ sich auch der Herr zu ihm herab. Nach acht Tagen besucht er die Versamlung abermal, als Thomas zugegen war. Er begnüget sich nicht, sich bloß sehen zu lassen; er läßt den Zweifler näher herantreten, seine Wundmale betasten: Reiche deine Finger her, und befühle meine Hände, und reiche deine Hand her, und legte sie in meine Seite. O, und wie brennend wird nun sein Glaube, wie flammt seine Andacht auf: Mein Herr und mein Gott!!

Möchten wir doch von unserm Jesu lernen, uns zu den schwachen irrenden Brüdern, zu den noch schwächern Kleinen herabzulassen, und sie sinnlich von den üblen Folgen ihrer Fehler, von der Schändlichkeit des Lasters, von der Liebenswürdigkeit der Tugend zu überzeugen.

Jedoch nicht genug, daß ihr den Fehlerhafthandelnden auf besagte Weise, durch vernünftige und sinnliche Vorstellungen zu bessern suchet. Euer sanftes und kluges Betragen kann und muß mehr, als alle Worte ausrichten. Es ist daher die dritte und wichtigste Vorschrift. Ihr müsset den Fehlerhaften durchaus mit **Gelindigkeit** behandeln. Hitze, auffahrendes Wesen, unfreundliche Verweise, Härte, Leidenschaft, erbittern und bestärken den Fehlerhaften noch mehr. Auch die kleinsten Kinder unterscheiden es nur zu gut, ob wir mit Leidenschaft gegen sie verfahren. Der

Eigen-

Eigensinnige wird durch trotzigen Widerstand noch hartnäckiger. Ein Kind, das mit Zorn behandelt wird, zieht diese Leidenschaft selbst an, und wird widerspenstig. Denn unser Herz empört sich gegen alles, wo man mit Gewaltthätigkeit zufährt.

Wollet ihr also euren Zweck, die Besserung des Unvollkommenen nicht verfehlen, so seid gelassen, verweiset nicht mit Ungestüm, spottet oder demüthiget nicht den schwächlichen Menschen. Redet mit ihm in einem freundschaftlichen Tone, und in den gelindesten Ausdrücken. Gebet dem Fehler selbst eher einen gelindern Namen, oder redet allenfals davon, gleichfalls als ob ihr von einem dritten Menschen sprächet. Lasset dabei seinen anderwärtigen guten Eigenschaften Gerechtigkeit wiederfahren, und stellet dann den Fehler, den ihr vorhaltet, als die einzige Ausnahme vor. Das wird bei ehrliebenden Gemüthern, bei Menschen, die schon den Gebrauch der Vernunft haben, unfehlbar gute Wirkung thun. Bei den Kleinen müsset ihr vor allem Fehler des Verstandes von wirklichen Flecken des Herzens unterscheiden. Nicht jeden Rückfall in einen schon oft gerügten Fehler muß man sogleich als muthwillige Vernachlässigung oder als Widerspenstigkeit ihnen anrechnen. Dadurch machet man oft Kinder erst bösartig und widerspenstig,

da sie es vorher nicht waren. So lange man kann, muß man ihre Fehler auf Rechnung des Leichtsinns, der Unachtsamkeit, der zu starken Sinnlichkeit oder Empfindlichkeit setzen, denn daraus entspringen sie fast immer. Freilich dürfen ihnen nicht jede Schwachheitsfehler ganz übersehen, oder ohne Erinnerungen übergangen werden: indessen müssen sie, wofern der Willen keinen Theil daran hat, ihnen niemals zum Verbrechen gemacht, oder mit scharfen Verweisen bestrafet werden. Man weise sie mit Sanftmuth zurecht, je nachdem es die Zeit und ihr jedesmaliges Alter erlaubt. Und sehen die Kinder, sehen die Gebrechlichen, mit denen ihr zu thun habt, daß man bei ihren Gebrechen nicht mit bittern Vorwürfen, nicht mit Heftigkeit gegen sie verfährt, so werden sie ihr Unrecht eher einsehen, und auf Besserung bedacht sein.

Sehet es nur wieder an unserm Jesu, wie glimpflich er mit dem hartsinnigen Jünger umgeht. Kein Anklagen! keine bittere Vorwürfe! Weil du mich gesehen hast, Thomas, so hast du geglaubt. Wie sanft verwiesen! O und möchten doch alle Erzieher, alle Sittenverbesserer nur etwas von dem sanften Geiste unsers Heilandes anziehen, wie viele Bekehrungen würden wir nicht zählen, wie viele Freuden würden wir nicht erleben, Verirrte auf einen bessern Weg gebracht zu haben!

Soll

Soll euch dieses ganz gelingen, so müsset ihr aber noch viertens mit der Gelindigkeit auch Klugheit verbinden. Dazu gehöret zuvörderst, daß ihr gewisse Fehler mit Nachsicht übergehet, als bemerktet ihr sie nicht, daß ihr nicht alles ahndet, nicht immer meistert. Denn dies schlägt nieder, erbittert, betäubt. Wenn ihr nicht klüglich und zur rechten Zeit durch die Finger sehen könnet, so seid ihr unfähig Menschen zu leiten, am wenigsten aber Kinder. Indessen müsset ihr bei aller eurer Gelindigkeit und Nachsicht, nie Schwachsinn oder Schüchternheit bezeigen, sonst wächst der Muth des Fehlerhaften, und eure Vorstellungen verlieren alles Gewicht. Ihr könnet bei dem Ausbruche ihrer Unarten euch im schicklichen Maaße bekümmert anstellen, und durch eine mißfällige Mine zu erkennen geben, daß der Handelnde nicht geziemend, nicht edel, nicht menschenfreundlich sich betrage. Eine solche Mine wirkt bei noch nicht ganz verdorbenen Gemüthern oft mehr, als Vorstellungen und Strafreden. Bei Erscheinung gewisser Fehler an Kindern ist es Klugheit, Anfangs eure Verwunderung, euer Befremden darüber zu bezeigen, als über etwas Unerwartetes und euch höchst Mißfälliges. Dies würde tiefer zur Erkenntniß des Fehlers führen, und heilsame Scham bewirken.

Eine andre Haupteigenschaft solcher klugen Behandlungsart ist es ferner, daß ihr gewisse Fehler nicht in der Hitze der That, aber auch nicht zu späte hernach vorhaltet oder verweiset. Unser Herz sperret sich in dem Augenblicke der That wider jede Gegenvorstellung. Erst wenn die Leidenschaft sich geleget hat, und der Mensch bei ruhigem Gemüthe ist, dann ist er fähig sein Unrecht einzusehen, und andere Vorstellungen anzunehmen. Indessen dürfen die Gegenerinnerungen oder Ermahnungen, das Zuredestellen nicht zu späte aufgeschoben werden, sondern wenn noch die Sache im frischen Andenken ist, damit man dem Fehlenden nicht Unrecht zu thun scheine, oder ihm Raum zu Einwendungen gebe, oder damit man ihm nicht zu einer Zeit komme, wo ihm andere Dinge im Sinn liegen, die ihn verdrießlich machen. — Ihr könnet diese kluge Weise selbst wieder an unserm Jesu bemerken. Er zeiget sich dem in Schwermuth versunkenen Jünger nicht bei dem ersten Ausbruche seiner Zweifel. Dazumal wäre er der Ueberzeugung vielleicht noch nicht fähig gewesen, oder der unerwartete Anblick hätte ihn zu heftig erschüttert. Erst nachdem dieser lange mit seinen Bedenklichkeiten gekämpfet hatte, erst nach acht Tagen erscheinet er ihm. Länger verzögert wäre der glimmende Tocht des ringenden Zweiflers erloschen — So absichtlich sind die mindesten Handlungen unsers Heilandes, so lehr-

reich

reich können die kleinsten Umstände des Evangeliums werden.

Noch gehöret endlich zu dieser klugen Behandlungsart, daß die freundschaftliche Erinnerung oder das Vorhalten des Fehlers, so viel als möglich, ohne Zeugen und nicht im Beisein Fremder geschehe, um dem Menschen die Beschämung zu ersparen. Denn jederman will seine Mängel gerne verheelen. Sobald es also mehrere hören, wenn man ihm einen Fehler vorhält, so empöret sich seine Eigenliebe, und er wird geneigt zu läugnen, unsre Mühe ihn zu bessern ist dann vergeblich, oder wirket wohl gar Unwillen und Erbitterung. Das versteht sich gegen Leute eures Alters von selbst. Aber auch bei der Erziehung kommt diese Klugheitsregel wohl zu statten. Bei den größeren Söhnen und Töchtern, die zum Gebrauche der Vernunft erwachet sind, und sich den Jahren der Mannbarkeit nähern, ist dieses unter bescheidenen Eltern und Vormündern keinem Zweifel ausgesetzt; ungeachtet man es, zur großen Beschämung beider Theile, nicht immer beobachtet. Nur bei den Kleinen scheinet man davon eine Ausnahme zu machen. Manche Eltern und Erzieher wissen nie mehr an denselben zu tadeln und zu meistern, als in Gegenwart fremder Personen. Dadurch werden aber die Kinder scheu, oder alles Ehr-

gefühl wird abgestumpft. Zwar könnet ihr bei den gewöhnlichen kindischen Unarten, die sie vor andern ausüben, euer Ansehn brauchen, und sie darüber zur Rede stellen: aber nur nicht mit Lärmen und Weitläuftigkeiten. Wenn ihr es, lieben Eltern, nicht dahin vermocht habet, daß eure Kinder eure Blicke und Minen verstehen, und sich darnach richten, so habt ihr es in der Erziehungskunst noch nicht weit gebracht. Traget darauf vorzüglich in unserm vorgelegten Falle an. Ist es ein Fehler von Belang, so könnet ihr ihn entweder auf der Stelle ohne viel Aufhebens abthun, oder den Ungebärdigen entfernen; — aber allein sollet ihr es ihm desto nachdrücklicher vorstellen, wie unanständig sein Betragen war, welche Schande dies ihm zuziehe, wie er sich so der Gesellschaft unwürdig mache, und ein Stöhrer derselben werde. Dieser klugen, schonenden Behandlungsart scheint das Verfahren Jesu mit Thomas entgegen zu sein, indem diesem in voller Versamlung sein Fehler vorgehalten wird. Allein es waren ja lauter Brüder beisammen, die eine einstimmige Familie ausmachten: Männer, die vor Kurzem gleichfalls an der nemlichen Schwachheit krank lagen. Es war also nicht beschämend für Thomas, daß ihn der Herr in Beisein aller seines Irrthums überführt. Es war größere Freude für ihn und die ganze Versammlung, die er durch seine anhaltende Zwei-

felsucht

felsucht nicht wenig betrübte. Immer handelte also der Herr mit Fehlerhaften und Irrenden der größten Gelindigkeit und Klugheit getreu. Immer gilt sein Grundsatz, welcher der Vernunft und der Natur menschlicher Seelen so gemäß ist: Wenn dein Bruder sündiget, so ermahne ihn zu erst zwischen dir und ihm. Sehet Brüder, auf eine so kluge schonende Weise müsset ihr alle Fehlerhafte und Irrende, Große und Kleine behandeln.

Und wenn ihr so mit ihnen verfahret, so werden sie eine gute Meinung von eurem Verstande und Herzen bekommen, und dann ist alles zu ihrer Besserung gewonnen. Das ist auch unsre letzte Vorschrift und der Inbegrif aller vorigen: Suchet zuvördest, daß der Zögling, der Irrende eine gute Meinung von euch bekomme, daß er Zutrauen, Glauben zu euch schöpfe. So lange ihr nicht, eben durch Beobachtung besagter Vorschriften, bei ihm in gewissem Ansehen stehet, so lange er keine Proben von eurer Einsicht und Güte erfahren hat, werdet ihr mit allen Verweisen und Vorpredigen nichts ausrichten. Er kann kein Zutrauen, keinen Glauben zu euch fassen. Erst dieser Glaube machet sein Herz geneigt euch zu hören, zu folgen, und dann im Voraus ohne weitere Untersuchungen euch alles Gute zuzumuthen. Darum

drang unser Heiland bei jedem, der sich zu ihm wenden wollte, immer so sehr auf ein gläubiges Zutrauen; das auf vernünftige Ueberzeugung von der Wahrheit, von der Güte und Göttlichkeit seiner Lehre und Person gegründet sein sollte. Darum sagt er auch zum innigst gerührten gläubigen Thomas: Selig sind, die nicht sehen, und doch glauben; — d. i. die sich auch bei einem Glauben beruhigen lernen, wo er nicht sieht, bei einem Glauben, der nicht auf sinnliche Dinge gegründet ist, und seinem Lehrer, aus Erfahrung, alles Gute zutrauet, wo er es auch noch nicht sieht.

Darum, meine Allerliebsten, strebet vor allem bei dem Fehlerhaften, den ihr zu bessern wünschet, euch in eine Achtung zu setzen, und sein Zutrauen zu verdienen. Wie dieses erworben werde, kann jetzt, nach so klar vorgelegten Vorschriften aus unserm Evangelio, unter uns keine Frage mehr sein. Beobachtet ihr diese, so geht euch endlich nichts mehr ab, als daß ihr eure Ermahnungen mit eurem eigenen Beispiele unterstützet. Denn, wenn ihr etwa selbst mit dem nemlichen Fehler behaftet, selbst eigensinnig, aufbrausend, unordentlich in Geschäften, lieblos gegen den Nebenmenschen seid, wenn ihr dies vor dem Getadelten merken lasset, so wird alle eure Bemühung fruchtlos sein. Darum lasset die dem

gerüg=

gerügten Fehler entgegenstehende Tugend vor seinen Augen leuchten, und seid überall selbst Muster der Lehre, die ihr andern vorhaltet.

Das, meine Brüder, ist nun die wahre, vernünftige, christliche Art, Fehlerhafte aller Gattung, Erwachsene und Kinder zu behandeln und zu bessern. Wir beleuchteten dies hauptsächlich mit Rücksicht auf Erziehung, damit ihr die ganze Verfahrungsart noch augenscheinlicher einsehet, noch leichter prüfen könnet, welches der Grund aller Fehlerhaftigkeit und die rechte Art ihr zu begegnen sei. Dies waren die zwei Punkte unsrer Betrachtung. O und wenn ihr den gegebenen Vorschriften nachkommet, welche Freuden wird dieses euch verschaffen! Wer einen Bruder bessert, sagt die Schrift, hat seine Seele gerettet vom Tode. Denn ihr verstopfet so die Quelle vielfachen Elendes für ihn und euch, machet einen Menschen der Welt nutzbar, und führet eine Seele der Glückseligkeit zu. Ihr ahmet dann Jesum Christum nach, und seid seiner ganz würdig. Ihr werdet auch die Freude sammeln, Verirrte zurecht gebracht zu haben, eine Freude, an welcher nach dem Ausspruche unsers Göttlichen der Himmel selbst Antheil nimmt.

Laß uns, Herr Jesu Christ, göttlicher Arzt unsrer Seelen, viele solche Freuden erleben. Er-

fülle uns dazu mit deinem Geiste der Sanftmuth und Weisheit. Präge selbst deine vollkommene Behandlungsart der Fehlerhaften uns lebhaft ein, und gieb, daß wir darnach durch Besserung der Jugend den Grund zur Besserung des Menschengeschlechts, zur dauerhaften Glückseligkeit deiner Kinder legen. Amen.

XIX.

Anführung der Kinder zu Jesu.

Ueber Joh. 10, 4. Ich bin der gute Hirt.

(Am zweiten Sonntag nach Ostern.

Meine ganze Seele freuete sich auf den Zeitpunkt, werthe Brüder, wo ein sontäglicher Abschnitt uns näher veranlaßte, einmal eigens von dem göttlichen Stifter unsrer Religion, von Jesu Christo mit euch, in Hinsicht auf Erziehung und jugendlichen Unterricht zu reden. Wir sind durch das, was wir bereits über älterlichen Unterricht der Kinder in der Religion durch mehrere sonntägliche Andachtsversammlungen vorgetragen haben, so weit vorgerückt, daß wir uns nicht länger enthalten können, die liebe Jugend aus dem Tempel der Natur in das Heiligthum der Offenbarung einzuführen. Heute bietet unser Text die erwünschte Gelegenheit an, daß wir mit ehrfurchtsvollem Beben uns diesem Heiligthume nähern dürfen. Jesus Christus erscheint da als der gute Hirt, der treueste Lehrer, der uns durch seine Lehre auf die beste Weide führet, die gedeihlichste Seelennahrung verschaffet — als der größte zärtlichste Menschenfreund, der selbst sein Leben für uns, seine Schafe hingiebt — als der einzige Wegweiser zur wahren Glückseligkeit und als Heiland der Welt Es ist Zeit, daß wir unsere Kinder zu diesem guten Hirten, zu Jesu Christo selbst hinführen.

Aber, höre ich mir stillschweigend begegnen, soll dieses wohl auch ein Gegenstand der Erziehung sein? Liegt es Eltern und ihren Stellvertretern ob, den ihrigen über Jesum Christum selbst Unterricht zu ertheilen? oder können sie denselben nicht füglich andern Lehrern ganz und für die späten Jahre hinaus überlassen? Ich denke, meine lieben Mitchristen, mit gehöriger Einschränkung ersteres, und glaube überzeugende Gründe zu haben, daß es jedem rechtschaffenen christlichen Vater und Mutter daran liegen soll, ihren Söhnen und Töchtern die erste Nachricht von Jesu zu bringen, oder sie wenigstens öfter daran zu erinnern. Ehe wir weiter gehen, höret meine Gründe.

Denn erstlich, es ist nicht anders denn billig, daß man den lieben Kleinen die Person selbst nenne, und sie mit Hochachtung gegen dieselbe erfülle, von welcher sie bisher so viele schöne gute Lehren über Gott und göttliche Dinge gehört haben. Sollen die jungen Christen nicht wissen, wem sie diese guten Lehren zu verdanken haben? wer sie zuerst gelehret? wer sie mit göttlichem Siegel bestättiget hat? Ja es ist sogar unvermeidlich, bei dem Unterrichte auf gewisse Lehren auch der bloß natürlichen Religion zu kommen und sie im rechten Lichte zu zeigen, ohne zu sagen, wer sie in ein so helles Licht gesetzet hat? Selbst bei der ersten Grundwahrheit, die wir in einer eige-

nen

Predigt abgehandelt haben, bei dieser: Gott ist Vater! — der einfachsten und erhabensten aller Wahrheiten, woran wir Ewigkeiten zu lernen haben, können wir viel zu wenig denken, selbst diese können wir, so weit wir es hienieden im Stande sind, nicht zur Hälfte erschöpfen, wenn wir nicht zugleich diese andere Wahrheit hinzudenken: Jesus Christus ist Gottes Sohn, und durch ihn wurden wir erst würdig Gottes Kinder zu werden. Wenn es nun wahr ist, daß niemand zum Vater kommen kann, ausser durch den Sohn: wie lange wollen wir zaudern unsre Angehörigen durch den Sohn Jesum zum Vater zuführen? Oder wisset ihr einen kürzern und bessern Weg?

Es ist zweitens des gehörigen Nachdrucks wegen, den die Religionslehre auf die Kinderseelen machen soll, nöthig, daß ihr das Ansehn des göttlichen Lehrers in den zarten Gemüthern fest gründet. Die Menschen und der grosse Haufen unter ihnen, zumal aber Kinder lassen sich gerne und fast einzig nur durch Autorität leiten; selbst der bescheidene Weise muß sich in vielen Dingen oft mit ihr begnügen. Wenn nun die Kinder nicht wissen, wer Jesus Christus ist, in wessen Namen er seine Lehre vorträgt, daß er sie aus dem Schoose des Vaters uns gebracht hat — woher hätten seine Aussprüche ihr gültiges Gewicht? Ihr seid bei den meisten Reli-

gionslehren nicht nur theoretischen Inhalts, als bei der Unsterblichkeitslehre, sondern auch bei moralischen Vorschriften nicht immer im Stande, den Kindern durch Vernunftgründe dieselben einleuchtend und nachdruckvoll genug zu machen, und zu deren Ausübung zu vermögen. Da muß nun das göttliche Ansehn unsers Stifters den Ausschlag geben. Ein Ausspruch von ihm richtig verstanden, gilt uns statt aller Gründe. Für uns, die wir ihn kennen, für Kinder ist es genug, wenn es heißt: Der Meister hat es gesagt! So weit müsset ihr es bei dem christlichen Religionsunterricht der Kinder bringen.

Bedenket ferner, die Kinder, die ihr erzeuget habt und auferziehet, gehören nicht euch allein zu; sie sind ein Eigenthum Jesu Christi. Ihr selbst habet sie ihrem Erlöser in der heiligen Taufe dargebracht; ihr selbst habt sie ihm damit angelobet und sie in seine Jüngerschaft einverleiben lassen. Wenn also diese feierliche Handlung euch nicht leere Ceremonie ist, so seid ihr schuldig das Taufversprechen zu halten, und die Kinder, sobald sie es fähig sind zu fassen, daran zu erinnern, und sie im Glauben an Jesum zu erziehen und zu bestärken. Dieser Herr Jesus hat ja an sich schon ein gewisses Recht auf eure Kinder: denn er hat auch sie mit seinem theuren Blute erkaufet. Auch sie sind Miterlößte Jesu. O fordert euch da nicht alles auf, die

euch anvertrauten jungen Christen ihrem Herrn aufzubewahren und sie ihm zu erziehen?

Erwäget endlich: Diese eure Kinder sollen, vermöge ihres Bekenntnisses, Schüler und Nachfolger des Herrn werden. Wie sollen sie aber nachfolgen dem, den sie nicht kennen? wie sollen sie ihm Liebe, Dank, Vertrauen schenken, wenn sie nicht mit seinem Leben, Thaten und Schicksalen bekannt sind? wenn sie nicht wissen, was Jesus ihnen ward, nicht wissen sein unendliches Verdienst um die Menschheit? wenn nicht sein Tugendbeispiel tiefe Eindrücke in die jungen Seelen gemacht hat?

Es stimmt also alles dahin, die Kleinen frühzeitig, das heißt, sobald sie die ersten Religionslehren aufgefaßt haben, mit Jesu Christo bekannt zu machen. Und ich bin der Meinung, daß dieses Geschäft zum Theil Eltern und Erziehern selbst obliegt, oder daß sie wenigstens denen, welchen sie es anvertrauen, gewissenhaft in die Hände arbeiten, das Ansehn der christlichen Religion unterstützen, und in jedem Falle praktisches Christenthum die ihrigen lehren sollen. Ich sage, zum Theil: denn das meiste hieher gehörige, was die bloße Glaubenslehre betrift, möget ihr füglich den öffentlichen Religionslehrern überlassen.

Und da sollt ich euch, meine Theuren, jetzt eine nähere Anweisung geben, wie ihr dieses Geschäft bei der Jugend betreiben, und eure Kinder zu Jesu, dem guten Hirten, führen sollet. Aber wo hier anfangen? wo enden, meine Brüder? Wenn ich die grosse Wahrheit des Apostels gefühlet habe: Unser Weissagen oder Predigen ist Stückwerk; wenn je die Menge des Stoffes mich arm gemacht hat: so ist es hier. Soll ich des Menschen Sohn in seiner Niedrigkeit, in jeder Stufe seiner Bemühungen und Leiden aufstellen? oder soll ich ihn in seiner Hoheit, in dem Glanze der Herrlichkeit beschreiben, die er vor Anfang der Welt hatte? Darf ich es wagen, mich dem vollkommensten Urbilde aller Tugenden zu nähern? Wer wird den Tag seiner Ankunft mit Gedanken erreichen können, und wer wird stehen ihn anzuschauen? (Malach. 3, 2.) Hier, meine werthen Mitbrüder! hier fühlen wir, daß wir noch diesseits am Grabe stehen, und nur eine schwache Menschensprache stammeln können. Ihr könnet also hier, meine theuren Zuhörer, keine vollständige Anleitung erwarten. Ich begnüge mich, nur einige Punkte zu eurer Anschauung, zur weitern Ueberlieferung für eure anvertrauten Kinder euch vorzuhalten. Aber auch von diesen Stücken kann ich euch da nur einen sehr kurzen Umriß liefern.

Du aber, göttlicher Erlöser, unterstütze mein schwach Bemühen, daß ich deinen Namen würdig verkündige deinen Erlößten, damit diese ihre Kinder, dein theuer erkauftes Eigenthum, wieder zu dir führen, und von mir lernen, wie sie dieselben nach deinen Grundsätzen erziehen, zu deinen wahren Verehrern und Nachfolgern bilden sollen.

Die Kinder zu Jesu führen heißt, sie mit seiner Lehre und Person bekannt] machen. Beides wird oft in der Schrift für einander gesetzt, Lehre statt Person, Christus statt seiner Worte oder Reden; so wie Christum predigen so viel als die christliche Lehre überhaupt und besonders die Lehre von seinem Tode verkünden bedeutet. Immer wird jedoch nach dem Geiste des Evangeliums bei dem Vortrag der Lehre besondere Rücksicht auf die Person des Lehrers, und auf das, was er für uns gethan hat, genommen. Und beides kann und darf, wenn wir der Lehrart der Apostel getreu bleiben wollen, nicht wohl voneinander getrennet werden. Die Lehre und ihre Befolgung bleibt zwar immer die Hauptsache: aber auch die Person ist an sich merkwürdig, und um der Lehre das gehörige Gewicht aufzusetzen, um die Zuhörer, welche keine langen Beweise von der Vernunftmässigkeit oder innern Schicklichkeit

der Lehre, von der natürlichen Verpflichtung etwas zu thun, nicht vertragen oder nicht behalten können, um diese von der Glaubwürdigkeit und Verbindlichkeit der Lehren und Vorschriften kurz und wirksam zu überzeugen, muß man auch sagen, wer die Person sei, die diese Lehre uns geoffenbaret, woher sie solche uns gebracht hat, was diese Person für uns gethan und gelitten hat, was wir an ihr haben, in welchem Verhältnisse wir gegen sie stehen, und was wir ihr schuldig sind. Bei der Eingeschränktheit unsrer Zeit und Kraft, alles was zu unsrer wahren Glückseligkeit gehöret, selbst zu erforschen, und bei dem daraus entstehenden Glaubensbedürfniß für die gesammte Menschheit können wir mit Sicherheit nur einer solchen Person unsern ganzen Glauben schenken, die von Gott als unser Lehrer ausgerüstet und bevollmächtiget ist, von Gott hinlängliche Glaubwürdigkeit erlanget hat. Mithin kommt es bei Anführung der Kinder zu Jesu hauptsächlich darauf an, zu zeigen, Jesus sei dieser göttliche Lehrer, der Gesandte Gottes, der Eingebohrne, der uns diese Lehre vom Himmel gebracht hat; ihm können und müssen wir volles Vertrauen schenken. Ihr könnet zwar den Kleinen viele Lehren des Herrn vortragen, ohne noch zu sagen, woher sie sind, oder wem wir sie zu danken haben: immer aber kommet ihr denn auf den Satz zurück, diese Lehre ist von Gott, sie verdient allen Glauben und Beifall,

sie

sie ist die richtigste Anweisung zu unsrer Glückseligkeit, und sonach kommet ihr auf den göttlichen Ursprung der Lehre und das göttliche Ansehn des Lehrers zurück, und erwecket in den Gemüthern Vertrauen, Dank, Verehrung und Liebe gegen den Urheber unsrer seligmachenden Religion.

Auf diesen Zweck lasset uns bei Anführung der Kinder zu Jesu hinarbeiten. Was für einen Weg werden wir aber dazu bei dieser Anleitung einschlagen? Ich kenne da keinen kürzern und angenehmern Weg, als wenn der ganze Unterricht in kurze und lehrreiche Erzählungen eingekleidet wird. Es ist dieses die Lehrweise Gottes bei Erziehung des Menschengeschlechts in der Schrift. Die christliche Religion selbst gründet sich größtentheils auf Thatsachen und es ist ihr eigentlicher Vorzug, daß sie die höheren Religionswahrheiten, welche sonst für den gemeinen Verstand unbegreiflich gewesen wären, in Geschichte einkleidet. Diese Lehrart ist auch dem kindlichen Alter am angemessensten, indem die Kleinen nichts lieber als Erzählungen hören, und sich durch solche am leichtesten belehren lassen. Indem man also die Lehre Jesu vorträgt, erzähle man zugleich seine Geschichte, oder flechte jene in diese ein, und damit verbinde man den Beweis von der Wahrheit und Göttlichkeit seiner Lehre, indem man die Person des Lehrers von allen ihren Seiten und Vorzügen

darstellet. Lasset uns nach dieser Lehrart einen kurzen Versuch machen, die Lehre und die Person Jesu in ihrer Göttlichkeit darzustellen.

Wollen wir jemand stuffenweise bereiten, einen Begrif von Jesu und seiner Lehre zu empfangen und ihn für seine hohe Person einzunehmen, so erfordert es die Klugheit und natürliche Ordnung zumal bei Kindern, daß wir nicht sowohl bei dem anfangen, was er, der Herr, an sich ist, als was er in Beziehung auf uns ist. Diese Betrachtung ist anfänglich gemeinfaßlicher, und hat mehr Berührungspunkte der Erbauung. Auch könnte der Herr weder als unser Lehrer, noch Erlöser, noch als das vollkommenste Tugendmuster aufgestellet werden, wenn er nicht als Menschensohn dargestellet würde. Betrachten wir aber Jesum von Seite seiner menschlichen Natur, so kann er in verschiedenen Geschichtspunkten vorgestellet werden, seine Lebensgeschichte, sein Charakter, seine ausserordentliche Thaten, als Lehrer, als Erlöser, in seinem erniedrigten und in seinem erhöhten Stande. Ihr könnet nicht erwarten, daß ich alle diese Gegenstände hier in systematischer Ordnung euch vorlege: denn ihr selbst sollet sie bei den Gesprächen mit den eurigen darüber nicht in einer solchen Ordnung verfolgen, sondern alles nur gelegentlich bei Erzählung der Geschichte anbringen. Hier will und kann ich nur einige Winke geben, worauf ihr bei diesen Erzählungen vorzüg-

lich

lich zu sehen habet, wenn ihr nach unserm Gesichtspunkt die Göttlichkeit der Lehre und des Lehrers herausheben wollet.

Das erste, womit man bei den Kleinen von Jesu beginnet, ist die Erzählung seines Lebens im Zusammenhange und nach einzelnen Umständen. Die blosse Erzählung der Lebensgeschichte unsers Herrn ist so lehrreich und anziehend für die Jugend so wie für Erwachsene, daß sie allein hinlänglich ist, jedes fühlende Herz für Jesum einzunehmen. Sollte nicht jeder Christ mit der Geschichte seines Herrn bekannt sein? Eine solche Bekanntschaft mit seinen Lebensumständen, in der Jugend beigebracht, wäre die beste Einleitung dieselbe auf die eigene und fleissige Lesung der evangelischen Bücher selbst begierig zu machen. Und wie sehr wäre es zu wünschen, daß wir gewisse Zeiten und Tage aussetzten, wo wir uns mit aufmerksamer Durchlesung der evangelischen Schriften beschäftigten. Ist es nicht eine Schande daß es Christen giebt, die in ihrem ganzen Leben nicht einmal das Hauptbuch unsrer Religion, die Evangelien, durchgelesen haben, ja selbe kaum Bruchstückweise kennen? Möchtet ihr doch wenigstens bei der reifern Jugend es anfangen, dies einzuführen, und sie zur ordentlichen und frommen Lesung dieser heiligen Geschichte anzuhalten. Möchtet ihr es den Knaben als Belohnung aussetzen, daß sie euch manchmal ein

Stück daraus vorlesen, worüber ihr dann in freundschaftlichen Unterredungen euch mit ihnen unterhaltet. Aber auch ihr selbst, meine Zuhörer, sollet schon um eurentwillen diese christliche Sitte nicht aus blosser Gewohnheit annehmen, sondern das Buch öfters durchgehen in der Absicht euch zu belehren und zu erbauen, eurem Verstand und Herzen Nahrung zu geben. Wie viele Vorurtheile von eurer Jugend würden sich da verlieren? Mit welch ganz andern Augen werdet ihr dann das Christenthum ansehen, wenn ihr aus dieser reinen Quelle schöpfet! Und wenn ihr euch dabei sein lasset, als läset ihr die Geschichte zum erstenmale, wie viele Aufklärungen über Jesum und den Inhalt des Evangeliums werdet ihr bekommen! welche selige Empfindungen werden euch da lohnen! und wie wird die herzliche Einfalt, womit das Buch geschrieben ist, und womit es auch gelesen sein will, euer Herz erwärmen! Ich versichere euch, es wird euer Lieblingsbuch werden!

Es kommt aber vornehmlich darauf an, in welcher Absicht und aus welchem Gesichtspunkte ihr die Geschichte unsers Herrn durchwandelt. Denn von was immer für einer Seite ihr sie eurer Betrachtung vorhaltet, so erscheinet der Göttliche in einem neuen, immer liebens- und verehrungswürdigen Lichte. Wir wollen nur kurz den Gang auszeichnen, den man bei unserm Gesichtspunkt, Jesum als den göttlichen Gesandten darzustellen, betreten kann.

Ihr könnet da nicht natürlicher zu Werke gehen, als wenn ihr beinahe so, wie der Apostel im Briefe an die Hebräer einlenket. Nachdem Gott vormals auf mannigfaltige Weise dem Israelitenvolke seine Belehrungen durch Gottesmänner oder Propheten bekannt gemacht hatte, so gefiel es ihm endlich zu einer Zeit, wo Juden und Heiden, das ist, das ganze Menschengeschlecht in die größte Unwissenheit der beseligenden Gotteskenntniß gerathen war, die Offenbarungen seines Willens durch seinen Sohn an uns gelangen zu lassen, durch eine Person, welche er durch jene Gottesmänner schon lange vorher verkündigen ließ. Ihr möget Jesum von seiner menschlichen, oder von der göttlichen Seite zu betrachten ausgehen, so ist diese Einleitung die zweckmässigste, wie es eben der Apostel am angeführten Orte in letzterer Hinsicht gethan hat: nur sollet ihr euch bei der kleinen Jugend wieder an die Geschichte halden. Ihr erzählet also weiter, wie Gott gezemend der Ewige diese Person in die Welt einführte, indem er sie durch eine fromme Jungfrau gebohren werden ließ, unter wenig scheinbaren, doch zum Theil ausserordentlichen Umständen, und bei einer Nation und zu einer Zeit, welche zur Ausführung so grosser Anstalten, die er durch Jesum vorhatte, am bequemsten war.

Ihr verfolget dann weiter seine Geschichte nach dem angegebenen Gesichtspunkte, indem ihr

alle seine Lehren, Thaten und Schicksale in beständiger Beziehung auf seine Bestimmung vorhaltet. Sein Lehramt, wozu er von Gott feierlich eingeweihet ward (Math. 3, 13. ff.) gehörte zu der Hauptbestimmung seines Lebens und seiner Sendung in die Welt. Er selbst sah es dafür an, indem er bei seiner Abschiedsrede betete: Ich habe dich verklärt auf Erden, habe das Werk vollendet, das du mir gegeben hast. (Joh. 17, 4. ff.) So wird der Haupttheil seiner Bestimmung aufs innigste mit seiner Geschichte verwebt. Auch den Hauptinhalt seiner Lehre, so wie die einzelnen Lehren, bringet ihr gleichfalls wieder am eindrücklichsten geschichtlich an. Ihr haltet ihnen dann vor, welch finstere eingeschränkte Begriffe sich die Juden von Gott machten, und stellet dagegen vor, in welchem Verhältnisse uns Jesus das höchste Wesen kennen lehrete, was für eine reine Gottesverehrung und Sittenlehre er daraus herleitete, wie er seine ganze praktische Religion in einer herzlichen und und thätigen Liebe gegen Gott und die Menschen konzentrirte. Dies lasse man in einzelnen Geschichten die Kleinen sehen: aber den Erwachsenen lasse man nach diesen Hauptmomenten den Plan durchsehen, den Jesus zur Aufklärung und Beseligung der Menschen anlegte, um das Göttliche einer solchen Unternehmung zu erkennen.

Auch die Art seines Unterrichts ist merkwürdig für euch und anziehend für die Jugend, und ihr könnet daraus ablernen, daß ihr eure Lehren gelegentlich anbringen und durch sinnliche Vorstellung den eurigen ans Herz legen sollet. Darin bestand das Eigenthümliche seiner Lehrart. Ihr treffet ihn bald in Gesellschaft seiner Jünger an, bald von einem Haufen Volks umgeben; bald in der Synagoge oder Schule, bald im Tempel, bald auf einem Berge, bald auf der Strasse lehrend; jetzt in Gesprächen mit Lernbegierigen, jetzt in Widerlegung gewisser Vorurtheile, oder in gesetzter Vertheidigung gegen ungerechte Angriffe. Das Freie und Ungezwungene, was in seinen Reden herrschte, das Eindringende, womit er sogleich ans Herz zu kommen weiß, das Sinnlichstarke der Bilder und Gleichnisse, das Leichtfaßliche und Allgemeinverständliche, machten auf die Zuhörer so tiefen Eindruck, daß sie voll Rührung und Staunen bekannten: Er predige gewaltig (voll Nachdruck), und nicht wie ihre Schriftgelehrten. (Matth. 7, 28. ff.)

Und solche Eindrücke macht seine Lehre noch heut zu Tage in jedes unbefangene Herz, wenn sie in ihrer Lauterkeit vorgetragen wird. Sie führet so an sich selbst schon eine unwiderstehliche Kraft mit sich, die Menschen von der Wahrheit derselben zu überzeugen, und sie zu ihrer Befolgung

folgung zu bewegen. Der überzeugendste Beweis von der Göttlichkeit dieser Lehre bleibt doch der Erfahrungsbeweis, worauf sich Christus selbst berufen hat: Wer diese Lehre thut, der wird erfahren, daß sie von Gott ist. Joh. 7. Ihr berufet euch da auf die seligen Wirkungen, die das Christenthum in der Welt hervorgebracht hat. Ihr lasset sie aber noch öfter in ihr Inneres blicken, und an sich erfahren, wie ruhig und zufrieden man sich bei getreuer Befolgung der Lehre Jesu befindet, wie aufgeklärt durch sie unser Verstand, wie gebessert unser Herz wird. So lasset ihr die eurigen die Kraft und Göttlichkeit der Lehre Jesu an sich fühlen.

Ihr dringet nun aber zugleich darauf, daß sie ihren Herrn nicht bloß als einen gottgesandten Lehrer, sondern als den Oberlehrer der Menschheit, als den einzigen Meister in Religionssachen erkennen, daß sie ihm daher allein anhängen und keinen Menschen ihm an die Seite setzen. Der Stolz jedes Christen sei: Einer ist euer Meister, Christus. (Matth. 28, 8.) So grosse Achtung gegen Jesum, als Lehrer, müsset ihr der Jugend einflößen, daß sie aus innerm Drang mit Petrus ausrufen: Meister, wohin sollen wir gehen, du hast Worte des ewigen Lebens? (Joh. 6, 68.)

Von seiner Lehre wendet ihr euch auf seine Thaten. Jesus lehrte nicht nur die Tugend, er übte sie auch auf das vollkommenste aus. Um die jungen Gemüther mit Wärme und Hochachtung für Jesum zu erfüllen, müsset ihr nicht unterlassen, öfters seine Tugenden und seinen vortreflichen Charakter vorzustellen. So wenig umständlich die Jugendgeschichte des Herrn ist, so ist sie doch in der Hinsicht sehr belehrend für die jungen Leute und nicht wenig anziehend für sie, wie sie ihre Jugend heiligen sollen, wie ihr Geist im Aufstreben nach Gottesweisheit begriffen sein soll, wie sie in den Jahren nichts bessers thun können, als ihren Eltern und Lehrern folgen. Noch mehr Tugendbeispiele liefert sein öffentliches Leben, und ihr thut wohl, wenn ihr einzelne seiner Handlungen der kleinen Jugend vorleget, und den Herrn bald als Bild der Geduld, bald als Muster des Gehorsams und des Vertrauens auf Gott, bald als Menschenfreund, bald in seiner wahren Seelengrösse, bald in seinen geselligen Tugenden, bald leidend, bald handelnd vorstellet.

Und haben sie nun mehrere solche Tugendmuster angeschauet, dann könnet ihr nichts Grösseres eurer Betrachtung und Nacheiferung vorlegen, als wenn aus diesen einzelnen Zügen ein schönes Ganzes gesammelt, und daraus sein Charakter gebildet wird. Ich wage es nicht an die-

ses erhabene Bild die Hand anzulegen. Es ist dies nicht das Werk einer kurzen Rede. Habe ich dies vortrefliche Urbild sittlicher Vollkommenheit recht aufgefaßt, so glaube ich nicht zu irren, wenn ich dafür halte, daß das Vertrauen auf Gott bis zur tiefsten Ergebung und Menschenliebe, bis zur Aufopferung seiner selbst die beiden herrschenden Grundsätze seiner Seele waren, welche die Hauptzüge seines Charakters ausmachten. Diese flossen aber bei ihm in Eine Grundneigung, welche die Quelle aller seiner Handlungen war. Alle seine andern Tugenden sind nur verschiedene Aeusserungen dieser beiden Grundsätze. Daraus ist seine Standhaftigkeit und Geduld, seine unerreichbare Sanftmuth, seine Demuth und Bescheidenheit, seine Schonung gegen Irrende, sein Widerwillen gegen Heuchelei, seine Großmuth, womit er sich selbst freiwillig hinopferte, kurz alle seine Reden und Handlungen sind daraus erklärbar. Und diese Tugenden zusammen geben seinem Charakter eine solche Liebenswürdigkeit und Festigkeit, erheben ihn zu einer solchen Höhe, daß er der Inbegrif und das Urbild aller sittlichen Vollkommenheiten ist, dem wir nachstreben sollen. Und verdient ein solcher Charakter nicht öfters vor uns hingestellt zu werden? Was kann uns mehr mit Achtung gegen Jesum erfüllen, als sein untadelicher Wandel und seine durchaus unbescholtene Tugend? Was kann auch lauter alle Tugenden predigen,

was

was unser Herz nach und nach mehr zur sittlichen Vollkommenheit erheben, als das Anschauen dieses liebenswürdigsten, erhabenen Tugendbildes?

Aber auch in Hinsicht auf unsern Gesichtspunkt, nach welchem wir Jesum als den Gottgesandten Erretter der Menschen aufstellen wollen, muß sein vollkommener Gehorsam in Erfüllung des aufgetragenen Geschäftes, in williger Uebernehmung so vieler Beschwerden, und seine vollkommene Heiligkeit dargestellet werden, indem diese nach dem Apostel Hebr. 7, 26. ff. nöthig war, wenn durch seine Erduldung der Leiden die Erlösung der Menschen bewirkt werden sollte. Alles dieses dient wieder dazu, unser Vertrauen auf Jesum zu stärken, und verpflichtet zugleich alle diejenigen zur Nachahmung seiner Tugenden, welche an den Früchten seiner Erlösung Antheil nehmen wollen. Das sind eben die Zwecke, die wir uns bei Anführung der Jugend zu Jesu vorsetzten.

Unter den Thaten Jesu können wir bei Erzählung seiner Lebensgeschichte nicht unbemerkt lassen die vielen ausserordentlichen Thaten, oder Wunderwerke, die er an Kranken aller Art verrichtete. Er machte Blinde sehend, Taube hörend, gehend die Lahmen, er heilte unzähliche mit unheilbaren Krankheiten besessene Menschen

durch

durch sein bloßes Wort; er rief selbst Todte ins Leben zurück. Diese ausserordentlichen Thaten mußten dazu dienen sich Vertrauen zu verschaffen, seine Lehre zu bestättigen, seine göttliche Sendung zu beweisen. Er selbst, der damit nichts weniger als Aufsehen machen wollte, berief sich darauf als unwidersprechliche Proben seiner Sendung und Vollmacht. Wenn ihr mir um meiner Worte willen nicht glaubet, so glaubet mir doch um meiner Werke willen. Und auch noch jetzt können diese Thaten unsern Glauben an Jesum bekräftigen, und lehrreich für uns werden, zumal wenn wir sie nicht mit jüdischen Augen anstaunen, und sie mehr von ihrer wohlthätigen und moralischen Seite betrachten. Zu eben der Absicht können auch seine Weissagungen, die Schicksale seiner Person und Jünger, die Zerstörung Jerusalems betreffend, die alle so genau erfüllet worden sind, benutzet werden. Alle diese Umstände müssen bei der Jugend immer in Verbindung mit der Geschichte und bei Erzählungen derselben vorgetragen werden.

Ein Hauptpunkt bleibt da endlich der letzte Abschnitt seines niedrigen Lebens auf Erden, welcher sein Leiden und Sterben begreift. Die blosse Erzählung derselben ist schon der fruchtbarste und rührendste Theil seiner Geschichte. Zudem macht das Erlösungswerk den andern Haupttheil der Bestimmung seiner Sendung aus. Die

jungen

jungen Christen sollen daraus Jesum als den Erlöser und Wiederhersteller des Menschengeschlechtes, als ihren Mittler erkennen. Ihr zeiget da der reifern Jugend, und lasset ihr es fühlen, daß die Bekanntmachung dieser Wahrheit das größte Bedürfniß der Menschheit ist, daß wir ohne die Vermittlung durch Jesum in größter Unwissenheit und Verlegenheit geblieben wären, uns, da wir sündigten, mit der Gottheit wieder auszusöhnen und Vertrauen zu ihr zu fassen; daß aber Jesus durch seine freiwillige Hinopferung nicht nur die Versicherung der Wiederaussöhnung uns gegeben, sondern auch die Sündenvergebung wirklich gebracht und erworben hat, indem er statt unser die Strafen der Sünden getragen hat. O warum kann ich nicht, aus Kürze der Zeit, die tröstlichste aller Begebenheiten weiter ausführen, und alle das Gute aufzählen, das uns Jesus durch seinen Tod zuwegengebracht hat.

Aber es rufen uns herrlichere Auftritte. Unmittelbar nach dieser Begebenheit verbindet ihr die glorreiche Auferstehung des Herrn, als den augenscheinlichsten Beweis von der Wahrheit seiner Sendung und Aussagen, und von der Zufriedenheit des himmlischen Vaters mit dem vollendeten Geschäfte. Ihr erzählet dann weiter, wie dieser Jesus lebendig in den Himmel aufgenommen wurde, wie ihn Gott als Menschensohn

zum obersten Herrn des ganzen Menschengeschlechts und besonders seiner hier auf Erden gestifteten Kirche eingesetzet, und ihm die hierzu erforderliche Macht ertheilet hat; und alle diese Erzählungen schliesset ihr mit der Versicherung des Apostels: Christus hat ein unvergängliches Priesterthum, daher er auch selig machen kann immerdar, die durch ihn zu Gott kommen, und lebt immerdar, und bittet für sie. (Hebr. 7, 24, 25.)

Und wozu sollen alle diese Vorstellungen dienen? Sie sollen alle dazu gebraucht werden, um Glauben an Jesum zu erwecken, und die Gläubigen von der Wahrhaftigkeit seiner Sendung zu überzeugen, um die jungen Christen zur schuldigen Verehrung, zur Anbetung ihres Erlösers zu erwecken, und sie von dem tröstlichen, wirksamen Gedanken zu überzeugen: Mein Erlöser lebt! Indem ihr aber auf solche Weise euch bemühet, euch selbst und die eurigen zur Verehrung Jesu zu erwecken, müsset ihr Sorge tragen, daß sie ihre Verehrung nicht etwa in süßklingende Namen, und ihre Liebe gegen den Erlöser nicht etwa in sinnliche Liebe setzen. Dieser Fehler wirt vermieden, wenn ihr euch und den eurigen recht hohe Begriffe von der Person und Würde Jesu nach ber bisherigen Anleitung machet, aber zugleich das Gemüth von der Liebe

und Verehrung der Person auf die Befolgung seiner Lehre und Gebote lenket. Das ist die wahre, praktische Liebe, womit Jesus verehrt und geliebt sein will, gemäß seiner eigenen Anweisung: Liebet ihr mich, so haltet ihr meine Gebote. Wer mich liebt, der wird mein Wort halten. (Joh. 14. v. 15. und 23.) So stehen wir denn wieder auf dem Punkt, der unsre beiden Zwecke bei Anführung der Jugend zu Jesu, Beförderung der praktischen Kenntniß seiner Lehre und Person vereiniget.

Bisher haben wir Jesum mehr von seiner menschlichen Seite betrachtet; schon als Menschensohn verdient er unsre ganze Achtung, unsern Dank, unser Vertrauen als der Beste und Weiseste der Menschenkinder; schon bei dieser Betrachtung kommen wir öfters auf den Gedanken, daß diese Person vielleicht mehr als ein blosser ausserordentlicher Gesandter Gottes sein möge. Jetzt ist es Zeit, der Jugend ausdrücklich zu sagen, daß er mehr als Mensch war, daß die Schrift in den erhabensten Ausdrücken von ihm redet, wie von keinem Geschöpfe, daß sie seinen Ursprung über die Schöpfung der Welt hinaussetzet, daß sie ihm göttliche Eigenschaften und Würde beileget, daß sie ihn den eingebohrnen Sohn Gottes und geradehin Gott nennet. Zwar könnet ihr diese Wahrheit wieder geschicht-

lich

lich schon bei den obigen Erzählungen anbringen, und nach einer unsrer Anmerkungen mit der Vorstellungsart des Apostels im Briefe zu den Hebräern Kap. 1. ff. verbinden. Nur daß ihr euch da anfangs und bei den ganz kleinen Zuhörern noch nicht bei diesen hohen Benennungen verweilet. Jetzt aber müsset ihr der reifern Jugend diese Namen erklären, und durch tüchtige Beweise den Satz erhärten. Allein auch diese Erklärungen sollen in blossen Erklärungen der Bibelausdrücke bestehen, welche die innigste Vereinigung Christi mit der Gottheit ausdrücken, und deren Bedeutung dahinaus läuft, daß Christus Gottes Sohn ist in einem Sinne, wie kein Mensch, kein Engel es ist. Zwar können wir die Art und Weise, wie Christus Gottes Sohn ist, hiernieden nicht verstehen; und auch ihr sollet es nicht wagen, hierüber spitzfindige Untersuchungen anzustellen. Ich nehme das Zeugniß Gottes, das unverdächtige Zeugniß des Erlösers von seiner ewigen, göttlichen Abstammung an. Wenn wir der Menschen Zeugniß annehmen, warum sollten wir nicht Gottes Zeugniß annehmen, was er uns von seinem Sohne verkündet hat? Er hat es uns geoffenbahret, die Gewißheit unsrer Erlösung zu befestigen, unser Vertrauen auf Jesum zu stärken, uns unter dem Leiden und im Tode Trost zu geben. Erklären können und sollen wir es nicht, aber wir sollen

es

es zur Stärkung unsers Vertrauens auf seine Verheissungen, unsers Danks und unsrer Verehrung gegen den Erlöser anwenden, um daraus Beweggründe zum Guten und Trostgründe in Widerwärtigkeiten zu schöpfen. Und o wie wohl befinden sich bei ihm diejenigen, die ihn in der Eigenschaft eines Sohnes Gottes kennen und ehren. Seine Schafe kennen ihn so, und folgen seiner Stimme, und finden bei ihm gute Weide, Wahrheit, und ewiges Leben.

Jesus Christus! du göttlicher Hirt unsrer Seelen! ich habe mich unterwunden deinen Namen zu verkünden deinen Brüdern, damit sie ihn ausbreiten und verherrlichen unter ihren Kindern von Geschlecht zu Geschlecht. Nur mit der schwachen Stimme eines Sterblichen konnte ich von deinem göttlichen Leben, von deiner Gotteslehre, von deinem Erlösungsgeschäfte, von deinem verherrlichten Zustande, von deiner ewigen Abkunft reden. Bringe uns näher zu deiner Kenntniß, auf daß alle den Sohn ehren wie den Vater. Wir führten dir jetzt unsre Kinder zu, als zu dem einzigen guten Hirten. Du, der du selbst in deinem irdischen Leben ein so zärtlicher Kinderfreund warst, der du die Kleinen gern aufnahmest, und sie des Himmelreiches, deines Reiches, am

fähigsten erklärtest, der du sie küßtest und segnetest: segne auch unsre Kinder — dein Eigenthum — auf daß durch sie dein Reich ausgebreitet werde auf Erden, auf daß wir durch sie eine erleuchtete, bessere Nachkommenschaft erhalten. Nur durch eine bessere Erziehung ist es möglich, daß die Erfüllung deiner Weissagung herannahe: Es wird Ein Hirt werden, und Eine Heerde. Amen.

XX.

Die Kunst des Lebens Freuden zu genießen.

(In Hinsicht auf Erziehung.)

Ueber Joh. 16, 22. Ich werde euch wieder sehen, und euer Herz wird sich freuen und eure Freude soll niemand von euch nehmen.

(Am dritten Sonntag nach Ostern.)

Des Lebens Freuden geniessen und des Lebens Leiden recht tragen, ist die größte Lebensweisheit, und diese Weisheit der Jugend verschaffen, sie dazu anleiten, ist ein wesentliches Stück der weitern Ausbildung ihres Verstandes und Herzens, so wie schon die ganze Religion Jesu oder seine Glückseligkeitslehre dahin abzweckt. Ich habe es daher meine lieben Brüder, schon bei unsrer allgemeinen Anweisung zur Verstandes- und Herzensbildung, worauf wir uns als auf die Grundlage der ganzen moralischen Erziehung seither oft berufen haben, und noch ferner werden berufen müssen, versprochen, daß wir von diesen beiden Stücken, vom rechten Gebrauch der Freuden und Leiden des Lebens, als von der Anwendung der Weisheit, im Tone eines Vaters an seine Kinder, zu euch besonders reden werden. Da bieten uns die evangelischen Abschnitte dieses und des nachfolgenden Sonntags die erwünschte Gelegenheit an, uns über dieses wissenswürdige, für die Jugend, für alle, sehr wichtige Lehrstücke ausbreiten zu können. Sie enthalten beide — Bruchstücke aus der schönen, herzlichen Abschiedsrede unsers göttlichen Meisters von seinen Schülern. Die guten Jünger waren über diese Rede mit Traurigkeit erfüllet. Aber Jesus richtet sie auf durch die Versicherung, daß

sie ihn bald und in einem seligern Zustande wieder sehen werden, und daß ihre Freude dann desto inniger und ewig dauerhaft sein werde. Ich werde euch wieder sehen, und euer Herz wird sich freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen. O möchte ich heute diese Worte Jesu in euer Herz sagen können! meine werthen Zuhörer. Alle Menschen streben nach Freude und Glückseligkeit, alles, was um und in uns ist, fordert uns auch dazu auf, und viele Menschen klagen doch über Mangel an Freuden. Sie sehen die Welt als ein Jammerthal an — dieses Leben als eine Kette von Mühseligkeiten — sie geniessen nicht das Gegenwärtige, und sehen mit Bangigkeit dem künftigen Augenblicke entgegen. Sie halten es wohl gar für eine größere Frömmigkeit, sich aller irdischen Freuden, als etwas für Christen ungeziemendes zu entschlagen, und glauben, das Christenthum verbiete jeden frohen Genuß derselben. Mit so finstern, niederschlagenden Begriffen werden zum Theil die Köpfe mancher Kinder angesteckt, wodurch ihnen im voraus das Leben verbittert, und eine Abneigung gegen die Religion beigebracht wird, als ob sie alle rechtmässige Lebensfreuden untersage, und nur ein finsteres, trauriges Wesen gebiete.

Wir

Wie weit gehen solche Menschen von dem wahren Wege zur Glückseligkeit irre! Wie wenig kennen sie den ächten Geist des Christenthums! Da das ganze menschliche Leben mit guten und üblen Tagen, mit Freuden und Leiden, mit Glück und Unglück abwechselt, so ist eben der rechte Gebrauch von beiden wahre Lebensweisheit, das heißt, der Weg zur wahren Glückseligkeit. Auch ist der Geist des Christenthums bei weitem nicht so was feindseliges, als daß er rechtmässige Freuden untersagen sollte. Er gestattet nicht nur solche, und billiget sie; sondern bietet sie auch selbst an, machet sie uns zur Pflicht, und erhöhet alle irdische Freuden. — Freilig billiget die aufgeklärte Religion nicht ohne Unterschied jeden Freudengenuß; sie verbietet wohl diejenigen, welche euch oder euren Mitmenschen schaden, oder größere Leiden zuziehen würden; und es kann ihr, da sie die beste Wegweiserin zur wahren Glückseligkeit ist, nicht gleichgültig sein, was für Freuden ihr im Zusammenstossen mehrerer wählet, oder wie ihr solche geniesset. Darum ists eben Wissenschaft den rechten Gebrauch und Genuß der Lebensfreuden zu kennen, eine Wissenschaft, die ihr nur von der ächt göttlichen Religion, die vom Himmel stammet, lernen werdet.

Und zu dieser Wissenschaft möchte ich euch, meine Theuren, jetzt verhelfen, und durch euch

der Jugend dazu verholfen wissen. Darin besteht eben die praktische Anwendung der Weisheit oder aller Bemühungen, die ihr euch um Aufklärung ihres Verstandes und Bildung ihres Herzens gebet, um sie zu frohen, zufriedenen und glücklichen Geschöpfen zu machen. Wohlan, lasset uns nun streben mit dieser großen Weisheit in Hinsicht auf Erziehung und zu euerr eigenen Richtung bekannt zu werden. Nachdem ich euch zuerst Gottes Absicht bei den Lebensfreuden, die er uns gab, werde vorgelegt haben, will ich euch zeigen, wie ihr das Herz der Kinder zum Frohsein erziehen, wie ihr den Erwachsenen Grundsätze zum weisen Genuß der Lebensfreuden einflößen sollet.

Sollte es unrecht und Gott mißfällig sein, wenn wir die Freuden dieses Lebens froh geniessen? Es war eine Zeit, meine Brüder, wo man sich einbildete, die Freuden dieser Erde schicken sich nicht für Christen, ihr Genuß streite mit unsrer ewigen Bestimmung, und sei, wo nicht sündlich, doch uns hinderlich auf dem Wege des Heils. Allein Dank sei es dem Vater des Lichts, daß diese finstern Vorstellungen durch die aufgeklärte Vernunft und die richtiger verstandene Lehre des Evangeliums zerstreuet wurden. Ist es Gottes Absicht nicht, uns schon hienieden im Freuden-

genuß zu üben, wozu gab er uns so viele Anlagen und Empfänglichkeit dazu? warum so viele Gegenstände der Freude? Er ist es, der unserm Herzen einen unwiderstehlichen Trieb nach Freuden und Vergnügen einprägte, vermög welchem es unaufhörlich nach dem Zustande angenehmer Empfindungen strebt, und alles entfernet, was ihm widerlich ist, oder was den Empfindungsorganen Schmerzen verursachet. Er ist es, der überdies dem Menschen für jede Gattung der Vergnügen gleichsam einen eigenen innern oder äussern Sinn gab, vermittelst dessen er angenehmer Eindrücke so fähig, so fühlbar ist. Mit der Empfänglichkeit gab der Schöpfer uns auch so viele Gegenstände der Freude; — Gegenstände in und ausser uns, und um uns her in unzählichen Arten, Gestalten und Abwechslungen, die uns bald durch Anschauen, bald durch Besitz, bald durch tausendfachen Genuß ergötzen können. — — Urtheilet nun selbst, meine Brüder, ob dieser Schluß nicht unumstößlich richtig ist: Da Gott, der ein Gott der Liebe ist, nichts umsonst giebt, so muß es sein Wille sein, daß wir alle die Freuden geniessen sollen, dazu er Trieb, Werkzeuge, Mittel und Gegenstände gegeben hat, und wozu er sie uns gegeben hat; und so muß es sein Zweck sein, daß seine Geschöpfe in jeder Stufe ihres Daseins, mithin auch in der gegenwärtigen, so glücklich sein sollen, als es ihre Natur, und die Verbindung mit andern Mitge-

schöpfen, und die Entwicklung und Anwendung ihrer Kräfte gestatten.

Diese Schlüsse der Vernunft stimmen auch ganz mit dem Geiste der christlichen Religion überein. Denn es ist ihr auszeichnender Charakter, daß sie ihre Befolger zu heitern und zufriedenen Menschen mache, und sie giebt uns die völlige Versicherung, daß Gottseligkeit auch die Verheissungen dieses Lebens habe. Ihr Stifter und unser Erlöser und Vorgänger in der Tugend, billiget selbst durch sein Beispiel den frohen Genuß der Freuden dieses Lebens. Und einer seiner Apostel will, daß wir fröhlich sein, und uns mit den Fröhlichen freuen sollen, und er behauptet, daß der Genuß aller Geschöpfe gut sei, und daß man alles ohne Sünde geniessen könne; wenn man nur des höchsten Gebers dabei nicht vergißt. (1. Tim. 4, 1. ff.) Ja er fordert uns so dringend zur Freude auf, daß er uns ein über das anderemal zuruft: Freuet euch im Herrn, abermal sage ich euch, freuet euch! (Phil. 4, 4.) Und wiederum (1.Thess. 1, 6.) Seid fröhlich immerdar! Ich bitte, meine Theuersten, diese Aussprüche eines apostolischen Mannes nicht leichtsinnig, aber auch nicht ohne Nachdruck aufzunehmen: denn es wäre äusserst thöricht und bitter uns zur Freude und Fröhlichkeit aufzufordern, wenn es uns hier nicht möglich, nicht erlaubt wäre, sich aufzuheitern und frohen Muthes

zu

zu sein, wenn nicht die Vorsehung jeden Menschen in einen solchen Zustand gesetzt hätte, in welchem er froh und zufrieden leben kann, so bald er nur will; wenn es die Religion nicht wünschte, daß wir zu einem solchen herrschenden Zustand gelangten, und sie nicht selbst geschickt wäre uns dahin zu verhelfen.

Und warum liegt dieser Himmelstochter, der göttlichen Religion so viel daran, daß wir immer frohen Sinnes sein mögen? warum wünscht sie, daß Zufriedenheit und Heiterkeit der herrschende Zustand unsrer Seele werde? Darum, meine Theuersten, weil ohne diese herrschende Gemüthsstimmung es nicht möglich wäre, uns hier nach Möglichkeit zu vervollkommnen, welches doch Gottes Auftrag an uns ist. Denn was ist das Frohsein anders, als das Gefühl fortschreitender Entwicklung unsrer Kräfte und Fähigkeiten, das Bewußtsein eigener Vervollkommnung? Darum, meine Allerliebsten, weil wir nur durch solchen Frohsinn geschickt gemacht werden zu allem Fleiß und Gewissenhaftigkeit in unsern Berufsgeschäften, zur Ausübung der Menschenliebe und allen gesellschaftlichen Tugenden, der Friedfertigkeit, der Freundschaft, zur sanftmüthigen Ertragung unsrer fehlerhaften Mitmenschen, zur ruhigen Erduldung der Leiden dieses Lebens, zur Genügsamkeit im Besitz des Irdischen, zur Zufriedenheit mit Gott, zum Vertrauen auf seine Vorsehung, zur freudigen Hoffnung eines besse-

ren Lebens; — lauter Bestimmungen, von welchen unsre Tugend, unser Glück und unsre Ruhe abhängt. Denn welcher Mensch wird zu dem allen geschickter sein, der fröhliche und durch vielen Freudengenuß aufgeheiterte Mensch, oder derjenige, den üble Laune, Mißmuth und Trübsinn beherrschet? O gewiß, meine Brüder! Frohsinn und eine auf Gottes Güte gegründete und gesetzte Fröhlichkeit, ist beinah immer das Kennzeichen eines guten Herzens, eines gebildeten Verstandes, und eines bescheidenen sanften und gemässigten Charakters, der immer Weisheit voraussetzet und vermuthen läßt. Welcher aus uns wünschet sich nicht, zu diesem herrschenden Zustand der Fröhlichkeit, zu dieser über Leiden erhabenen Seelenruhe zu gelangen?

Ihr sehet daraus offenbar, meine Brüder! daß Gott die Freuden dieses Lebens nicht nur gestatte, sondern auch wolle, daß wir durch einzelnen Freudengenuß unser Herz im Frohsein so üben und daran gewöhnen, damit dieses Gefühl über alle andere die Oberhand erhalte. Ihr sehet, wie wichtig dieses zur Erfüllung unsrer Christenpflichten, zur Stimmung unsers Charakters und zu unsrer Ruhe und Glückseligkeit ist. Sollten daher nicht alle unsre Bemühungen von Jugend auf dahin gehen, um zu diesem Besitz zu gelangen? Muß dieses nicht der Zweck der ganzen Menschenerziehung sein? Welcher gute Va-

ter, welche Mutter wünscht es nicht, daß es ihren Kindern wohl gehe, daß sie schon auf Erden ein so viel als möglich harmloses, zufriedenes Leben führen mögen? Wie sollen wir es also anfangen, um es selbst dahin zu bringen? wie die von Gott uns anvertrauten Kinder darnach erziehen?

Das ist meine eigentliche Aufgabe, Allerliebste, und es kommt jetzt nur darauf an, daß ich euch, in Hinsicht auf Erziehung zeige, wie ihr den Grund zum Frohsinn und einem heitern Leben von der Geburt der Kinder an bis in ihre Frühlingsjahre legen; wie ihr ferner eure erwachsene Kinder, bevor sie in die Welt treten, den rechten Freudengenuß lehren sollet. Die Anwendung auf euch kann und muß ich dann wieder euch selbst überlassen.

Es kommt allerdings auf die ersten Eindrücke in der Kindheit und Jugend ungemein viel an, ob der Mensch frohen, heitern Sinn annimmt, oder ob er mehr zu einem finstern Wesen und Trübsinn aufgelegt ist. Denn jede Eindrücke lassen Spuren in den Organen und Empfindungswerkzeugen des Kindes zurück, die durch wiederholtes Einwirken eine gewisse Lage und Festig-

keit

keit erhalten, und dadurch der Seele selbst den Grundton angeben, nach welchem sie oft Zeitlebens gestimmet bleibt. Wenn nun die junge Seele mehr Empfindungen unangenehmer Art erhält, so wird ihr ganzes Empfindungssystem verstimmt, der Mensch wird meistens sein ganzes Leben hindurch einen gewissen Hang zum Trübsinn, zum verdrüßlichen und mürrischen Wesen und eine grössere Empfänglichkeit zu unangenehmen und feindseligen Empfindungen annehmen. Haben wir hingegen in der ersten Stufe unsers Daseins mehr angenehme Empfindungen erhalten, so wird unser Geist auch mehr zum Frohsinn aufgelegt sein, und dieses Gefühl wird dann weit leichter über Verfinsterungen des Gemüths die Oberhand behalten können.

Es ist daher unsre erste Regel: Sorget dafür, liebe Eltern, daß bei dem Kinde von seiner Geburt an, und in seinen ersten Lebensjahren, die Zahl der angenehmen Empfindungen die unangenehmen überwiege. Da kömmt auf euch, gute Mütter, das meiste an, wie ihr euch in den gesegneten Umständen und gegen den Säugling verhaltet. Wir haben es in einer eigenen an euch gerichteten Rede sattsam dargethan, daß eure Aufführung während dieser Zeit einen entscheidenden Einfluß auf das künftige Wohl oder Wehe des Kindes habe. Die Vernachlässigung der daselbst gegebenen Lebensregeln

und der nöthigen mütterlichen Sorgfalt in diesem Zeitraume müssen die armen Geschöpfe, ohne ihre Schuld, oft nur zu theuer büssen. Daher mag es zum Theil kommen, daß manches neugebohrne Kind vor andern mehr zum Weinen geneigt ist, und einen Hang zu unangenehmen Empfindungen, zu gewissen Leidenschaften unglücklicher Weise mit auf die Welt bringt und fortnährt. Darum soll es eure angelegentliche Sorge sein, daß der junge Weltbürger vor solchen unangenehmen bösartigen Eindrücken verschonet bleibe, und daß er so viel möglich in einem behaglichen Zustande erhalten werde.

Das kostet euch selbst keine besonderen Anstalten und Musse. Unsre Vorschrift hat wieder nur eine negative Gestalt, diese verwahret nur das Kind vor unangenehmen Empfindungen, so lange und so viel es möglich ist — leget ihm nur keinen unnöthigen Zwang an — störet nur den natürlichen Entwicklungstrieb seiner Kräfte nicht. Und das, denke ich, sollte euch nicht sogar schwer fallen. Ihr dürfet ja nur der guten Mutter Natur folgen, und ihr getreu mitwirken. Diese führet dann dem Kinde selbst Freuden zu, deren es jetzt in seinem Stande fähig ist. Sehet nur wie dasselbe, sobald es die Augen öffnet, alles froh und heiter um sich sehen will. Daher seine Vergnügungen am mässigen Lichte, an angeneh-

men

men hellen Farben, an lachenden Gegenständen, denen es sich genähert wissen will. Sollte dieser Wink der Natur für euch nicht verständlich genug sein, daß man hauptsächlich durch den Weg angenehmer Empfindungen auf die junge Seele wirken, und ihr daher so viel zuführen soll, als man kann?

Ihr werdet jedoch unsre Regel nicht so verstehen, als ob man alles Unangenehme, jedes natürliche, uns von der Vorsehung weislich zugemessene Leiden von den Kleinen ängstlich entfernen, und sie niemals durch kluge Verweigerung eines schädlichen Wunsches betrüben solle. Denn dadurch würde man die Kinder nur weichlich machen und zu ihrem grossen Nachtheil verwöhnen. Ich habe mich gegen Verzärtlung schon so oft und nachdruckvoll erklärt, daß ich gar nicht besorge, man könne von der Seite meiner richtig verstandenen Regel einen Vorwurf machen. Ja ich könnte vielmehr eine lange Klage führen gegen Mütter und Väter, die aus zu zärtlicher Besorgniß, dem geliebten Kinde jede unangenehme Empfindung zu ersparen, es an Leib und Seele schlaff machen und verderben. Wir werden nächstens vernehmen, wie ihr die unvermeidlichen Leiden des Lebens bei Kindern weislich benutzen sollet, und sie dieselben müsset tragen lehren. Unsre gegenwärtige Vorschrift will nur, daß man den Kleinen, was leider eben nicht aus Härte, sondern öfter aus thörichter Liebe gegen dieselben

ge=

geschieht, nicht willkührliche selbstgeschaffene Schmerzen mache, daß man sie nicht ohne Noth und vor der Zeit von dem bittern Kelch des Lebens trinken lasse, kurz, daß man von der Geburt an sorge, der jungen Seele eine grössere Zahl angenehmer Empfindungen zuzuführen. Und dies aus dem Grunde, weil sonst durch das Gegentheil ihr eine Geneigtheit zu finstern, traurigen Empfindungen und Vorstellungen eingeflösset wird, welche ihr die ganze Lebenszeit ankleben, und sie mitten unter tausend Einladungen zur Fröhlichkeit, zu einer freudenlosen Selbstquälerin machen würde. Ihr sehet also, wie wichtig unsre Regel für die erste Seelenbildung, und selbst zur Stimmung des Charakters ist, und daß davon die Empfänglichkeit zum Freudengenuß abhängt, woraus mit der Zeit ein bleibender Zustand der Heiterkeit und Zufriedenheit entstehen soll.

Wenn ihr nun, meine Theuren! auf solche Weise den Grund zum Frohsein in der zartesten Kindheit geleget habt, so fahret damit weiter fort, und verstärket dies Gefühl in den folgenden Knabenjahren dadurch: daß ihr den Kleinen die unschuldigen Freuden ihres Alters vergönnet. Diese Vorschrift leuchtet von selbst ein, daß ich euch mit dem Beweise des Satzes oder mit Herzählung anständiger Kinderfreuden nicht aufhalten will. Die moralische Religion miß-

billiget nicht die unschuldigen Freuden dieses Alters. Der Prediger Salomo (Kap. 11. 9.) muntert selbst die Jugend dazu auf: So freue dich, Jüngling, deiner Jugend, und laß dein Herz guter Dinge sein in deiner Jugend. Ja die Religion Jesu wünschet, daß wir Christen auch in dem Stücke Kindern gleichen, und ihr heiteres, frohes Gemüth, ihr munteres Wesen annehmen möchten. Sehet nur, wie diese unbefangenen Geschöpfe sich freuen ihres Daseins. Sie wissen nichts von ängstlichen Sorgen, sie geniessen das Gegenwärtige, überlassen die Anordnung des Zukünftigen ihren weisen Eltern, und finden allenthalben Mittel und Ermunterung zur Freude und zum Vergnügen. Gerade so, wie der Christ sich froh der führenden Hand seines himmlischen Vaters überläßt, und alle Sorgen auf ihn wirft, und von seiner Hand alles annimmt, und mit Dankbarkeit genießt. Sollte der Vater ein Mißfallen haben, wenn sich seine Kinder auf eine anständige Weise unter seinen Augen freuen?

Die Anwendung auf die Erziehung eurer Kinder ist leicht. Nur muß ich euch hierbei die doppelte Klugheit einschärfen, daß ihr bei der Wahl der Gegenstände kindlicher Freuden nicht ganz gleichgültig bleibet, und daß ihr ihre Vergnügungen weislich lenket. Zwar, was das erste betrift, wenn ihr nur schädliche Gegenstände

ihnen

ihnen wegräumet, oder sie vor ihrer Bekanntschaft verwahret, könnet ihr ihnen zum Theil selbst eine Wahl überlassen. Ihr eigener Hang treibet sie zur Natur, dieser reichen Freudengeberin hin. Die einfachsten und natürlichsten Freuden, die sich den Kindern von selbst darbieten, sind ihnen sowohl am liebsten, als auch am zuträglichsten und kostenlosesten; die verfeinerten kostbaren Vergnügungen hingegen sind ihnen schädlich, und werden ihnen obendrein bald zuwider. Ihr brauchet also die Wahl und den Genuß der kindlichen Freuden nur weislich zu lenken, damit sie nicht in Zerstreuungen verwickelt werden, damit nicht Hang zur Spielsucht sich ansetze, und ihr Dichten und Trachten nicht blos auf sinnliche Ergötzungen gerichtet sei.

Verbindet daher mit der vorigen noch diese Vorschrift: Lasset die kindlichen Freuden und Ergötzungen mit ernsthaften Dingen, mit Arbeit und Lernen, abwechseln. Wie dies geschehe, und wie man ihnen in den ersten Jahren die Beschäftigung angenehm machen, und ihr beinah die Gestalt des Spieles geben könne, das haben wir in unsrer Anweisung der Kinder zur Arbeitsamkeit hinlänglich gezeiget.

Es bleibt uns also noch unsre letzte Vorschrift übrig: Machet die Kinder nach und nach mit den verschiedenen Lebensfreuden und ihren Quellen

selbst bekannt. Es sind drei Hauptgattungen derselben: bloß sinnliche, gemischte und reinere Freuden. Auf der niedrigsten Stufe stehen die sinnlichen, oder solche, die uns unmittelbar durch die Werkzeuge der Sinne zugeführt werden. Ungeachtet wir diese zum Theil mit den unvernünftigen Thieren gemein haben, so sind sie doch, nach der Absicht des Schöpfers, wahre Freuden, oder können zu wahren und edlern führen. Und wie zahllos ist nicht ihre Klasse! Freuden der Sättigung durch Speise und Trank — Freuden der Ruhe und des Schlafes — Freuden der Bewegung und der Arbeit — Freuden der Gesundheit und des Wohlbefindens! — Eigene Freuden jedes Sinnes! und wie viele und mannigfaltige Gegenstände für jeden Sinn! — Wie viele Gegenstände des Gesichts und des Gehörs sind unerkannt noch und ungenossen! Wie reich die Natur — in jeder Jahrszeit — für Jedermann! Zunächst kommen die gemischten Freuden, die zweite Hauptklasse — oder solche, die mit Vergnügungen der Einbildungskraft und mit dem Bewußtsein des Genusses vermenget sind — halb thierischer, halb geistiger Natur — Ein eigenthümlicher Vorzug des Menschen. — Ihre Anzahl heißt Legion — Ihre Gegenstände verbreiten sich von der Sinnenwelt, bis zum Vater der Geister hinauf. — Je gebildeter der Mensch ist, desto näher gränzen bei ihm diese Freuden an die reineren, die letzte und edelste Gattung. Das sind die

Freu-

Freuden des Verstandes und die Freuden des Herzens. Wer nennt ihre Namen! und zählt ihre Summe! Freuden der Wahrheit und des Nachdenkens — Freuden des Vorschritts in Erkenntniß — Freuden der Tugend — Freuden der Menschenliebe, der Freundschaft, der Mittheilung und Theilnehmung — Freude eines guten Gewissens — Freuden des Aufblicks zu Gott und in eine bessere Welt! — Doch wer wird dieses Meer von Freuden tropfenweise aufzählen?

Alle diese Freuden führet ihr nach und nach den Kindern vor — das heißt, ihr machet sie bei Gelegenheit, nemlich: bei oder nach wirklicher Empfindung, mit ihrer Natur, mit ihren Umfang und ihren Gegenständen, mit der Absicht des Schöpfers bei ihrer Darbietung bekannt. Ihr lasset sie solche selbst geniessen, so oft sich eine Gelegenheit dazu darbietet. Ihr fanget von den sinnlichen an, steiget von diesen zu den gemischten auf, endlich mit dem aufwachenden Strahl der Vernunft erhebet ihr die jungen Seelen zu den reinern, geistigern Freuden. Nicht genug, ihr veranstaltet es, daß diese Freuden in ihrer Unterordnung vor ihnen erscheinen — ihr würdiget sie öfters vor ihnen, jede nach ihrem innern Werthe und nach der Meinung der Menschen; wieget sie unter sich und gegeneinander ab. Auch darüber sind wir euch in unserm Un-

terrichte über den Werth der Dinge mit Beispielen und Grundsätzen schon vorangegangen.

Ich könnte diese Vorschriften noch weiter ausführen, und sie um vieles vermehren, wenn nicht die gegenwärtigen zu unserm Zwecke hinreichten, die Kinder mit den Lebensfreuden, und mit der Wissenschaft dieselben zu geniessen bekannt zu machen. Keine Wissenschaft läßt sich weniger durch blosse Lehren und Vorstellungen beibringen, als diese. Nur durch vielen einzelnen Freudengenuß, den ihr den eurigen so lange sie unter eurer Vormundschaft sind, verschaffet, kann nach und nach ihr Herz diejenige Stimmung erhalten, welche die Grundlage der herrschenden Gemüthsruhe und des Frohsinnes werden muß, darum es uns jetzt meistens zu thun war. Durch Vorstellungen könnet ihr erst dann völlig auf sie in dieser Hinsicht wirken, wenn ihre Vernunft erwachet ist, und sie mehr eigenmächtig wählen können und dürfen. Dahin habet ihr jetzt eure erwachsenen Söhne und Töchter gebracht. Sie stehen nun auf dem Punkt, daß sie eurer väterlichen Gewalt entlassen in die grosse Welt hinaustreten. Ein bedenklicher höchst wichtiger Schritt! Wie nöthig ist es da, sie mit Grundsätzen zu versehen, die sie in der Wahl und in dem Genusse der Lebensfreuden sicher leiten? Der Lauf meiner Rede führet mich eben dahin,

und

und wir stehen jetzt bei einem neuen Abschnitte unsrer Rede.

Da nun, meine Brüder, eure herangewachsenen Söhne und Töchter das Alter erreicht haben, in welchem sie mehr sich selbst überlassen sind, und nun ihr Glück in der Welt machen sollen, so wendet ihr euch einmal, mit bestimmter Hinsicht auf unsern Gegenstand, an das offene Herz des jungen hoffnungsvollen Menschen. Ich will mich in euere Lage setzen, und im Tone eines Vaters zu euch reden:

Mein Sohn! du stehst im Begriffe bald in die Welt hinauszutreten. Allein, und ohne Führer trittst du da eine bedenkliche Reise an: doch sollen meine Liebe, mein Rath und meine guten Segenswünsche dich begleiten. Deine Erfahrung ist noch zu beschränkt, als daß du derselben entrathen könntest. Jetzt, da die erwachende Natur unser Herz zur Freude stimmet und zu dem Schöpfer erhebet, will ich diesen heitern Frühlingsmorgen benutzen, dich mit gutem Rath und heilsamen Erfahrungen auf deine Lebensreise auszurüsten. Ich bin diesen Weg selbst gewandert, und kann dir also, als dein erster Freund, seine Steige, seine guten und finstern Aussichten, seine

Irrwege, seine Gefahren, seine Mühseligkeiten am besten zeigen. Denn ich kann es dir nicht verheelen, mein Sohn, du wirst auf harte Wege stossen, manche Klippen zu übersteigen, manches Ungemach zu bestehen haben. Doch besorge nicht, daß ich durch traurige Vorstellungen dir den Muth benehmen will. Ich sage dir dies jetzt, damit du desto aufmerksamer auf die Freuden werdest, welche du auf deiner Laufbahn häufig antriffst, um sie als ein Weiser zu geniessen. Mit dieser Weisheit möchte ich also vor allem dich jetzt bekannt machen. Nun denn, höre, mein Sohn:

So wenig ich diese Erde ein Paradies nennen mag — sie könnte es sein, wären die Menschen weise und Menschenfreunde genug, um nach der Absicht des Schöpfers der Natur getreu zu leben —: so hat doch der Herr deinen Weg mit vielen Blumen bestreuet, um dich durch deren Genuß froh und vergnügt zu machen. Er will, daß du es seist. Es kömmt nur darauf an, daß du die Freuden und ihre Gegenstände, die Gott in deiner Lage dir möglich gemacht hat, kennen lernest. Die wenigsten Menschen kennen und sehen sie — ganz. Darum klagen sie über Mangel an Freuden. Sie sollten sich und ihr ungenügsames Herz anklagen, und ihre Thorheit beweinen, daß sie weder die wahren Freuden kennen, noch von den fal-

schen zu unterscheiden wissen, oder sie gar auf unrechten Wegen, auf dem Wege des Lasters suchen. Vermeide diese Heerstrasse. Wandle den Weg der Tugend, so ströhmen von allen Seiten Freuden dir zu. Ich eröfnete dir einst ihre Quellen — Sinnesfreuden — Freuden des Verstandes — und Freuden des Herzens! Wie zahllos ist nicht ihr Heer! Stehe um dich her, und in den Schöpfungen Gottes herum alles was du siehst, hat der Herr deinentwegen gemacht, dich zu erfreuen. Diese Freudenquellen stehen für dich offen, wenn du wohlgeordnete Begierden und reinen Sinn hast. Sei dankbar gegen die gute Vorsehung, und geniesse die Blumen, womit sie deine Pfade bestreuet hat, mit frohem Sinne. Jede Blume hat Honig. Der Thor und der Trübsinnige gehen vorüber und lassen sie ungenossen: der Lasterhafte, der Neidische, der Menschenfeind zieht Gift daraus. Der ist der Weise, der das Gute, was Gott um ihn her verbreitet hat, aufsucht und genießt, der nichts wünscht, als was er hat; der nicht auf das Bessere hinblickt, was er nicht hat, sondern des Guten sich freuet, das ihm vor Augen liegt. Und dieser Weise ist überall, in jedem Stande, der wahre Glückliche.

Jedoch nicht genug die einzelnen Freuden zu kennen und zu geniessen, du mußt sie auch

nach den Vorschriften der Vernunft wählen, und als ein Weiser geniessen. Dazu gehöret, daß du den Werth jeder Freude kennest und darnach handelst. Ich habe schon in deinen jüngern Jahren eine Würdigung aller Lebensfreuden vor dir angestellt, und jetzt wirst du also die daraus fliessenden Grundsätze ganz begreifen: Versage dir jeden Genuß, der grössere Freuden dir zu zerstöhren droht, oder deine Anlage zur Glückseligkeit, das ist, Gesundheit der Seele oder des Körpers verdirbt. Versage dir jedes Vergnügen, was dir Nachreue bringen, oder deinen Mitmenschen Schaden oder Verdruß zuziehen könnte. Alle Freuden sind gut, aber nicht alle Gegenstände und unter allen Umständen. Möchtest du den Grundsatz eines grossen Apostels zu dem deinigen machen: Alles ist mir erlaubt — aber nicht alles ist nütze. Hier sind einige Gewichte zur Wahl: Opfere ein sinnliches Vergnügen dem geistigen auf. Ziehe überhaupt unter mehreren Gütern oder Gegenständen der Freuden dasjenige vor, was weniger Aufwand an Zeit, Kraft und Geld kostet — was deiner Lage und deinem Stande gemässer ist — was in grösserer Achtung bei dem vernünftigen Theil deiner Mitmenschen steht — was dir ausser dem Freudengenuß noch mehr anderwärtigen Nutzen, Ehre, Weisheit bringt — wo endlich die Nachempfindung süsser und anhaltender ist. Wer nicht nach diesen Grund-

sätzen

sätzen Freuden wählt und Freuden genießt, der genießt sie nicht als ein Weiser, sondern als ein Thor.

Was ich aber, mein lieber Sohn, hier vorzüglich dir einschärfen will, und was dein Alter besonders erheischt, ist mein weiterer Rath: Willst du, daß etwas wahre und anhaltende Freude dir mache, so geniesse mit Maaß. Unmässigkeit tödtet alle Freuden, und bringt Gleichgültigkeit, und zuletzt Eckel und Ueberdruß hervor. Denn Gott hat unsre Natur so eingerichtet, daß die Kraft der Organe im Verhältnisse mit unsern natürlichen Bedürfnissen stehet. Jede Ueberspannung dieses Verhältnisses, muß also nothwendig die Kraft erschöpfen, die Organe schwächen, abspannen, zerrütten. Sieh nur, wie viele Jünglinge sich durch Unmässigkeit vor der Zeit ein unglückliches Alter zuziehen. Welch ein jämmerlicher Anblick ist es nicht, zwanzigjährige Gecken siech und entnervt herum wandeln zu sehen! Ist das nicht grosse Thorheit, einige angenehme Empfindungen, die von kurzer Dauer sind, für eine lange Ruhe, beschwerliche Empfindungen, für ein frühes mühseliges Alter zu erkaufen? Merke dirs, Sohn! Jeder Vorgenuß der Freuden ist eine Verderbung der Frucht in ihrer Blüthe; jede Ersättigung ist der Freude Tod. Willst du also weise sein, und deine Freuden dir

schmack-

schmackhaft und lange während machen, so laß es nie bis zur Ersättigung des Vergnügens kommen. Die Kunst, selten und mit Maaß zu geniessen, ist die Kunst, alles, was Gott bescheret hat, zu einer Quelle von tausend Freuden zu machen.

Dieses Maaß und Verhältniß recht zu lernen, so betrachte ferner alle einzelne Lebensfreuden im rechten Verhältnisse mit deiner Bestimmung zur Glückseligkeit, das heißt, betrachte sie nicht als Zweck, sondern als Mittel. Darnach mußt du Geld, Gut, Ehre, jedes gegenwärtige Vergnügen schätzen. Sie machen noch nicht die Glückseligkeit aus; sie können nur Mittel dazu werden. Wer beide verwechselt, und das Mittel zum Zweck machet, wie der Geizhals das Geld, ist ein Thor. Denn er opfert seine Ruhe und Zufriedenheit einem einzelnen Vergnügen, oder einem Mittel dazu auf, und beraubt sich so der Fähigkeit zum Genuß aller Freuden. In eben dem Gesichtspunkt mußt du auch alle Ergötzungen und Lustbarkeiten betrachten. Allerdings sind dir anständige Ergötzungen nach vollbrachter Arbeit und zur Erholung und Stärkung der Kräfte erlaubt. Aber wenn du in dem Genusse sinnlicher Ergötzlichkeiten dein ganzes Glück setzest, und darüber deine Berufsgeschäfte vernachlässigest; wenn du jene Zerstreuungen und Lustbarkeiten

nicht als Mittel, das Leben auf Erden angenehmer, nutzbarer, länger daurend zu machen, nicht als Mittel dich von ermüdenden Geschäften zu erholen, und zu neuen Arbeiten neue Kräfte zu sammeln, gebrauchest; sondern sie gleichsam als den Zweck deines Daseins suchest und begehrest, und daraus dein Tagesgeschäft machest: alsdann ist dein Vergnügen schädlich, und folglich unerlaubt, pflichtwidrig, und kann nicht anders als deinem Gott äusserst mißfällig sein; und destomehr wirst du dich auch von deinem Zwecke, der wahren Glückseligkeit entfernen.

Um diesen Zweck nicht zu verfehlen, so suche die Freuden und dein Vergnügen nicht sowohl ausser dir, als in dir selbst. Eine mässige Erfahrung hat dich schon gelehret, daß alle Freuden dieser Erde flüchtig und vorübergehend sind, und je mehr du dich in der Welt umsiehst, desto mehr wirst du die Eitelkeit, die Unbeständigkeit, das Unbefriedigende und Leere der irrdischen Vergnügungen einsehen. Denn alle diese Vergnügungen hängen von Umständen, vom Zufall und veränderlichen Menschen ab. Nur das Glück, die Freude des Weisen, des Tugendhaften, des nach dem Sinne Jesu gebildeten Menschen ist dauerhaft und unabhängig von äussern Umständen und der Meinung der Menschen. Er hat die Quelle der Glückseligkeit in sich; in dem

Ge=

Gefühle und Bewußtsein seiner fortschreitenden Vervollkommnung. Ohne Tugend ist nicht einmal eine wahre Freude hiernieden möglich. Nur sie entfernet alle Feinde unsrer Freuden — die unordentlichen Leidenschaften; — sie versüsset die unvermeidlichen Leiden des Lebens; — sie giebt allen andern Freuden beides, Geschmack und Werth; — sie begleitet uns mit einem innern Gefühl von Selbstzufriedenheit, welches in allen Umständen, Handlungen und Verbindungen dieses Lebens ruhige Stille, sanfte Heiterkeit und eine so edle als innige Freude leitet; — sie führet uns endlich geraden Weges zu unserm höchsten Gute, und dem Geber alles Guten, zu Gott, hin.

Das ist die letzte Erinnerung, die ich dir über den Freudengenuß mittheilen wollte. Vergiß, mein Theurer, nie, bei jeder Freude an den guten Geber dich zu erinnern. Denke so oft dir etwas Vergnügen macht, daß Gott es ist, dem du sowohl den Gegenstand des Vergnügens, als auch die Kraft es zu empfinden, zu verdanken hast. Nur demjenigen sind alle Geschöpfe rein, und nur der kann alles ohne Sünde geniessen, der es mit Danksagung genießt. Eben der weise Mann, der dich zum frohen Genusse deiner Jugendjahre aufmuntert (Pr. C. 11, 9.) verbindet unmittelbar damit (K. 12. V. 1.) die Erinnerung: Geden-

denke deines Schöpfers in deiner Jugend, ehe denn die bösen Tage kommen, und die Jahre herzutreten, da du sagen wirst: Sie gefallen mir nicht. Dieser Hinblick auf Gott wird deine Freuden nicht nur erhöhen und schmackhaft machen, indem du sie als Proben seiner Vaterliebe betrachtest; sondern dieses Andenken wird sie auch gefahrlos machen und heiligen. Wenn du dich bei jedem Genusse gewöhnest, dich zu erinnern, daß Gott diese Freude dir gab, so wird es dir unmöglich werden sie auf eine unmässige und sündliche Art zu geniessen. Der Gedanke an Gott wird dich vor Vergehungen bewahren, und das reinste Vergnügen gewähren. Ja er wird dich endlich zu den höhern Freuden jenseit des Grabes hinleiten, und dich überall mit den herzerhebenden Gedanken erfüllen: Giebt Gott hier schon so viel Gutes, was kann man von ihm erst in jener Welt erwarten, wo nach dem Zeugnisse der Schrift Ströhme von Seligkeiten alle, die ihrer hiesigen Bestimmung nachkamen, erquicken werden. — — O lasse, Sohn, diese Wahrheitslehren nie aus deinem Sinne kommen. Denke ihnen weiter nach, und lerne daraus als Weiser unter Gottes Augen dein Leben geniessen.

Das sind nun meine Brüder, die Vorschriften, die ihr befolgen und selbst üben sollet, wenn

ihr

ihr die grosse Wissenschaft, des Lebens Freuden zu geniessen, euch selbst erwerben und die eurigen dazu anführen wollet. Thut ihr dieses, so wird das Wort Jesu auch an euch wahr werden: Euer Herz wird sich freuen, und diese Freude wird niemand von euch nehmen. Amen.

XXI.

Die Kunst des Lebens Leiden zu tragen.

(In pädagogischer Hinsicht.)

Ueber Joh. 16, 6. 7. So ich solches zu euch geredet habe, ist euer Herz voll Traurigkeit. Ich aber sage euch die Wahrheit: es ist euch nütz, daß ich hingehe.

(Am vierten Sonntag nach Ostern.)

Des Lebens Freuden geniessen, und sich der Fröhlichkeit ergeben scheint etwas sehr Leichtes und Schmeichelhaftes zu sein: und doch hörten wir jüngst, meine Brüder! daß eine besondere Weisheit dazu gehört, um die guten Tage und die Freuden dieses Lebens recht zu geniessen, und dadurch zum Besitz eines herrschenden Frohsinns und der Zufriedenheit zu gelangen. Wir vernahmen da, daß dieses nach Gottes Willen unsere hiesige Bestimmung sei, wir eröffneten die verschiedenen Quellen der Freuden, und gaben, in Hinsicht auf Erziehung, Regeln zum weisen Genuß derselben. — Aber die Leiden, womit dieses Leben untermischet ist, ein allgemeines Loos der Menschen, diese zu tragen, das scheint etwas sehr Schweres, und ein grosses Hinderniß unsrer Freuden und Glückseligkeit zu sein. Dem ungeachtet muß ich euch, meine theure Zuhörer! offen bekennen, daß uns Leiden hienieden eben so unentbehrlich sind, als Freuden, daß ohne Leiden die Vergnügungen uns nimmermehr recht schmackhaft und genießbar sein, ja — was die Hauptsache ist, daß wir ohne Leiden diejenige Bildung nie erhalten würden, welche zum wahren Genuß ächter und dauerhafter Freuden, zum Gipfel der Vollkommenheit führet.

Ihr sehet daraus, meine Lieben, daß schon in dieser Betrachtung Leiden an sich ein eigenes Stück der Menschenerziehung ausmachen. Und da es ihr Zweck ist, die heranwachsenden Nachkömmlinge nach ihrer hiesigen Lage und dem Standort in dieser Welt zu frohen, glücklichen Menschen zu bilden, so gehört es zu meinem Plane, euch über die Natur und Benutzung der Leiden, in Hinsicht auf Erziehung, ein Licht anzuzünden. Nachdem wir auch in unsrer letzten Zusammenkunft uns angelegen sein liessen, mit der Wissenschaft des weisen Freudengenusses euch bekannt zu machen, so wollen wir jetzt die andere ungleich wichtigere Wissenschaft damit verbinden, wie man als Weiser des Lebens Leiden ertragen; wie man dieses der Jugend einflössen müsse. Beide zusammen machen die von uns so angerühmte, unentbehrliche Lebensweisheit aus.

Ohne euch hier schon, meine Theure! in die Natur der menschlichen Leiden hineinzuführen, und daraus Beweise für unsere Behauptung herzuholen, so dürftet ihr im voraus nur einen Blick auf unsern Text werfen: So ich solches zu euch geredet habe, ist euer Herz voll Traurigkeit. Ich aber sage euch die Wahrheit: es ist euch nütz, daß ich hingehe. Es ist dieses wieder ein Bruchstück aus der schönen unvergleichlichen Abschiedsrede unsers geliebten Meisters von seinen Schülern. Wie sehr schlug dieses Wort die guten

Jünger darnieder! Sie konnten den Gedanken der Trennung nicht ohne tiefstes Leidwesen denken. Ihre Herzen wurden voll Traurigkeit. Allein der liebreiche Herr richtet sie auf, nicht nur dadurch, wie wir jüngst vernahmen, daß er ihnen weit erfreulichere Aussichten in die Zukunft eröfnete, sondern er stellet ihnen auch sein Fortgehen als eine Sache vor, die ihnen selbst mehr Vortheil als sein Hierbleiben bringen würde, indem sie sonst den verheissenen Beistand, den Tröster, den Geist der völligen Aufklärung über seinen Plan nicht erhalten würden. Dieser Gesichtspunkt gehet die ganze lange Rede des Herrn durch, und eben dieses verursachet, daß sich bei ihrer Lesung eine so sanfte Wehmuth über das Herz des empfindsamen Lesers verbreitet, und ihm dieses evangelische Stück zu einem Lieblingsstück machet. Lauter traurige Vorstellungen herrschen durch dasselbe, denen aber ein sanftes Freudengefühl vorschlägt, was sich blos empfinden läßt. So ich solches zu euch geredet habe, ist euer Herz voll Traurigkeit. Ich aber sage euch die Wahrheit: es ist euch nütz, daß ich hingehe.

Was lernen wir daraus, meine Brüder? Dieses, daß, so groß das Leidwesen der Jünger über den Abschied Jesu war, doch daraus ungleich grössere Vortheile für sie entsprangen; daß diese traurigste aller Vorfallenheiten, die ihnen widerfahren konnte, doch mehrere gute, angenehme Seiten für

sie hatte; — und wenn wir diesen besondern Fall verallgemeinern wollen, dieses: daß der liebe Gott aus einem anscheinenden Uebel übermässige Vortheile hervorzubringen weiß; — daß es des Guten immer mehr in der Welt giebt als des Bösen; — daß die Glückseligkeit, deren wir hier fähig sind, nicht in dem Freisein von allen Leiden, von allen unangenehmen Empfindungen, sondern in dem Uebergewichte der angenehmen Empfindungen über die unangenehmen, in dem grössern Maaße der Vollkommenheiten unsers gesammten Zustandes über die Unvollkommenheiten desselben bestehe; — daß man folglich, um hienieden froh, und glücklich zu sein, nicht nur die Kunst, des Lebens Freuden zu geniessen, sondern auch seine Leiden zu tragen, lernen, und folglich darauf bei der Erziehung der Menschen vorzüglich Rücksicht nehmen müsse. Diese Sätze, deren ich aus unserm Texte mehrere folgern könnte, und dann gleich näher auf Erziehung hin bestimmen werde, sollen bald ihr hinlängliches Licht erhalten.

Lasset uns sogleich damit den Anfang machen. Nachdem ich euch also die Absicht Gottes bei den uns zugemessenen Leiden mit Anwendung auf Erziehung werde vorgelegt haben, so werde ich euch zeigen, wie ihr den eurigen die grosse Kunst, des Lebens Leiden als ein Weiser zu tragen, beibringen sollet.

Warum

Warum hat Gott uns Menschen hiernieden überhaupt Uebel, Leiden zugetheilt? warum selbst die Kinder nicht davon ausgeschlossen? Was haben diese für einen Nutzen davon? und was sollet ihr, nach Gestalt der Sache, bei der Erziehung für einen Gebrauch davon machen?

Ehe ich diese Fragen beantworte, muß ich euch die Natur und Beschaffenheit menschlicher Leiden näher kennbar machen. Wir nehmen hier Uebel, Leiden in einem sehr allgemeinen Verstande — für jede unangenehme Empfindung. Bei einiger Uebersicht dieses Lebens zeigen sich sogleich zweierlei Gattungen derselben. Einige entstehen aus der Einrichtung der Natur unsers Körpers und der uns umgebenden Sinnenwelt — also natürliche physische Leiden. Der Schöpfer, da er uns fühlbar machen wollte, mußte uns einen Leib geben, der äusserer Eindrücke fähig, und mithin in dem Maaße den natürlichen Bedürfnissen des Hungers und dergleichen, oder dem Ungemach der Witterung ausgesetzet ist. Daher kommen Fähigkeit zu körperlichen Schmerzen, Krankheiten, Abnahme der Kräfte, und das Ende von dem allen, der Tod. Diese Leiden sind das allgemeine Loos aller Sterblichen. Und sich darüber gegen den Schöpfer beklagen wollen, hiesse eben so viel, als wenn der Topf zu dem Töpfer sagte: Warum hast du mich also gemacht? — Wir hätten

der physischen Leiden genug, aber die Menschen vermehren sie noch mit Leiden der Seele — mit moralischen Leiden — die zweite Gattung derselben. Das sind diejenigen, die wir uns selbst durch Irrthum und Thorheiten, durch Leidenschaften, durch Sünde und Laster zuziehen, oder die zum Theil aus der Gesellschaft und der Verbindung mit fehlerhaften Menschen entstehen.

Alle diese Leiden, die nun einmal da sind, benutzet Gott, als Vater seiner Menschen, zu den weisesten Zwecken; ja sie sind allezusammen, sowohl die natürlichen physischen Leiden — als auch zum Theile die moralischen, unentbehrlich zur Entwicklung unsrer Kräfte — zur moralischen Erziehung der Menschen — zur Heilung der kranken Menschheit — und endlich zum rechten Freudengenuß selbst. Lasset uns diese vier Punkte unsers Satzes beleuchten.

Leiden — im allgemeinen Sinne, oder jede unangenehme Empfindung — sind erstens unentbehrlich zur Entwicklung unsrer Kräfte; sie sind die erste natürliche Erziehung des Menschen. Was spornt zuerst unsre Kräfte? Mangel, Noth, ein Schmerzen, das Gefühl natürlicher Bedürfnisse. Eben weil dieses Empfindungen unangenehmer Art sind, so sucht der Mensch sich davon, als von etwas, was seiner Natur äusserst zuwider ist, zu befreien. Daher muß

er sich anstrengen, sich bemühen, entgegen arbeiten. Die schlummernden Kräfte erwachen jetzt, der menschliche Fleiß und Erfindungsgeist wird gereizt. Eben der Mangel ist also die erste und mächtigste Triebkraft aller menschlichen Thätigkeit. Noth ist die Mutter der Erfindungen. Wenn niemand Bedürfnisse hätte, wer würde arbeiten? Wenn wir der Ruhe und dem Ueberfluße beständig im Schooße säßen, wer würde Mühe anwenden, etwas zu erwerben? Die Erfahrung aller Zeiten lehret dies sowohl von einzelnen Menschen, als ganzen Völkerschaften, daß sie vom Mangel gespornet am meisten empor kamen, aber durch Ueberfluß entnervt in völlige Unthätigkeit, Schwäche, Verdorbenheit versanken. Das ist nun auch der Fall mit dem neugebohrnen Menschen, mit Kindern. Der gute Schöpfer hat auch ihnen einen ziemlichen Theil von Leiden zugemessen; nebst den allgemeinen Naturbedürfnissen, eigene Krankheiten, Schwachheit, eine völlige Unbehilflichkeit. Warum that er dieß? Aus der wohlthätigen Absicht, damit ihre jungen Kräfte den ersten Stoß erhielten sich zu äussern. Die gewöhnlichen Kinderkrankheiten sind ein Bedürfniß der thierischen Einrichtung unsrer Maschine. Ein Kind, das von jedem Ungemach, dem wir doch alle blosstehen, nichts empfände, würde erst spät reif werden; ja gewisse Fähigkeiten würden, ohne durch Erschütterungen geweckt zu werden, nimmermehr zum Vorschein kommen. Nehmet

nur das kleine Beispiel an Kindern, die zu lange getragen oder gegängelt wurden. Sie werden träge, unvorsichtig, schwach und lange Zeit unvermögend einen sichern Schritt allein zu thun. So gehts mit allen körperlichen und geistigen Fähigkeiten der Kleinen, die größtentheils erst durch gewisse unangenehme Empfindungen erwecket werden.

Wenn nun Leiden eine so wohlthätige Absicht zur Entwicklung unsrer Kräfte haben, so sehet ihr leicht, was für einen Gebrauch ihr davon bei der Erziehung machen sollet. Es ist den Jungen zuträglich, kleine Leiden und Unbehaglichkeiten zu empfinden, weil diese der erste Sporn sind, ihre Kräfte zusammenzuraffen und zu äussern. Es ist ihnen zuträglich, weil solche Leiden doch größtentheils unvermeidlich sind, und man also schon jetzt den Grund zur Ertragung derselben werfen soll. Denn in den Jahren der Kindheit müsset ihr es darauf anlegen, oder es wird dem Zögling in der Folge unendliche Schwierigkeiten kosten; wo nicht unmöglich bleiben. Wie soll man nun dieses anfangen? Fraget nur die Vernunft und Erfahrung, fraget die Geschichte aller weisen und großen Männer, die nur durch Leiden es wurden, sie werden euch einhellig sagen, und die Zeugniße der heiligen Schrift stimmen auch dahin, daß man nur durch vorsichtige Abhärtung, **durch Verwahrung vor Weichlichkeit und Ver-**

zärtlung an Leib und Seele, von der frühesten Jugend an fähig wird zur weisen Ertragung der Leiden dieses Lebens.

Ihr meint freilich, liebe Eltern, euren Kindern die größte Wohlthat zu thun, wenn ihr jedes natürliche Leiden von ihnen entfernet, und sie sorgfältig vor Ungemächlichkeit schützet. Ihr verwahret sie vor jedem rauhen Lüftchen, ihr eilet ängstlich bei jeder Kleinigkeit zu Hilfe, ihr beklaget und bedauert sie bei dem geringsten Schmerzen. Eure Sorgfalt rührt aus einem guten Gemüthe her, aber sie ist nicht allemal weise. Denn bedenket, was ist die Folge davon. Ihr ersparet ihnen jetzt ein kleines Mißbehagen, um mit der Zeit doppelt dafür zu leiden. Ihr hemmet durch eure unbedachte, voreilige Sorgfalt eben so die Entwicklung ihrer körperlichen Kräfte, wie den Wachsthum und die Ausbildung der Seelenfähigkeiten; ihr machet sie für ihr ganzes Leben schwach, ungesund, wetterlaunig an Leib und Seele, furchtsam und verzagt bei jeder kleinen Schwierigkeit, hilflos bei jedem kleinen Unfalle; und gebet sie also jedem Leiden und dem reitzbarsten Gefühle desselben für ihre ganze Lebenszeit Preis. Ihr könnet doch mit aller eurer Sorgfalt nicht verhüten, daß ihr und eure Kinder nicht jetzt und in der Folge den unangenehmen Eindrücken der Witterung, der Bedürfnisse ausgesetzt sind. Werden sie euch dann dafür danken, wenn jedes unbedeutende

Un-

Ungemach sie zu Boden drückt? Wie viel besser wären sie berathen, wenn sie in der ersten Kindheit an die unvermeidlichen Unfälle des Lebens wären gewöhnt, und dadurch allmählich und mit Vorsicht dagegen wären abgehärtet worden? Wisset ihr also einen weisern, wohlthätigern Rath, die Leiden des Lebens zu tragen, und künftig weniger davon zu empfinden, als die gepriesene behutsame Abhärtung von Kindheit an bis in das Alter?

Und dennoch könnte dieser Rath manchen verwöhnten Erziehern zu hart dünken. Wir können uns zwar hier zur weitern Rechtfertigung desselben und Verwahrung vor Mißverständnissen in eine genaue Bestimmung unsrer allgemeinen Regel nicht einlassen: aber wer erkennet nicht ohne Erinnerung, daß jene Abhärtung nicht bis zur Versagung nöthiger Hilfe oder Aufbürdung unangemessener Lasten gehen dürfe. Ihr sollet den Kleinen allerdings Hilfe leisten, wo sie solcher bedürfen: nur sollet ihr sie nicht durch voreilige Dienstleistung verwöhnen, ihre eigenen Kräfte nie anzuwenden. Ihr sollet ihnen im Nothfalle, in Krankheiten Erleichterung verschaffen: nur nicht sie mit Aengstlichkeit und ins Angesicht bedauern. Jedermann erkennet die Weisheit dieser Vorschriften: und dennoch wie wenig Väter und Mütter können es von ihren weichen Herzen erlangen, die Anwendung davon bei der Erziehung der ihrigen

zu

zu machen? Möchten doch alle Erzieher und Erzieherinnen anfangen, ihre Zöglinge nicht der Natur und Vorsehung zu Trotz vor Leiden bewahren zu wollen, denen niemand entgehen kann, sondern dieselben nach des Schöpfers weisen Absicht zur Entwicklung der jungen Kräfte und Fähigkeiten, als die erste natürliche Erziehung des Menschen zu gebrauchen!

Das ist nicht Gottes einzige Absicht bei Zutheilung der Leiden. Es sind diese auch noch unentbehrlich zur moralischen Erziehung des Menschen. Diese besteht, wie ihr wisset, in Aufklärung des Verstandes und Bildung des Herzens zur Tugend und zu guten Gesinnungen. Was ist aber geschickter hierzu? was erwecket mehr den Verstand, die Erfindungskraft? was bringt Erfahrung? was macht weise, klug, vorsichtig, als Leiden aller Art? Leiden stärken ferner die Seele, geben ihr Muth und Kraft. Man sieht nie mehr Großmuth und Edelsinn, als an einem in Leiden geprüften Manne. Leiden knüpfen überdieß die Menschen aneinander, und an die Bande der Gesellschaft. Und ohne sie, was wären wir denn? Wo bliebe sonst die mitleidige, duldsame, wohlthätige Menschenliebe? Jedermann erkennt diesen moralischen Nutzen der Leiden, zumal wenn von jungen Leuten die Rede ist. Wer weiß und sagt es nicht, daß Kinder, denen immer alles nach Wunsch geht, die nie

eine

eine Noth fühlen, keine Arbeit haben, selten gute, ordentliche und brauchbare Männer werden, sondern mehrentheils lebenslang Müssiggänger, leichtsinnig, unwissend bleiben, und nicht selten lasterhaft werden? Wie hingegen diejenigen, welche in frühen Jahren angestrenget wurden, Arbeit und Mühe zu ertragen, welche manche Leiden verkostet haben, brauchbare, gesetzte, arbeitsame und ordentliche Männer zu werden pflegen.

Daraus, meine Theuren, sehet ihr wieder die Anwendung auf Erziehung von selbst. Die Kinder sehen freilich diesen moralischen Nutzen der Leiden nicht ein. Aber ihr, als ihre Vormünder, sollet jede kommende Leiden nach Gottes väterlicher Absicht so benutzen, um dadurch ihrem Geiste die gehörige Ausbildung zu geben, und sie zur Tugend weise zu machen. Sind sie aber einmal schon selbst fähig Gründe zu fassen, so müsset ihr sie wohl bei vorkommenden Gelegenheiten mit Gottes Absichten bei Zuschickung solcher harten Fälle bekannt machen. Dadurch werden sie lernen, daß Uebel und Leiden, worüber die Menschen so viel klagen, nach der Anordnung des himmlischen Vaters alle gut, ja daß sie die größten Wohlthaten für uns sind, und zu unsrer sittlichen Bildung und Veredlung ungemein viel beitragen.

Leiden sind aber überdies unentbehrlich zur Heilung der kranken Menschheit. Wie mancher blieb ein fauler und unnützer Mensch, oder würde sich Ausschweifungen ergeben, wenn ihn der Vater und Erzieher der Menschen nicht durch Armuth oder mißlungene Anschläge, oder andere Noth fleissig gemacht, und die Ausbrüche seiner unordentlichen Begierden gebrochen hätte? Hat nicht zuweilen ein heftiger Unglücksschlag, eine langwierige Krankheit Menschen ganz umgeschaffen, die vorher durch alle Warnungen nicht gebessert werden konnten? Die Geschichte und die tägliche Erfahrung kann euch dieses wieder bestättigen; am fühlbarsten, wenn mancher auf seine eigenen jungen Jahre zurückdenkt.

Machet jetzt nur wieder auf die zu erziehende Jugend die Anwendung. Auch unter ihr befinden sich manche verdorbene — leider größtentheils aus unsrer Schuld verdorbene — fehlerhafte, sittlich kranke Kinder, für welche Leiden und strenge Zucht oft die einzige Schule zur Genesung sind. Hier trit der Fall ein, meine Brüder, wo ihr den eurigen wohl selbst Leiden auflegen könnet und sollet, da wir vorher meistens von natürlichen, unvermeidlichen sprachen. Es gehört freilich Klugheit dazu, wenn ihr mit gutem Erfolg das fehlerhafte, böse handelnde Kind durch Strafen zurecht bringen wollet; — eine Klugheit und Mässigung, deren Auseinan-

dersetzung uns jetzt zu weit abführen würde. Genug, ihr erkennet es alle — und wir gestehen es euch zu — daß ihr ein Strafrecht über eure Kinder habet; ihr übet es auch aus — freilich oft unrecht genug. Allein ich frage, warum leget ihr euren sonst so lieben Kindern Strafe auf? Nicht wahr, um den Gestraften zu bessern? So bekennet ihr denn, daß Strafen nützlich sind, daß ihre Absicht das Wohl des Gezüchtigten ist. Wollet ihr demnach dem liebreichsten Vater der Menschen nicht eben so gütige Absichten zutrauen, wenn er Leiden und Plagen, die man zum Theil selbst aufreizte, verhängt? Sehet ihr nicht, daß die Vorsehung eben auf diesem Wege die Verirrten auf die Bahn der Tugend zurück bringt, und im Grunde ausheilet?

So wohlthätig sind Gottes Absichten bei Auflegung und Zulassung der Uebel oder menschlicher Leiden — selbst verschuldeter Leiden. So unentbehrliche Mittel sind diese zur Heilung der kranken Menschheit. Sie sind aber noch endlich unentbehrlich zum rechten Freudengenuß selbst. Ohne Leiden und Uebel gäbe es nicht einmal wahre Freuden für uns. Wer würde Gesundheit, Leben und gute Tage schätzen, fühlen, geniessen, wenn nicht Abwechslung darunter wäre, wenn man nicht eine Vergleichung zwischen dem vorigen unangenehmen Zustand und dem jetzigen Wohlbehagen anstellen könnte? Doch diese Wahr-

heit

heit leuchtet so ein, daß ich mich jetzt nicht länger dabei aufhalten, und sie sogleich wieder auf Erziehung, nach dem festgesetzten Gesichtspunkte, hinleiten will.

Wir gaben euch, meine theuren Zuhörer, jüngst die Vorschrift, von der Geburt des Kindes an es dahin anzutragen, daß die Zahl der angenehmen Empfindungen die unangenehmen überwiege. Vielleicht scheinet euch die heutige Lehre mit der gegebenen Regel in Widerspruch zu stehen. Allein ich bitte die Sache näher anzusehen. Eben jene Vorschrift, die vom rechten Freudengenuß und Stimmung der Seele zur Freude handelt, setzt ia selbst voraus, daß es Leiden, unangenehme Empfindungen gebe, daß man sie der jungen Seele soll fühlen lassen — Leiden entweder durch Einrichtung der Natur oder aus eigener Veranstaltung. Sie will aber nur, daß der Mensch das Uebergewicht der angenehmen Empfindungen vor den unangenehmen fühle, und dies aus dem Grunde, weil jene der Natur unsrer Seele an sich angemessen und zuträglich sind, die unangenehmen hingegen, weil sie, ungeachtet sie an und für sich der Seele zuwider sind, doch, wie wir sahen, unter gewissen Umständen und Bedingungen nach der Absicht Gottes heilsam werden; weil sie einmal bei gegenwärtiger besten Welteinrichtung unentbehrlich für uns sind, und weil zur weisen Ertragung derselben

selben alles auf frühe Uebung und Abhärtung in der Jugend, und selbst zum rechten Freudengenuß auf gehörige Untermischung der Leiden ankommt. Wenn ihr also diese Vorschriften mit den vorigen vergleichet, so stehen sie nicht nur in keinem Widerspruche, sondern in genauester Uebereinstimmung miteinander. Ja ihr lernet daraus das rechte Maaß, das ihr bei Darbietung angenehmer sowohl als unangenehmer Empfindungen in Absicht auf Erziehung halten sollet. Beide nämlich sollen beitragen, des Menschen Glückseligkeit zu befördern, und ihn zu einem moralischen Menschen zu erziehen. Beide sollen nach Gottes Plan benutzt werden, die angenehmen Gefühle als die ordentliche Speise und Nahrung der Seele, die unangenehmen hingegen als Gewürze oder als Arzenei des Lebens. Und ihr werdet also, nach der Bemerkung eines weisen Mannes, das rechte Maaß in Darbietung der Freuden und Leiden nicht verfehlen, wenn ihr auf beiden Seiten dasjenige Verhältniß beobachtet, welches man bei einer vernünftigen Diät zwischen Speise und Gewürz, oder zwischen Speise und Arzeneien zu beobachten pflegt. Wechseln nun beide, angenehme und unangenehme Empfindungen in diesem Verhältnisse bei der Erziehung ab, so werden die Kinder lernen, des Lebens Freuden geniessen, ohne durch seine Leiden trübsinnig zu werden, und sie werden letztere willig tragen, ohne sich dadurch im herrschenden Frohsinn stöhren

zu

zu lassen. Und das ist wahre Lebensweisheit — der Zweck der ganzen Menschenerziehung.

Bis dahin wollten auch wir euch, meine theuren Zuhörer, und eure Kinder in den frühern Jahren führen. Doch es ist Zeit, daß wir uns jetzt an die Erwachseneren wenden, wenn diese schon Vernunftgründe zu behalten fähig, und im Begrif sind, in die große Welt zu treten. Ich kann mich da nicht kürzer fassen, nicht eindringlicher zu euch reden, als wenn ich mich wieder in eure Stelle setze, und im Tone jenes Vaters, der jüngst seinen Sohn den rechten Freudengenuß lehrte, zu euch spreche. Ihr kennet meine Absicht — darum erneuert eure Aufmerksamkeit.

Schon! — so redete ein andermal jener Vater seinen Sohn — so redet ihr euren gestandenen Zögling an — ich habe dir jüngst das menschliche Leben von seiner erfreulichen Seite gezeigt, und dir zugerufen: geniesse deines Lebens! Sei froh und freue dich, als ein Weiser! — Allein du weißt ohne meine Erinnerung, daß nicht immer gute Tage hiernieden uns erscheinen. So viele Blumen und gebahnte Wege und lachende Aussichten du auch auf deiner Reise antreffen wirst, so wirst du doch auf Dörner und harte Wege stossen, und mit manchen Beschwerlichkei-

ten zu kämpfen haben. Siehe, ich sagte dir dieses vor, und wiederhole es dir, nicht deinen Muth wankend zu machen, sondern dich aufzumuntern, die treffenden Unfälle standhaft zu bestehen und zu tragen. Das mußt du, wenn du die herrschende Gemüthsruhe, dein höchstes Gut, nicht verlieren, deinen Zweck nicht verfehlen willst. Das heißt als ein Weiser leiden, wenn man so leidet, daß seine Zufriedenheit nicht gestöret wird. Zu dieser Weisheit möchte ich dir jetzt durch meinen väterlichen Rath und durch meine Erfahrungen, so viel als möglich, verhelfen.

Mein erster Rath ist eben der, wovon ich jetzt sprach. Lerne voraussetzen, daß dieses Menschenleben ohne Leiden nicht sein kann. Ich hielt die Gründe schon in deinen jüngern Jahren dir vor, daß alle Leiden entweder aus Gottes Einrichtung in der Natur, oder aus unsrer Schuld, und zum Theil aus der gesellschaftlichen Verfassung und der Unvollkommenheit unsrer Mitmenschen fliessen. Daß der Vater der Menschen dadurch die wohlthätigsten, uns zum Theil noch verborgenen Absichten erreichet, das zu wissen und den Gründen selbst nachspühren, ist tiefe Weisheit und Verherrlichung Gottes. Doch diesen Gedanken kann ich dir jetzt noch nicht in seiner Stärke zeigen. Kurz — Leiden — gehören mit zu dieser beßten Welt. Dieß denke, mein Sohn, und es wird dir ein großes Licht über Gottes Weltregierung zu deiner Beruhigung auf-

aufgehen. Jedoch, sollte der Gedanke uns nicht niederschlagen? Ich denke nein: denn die Vertrautheit mit diesem Gedanken machet dich vielmehr gefaßt, daß die einmal unvermeidlichen Leiden dir nicht unerwartet kommen. Du wirst nun nicht verlangen, daß Gott mit dir allein eine Ausnahme machen solle, vielmehr wirst du sie von seiner Hand, die dir nebstbei so viel Gutes gab, mit Willigkeit annehmen. Dieser Gedanke wird dich ferner in den Stand setzen, dich auf die Leiden vorzubereiten, um ihnen entweder vorzubeugen, oder sie dann doch erträglicher zu machen. Der Wanderer, der den schroffen Weg kennt, den er zu wandeln hat, wird bei Zeiten Anstalten treffen, um so wenig als möglich davon zu spüren, oder er wird sich doch durch den Vorsatz stärken, die einmal angetretene Laufbahn muthvoll fortzusetzen. — Dieser Gedanke wird endlich den Eindruck schwächen, den die Leiden beim ersten Anblick zu machen pflegen. Vorhergesehene Pfeile treffen oder schmerzen minder. Und dadurch ist zur Ertragung der Leiden schon vieles gewonnen. Denn du ersparest dir so die Befremdung, welche am meisten erschüttert; du behältst auch so die Besonnenheit zu Gegenvorkehrungen, wenn es die Natur der Leiden verstattet.

Scheue dich also nicht, mein Sohn, die Leiden des menschlichen Lebens auch in der Nähe anzuschauen, um dich im voraus nicht darüber

abzuhärmen, sondern damit bekannt zu werden, auf daß, wenn eines oder das andere dich trift, sie dich minder erschüttern. Das wird, nebst anderwärtigem Nutzen, auch diesen gewähren, daß Leiden vor dir überhaupt keine so schreckliche Gestalt haben, daß sie dir nicht ganz unerwartet kommen. Selig der Knecht, den der Herr, wenn er kommt, wachend findet!

Nur mußt du dich hierbei zweitens hüten, daß deine Einbildungskraft die möglichen und wirklichen Leiden dir nicht vergrößere. Die meisten Menschen erlauben es ihrer Phantasie, ihre Leiden sich noch so groß vorzustellen, und den traurigen Gegenstand stets vor Augen zu haben. Sie weiden sich selbst am Trüben, und martern sich mit Dingen, die nicht vorhanden sind, mit Möglichkeiten ab. Dadurch vermehren sie ihren Kummer ohne Noth. Es ist Weisheit und der Rath des Prediger Salomo, in guten Tagen sich auf böse vorzusehen, aber wenn diese da sind, nicht mit ganzer Seele daran zu hängen. — Viele Menschen vergrössern auch ihre Leiden dadurch, indem sie ihnen in ihrer Meinung eine zu große Wichtigkeit beilegen. Der Schmerz, der uns heimsucht, bedeutet mehrentheils an und für sich wenig. Selbst der heftigste Schmerz ist schon im Punkte der Auflösung. Nur der Begrif, den wir uns davon machen, leihet ihm erst seine Wichtigkeit. Dadurch wird dann das Gefühl des Schmerzens geschärft, es

werden Leiden der Seele. Das unmännliche Klagen und Beklagtwerden trägt auch oft viel dazu bei.

Sei weiser, mein Sohn, wenn du Stärke des Geistes behaupten willst. Denke zu seiner Zeit an den Gegenstand deines Leidens, um Ueberlegungen anzustellen, wie ihm abzuhelfen oder es zu versüssen sei. Dann schlage es aber wieder aus dem Sinne. Zerstreue dich auf erlaubte Art. Verbanne alle Trauerbilder der Phantasie, und siehe dich vielmehr nach den andern Freuden um, die dir in deiner Lage noch übrig bleiben. Ja suche selbst in dem Gegenstande deines Leidens die gute Seite auf, und strebe so des Uebergewichts des Guten in deinem Zustande dir bewußt zu werden.

Das ist mein dritter Rath. Jede Sache, selbst das Uebel, hat eine doppelte Seite. Warum wollen wir also nur immer auf das Böse hinsehen, und nie das Gute daran bemerken? Sind es körperliche Schmerzen, die dich treffen — vielleicht warst du leichtsinnig durch Erhitzung, Erkältung, Unmäßigkeit. Nun so lehret dich jetzt die kleine Unpäßlichkeit, künftig auf deiner Hut zu sein; oder hast du keine Schuld, so lehret sie dich doch deine Leibesbeschaffenheit, zur Verwahrung vor schwererem Unfalle, kennen. Du klagst über Feinde und Neider — das verschaffet dir Selbstkenntniß, Vor-

sicht im Betragen, Aneiferung zur Rechtschaffenheit. — Es drücket dich Mangel an Nahrung — die Noth zwingt deine Kräfte anzuspannen, du entdeckst neue Erwerbungszweige, und deß mehr.

So ist kein Uebel in der Welt — keines, das nicht seine gute Seiten hätte; ja ich setze hinzu: das nicht, wenigstens in der Folge, ungleich mehr Gutes als Uebel hätte. Jeder Mensch hat doch in seiner Lage, wenn er sich nur umsehen — wenn er nicht gegen die Vorsehung — was sage ich? — gegen sich ungerecht sein will — mehr Gutes und Freude, als Uebel und Schmerz. Was sind die Stunden der Krankheit gegen die Jahre der Gesundheit? Was die Augenblicke des Schmerzens gegen die Tage des Vergnügens, das uns der liebe Gott in jedem Stande möglich macht, und wirklich schenkt? O glaube es mir, alle Uebel, die der Mensch so nennt, haben in Gottes Weltregierung theils fürs Ganze, theils fürs Einzelne allemal überwiegend gute Folgen; und mithin giebt es in Gottes Reich überall kein blosses Uebel.

Diese große Wahrheit wird dir durch Nachdenken und Erfahrungen mit der Zeit ganz einleuchten: jetzt benutze sie dazu, daß du suchest bei allem dich treffenden Uebel auch der guten Seite desselben, und des Uebergewichts des mehrern Guten in deinem Zustande dir bewußt zu

werden,

werden. Nur wer dieses Bewußtsein sich verschaffet, ist der wahre Weise, und kann zur wahren Ruhe, zur herrschenden Zufriedenheit gelangen. Denn wer ist der wahrhaft Zufriedene? Derjenige, der im steten Wohlsein lebt, dem es immer nach seinem Wunsche geht, der gar niemals ein Mißvergnügen empfindet? Das ist hiernieden nicht möglich — und es wäre auch nicht gut. Nur derjenige ist der wahrhaft Zufriedene und Glückliche, bei dem Ruhe und Heiterkeit der gewöhnliche, der herrschende Zustand seines Gemüths ist. Das kann aber nur derjenige sein, den das Gefühl und Bewußtsein des mehrern Guten, des Besitzes seiner größern Vollkommenheiten in seiner gesammten Lage begleitet. Wenn dann bei ihm auch manchmal trübe Augenblicke und Verfinsterungen des Gemüths dazwischen kommen, so wird der Kummer die Oberhand nicht behalten können, sondern die Vorstellung des viel größern Guten wird die trübe Wolke verscheuchen.

Wenn du nun, mein Sohn, diese Räthe befolgst, so wirst du alle Beschwerlichkeiten des Lebens, deiner Zufriedenheit unbeschadet, ruhig übernehmen, und mit Gelassenheit tragen. Das ist, was alle Weise so sehr empfehlen, und was meinen vierten Rath ausmachet — die goldene Geduld. Ihr Wesen besteht nicht in einer Unempfindlichkeit, sondern in einem ruhigen Tragen unabänderlicher Leiden — aus

Gründen. Ich habe dir mehrere Gründe dazu schon angeführt, — der Hauptgrund, den die Vernunft angibt, ist wohl dieser: weil es doch unmöglich ist, gewisse Leiden abzuschütteln, und weil es also Thorheit wäre, was man nicht ändern kann, durch Ungeduld und Sträuben sich doppelt schwer zu machen. Die vernünftige Geduld gründet sich also auf das Gesetz der Nothwendigkeit.

Allein ich gestehe es, so vernünftig und nützlich dieser Gedanke ist, so gewährt er doch keinen eigentlichen Trost. Es bleibt immer ein Zwang, der uns so verhaßt ist. Wir werden nur dann wahrhaft getröstet, wenn wir überzeugt sind, daß ein Uebel, was wir jetzt empfinden, wirklich kein wahres Uebel sei, daß es im Zusammenhange durch Gottes Leitung ein größeres Gute veranlassen werde, daß dieses scheinbare Uebel von der Hand eines liebenden Vaters komme. Diesen Trost kann aber nur der Christ ganz geniessen, der von Gottes unveränderlicher Vaterliebe, von seiner allwaltenden Vorsehung überzeuget ist.

Darum nimm, mein Sohn, diesen weitern Rath, und bewahre ihn, wie ein Krieger seinen Schild. Denke, mein Lieber, bei allen Leiden, daß Gott sie dir zuschickt, und daß du unter seiner Hand stehest, wo dir nichts Böses begegnen kann. Dieser Gott, der dein liebreicher

Vater

Vater ist, hat gewiß aus weisen Absichten dir das Maaß deiner Leiden zugetheilt. Seine Liebe ist dir Unterpfand, daß er nur dein Beßtes dadurch abzweckt. Deine eigene Geschichte muß dich schon gelehret haben, daß er sie nicht nur deinen Bedürfnissen, sondern auch deinen Kräften ganz anmißt. Und o wie ruhig wandelt der seinen Weg fort, der einmal aus der Lehre Jesu fest überzeuget ist, daß kein Haar von seinem Haupte falle, ohne den Willen seines himmlischen Vaters, und daß alle Dinge denen, die Gott lieben, zum Beßten dienen müssen.

Ermanne dich, Sohn, durch diesen Trost in Stunden der Leiden. Das feste Vertrauen auf den Gott der Liebe kann allein dich aufrecht erhalten. Der Glaube an seine Vorsehung ist der Stab, womit du auch durch finstere Thale sicher wandern kannst. Halte dich fest an denselben, und blicke dann zuweilen auf in die bessere Welt.

Das ist mein letzter Rath zur ruhigen Ertragung der Leiden. Hinblick in das andere Leben, in die Ewigkeit, wo der Vergelter des Guten für alle Leiden überschwänglich belohnet — wie erquickt er den müden Wanderer, welchen Muth flößet er ein, welche frohe Aussichten eröffnet er! Dann wird die Hülle aller unsrer Schicksale aufgedeckt! Dann wird alles, was uns hier verwirrt schien, ins Gleichgewicht gebracht,

bracht, und ein vollkommener Ersatz für alle Leiden uns gegeben werden! Dann erwarten den ruhigen Dulder die Palme des Siegers!

Zu diesem Berg Gottes fliehe, mein Sohn, wenn die Stürme der Trübsal zu schwer auf dich drücken. Das sind Zeiten, wo es dir Drang wird, dein Herz im stillen Gebete vor Gott auszuschütten; und ich versichere dich, du wirst nie ungestärkt und ungetrost aufstehen.

Das sind meine väterlichen Räthe zur ruhigen, weisen, gottgefälligen Ertragung der Leiden dieses Lebens. Ich habe dir nichts verhehlet. Siehe, es steht dir eine schwere Reise vor. Auf! Gürte deine Lenden, wie ein Mann! Fürchte dich nicht! du hast einen mächtigen Geleiter — Gott! Dieser Gott segne dich ein zu deiner Pilgrimschaft in dein wahres Vaterland!

Und das, meine Brüder, sind auch die Räthe, die euch dienen, die Wissenschaft, des Lebens Leiden zu tragen selbst zu lernen, und sie wieder andere zu lehren. Wie vieles liegt mir noch über diesen wichtigen Gegenstand auf dem Herzen. Nehmet indeß dies wenige so wohlmeinend auf, wie ich es euch gab. Benutzet diese Räthe für euch, und für die euch anvertraute Jugend. Dann erst wird eure Freude voll werden, und diese Freude wird niemand von euch nehmen. Amen.

XXII.

Anleitung der Kinder zum Beten.

Ueber Joh. 16, 23. Was ihr den Vater bitten werdet in meinem Namen, das wird er euch geben.

(Am fünften Sonntag nach Ostern.)

Unter allen Beförderungsmitteln sowohl zum weisen Freudengenuß als auch zur ruhigen Ertragung der Leiden — dieser grossen Lebensweisheit, worüber wir in den beiden abgewichenen Versammlungen handelten, — ist kein wirksameres Mittel als das Gebet. Alle, welche die Religion aus Erfahrung kennen — und solltet ihr es nicht auch selbst erfahren haben, meine Brüder? alle versichern, das nichts mehr im Stande ist, uns aufzuheitern und einen herrschenden Frohsinn in uns zu unterhalten, selbst wenn Anlaß zur Traurigkeit uns umwölkte, nichts, was die Seele des Menschen so sehr erhebt, und sein Herz veredelt, heiliget, als wenn man sich angewöhnt, alle seine Empfindungen vor Gott, dem höchsten, unsichtbaren Wesen und dem Vater der Dinge auszuschütten. Daher die dringenden Empfehlungen und Aufforderungen zum Gebete. Ja es ist Drang jedes menschlichen Herzens, dem das Licht höherer Gotteskenntniß ward, sein Herz zu erheben zu dem, der Himmel und Erde gemacht hat. Ich würde beten, wenn auch keine ausdrücklichen Befehle dazu vorhanden wären, wenn auch nicht die Propheten, und Christus, und seine Apostel und alle fromme, weise Männer unablässig dazu ermahnten und es aufs nachdrücklichste einschärften.

Ihr

Ihr werdet daher, meine lieben Zuhörer, wohl erwartet haben, daß, da wir verschiedene moralische und religiöse Gegenstände über Erziehung planmäßig abzuhandeln uns vorgenommen haben, ich auch über das Gebet, in Hinsicht auf Erziehung, eine zweckmäßige Belehrung oder Anweisung für Kinder euch ertheile. Zwar könnte man danken, beten lernen die Kinder von selbst, und welcher christliche Vater hält die Seinigen nicht dazu an? Ich rühme das, meine Brüder! Allein, wenn man bedenkt, wie viele Fehler hier oft aus Unwissenheit, oft aus guter übel angebrachter Meinung begangen werden, wie wenig man sich Mühe giebt, die Jugend über ein angelegentliches Stück der Religion gehörig aufzuklären, welch ein Unterschied zwischen Beten und Beten ist: so möchte es wohl nicht sogar überflüssig scheinen, den Eltern oder Vorstehern der Jugend eine kleine Anweisung zum christlichen Beten für Kinder mitzugeben. Hierzu nehmet noch dieß: wir kamen bei verschiedenen Gegenständen der Kindererziehung so oft auf diesen Punkt zu sprechen, die Sache selbst führte ihn herbei, die eigenen Abhandlungen, die wir über Anleitung der Kinder zur Religion lieferten, führten uns vollends in diese Materie hinein, daß ich nicht umhin konnte, bei der Gelegenheit das Versprechen zu thun, diesen Gegenstand mit Rücksicht auf jugendlichen Unterricht einmal eigens zu beleuchten. Heute dringet sich erwünscht unser

Text

Text auf, und veranlasset uns das Versprechen zu erfüllen: Was ihr den Vater bitten werdet in meinem Namen, das wird er euch geben. — Worte, die des Gebetes Wesenheit, Zweck und Nutzen begreifen, und die auf allen christlichen Tempeln, in allen Christenherzen eingeätzt sein sollten.

Wenn ich je, meine Brüder, gewünscht habe, mit euch väterlich, ja recht kindlich reden zu können, so ist es über diesen Gegenstand. Denn es ist eines seiner wesentlichen Erfordernisse — Kindlichkeit, Lauterkeit des Sinnes, Einfalt des Herzens, lauter Eigenschaften, die man beinahe nur bei Kindern antrift, und die diesem Alter eigen sind. Ich könnte also wohl meinen Satz umkehren, und anstatt der Anweisung zum Beten für Kinder euch zurufen: „ Christen, ihr Männer und Frauen und Greise, lernet selbst beten! Lernet es von Kindern! denn ihrer ist das Himmelreich; sie, sie besitzen die Zutraulichkeit, und den einfältigen Sinn des Gottgefälligen Betenden. Kommet her, wenn ihr zu Gott nahet, und werdet wie Kinder. Denn der Herr hat sich aus dem Munde der Säuglinge ein Lob zubereitet. „ So könnte ich mit Fug zu euch reden. — Zwar haben nicht alle unsre Kleinen diesen Sinn mehr. Viele deren verlohren ihn durch übelangebrachte, obgleich wohlgemeinte Anhaltung oder vielmehr äusserlichen

Zwang zum Gebete, das ist zu einer Sache, die freier Erguß des Herzens sein soll. Viele wurden durch unverständige Formulare zum blossen Lippengebete verwöhnt. Viele nahmen nur die äussern Gebährdungen eines Betenden von den Erwachsenen an. Daher könnte ich wohl eine lange Rüge und Warnungen über diese Mängel, Mißbräuche, und Vernachläßigungen ergehen lassen. Allein so betrübt es einerseits für mein Herz wäre, bei einem tadelnden Tone zu verweilen, so hoffe ich andrerseits mehr für eure Erbauung beizutragen, wenn ich dafür den ächten Begrif vom Gebete und einige Regeln für die jugendliche Anweisung euch vorhalte. Dahin soll die Absicht meiner Rede gerichtet sein, und in der Voraussetzung, daß ihr mit kindlichem Herzen mich höret, will ich mit kindlichem Sinne nur folgende zwei Punkte mit euch abhandeln. Ich werde erstlich aus unserm Texte den ächten Begrif eines christlichen Gebetes festsetzen; und daraus werde ich hernach einige Regeln zur elterlichen Anweisung der Kinder dazu herleiten. — Christus lehre uns beten! Christus erleuchte uns zu diesem Vortrag! Es geschehe also!

Was heißt Beten? Die falschen Begriffe, welche man gemeiniglich vom Gebete hegt, enthalten

den

den Grund, warum viele Menschen diese heilige Religionsübung vernachläßigen, noch mehrere sie fruchtlos gebrauchen. Beten heißt nicht, wie manche wähnen, bloß überhaupt Worte an Gott richten, ohne darauf zu achten oder von dem Inhalt etwas zu empfinden; auch ist es kein persönlicher Hofdienst, den man Gott wie etwa einem irdischen Monarchen leistet, kein Ceremoniel; noch kann seine Absicht sein, Gott den Allwissenden über unsere Angelegenheiten zu belehren; oder den Allmächtigen zur bestimmten Erhörung unsrer Wünsche nach unserm Wohlgefallen zu bewegen. Wer solche Begriffe vom Gebete hegt, und mit solchen Gesinnungen es verrichtet, kennt seine Beschaffenheit nicht, und kann auch keinen Nutzen davon haben.

Höret, was nach dem Sinne des größten Weisen und unsers göttlichen Lehrmeisters beten heißt. Nichts anders, meine Geliebte, als seine Empfindungen und Gesinnungen Gott vortragen, in der Absicht, sein Herz in diejenige Verfassung zu setzen, wie es einem guten Kinde gegen Gott seinen Vater ansteht. Es ist also eine Art des Umganges mit Gott, den ich mir gegenwärtig denke, so lebhaft und innig denke, daß meine Gedanken in Worte ausbrechen. Wenn ich nemlich über Gottes Werke, über Wahrheiten der Religion nachdenke, wenn mir was Angenehmes oder Widerwärtiges widerfährt,

fährt, wenn ich mich im rechten Verhältnisse gegen Gott, als ein Geschöpf gegen den Schöpfer, als ein Kind gegen seinen Vater betrachte: dann erhebt sich mein Herz, ich stelle mir den Unsichtbaren mir nahe und zugegen vor, ich rede ihn an, und sage ihm alle Empfindungen, die jetzt mein Herz bewegen. Es begegnet mir etwas Angenehmes, ich freue mich darüber. Wie danke ich dir Vater, für das viele Gute, das du an mir gethan hast? Auch diese Wohlthat ist wieder eine Probe deiner Vaterliebe. Dank dir, Unendlicher! Möchte ich doch durch tugendhafte Aufführung deiner Gnade ganz würdig sein und immer würdiger werden! Ich habe ein andermal ein Anliegen oder ein wichtiges Vorhaben: Zu dir wende ich mich, Vater, in der Angst meiner Seele, bei diesem wichtigen Unternehmen. Rette mich aus der Noth, wenn es deinem heiligen Willen gemäß ist. Laß mein Geschäft gelingen, wenn es zu meinem und zum allgemeinen Wohl dienet. Du Herr, weißt am beßten die rechte Art zu helfen und zur rechten Zeit. Dir überlasse ich es ganz. In deinen Händen, o Vater, sind meine Geschicke. Darum werfe ich mich in deine Arme. Unterstütze meine Schwachheit. Richte meine Wege nach deinem Gefallen.

So betet der Andächtige bei jeder Gelegenheit. So gewöhnt er sich alles auf Gott zu bezie-

ziehen, ihn immer um und bei sich zu denken, alle Wünsche und Empfindungen seines Herzens auf ihn zu richten, und sie ihm kindlich vorzutragen. Wünscht er sich etwas, so wünscht er es von seinem Gott. Freuet er sich über etwas, so dankt er es seinem lieben Vater, der ihm diese Freude gab. Begegnet ihm was widerwärtiges, so ist es sein Vater im Himmel, dem er seine Noth klaget. Er geht mit ihm um wie mit einem vertrauten Freund, oder vielmehr wie ein Kind mit seinem Vater, vor dem es keinen seiner Wünsche, seiner Bedürfniße, seiner Anliegen verhehlet. Es gesteht ihm alles, trägt alles ihm vor, wo Hilfe, Rath, Beistand des Vaters, des Freundes ihm nöthig ist, und Freude oder Beruhigung ihm geben kann, wärs auch Geständniß eigener Vergehungen. Indessen stellt es alles dem Willen des guten Vaters anheim; weit entfernt ihm die Art und Weise der Hilfe, der bestimmten Erhörung vorzuschreiben. So viel Ehrerbietung es dabei bezeiget, so schlägt doch das kindliche Zutrauen vor. Frei und ungekünstelt ströhmt seine Rede hin, wie man es im freundschaftlichen Umgange zu thun pflegt, dessen Absicht ist, seinem Geiste Nahrung und Unterhaltung zu verschaffen. So entsteht in dem Herzen des Betenden bald Danksagung für eine Wohlthat, bald Preis des Höchsten, bald Bereuung eines Fehltrits, bald Fassung guter Vorsätze unter Gottes Augen, bald Fürbitte für sich und andere. So-

nach ist das Gebet nichts anders als ein kindlicher Geistesumgang mit dem unsichtbaren Vater der Menschen in Empfindungen und Worten aufgelöset.

Daraus, meine Brüder, lassen sich nun sowohl die Eigenschaften eines guten Gebetes, als auch sein Zweck und sein Nutzen bestimmen. Kindliche Aufrichtigkeit, Vertrauen, Gottergebenheit, ein dem Vater an Menschenliebe ähnliches Herz — das sind die wesentlichen Erfordernisse eines Gottgefälligen Beters. So wie hinwieder ein solches Gebet eben diese Gesinnungen in uns befestiget. Das ist auch der wahre, eigentliche Zweck des christlichen Gebetes. Es werden dadurch die grossen, herzerhebenden Wahrheiten des Christenthums in Gefühle und Empfindungen aufgelöset; wir lernen da Gott ganz als Freund und Vater kennen und geniessen, unsre Liebe zu ihm wird erwärmet, alle Religionsgefühle: Dank, Vertrauen, Ergebenheit in seinen Willen werden stärker, thätiger, ausdaurender, die Reizungen zum Bösen verschwinden oder werden geschwächt, die Beweggründe zur Tugend hingegen lebhafter, die guten Vorsätze bekommen Eifer und Festigkeit. So ist denn das Gebeth das eigentlichste Nahrungs- und Heilmittel für unsere Seele — das kräftigste Beförderungsmittel zur Weisheit, Tugend und Glückseligkeit. — Daraus erhellet zugleich sein unbeschreiblich grosser Nutzen, und

ihr sehet ein, warum Jesus und alle fromme Männer so viel Gewicht darauf legen, und es als das wirksamste Mittel zur Glückseligkeit so nachdrücklich einschärfen.

Das ist beinahe alles, meine Brüder, was ich euch hier vom ächten Begriffe des Gebetes in Kürze vortragen kann. Und daraus könnet ihr leicht die Frage beantworten, die zu unserm Hauptaugenmerke gehört: Können Kinder auch beten? und soll man es sie lehren?

Wie könnet ihr, meine Theuren, zweifeln an der Fähigkeit der Kinder, auf die beschriebene Art mit Gott umzugehen? Sobald ein Mensch die ersten Religionsbegriffe gefaßt, und Gott als Vater kennen gelernt hat, so ist er auch fähig und findet sich selbst angetrieben, sich an den Vater zu wenden, und zu ihm seine Zuflucht zu nehmen. Bevor die Kleinen keine Religionsbegriffe gesammelt haben, könnet ihr freilich von ihnen nicht fordern, daß ihr Herz zur Andacht soll gestimmet sein. Und welcher Vernünftige verlangt es? Da wir aber bei dem Religionsunterrichte der Jugend schon frühzeitig den Saamen frommer Empfindungen ausgestreuet, und vor allem die Grundlehre, Gott als Vater zu denken, getrieben haben, so sind die Kinder auch frühe genug fähig, ihre Empfindungen in Worte vor Gott aufzulösen, das heißt zu beten.

Und wer wäre auch geschickter hierzu, als sie, die Kleinen Jesu, die alle Eigenschaften eines guten Beters haben? Wo findet ihr die unschuldsvolle Anhänglichkeit, diesen Grad ver Innigkeit, der das Gebet zu einer solchen Wonne erhebt, als bei den noch unverdorbenen, kleinen Geschöpfen? Wie schmiegen sie sich an ihre Wohlthäter! wie herzlich tragen sie ihre Anliegen den theuren Eltern vor! wie beruhigen sie sich mit jeder Anordnung des weisern Vaters! wie harmlos ist ihr Herz, jeder feindseligen, rachsüchtigen Begierden unfähig — lauter Eigenschaften und Erfordernisse zu einem wahren christlichen Gebete. Dieserwegen, glaube ich, legt die Schrift so viel Rühmens und Gewicht auf das Kindergebet. Was der Psalmist sagt, daß Gott aus dem Munde der Kinder und Säuglinge sich ein Lob zubereitet, ist zwar nicht von den ganz Unmündigen zu verstehen — ausser in wiefern diese, so wie die ganze leblose Schöpfung Gottes Lob verkünden, und uns Veranlassung zum Preis des Herrn über seine wunderbare Einrichtung der Menschenkinder, ihre Grösse und ihre Schwachheit geben. Der Zusatz des heiligen Sängers zeiget es deutlich an, daß er Kinder und Säuglinge für das ganze Alter der Kindheit und im Gegensatze der Erwachsenen und der Männer setzet. So nahm es auch unser Erlöser Matth. 21, 16. Dieser göttliche Lehrmeister, der die aufgeklärtesten Begriffe vom Gebete hatte, und

sie uns hinterließ, segnete doch selbst die Kleinen zum gottgefälligen Gebete ein, und als diese freudig ihr Hosanna im Tempel ihm zuriefen, und seine Feinde ihm zu verstehen gaben, er möchte dieß ihnen wehren, antwortete er denselben: Wenn diese schwiegen, würden die Steine da reden. Luk. 19, 40. So empfänglich sind die Kleinen, die Jesus seines Himmelreiches am fähigsten erkläret hat, frommer Religionsgefühle. Ihre Stimme durchdringt die Wolken und fleht Erbarmung über uns herab. O gewiß es ist ein erhabener Gedanke, nach Abraham zu beten:

O du Unendlicher! halt hier noch nicht Gericht!
Verwirf uns, ach! nicht ganz von deinem Angesicht!
Es möchten unsre Kinder rein,
Und dir ihr Stammeln heilig sein;
Drum wollst du uns verschonen!
Nach unserm Thun nicht lohnen!

Diese Aeusserungen, meine Brüder, sollen euch selbst antreiben, und es euch einleuchtend machen, wie nöthig die kindlichen Eigenschaften, Herzlichkeit und Einfalt, und ein reiner, menschenliebender Sinn zum Gebete sind; sollen euch antreiben, was ich oben im Eingange wünschte, diese Eigenschaften bei dem Geistesumgange mit Gott unverdorbenen Kindern abzulernen. Denn, ach! wenn uns der Herr nicht als Kin-

der erhöret, als Kinder, die seinen Sinn haben, was wären wir dann? was für einen Nutzen können wir uns von unserm Gebete versprechen? Also an der Fähigkeit und Wirksamkeit des Kindergebetes ist kein Zweifel. Wenn nun aber Kinder, die zur Gotteskenntniß gebracht sind, beten können, so versteht sich auch ihre Verbindlichkeit dazu. Denn das Gute, das wir können, sollen wir auch thun.

Eine andere Frage ist: ob man die Kinder beten lehren soll? Je nachdem man das Lehren nimmt. Versteht man darunter einen Unterricht, wie man etwa einen wissenschaftlichen Gegenstand behandelt, eine Anweisung nach Formularen, so möchte wohl ein solcher Unterricht mehr schädlich als nützlich sein. Denn Beten ist, wie wir hörten, eine Sache des Herzens. Es kann daher so und nicht anders, wie jede Eigenschaft des Herzens, gelehret oder beigebracht und eingepflanzet werden. Dazu bedarf es, wie mich deucht, keiner besondern Geschicklichkeit oder hoher Gaben des Verstandes sowohl von Seite des Lehrers als des Lehrlings, wenn man nur das Herz des Letztern in die gehörige Stimmung eines Betenden zu setzen weiß. Das einzige oder beßte, was, nebst dem guten Beispiele, Eltern hierinfalls thun können, ist, daß sie die ihrigen vor Mißbräuchen und üblen Angewöhnungen bei dieser Religionshandlung verwahren, daß sie ihnen

nen das Beten nie als Zwangspflicht oder gar als Strafe auflegen, daß sie keine unächten Begriffe darüber bei ihnen nähren, oder durch eigenes Beispiel sie zur falschen Andacht verleiten. Das sind wieder mehr abmahnende Vorschriften; ihr sollet aber den Kleinen in dem Stücke auch anleitende an die Hand geben, und überall durch Beispiel und Lehre nur richtige Begriffe ihnen einflössen. Es muß also gewisse Regeln geben, welche Eltern und Erziehern zur christlichen Gebetsanweisung der ihrigen dienen. Ja, meine Brüder, und der Lauf meiner Rede führet mich mich jetzt gerade dahin. Vernehmet sie.

Da das Gebet eine Angelegenheit des Herzens ist, die sich nicht in Regeln zwingen läßt, so ist die **erste** Vorschrift für Eltern und Erzieher diese: Ihr sollet die Kinder das Beten nur gelegentlich und bei jeder schicklichen Veranlassung lehren. Der ganze Unterricht, den Eltern den ihrigen über was immer für einen Gegenstand geben, soll nach unsern aufgestellten Erziehungsgrundsätzen in der Regel mehr gelegentlich angebracht, als in ordentlichen Lehrstunden ertheilet werden. Das versteht sich um so mehr vom Gebete, dessen Natur in freien Aeusserungen des

Her-

Herzens bestehet. Ich will euch sogleich solche Gelegenheiten anzeigen.

Eine bietet sich bei dem Religionsunterrichte von selbst dar. Ihr erkläret den Kleinen Gottes Eigenschaften, seine Weisheit, seine Güte, seine Allmacht in der Natur, seine Allgegenwart auf die Art, wie wir euch in eigenen Anweisungen vorangegangen sind: was ist natürlicher, als da ihr Herz zum Gebete zu stimmen, und ihre Empfindungen in Worte ausdrücken zu lassen? So gieng es uns bei der Anweisung zur Religion für die Jugend, als wir auf die Vorschrift kamen: Machet den Kindern die Religion ehrwürdig und groß. Wir führten da die Jugend durch die Wunder der Natur zu dem Unendlichen hinauf — sahen an das Werk seiner Finger, die Erde, die Himmel — mußten erstaunen über des Schöpfers Größe, und noch mehr über sein allgegenwärtiges Wirken: da konnten wir uns nicht enthalten aufzurufen: „O Unsichtbarer und doch Naher! mit welchem Namen soll ich dich nennen? Was sind die tausendmal tausend Welten, die du ins Unermeßliche aussäetest, gegen dich, o Erster! — und was bin ich? Ein Schauer deiner Allgegenwart ergreift mich! Hier, wo ich stehe, ist Gott, und was ich denke, weiß Gott. Ich werde also zu ihm beten können: denn er höret! Und ich werde auch zu ihm beten dürfen: denn er ist Vater! Ach den herzer-

hebenden Gedanken gäb ich um alle Welten nicht!„ So wurde damals, meine Brüder, unser Herz von selbst zum Beten gestimmt. So ward jedes Gefühl das wahreste Gebet. Alle Vorstellungen und Gespräche mit Kindern über Religion wendet so an, und benützet solche Augenblicke, sie zum Gebete zu entflammen.

Eine andere Veranlassung dazu ist euer eigenes Beispiel. Wenn die Kleinen euch beten sehen oder hören, Frühe oder Abends, zu Hause, oder wenn ihr in den Tempel gehet, und sie euch fragen, was ihr da thuet? wer der Herr sei, zu dem ihr redet? so antwortet ihr ihnen, wie dort Moses: „ Der liebe Gott ist es, der Himmel und Erde gemacht hat, von dem wir alles haben. Er kann uns alles Gute geben, und gibts auch denen, die ihn aufrichtig bitten; und versagt ers, so ists kein wahres Gutes für uns. Siehe, mein Kind, daß du Eltern hast, die dir Gutes wollen und thun, daß wir Speise und Kleider und dieß alles haben — das ist seine Gabe. Wir danken dir herzlich dafür, guter Vater! Gieb uns des Guten immer mehr, damit wir uns deiner Güte freuen, und dein Lob verkünden ewiglich. „ Euer Beispiel wird dann die Kleinen reizen, daß sie sich ohne eigentliche Befehle eurem Gebete zugesellen, oder es nach ihrer Art nachahmen. Lasset sie Theil nehmen an eurer Andacht. Daß nur kein Zwang sie her-

beiziehe! Daß ihr nur die Geistessammlung durch zu lange Dauer oder durch andere widrige Nebenumstände ihnen nicht eckelhaft machet! Das nur die ganze häusliche Andacht nicht in Mechanismus und Lippenwerk ausarte! Verhütet doch solche Ausartungen und Unfug, wenn ihr es nicht einst vor Gott verantworten wollet; daß die eurigen das Beten, die schönste erfreulichste Handlung für eine lästige und verdrüßliche Ceremonie ansehen, und Zeitlebens keinen Geschmack mehr daran finden. Eure ganze Art zu beten soll es vielmehr vor ihren Augen bezeugen, welch eine Ehre ihr euch daraus machet, was für eine Gnade und Glück des Menschen es ist, mit dem Unendlichen reden zu dürfen. Darum sollet ihr auch mit Anstand und einer gewissen Feierlichkeit vor Gott erscheinen, und ungeheuchelt durch eure Stellung, Gebährden und Ausdrücke zeigen, wie sehr euer ganzes Herz von Gefühlen der Andacht durchdrungen, und von der lebhaftesten Vorstellung der hohen Gegenwart Gottes gerühret sei, so wird sich der Geist der Andacht auch bald den Herzen der eurigen mittheilen, und ihre zerstreuten Gedanken zu Gott empor richten. — Bei den gewöhnlichen sowohl als ausserordentlichen Fällen des Lebens werden sich einem christlichen Hausvater mehrere besondere Gelegenheiten darbieten, die Untergebenen zum gemeinschaftlichen Gebete anzueifern.

Jetzt kömmt es nur darauf an, wie ihr den Kindern den eigenen und mündlichen Vortrag ihrer Empfindungen erleichtert. Verfahret dabei so: Löset ihre gegenwärtigen Gefühle in Fragen auf, und lasset sie solche dann in Worte ausdrücken. Das ist nun wieder nach unsern alten Belehrungen, über die Art durch Fragen die Gedanken der Kinder zu entwickeln, und Wahrheiten aus ihnen herauszubringen, so schwer nicht. Es beruhet bei unserm jetzigen Augenmerke alles darauf, daß man die Kleinen öfters auf die Wohlthaten, die sie von Gott empfangen, auf die Bedürfnisse, die sie fühlen, auf die Fehler, die sie begehen, merken lasse, und sodann diese Bemerkungen sie in ein Gebet verwandeln lehre. Ich will zu dem Ende einen alltäglichen Fall hernehmen. Ihr fraget sie z. B. des Morgens — denn ihr habt gute Ursachen sie zum Frühgebete anzuhalten — ob es ihnen nicht lieb sei, daß sie wieder so gesund und munter aus dem Schlafe erwacht sein? wer sie diese Nacht hindurch geschützet habe? ob sie sich nicht aufs neue gestärkt fühlen? ob sie dieses nicht dem lieben Gott zu verdanken hätten? ob sie nicht wünschten, daß Gott sie diesen bevorstehenden Tag über vor allen schädlichen Zufällen bewahren möchte? ob sie nicht Lust hätten, heute wieder etwas Gutes zu lernen und zu üben, und ihre Eltern und Vorgesetzte durch Fleiß und Gehorsam zu erfreuen? u. s. w. Lasset sie sodann

die auf solche Fragen geäusserten Empfindungen und Wünsche, zum Inhalt ihres Gebetes machen: „Lieber Gott! Dir danke ich dafür, daß du mich wieder so gesund und munter aus dem Schlafe hast erwachen lassen. Bewahre mich auch diesen Tag vor allem, was mir schädlich sein könnte. Du gabst mir wieder neue Kräfte: unterstütze sie ferner, daß ich heute wieder viel Gutes erlerne und übe, damit ich meine Eltern und Vorgesetzte durch meinen Gehorsam und Fleiß erfreuen, und dir immer wohlgefälliger werden möge u. s. w."

O mit was für einer kindlich-schönen Einfalt, mit was für einem herzlichen Vertrauen, würden nicht eure Kinder beten lernen, wenn ihr sie auf diese und dergleichen Weise dazu anführen wolltet! — Ja, und auf solche Weise, und nur durch sie allein, werden sie auch, was die Hauptsache ist, aus dem Herzen beten lernen.

Dazu müsset ihr sie von Jugend auf angewöhnen, und es ihnen ausdrücklich sagen, daß nur dasjenige Gebet Gott wohlgefällig sei, welches aus eigenem lautern Herzen herkommt. Seine Natur bringt es so mit sich. Denn es ist die Frucht des fleißigen Andenkens an Gott, und der Gewöhnung alles auf Gott zu beziehen. Bei diesem Andenken ergießt sich das Herz, und bricht

in

in Danksagung, in Lob, in Bitte, in Wünsche aus. Das heißt Beten, oder wie die alten Frommen es nannten, mit Gott wandeln. Dazu braucht es nun weder vieles Nachdenkens, noch gekünstelter Worte. Unbekümmert um den Ausdruck läßt der fromme Beter sein Herz reden. Gott sieht nur auf dieses.

Nicht Töne sinds, die Gott gefallen,
Nicht Worte, von der Kunst erzeugt;
Ein kindlich Herz, ein gläubig Lallen,
Das ist vor Gott Beredsamkeit!

Und wer so betet, und daran von Jugend auf sich gewöhnte, welche Seligkeit findet er nicht an dieser heiligen Uebung! Wie innig wird sein Herz gerührt! Welche sanfte Empfindungen, welche Antriebe zur Tugend läßt sie nicht zurück! Wie erhebet sie den Menschen weit über alles Irdische, und bringt ihn näher der Gottheit! — Nur ein solches Gebet verdient wahres Gebet genannt zu werden. Denn was haltet ihr von jenem, wo man Gott Worte vorträgt, deren Inhalt man nicht versteht, dabei man nichts denkt, daran das Herz keinen Theil hat? Oder wenn man Gott um Gesinnungen und Kraft zu gewissen Pflichten bittet, die man nicht Willens ist auszuüben? Heißt das nicht mit dem Gebete sein Gespött treiben? Was für einen Nutzen könnet ihr davon erwarten? Das ist jedoch ein gemeiner

Fehler vieler Betenden, wozu größtentheils der leidige Mißbrauch der Formulare sie verleitet.

Ich muß daher euch, und ihr müsset die eurigen davor verwahren. Verwöhnet die Jugend nicht an das Formular- und Lippengebet. Gebet muß Ergießung meines Herzens, nicht Gedanken und Wünsche eines Fremden sein. Wenn ich nun die Worte eines andern nachbete, ohne dabei mitzuempfinden, oder wenn die vorgelegte Formel auf meinen Gemüthszustand nicht paßt, so täuschet man sich, wenn man glaubt, gebetet zu haben. Die Gewöhnung an eine und dieselben Worte, machet nur zu oft das Gebet zu einem Lippenwerk, wogegen die Propheten und Christus so ernstlich und nachdrücklich eifern. Indessen sind gutgewählte Formeln und Gebetbücher unter gewissen Umständen nicht ohne allen Nutzen. Sie können dem Betenden Gedanken zuführen, und fromme Empfindungen rege machen, sie können auch die Zerstreuung hintanhalten. Aber wohl dem, der solche Mittel nicht gebraucht, und in sich eine nie versiegende Quelle mit Gott zu reden hat. Ihr müsset, sofern ihr euch solcher Hilfsbücher bedienet, wenigstens die Vorsicht brauchen, zu untersuchen, ob sie zweckmäßig sind, und was nicht für euren Zustand paßt, anzumerken und wegzulassen. Kindern zumal sollet ihr ohne vorhergegangene

Er-

Erklärung niemals Formulare vorlegen; oder solche ohne Verstand sie auswendig lernen lassen. Ueberhaupt aber verwöhnet weder euch noch die eurigen an Gebetbücher, sondern brauchet sie nur, um euch Reichthümer zu sammeln, aus eigenem Herzen beten zu können.

Das gilt nun vorzüglich selbst von dem vortreflichsten Gebete, das wir haben, von dem Gebete des Herrn. Es hat uns dieses der Heiland gelehret, damit es uns nicht sowohl als Formular dienen soll, dessen Worte wir beim Privatgebrauche immerdar und ohne alle Veränderung aussprechen müssen, sondern mehr als Muster des vernünftigen, gottgefälligen Inhalts, des kindlichen Tones, und der geistreichen Kürze. In jedem Betracht ist dieses das vortreflichste Muster. Ich billige es nun allerdings, daß die Kinder, wenn sie die Worte verstehn, es ins Gedächtniß fassen. Allein ohne Erklärung eingeprägt, nur immer dieselben Töne hergesagt, ist es dem Mißbrauche wie jedes andere Formular ausgesetzt. Darum lasset es euch recht angelegen sein, den Kindern das Vater unser recht verständlich zu machen. Hier ist eine gedrängte Erklärung desselben:

„Gott! — Du Ewiger, Unendlicher — der du hier und überall zugegen bist, und hoch in deinem Himmel dich näher offenbarest in deiner Herrlichkeit — meine Seele bebt vor Entzücken

und Freude, daß ich zu dir beten, daß ich Vater dich nennen darf — du aller Menschen Vater! bring alle zu deiner beseligenden Erkenntniß, zur Erkenntniß deines Vaternamens, daß deine Weisheit und Güte verherrlichet werde auf Erden und alle Menschen erfahren, dies sei das ewige Leben, dich als Vater erkennen, und den du gesandt hast, Jesum Christum. — Laß das Reich dieses deines Sohnes, das Reich der Wahrheit und Glückseligkeit, immer mehr gegründet und erweitert werden unter deinen Kindern. — Lehre uns alle in Gehorsam gegen deine Gebote und in der Ergebung in deinen Willen, wie die Bewohner des Himmels. unsre Ruhe und Glückseligkeit finden. — Gieb uns, was zu unsrer Erhaltung hiernieden nöthig ist; wir bestimmen dir nicht das Maaß irdischer Güter, wir bitten nur, wie Kinder bitten: Vater! gieb uns Brod! Laß nicht Hunger und quälende Sorgen der Zukunft unsern Körper zerstören, unsern Geist untüchtig machen zum Frohsinn und dankbarem Genuß deiner Gaben. — Verzeihe uns alle unsre Fehltritte, womit wir thöricht wider dich gehandelt haben, wie auch wir bereit sind unsern Nebenmenschen alle ihre Beleidigungen gern zu vergeben. — Laß uns in Stunden, wo wir zur Verläugnung der Wahrheit oder Tugend gereizt werden, nicht unterliegen. — Errette uns von allem, was uns wahrhaft unglücklich macht. Das geschehe, o Vater, nach deiner unbegränzten Macht und unveränderlichen Liebe durch deinen Sohn!"

So,

So, meine Brüder! — und noch kindlicher — sollet ihr den eurigen den Inhalt des Vater unser öfters vorsagen, und sie so gewöhnen die nemlichen Bitten mit eigenen Worten und mit verschiedenen Wendungen vorzutragen. So verwahret ihr sie nicht nur vor gedankenlosem Gebete, sondern lehret sie auch im Namen Jesu beten.

Das ist die Hauptsache, die aber wohl verstanden werden muß. Im Namen Jesu beten heißt aber nicht, den blossen Namen nennen, als ob in dem Schalle des Wortes als solches, eine besondere Kraft liege, sondern nach dem beständigen Sprachgebrauche der heiligen Schrift wird in solchen Stellen der Name einer Person für die Lehren und für die Person selbst gesetzt. Mithin heißt im Namen Jesu beten so viel als nach dem Sinne und den Vorschriften Jesu zu Gott als Vater beten — so demüthig und vertrauensvoll wie er — und endlich in der Hofnung durch ihn, als unsern Mittler und Fürsprecher, erhöret zu werden.

Wir haben die erste Bedeutung dieses Ausdrucks heute nach Jesu Lehre sattsam auseinandergesetzt, und was die andere Bedeutung betrift, bei unsrer Anführung der Kinder zu Jesu das Vertrauen auf diesen göttlichen Lehrer und unsern Erlöser zu erwecken gesucht, so daß wir uns jetzt hierüber nicht weiter einlassen wollen. Wenn ihr auch nur bedenkt, daß Niemand zum Vater kom-

men kann als durch den Sohn, daß wir durch ihn eine Gnadenwohlthat um die andere nehmen: so werdet ihr euch nicht wundern, warum die Schriften des neuen Testaments, warum Jesus selbst so sehr darauf dringt, in seinem Namen den Vater zu bitten. Nun so betet und lehret auch die Kinder in Jesu Namen beten, nach seinen Belehrungen und Vorschriften, nach seinem Muster, und im hoffnungsvollen Vertrauen auf seine Mittler-Fürsprache. Und dann, dann könnet ihr versichert sein, und es auch den eurigen sagen, daß nur ein solches Gebet gottgefällig und erhörlich sei.

Das ist das Resultat unsrer heutigen Belehrungen, woraus unsere letzte Vorschrift entsteht: Unterrichtet die Kinder von dem wahren Zwecke und der Kraft des Gebetes. Alles, was ihr den Vater in meinem Namen bitten werdet, sagt der Erlöser in unserm Texte, das wird er euch geben. Sehet da den Segen und die Erhörung des Gebetes. Indessen dürfet ihr darum nicht glauben, als ob Gott alles gewähre, was wir ihn bitten. Er hat oft einen ganz andern Plan mit uns. Und wie oft geschieht es nicht, daß wir unwissend um schädliche, ungereimte, widersprechende Dinge flehen? Der Ausspruch Christi ist zwar unbegränzt: Alles, sagt er, alles was ihr den Vater in meinem Namen bitten werdet, das wird er euch geben; aber er ist nicht unbedingt. Die Bedingung ist diese —

daß

daß wir in seinem Nameu bitten sollen. Wenn ihr nun nochmal überdenkt, was dies heisse, so könnet ihr fast immer den Erfolg eurer Gebete beurtheilen — könnet sehen, warum sie oft nicht erhöret wurden. Es ist also hier keineswegs von einer unbedingten Gebetserhörung die Rede. Gott läßt allemal auf ein gläubiges Gebet etwas Gutes erfolgen — obgleich nicht immer das, was wir wünschen. In diesem Sinne ist es wahr, daß unser Gebet im Namen Jesu allemal erhöret werde, indem Gott immer auf ein solches Gebet uns verleiht, was uns wahrhaft gut und heilsam ist, und weil ein solches Gebet uns wenigstens in diejenige Gemüthsverfassung setzt, welche sich für ein gutes Kind Gottes schicket, was der einzige oder ver Hauptzweck des Gebetes ist, und in dem Sinne geht kein wahrhaft Betender unbeschenkt von seinem Throne.

Das müsset ihr nun, meine Theuren! euren Kindern ausdrücklich sagen, damit sie nicht überspannte Begriffe von einer willkührlichen Gebetserhörung annehmen; damit sie sich nicht einbilden, Gott ändere um unsrer Gebete willen seine Rathschlüsse und ewigen Gesetze, damit sie sich angewöhnen im Irdischen nie etwas Bestimmtes von Gott zu bitten, oder ihm die Art und Weise der Hilfe vorzuschreiben; damit sie endlich nebst anhaltendem Gebete für das Gute, was sie sich erbitten, selbst wirksam und thätig sind. Und wenn ihr, meine Lieben! so betet, und es die

eurigen so lehret, dann könnet ihr euch und sie einer gewissen gnädigen Erhörung vertrösten; dann werdet ihr erfahren, was sich ohne Erfahrung nicht begreifen läßt, daß wahres Gebet die allerseligste und fruchtbarste Beschäftigung ist — daß nichts in der Welt auf die Bildung und Veredlung euers Geistes, auf die Ruhe und Zufriedenheit eures Herzens, und selbst auf euren irdischen Wohlstand einen so entscheidenden Einfluß habe, als der tägliche Umgang mit Gott im Gebete.

Das sind nun, meine Brüder im Herrn, die richtigen Begriffe vom Gebete, und die Vorschriften zu einer christlichen Anweisung dazu. Fasset sie mit kindlichen Herzen vor Gott auf, und machet zuerst die beßte Anwendung davon auf euch selbst, und dann einen guten Gebrauch für die eurigen, und die euch anvertraute Jugend. Du aber göttlicher Meister und Heiland, Jesus Christus, der du uns die rechte Art zu beten gelehret hast, mache sie uns ganz eigen, damit wir nur als Kinder und in deinem Namen zu deinem Vater uns nahen, und unser Abba mit frohem Herzen ihm zustammeln; damit er dann gnädig auf unser Gebet herabsehe, und es erhöre nach seinem Wohlgefallen und um Deinetwillen! — Ja erhöre deine Kinder, Allvater, durch deinen Sohn unsern Herrn Jesum Christum. Amen.

XXIII.

Ueber die Macht der Vorurtheile bei der Erziehung.

Verwahrung und Heilung derselben.

Ueber Joh. 16, 2, 3. Sie werden euch aus den Schulen stossen, ja es kömmt die Stunde, da ein jeder der euch tödtet, vermeinen wird, er leiste Gott einen Dienst.

(Am sechsten Sonntage nach Ostern.)

Woher kömmt es, meine Brüder, daß die Juden mit solcher Wuth und Erbitterung gegen die Apostel und Herolde des Evangeliums eingenommen waren, und sie auf alle Weise verfolgten, wovon Christus in unserm Texte redet? Sie werden euch aus den Synagogen (den Schulen oder den Kirchengemeinen) stossen (in den Bann thun) und wenn sie euch tödten, vermeinen sie, Gott selbst dadurch ein angenehmes Opfer zu bringen (v. 2.). Der Heiland giebt selbst die Ursache von einer solchen widersinnigen, unmenschlichen Begegnung an (v. 3.), weil sie, sagt er, weder den Vater noch mich kennen, das heißt, weil sie weder Gott, als Vater, kennen, noch wahre Begriffe vom Messias haben. Man hatte nämlich dem Judenvolke von Jugend auf sehr eingeschränkte Begriffe von Gott beigebracht, als sei er nur ein strenger, furchtbarer Herr, der zwar das Israelitenvolk vorzüglich begünstige, aber über das geringste Versehen gegen die gesetzlichen Vorschriften sich entrüste, und nur durch Opfer könne versöhnet werden; man hatte ihnen gesagt, dieser Gott wohne in einem Tempel, und fodere einen Hofdienst für sich; wer seine äußerlichen Bestimmungen am genauesten erfülle, sei ihm, sein Inneres möch-

te

te wie immer beschaffen sein, der gefälligste. Man hatte sie überdies auf einen Erlöser oder Messias vertröstet, der ein mächtiger Weltkönig sein würde. Mit solchen Vorstellungen wurden ihre Köpfe von den frühesten Jahren auf angefüllet — was Wunder, daß nun die reine Christuslehre vom Allvater und das niedrige Aussehen Jesu so gewaltig gegen ihre Vorurtheile abstach? Sie mußten nach ihren gefasten Vordersätzen den Mann und alle, welche ihm beipflichteten, für gottlose, gefährliche Leute betrachten, die ihrer Gottheit zu nahe traten, und damit umgiengen, die väterliche Religion umzustossen. Nach diesen Vordersätzen hielten sie sich also aus Eifer für Gottes Ehre verpflichtet, solche Leute mit aller Gewalt zu verfolgen und zu unterdrücken, und glaubten daran Gott selbst einen gefälligen Dienst zu thun.

Sehet hier, meine Brüder, in einem auffallenden Beispiele die grosse Macht der Vorurtheile und falscher in der Jugend eingesogener Grundsätze! Solches Unheil richten diese für den Menschen und in der menschlichen Gesellschaft an! Wer kann ohne Entsetzen an alle die Grausamkeiten, Verwüstungen und Unmenschlichkeiten denken, welche durch sie und ihre Töchter, Irrthum, Aberglauben, Intoleranz verübet wurden? Diese waren von jeher die fruchtbarste Quelle des menschlichen Elends, der größten Thorheiten, der ungeheuer-

sten

sten Ausschweifungen, der ruchlosesten Thaten, der gänzlichen Verdorbenheit einzelner Menschen und ganzer Völkerschaften. Woher kömmt dieses Unheil, als von den falschen Vorstellungen, die man in den ersten Lebensjahren erhalten, von den Meinungen, die man von andern ohne Prüfung angenommen hat, und die mit der Zeit Grundsätze des Denkens und Handelns wurden, kurz von den Vorurtheilen, die man in der Jugend eingesogen hat?

Wie dringend fodert euch dieses auf, meine werthen Zuhörer! euch und die eurigen vor dieser Pest der menschlichen Glückseligkeit zu verwahren! Die Gefahr, die daraus für die ganze Lebenszeit eines Menschen entsteht, ist so groß, das Ansteckende derselben so weit und breit um sich greifend, daß es meine Pflicht ist, bei meinen Belehrungen über Erziehung euch vor dieser Seuche des menschlichen Geistes aufs nachdrücklichste zu warnen, und wenigstens einige Verwahrungs- und Heilmittel dagegen für den Erzieher an die Hand zu geben. Denn da gemeiniglich der Saame aller Vorurtheile in der Kindheit ausgestreuet wird, in einem Alter, wo man nichts prüfen kann, und alles, was Eltern und Lehrer sagen, für unbezweifelte Wahrheit annimmt, so gehört es zu meinem Plane, dem Erzieher und allen, welche um junge Leute sind, das Gewissen zu schärfen, daß nicht aus

ihrer Schuld das heranwachsende Geschlecht im Keime verdorben werde, und wir eine eben so vorurtheilvolle, abergläubische, unselige Nachkommenschaft erhalten. Ich habe hier ein grosses, unübersehbares Feld vor mir. Denn wer wird das Heer von menschlichen Irrthümern und vorgefaßten Meinungen aufzählen? Es ist jedoch meine Absicht nicht, mich auf einzelne Vorurtheile einzulassen, was unsere Zeit nicht gestattete; noch weniger aber, was Menschenkräfte überstiege, sie alle auszurotten. Ich soll euch nur überhaupt auf dieses Ungeheuer aufmerksam machen, damit ihr die bösen Vorurtheile selbst, als solche kennet, ihre Gattungen, ihre Schädlichkeit, ihre Quellen einsehet, um euch desto sorgfältiger dagegen vorsehen zu können. Nachdem ich daher diese vorläufigen Begriffe über Vorurtheile überhaupt mit Hinblick auf Erziehung werde vorgelegt haben, will ich mir angelegen sein lassen einige Mittel anzuzeigen, wie ihr euch und die eurigen vor dieser Seuche schützen oder davon heilen könnet. Wer Ohren hat zu hören, der höre!

Was sind Vorurtheile? Ueberhaupt ist jedwedes Urtheil, das ohne eigene Einsicht in die Gründe der Sache, ohne vorläufige Prüfung gefället wird, ein Vorurtheil. Das zeiget schon der Name an — ein Urtheil das vor Unter-

suchung der Sache oder der Richtigkeit eines Schlusses geschöpfet wird. Es muß also nicht jedes Vorurtheil nothwendig falsch sein oder zum Irrthum führen. Es kann die angenommene Meinung an sich auf guten Gründen, auf Wahrheiten beruhen, ohne daß man sie selbst noch einsieht, es kann als eine vernünftige Vermuthung gelten; ja es kann auch gute Vorurtheile geben, wie man z. B. gegen einen bekannten Mann hat, dem man im voraus Rechtschaffenheit in einem gewissen Geschäfte zutraut, weil er solche immer in ähnlichen Fällen bewiesen hat. In so ferne kann ein Vorurtheil auch unschädlich sein. Ja wenn man bedenkt, wie wir den größten Theil unsrer Kenntnisse bekommen, und daß die meisten unsrer ersten Begriffe ursprünglich auf Vorurtheile (auf die Belehrung und das Ansehen der Person) gegründet sind, so wird man finden, daß alle Vorurtheile ausrotten wollen, nicht rathsam, nicht möglich wäre.

Das ist aber nicht die gewöhnliche Bedeutung dieses Namens. Man nimmt Vorurtheil insgemein, und auch hier, für ein falsches, irriges, vor der gehörigen Prüfung gefälltes Urtheil. Allein nicht jedes falsche, irrige Urtheil gehört sogleich in diese Klasse, sondern nur jenes heißt im strengen Verstande so, was schon zur Fertigkeit geworden ist, oder zum Grundsatz anderer Schlüsse dienet. Es war z. B. Irthum,

daß die Juden einen irdischen Messias erwarteten; daß sie aber daraus folgerten, Jesus könne der Messias nicht sein, weil er von Nazareth und geringen Herkommens ist, weil er nicht mit weltlicher Pracht erschien, weil er nicht vom Kreuze herabstieg — so wurde es ein grobes Vorurtheil. Und wenn das gemeine Volk ihn darum nicht für den rechten Messias annahm, weil ihre Lehrer und die Pharisäer ihn nicht dafür erkannten, so waren die Armen noch übler daran. Ihr sehet daraus, daß Vorurtheile immer als Grund = oder Vordersätze zu irrigen Schlüssen dienen; und ihr könnet da schon im voraus eine vortrefliche Regel abziehen, wie man Vorurtheilen begegnen, oder sie andern benehmen soll; man greife nämlich nicht ihre Schlüsse, sondern die Vordersätze an. Der Schluß der Juden fließt richtig: daß man die Apostel Gott zu Ehren todtschlagen dürfe, sobald ihr Vordersatz ausgemacht ist, daß auch Gott diese Leute hasse, verdamme. Stosset die falschen Vordersätze um, so wird der irrige Schluß, das Vorurtheil von selbst fallen. Diese heillosen Vorurtheile sind es eigentlich, gegen welche wir euch hier warnen.

Ihr müsset nun sogleich ihre verschiedenen Gattungen kennen lernen. Ich will deren nur einige aufzählen, und sie hier und da wie im Vorbeigehn mit Beispielen jüdischer Vorurtheile

aus der Geschichte Jesu belegen. Da giebt es allgemeine Vorurtheile, die das gesammte Wohl der Gesellschaft betreffen: z. B. Ueber Gottes auserwähltes Volk dürfe keine heidnische Nation herrschen; — oder besondere, die nur einzelnen Menschen, oder grössern Haufen eigen sind; — falsche Grundsätze im gemeinen Leben, welche sich auf Handlungen, auf Gesundheit, auf Lebensart beziehen; — Vorurtheile wider diesen, jenen Stand oder Person: Er ist ein Zöllner; Vorurtheile jedes Alters; Vorurtheile des Ansehens und des großen Haufens: Glaubet auch ein Oberster oder ein Pharisäer an ihn (Jesum)? — Vorurtheile des Alten und des Neuen: Warum übertreten deine Jünger der Aeltesten Satzungen? Sie waschen ihre Hände nicht, wenn sie Brod essen. — Nationalvorurtheile und des Vaterlandes: Was? aus Nazareth kann was Gutes kommen? — Falsche Vorstellungen von den Kräften der Natur: Gieb uns ein Zeichen am Himmel. — Fälschlich angegebene Ursache von einer Wirkung: Meister, wer hat gesündiget, dieser oder seine Eltern, daß er ist blind geboren? — Vorurtheile aus Leidenschaft, Ehrgeitz, Eigennutz: Ihr sehet, daß ihr mit diesem Menschen nichts ausrichtet — siehe, die ganze Welt läuft nach ihm; — besser tödten wir einen, als daß wir alle um unser Ansehen kommen. — Moralische Vorurtheile: Dem Tem-

pel opfern, ist besser als Vater und Mutter helfen. Wer beim Tempel schwört, ist nichts — ein solcher Eid kann leicht und ohne Bedenken verdreht werden; — aber ein Eid beim Schatz des Tempels hat mehr auf sich. Was zum Mund hineingeht, verunreiniget den Menschen. Wer Münze, Till und Kümmel verzehndtet, wer viel fastet, und breite Denkriemen trägt, ist fromm. — Endlich die heilloseste Gattung aus allen, religiöse Vorurtheile: Opfer ist besser als Menschenliebe, — Er ist ein Samariter, ein ketzerischer Mensch. — Wir sind Abrahams Saamen! wir allein die Lieblinge Gottes.

Doch wer würde mit allen fertig werden? So ungeheuer ist ihre Anzahl. — Erwäget nun den vielfachen Schaden, den dergleichen falsche Grundsätze und Vorurtheile für einzelne Menschen sowohl, wie für die ganze Gesellschaft erzeugen. Vorurtheile aller Art, wenn sie einmal sich festgesetzt haben, hindern zuerst die Erkenntniß der Wahrheit und alle Aufklärung des menschlichen Geistes. Wir erkennen die Wahrheit der Dinge nur durch das Anschauen. Dazu gab uns Gott nicht nur Augen in den Kopf, um sinnliche Gegenstände dadurch zu befassen; sondern auch innere Sinne, Geistesaugen, um nichtsinnliche Dinge, Vorstellungen und Begriffe anzuschauen, zu betrachten. Die Vernunft, das

Licht Gottes im Menschen, ein Strahl des ewigen Wesens, leuchtet uns da voran. Dadurch können wir uns selbst und unsere Begriffe beschauen, und sie mit andern Begriffen vergleichen. Und nur daran erkennen wir dann die Wahrheit, und können so neue Wahrheiten herausbringen. Die Vergleichung der Vorstellungen mit andern, die man für wahr hält, ist daher der einzige Maaßstab der Wahrheit. Wenn also ein Mensch das Unglück hat, Irrthümer zu hegen, wenn ein Vorurtheil in seinen Gedanken hervorsticht, so wird er alle andere Dinge, die darauf Beziehung haben, nach diesem falschen Maaßstabe messen und beurtheilen, folglich falsch messen, falsch beurtheilen. Er wird überall nichts als Irrthümer annehmen können: denn nach seiner falschen Voraussetzung scheinen sie ihm ja Wahrheit, sonst würde er sie verwerfen müssen. Hat einmal eine falsche Vorstellung die Oberhand gewonnen, so schliessen sich alle andere Vorstellungen daran. Das Vorurtheil liegt nun als Vordersatz dem ganzen Gedankensystem zum Grunde, und folglich kann dieses nicht richtiger ausfallen, als der Grund selbst ist. Es geht dem Menschen dann, wie Christus sagt Matth. 6, 23. Wenn dein Auge dunkel ist, so wird dein ganzer Leib finster sein. Wenn aber das Licht, das in dir ist, Finsterniß ist, wie groß wird dann die Finsterniß selber sein? Denn wenn das Geistesauge, das Licht Gottes

im Menschen, die Vernunft verdunkelt, ausgelöscht ist, wenn der Mensch Verzicht gethan hat in Dingen, die seine Glückseligkeit angehen, selbst zu denken, mit eigenen Augen zu sehen, dann ist allen Irrthümern der Zugang eröfnet, alle Aufklärung des Geistes unmöglich gemacht, die Wahrheit Gottes kann sich bei ihm nicht mehr niederlassen.

Da nun Erkenntniß der Wahrheit und Aufklärung der Grund menschlicher Glückseligkeit ist, die Ursache, die selbst Christum in der Welt aufzutreten bewogen hat, so sehet ihr ferner, daß Vorurtheile den Grund der gesammten Menschenglückseligkeit untergraben. Der Mensch, der sich von Vorurtheilen beherrschen läßt, wandelt im Finstern, und stößt überall an. Er kann sich nie recht freuen, und seines Lebens froh werden. Denn es mangelt ihm die wahre Ueberzeugung und Kenntniß von Gottes Vaterliebe gegen uns, von unsrer Bestimmung zur Glückseligkeit. Seine Tugend, sein Glauben hat keinen sichern Grund, keine feste Dauer. Zweifel und Gewissensbangigkeit begleiten ihn überall. Seine Vorurtheile lassen ihm Tag und Nacht keine Ruhe, und machen ihn zum Selbstpeiniger. Er zittert vor jeder nächtlichen Einsamkeit, vor jedem rauschenden Blatte. Er genießt jeden Bissen mit Aengstlichkeit und Furcht, sich etwa an der Gottheit zu versündigen, und

wird

wird eben dadurch ein schnöder Sünder. Denn, wenn nach dem Grundsatze des Apostels alles Sünde ist, was nicht aus Ueberzeugung herkommt, (Röm. 14, 23.) so könnet ihr den betrübten Gemüthszustand eines solchen Menschen ermessen. Selbst im Zeitlichen wird der mit Vorurtheilen behaftete Mensch meistens seinen wahren Nutzen verkennen, und durch jeden Schein, durch jeden Betrüger sich täuschen lassen. Zu welchen Thorheiten und Lächerlichkeiten hat nicht oft eine einzige vorgefaßte Meinung sonst noch so gute Menschen verleitet? Die Geschichte ist voll der Beweise; denket nur an die vorigen Zeiten. Und o möchten die unsrigen frei davon sein! Möchte das Heer der Vorurtheile nicht ganze Gesellschaften mit ins Verderben ziehen!

Der Schaden, den sie für einzelne Menschen haben, ergießt sich über das Ganze. Denn sie sind ihrer Natur nach überaus ansteckend, und breiten sich mit einer Leichtigkeit und Schnelligkeit aus. Weil sie dem trägen Menschen das eigene Nachdenken ersparen, so nimmt man sie ohne Bedenken an. Der Schein, womit sie blenden, die Angewöhnung, das Ansehen fesseln vollends die Vernunft, daß man haufenweis sich blindlings den blinden Leitern überläßt. Und welche schädliche Folgen hat das nicht für die Menschheit? Wo ist ein Ungeheuer in der Welt, wo eine noch so schändliche, unmenschliche That,

Unterdrückung der heiligen Menschenrechte, Barbarei, Verfall ganzer Völkerschaften, das nicht sie, die bösen Vorurtheile, erzeuget oder ausgeführt hätten? Auch unser Text legt einen traurigen Beweis davon ab: Sie werden euch aus den Schulen stossen, ja es kommt die Stunde, da ein jeder, der euch tödtet, vermeinen wird, er leiste Gott einen Dienst. So sehr können die Vorurtheile alles Menschengefühl ersticken, und selbst die Tochter Gottes, die Religion, zu den entsetzlichsten Thaten gebrauchen! Doch ich würde zu trauriger Beispiele erwähnen, zu blutige Auftritte anführen müssen, wenn ich den Ausspruch unsers Heilandes mit Thatsachen belegen wollte. Mit Abscheu wenden wir uns von diesen schrecklichen Scenen. —

Und wer, wer wird diesem Unheile so leicht steuern? Denn was das bedenklichste ist, und was der Erzieher vorzüglich beherzigen soll, ist, daß sie so schwer auszurotten sind. Die ersten Grundirrthümer empfangen wir gewöhnlich in der Jugend, sie setzen sich nach und nach fest, und werden zuletzt unbeugsam. In der Folge unsers Lebens denken wir öfters viele Jahre nicht daran, ob denn auch alles so richtig und wahr sei, was wir in der Kindheit angenommen haben. Wir bauen auf diesem Grunde immer weiter fort, und schliessen nach dunkeln Gefühlen

unsern

unsern ersten Eindrücken gemäß. So verweben sich zuletzt die Vorurtheile in unser ganzes Gedankensystem, man wird mit ihnen vertraut, unsere Neigungen und Leidenschaften schliessen sich daran. Noch gefährlicher ists, wenn sich unter die Reihe der Schlüsse einige Wahrheiten mit einmischen; denn diese geben dem ganzen System einen desto größeren Schein, und machen den Menschen unfähig jeder bessern Ueberzeugung. Daher kommts, daß man die Vorurtheile nicht mehr von der Wahrheit absondern kann, daß sie immer sehr schwer und oft gar nicht ausgerottet werden können. Sehet hierin das ganze System des Judenthums, und den Grund jüdischer Verstockung.

Sollten bei dieser Betrachtung den Erziehern und Vorstehern der Jugend nicht die Augen aufgehen, wie verantwortlich es ist, der unerfahrnen Jugend Irrthümer aufzubürden, und wie es nur zu oft geschieht, sie mit falschen, unrichtigen Vorstellungen abzuspeisen, in der Meinung, sie würden solche schon mit der Zeit ablegen? Wie dringend ist nicht die Aufforderung das heranwachsende Geschlecht vor der ansteckenden Seuche der Vorurtheile zu bewahren!

Lasset uns jetzt diesem Hauptpunkte unsrer Aufgabe uns nähern. Bevor ich aber die Verwahruugsmittel selbst an die Hand geben kann, müssen

sen wir die Quellen der Vorurtheile aufsuchen, damit mau vor allen diese verstopfen lerne. Die erste ist Unwissenheit. Wir sehen und bemerken nicht alles. Nur wenige Menschen kannten vor Zeiten die Gesetze der Natur, viele deren sind jetzt noch den meisten verborgen. Die Menschen, welche die natürlichen Ursachen der Dinge nicht einsahen, nahmen daher die Zuflucht zu überirdischen Mächten. So schrieben sie den Donner und andere natürliche Erscheinungen gewissen Zauberkräften zu; — da war der nächste Schritt zu allen den abergläubischen Mitteln, welche wir nicht werth halten hier zu nennen. — Vernünftige Belehrung, und Studium der Natur, oder, in moralischen Dingen, Erlernung der Grundsätze des Denkens und Handelns machen diese Quelle versiegen.

Eine andere Quelle ist die Gewöhnung. Die mehresten Menschen halten alles dasjenige für wahr, was sie von Kindesbeinen an gesehen oder denken gelernet haben, und verwerfen alles als falsch, was dem widerspricht. Daher die Anhänglichkeit an gewisse Sitten und Gebräuche, sie mögen andern noch so auffallend und lächerlich oder thöricht sein. Man ist daran gewöhnt, und findet sie also schön. — Merket euch das, ihr Führer der Jugend und alle, denen das Wohl ihrer Kinder und Zöglinge am Herzen liegt. Um Verstand und Herz

der Jugend zu verderben, dürfet ihr derselben eben nicht offenbare Unwahrheiten vorsagen; man darf nur das Herz nach und nach mit lasterhaften Beispielen und Gefühlen bekannt machen, den Menschen mit lauter Gegenständen eines üblen, verderbten Geschmackes umgeben, so daß er sich daran gewöhnt. So viel Unlust er anfangs dagegen empfindet, so wird er nach und nach mit den widrigen Gegenständen vertrauter werden, sie werden ihm dann wahr, natürlich, rechtmäßig vorkommen, und er wird verkehrt sein, ohne es selbst bemerkt zu haben. O wehe, wehe dem, der dieser Kleinen einen ärgert — eine Veranlassung zu Vorurtheilen wird! — Das ist die Macht der Vorurtheile durch Gewöhnung.

Diese wird aber noch fürchterlicher und stärker durch das Ansehen der Vorgänger. Menschliches Ansehen und blinde Anhänglichkeit an die Aussprüche Anderer — eine neue, sehr ergiebige Quelle der Vorurtheile. Wer etwas nur darum für wahr hält, weil es andere sagen, sei es ein Mann von noch so grossem Ansehen, der wandelt auf unsichern Wegen — die gemeine Herrstraße der meisten. Was die mehresten, oder was solche sagen oder thun, die man schätzt, liebt, das pflegt man gewöhnlich ohne anderwärtige Gründe für wahr, oder für recht und billig zu halten. Was für Mißgeburten, wel-

che Zerrüttungen und Partheilichkeiten wurden dadurch nicht in der Welt erzeuget! — Wie sehr wächst hierdurch eure Verbindlichkeit, ihr Jugendvorsteher! euer Ansehen über dieselbe nicht zur Einpflanzung irriger Vorstellungen zu mißbrauchen, und niemals blinde Anhänglichkeit an eure Aussprüche, ohne weitere Gründe zu fordern!

Diese Quellen der Vorurtheile würden minder schaden und aus ihren Ufern treten, wenn nicht noch unsere eigene Uebereilung den Strohm anschwellte. Wir urtheilen zu hastig, wir entscheiden zu bald — ohne Prüfung und vorläufige Untersuchung. Darum heissen eben diese Urtheile — Vorurtheile. Diese Uebereilung rührt oft aus allzugrosser Lebhaftigkeit unsrer Vorstellungen her, weil ein Gedanken den andern drängt, und nicht Zeit zum ruhigen Nachdenken überläßt; — noch öfters aus Trägheit, Bequemlichkeit oder Gleichgültigkeit gegen die Wahrheit. Man will sich die Mühe nicht geben, die zu ihrer Prüfung erfordert wird. Man wählt also das nächste beßte, was nur einen Schein der Wahrheit hat. Man hat kein reges Verlangen darnach, weil man ihren unschätzbaren Werth nicht kennt. — Und so lange diese Kälte gegen Wahrheit unter unserm Menschengeschlechte dauert, werden noch viele Wahrheitsfreunde umsonst ihre Stimme erheben, und mit David

zu=

zurufen; Ihr Menschenkinder, wie lange verkennet ihr meinen Werth? wie lange habt ihr das Eitle so lieb, und die Lügen so gern? (Ps. 4, 3.)

Hierbei hat aber noch die allzurege Einbildungskraft nur zu oft ihr Spiel, und wird eine neue Quelle der Vorurtheile. Die Bilder stellen sich oft in einem allzustarken Lichte der Seele dar; oder es erhebt sich eines der Bilder, und bleibt, wenn ich so sagen darf, oben in der Seele liegen. Das sind feste, unbewegliche Bilder, Ideen. Der Mensch sieht nur diese — hält seine Einbildungen für Wirklichkeit, und wundert sich wohl noch, wenn andere Menschen es nicht eben so sehen und begreifen wollen. Aus solchem phantastischen Schein entstehen tausend Vorurtheile, alle Schwärmereien, Gesichte, vermeinte Eingebungen, und oft Wahnsinn.

Die unlauterste Quelle aus allen sind endlich die Leidenschaften. Diese mischen sich nur zu oft in unsere Urtheile, und stimmen sie ganz um. Sie stellen uns überhaupt die Dinge unter einer einzigen Bestimmung und Beziehung vor die Augen, und heften unsrer Aufmerksamkeit so stark darauf, daß wir die andern Bestimmungen und Beziehungen nicht sehen. Liebe, Haß, Zorn, Furcht verändern unser ganzes Urtheil. Sie vergrössern oder verkleinern jeden Gegenstand, ja

sie dichten hinzu, was gar nicht da ist. Der Zornige nimmt alles für höchste Beleidigung auf. Der furchtsame Abergläubige hört einiges Gepolter, und hält es sogleich für einen untrüglichen Beweis eines gegenwärtigen Gespenstes. So erzeugen die Leidenschaften unzählige Mißgeburten des menschlichen Geistes. —

Das, meine Brüder, sind die Quellen der Vorurtheile. — Wir haben durch deren Kenntniß und die eingestreuten Winke schon einen grossen Vorschritt gethan, sie selbst verstopfen zu können, und hiermit sich und andere vor denselben zu bewahren. Allein diese Winke sind noch nicht hinlänglich entwickelt, und wir sollten euch allgemeine Verwahrungen und Heilmittel gegen diese Feinde der menschlichen Glückseligkeit, mit besonderer Rücksicht auf Erziehung, an die Hand geben. Wir stehen also jetzt an dem praktischen Abschnitt unsrer Rede.

Ich könnte freilich, meine werthen Zuhörer, statt aller Regeln, die Jugend von Vorurtheilen zu bewahren, euch zurufen: Seid selbst davon frei, ihr alle die ihr mit Kindern jedes Alters umgehet! — Das ist nun leicht gesagt, aber gegenwärtig eine wohl nicht so leicht mögliche Forderung. Nun so habet deren so wenig, als möglich, und suchet euch immer mehr und mehr

davon

davon frei zu machen. Zum mindesten kann man doch von dem Erzieher fordern, daß er vor den Kleinen die Ausbrüche seiner Vorurtheile, so viel als möglich, hintanhalte und verberge, und sich Gewalt anthue. Freilich gehört schon viel dazu, und es ist halbgewonnene Sache, wenn man einmal einsieht, daß etwas an sich Vorurtheil ist. Wer wird euch dieses sagen, wenn nicht eigenes Nachdenken, bescheidenes Zurückhalten eurer Urtheile, freie Untersuchung eures ganzen Gedankensystems auch darauf führen, und wenn nicht über dies alles aufrichtige Wahrheitsliebe euch belebet? Daraus ergeben sich nun die allgemeinen und besondern Vorschriften, sowohl zur Verwahrung gegen Vorurtheile, als auch zur Heilung derselben. Die erste ist:

Man halte die Kinder in Dingen, die unser Wohl betreffen, und ihren Fassungskreis nicht übersteigen, zum Nachdenken und zur Selbstprüfung an, oder ersticke denn doch den Prüfungsgeist nicht. Dazu gab uns ja der liebe Gott die Vernunft, durch welche er den Menschen über die Thiere erhob, um Wahrheit zu erkennen und dadurch eines höhern Grades von Glückseligkeit fähig zu werden. Wäre es also nicht der größte Undank, wenn wir das vortreflichste Geschenk Gottes zu dem verliehenen Zwecke nicht gebrauchen wollten? wenn wir nicht selbst denken, und nur andere für uns wollten den-

ken lassen? Wäre es nicht äusserst thöricht, wenn man mit fremden Augen sehen, mit fremden Ohren hören wollte, und nur beim Verstande litte dieß eine Ausnahme? Das geht nicht an, Brüder! Das Licht der Vernunft ist eine freie und gemeine Gabe des Schöpfers, und wer es nicht braucht, zu dem gegebenen Endzweck nicht braucht, der sündiget: denn er tritt den Strahl der Gottheit zu Füssen, und nähert sich den unvernünftigen Thieren. Und wer es in andern unterdrückt, sündiget noch mehr; denn er beraubet ein Kind Gottes seiner Bildungsfähigkeit, und dadurch eines grössern Maaßes an Glückseligkeit. Der Mensch soll in Dingen, die auf sein Wohl, auf seine Ruhe und Vervollkommnung einen Einfluß haben, seinen Verstand gebrauchen und selbst denken und nachdenken. Fort mit dem Wahne, als ob dieß ein ausschliessendes Vorrecht nur einer gewissen Klasse Menschen wäre, oder als ob hierzu tiefe, gelehrte Kenntinße erfordert würden. Lasset nur den gesunden Menschenverstand in euch nicht ersticken — ersticket ihn selbst nicht. Wir reden ja hier nur von natürlichen Dingen, von Gegenständen, die unter die Sinne fallen, von menschlichen Handlungen, von moralischen Erkenntnissen, kurz von allgemein erkennbaren Wahrheiten, die in den allgemeinen Gesetzen des menschlichen Denkens gegründet sind, und selbst dem Verstande der Jugend näher gebracht werden können. So-

nach

nach fällt die Einwendung weg, als ob etwa von einem gelehrten Nachdenken hier die Rede wäre, oder als ob wir denen das Wort sprächen, die mit ihrer eingeschränkten Vernunft sich über Gebühr, ins Reich des Glaubens versteigen, und darin einzugreifen sich anmassen. In allen den vorgenanten Wahrheiten oder Gegenständen muß jeder Mensch selbst denken und prüfen, das heißt eine vorgelegte Wahrheit, einen Satz, eine angebliche Erfahrung mit andern erkannten Wahrheiten und gehabten Erfahrungen oder ähnlichen Fällen vergleichen, und es mit den allgemeinen Gesetzen des Denkens, mit dem Urtheile andrer vernünftiger Menschen, mit dem deutlich erkannten Worte Gottes zusammen halten, wenn er nicht der Gefahr des Irrthums und tausend Vorurtheilen ausgesetzt sein will! Will doch der grosse Paulus selbst, daß wir alles prüfen, und das Gute behalten sollen — was ohne freien Vernunftgebrauch nicht geschehen könnte.

Das ist nun das erste uns von Gott an die Hand gegebene Mittel Vorurtheilen zu entgehen. Verläugnet nie das Licht der Vernunft in Dingen, die ihr selbst sehen könnet. Denket selbst, und reget auch bei den eurigen die Denkkraft schon in der frühen Jugend an, dadurch, daß ihr ihren Verstand ausbildet, sie mit allerhand nützlichen Kenntnissen bereichert, daß ihr sie auf die Gegenstände und alle ihre Theile

und

und Kennzeichen aufmerksam, und sie mit andern gleichartigen Dingen oder schon erkannten Wahrheiten vergleichen, und sie dann selbst urtheilen lasset. Wir sollten alles anwenden, junge Leute zum Selbstdenken zu bringen: und sehet nur, ob nicht bei der Erziehung der mehresten alles darauf angelegt scheint, es zu unterdrücken und den Prüfungsgeist zu ersticken. Der rauhe Ton, womit man die natürliche Wißbegierde der Kinder zurückscheucht, abergläubische, fabelhafte Erzählungen, das beständige Vorkäuen nicht erklärter Worte und Formeln, der Zwang beim Lernen, das gebieterische Aufdringen willkührlich angenommener Meinungen, das Verbot niemal mitsprechen zu dürfen, tragen viel bei, daß die selbstständige Kraft des Denkens schon in den ersten Jahren gelähmet wird. Kinder müssen zwar in den ersten Jahren vieles auf euer Wort hin annehmen: aber nicht alles. Leget ihnen schon jetzt öfters die Gründe eurer Aussagen oder Befehle vor, noch öfters veranlasset sie, solche selbst aufzusuchen, auf alles aufzumerken, sich selbst umzusehen, und überall den Ursachen und Wirkungen nachzuspühren. Ein so angeleiteter Mensch ist weniger dem Irrthum unterworfen, er läßt sich nicht so leicht täuschen und durch Vorurtheile bethören, und wird einst im Stande sein im Lichte Gottes zu wandeln.

Bei dieser Freiheit zu denken müsset ihr jedoch die Vorsicht anwenden, und es dahin zu bringen suchen, daß man sich von voreiligen, einseitigen Urtheilen hüte, und überhaupt in Dingen, wo man noch nicht ganz sieht, ein bescheidenes Zurückhalten seines Urtheiles annehmen. Eine bewährte Verwahrungsregel gegen Vorurtheile. Die Eingeschränktheit unsers Verstandes, zumal des jugendlichen, machet diese Vorsicht nöthig. Und damit die Jugend diese Nothwendigkeit fühle, so dürftet ihr sie nur durch Beispiele aufmerksam machen auf die Irrthümer, die sie schon so oft durch Uebereilung begangen haben, auf die Täuschungen der Sinne und der Einbildungskraft, auf die verschiedenen Seiten, welche eine und dieselbe Sache hat. Man hört von einem Menschen eine unedle Handlung, ein Vergehen erzählen. Vielleicht war der Erzähler ihm abgeneigt — man weiß nicht alle Umstände, die den Handelnden bestimmten. Welches Unrecht würde man nun begehn, wenn man aus einem Fall sogleich über den Mann absprechen wollte? Man lasse es bei der Erziehung auf Fälle ankommen, wo der junge Mensch sich so übereilet hat, und zeige ihm dann, wie ungegründet sein Verfahren, wie unnütz seine Besorgniß, seine Furcht war. Er erschrickt vor nächtlichem Gepolter und räth auf Spuckwerk. Führet ihn auf der Stelle an den Ort hin, oder zeiget ihm Tages darauf,

was die Ursache war, und benehmet ihm so den Wahn.

Was ist nun das Mittel sich vor solchen Uebereilungen zu hüten? Einzig ein bescheidenes Zurückhalten seines Urtheils. Es gehört viel dazu alle Bestimmungen vor sich zu haben, die zu einem sichern Urtheile gehören. Den jungen Menschen steht es vorzüglich wohl an, mit ihrem Ausspruch etwas an sich zu halten, und überhaupt statt des entscheidenden: „So ists!“ das bescheidene: „So scheints!“ zu gebrauchen. Sie werden, nebst Verwahrung vor Uebereilungen, noch einen doppelten Vortheil daraus ziehen. Einmal lernen sie so ein vorsichtiges Mißtrauen in ihre Einsichten setzen, weil sie aus Erfahrung wissen, wie oft sie sich durch allzugrosse Hitze betrogen haben, und dann werden sie desto duldsamer gegen die verschiedenen Meinungen und entgegengesetzten Vorstellungsarten anderer Menschen werden; — beides schöne empfehlende Eigenschaften eines jungen Menschen, und bewährte Verwahrungen vor Irrthum und Vorurtheilen.

Die beiden angezeigten Regeln werden mit solcher Anwendung bei der Erziehung gute Dienste leisten. Freilich erfordern die besondern Bedürfnisse jedes Menschen besondere Bestimmungen dieser Regeln, in die wir uns aber nicht einlas-

sen

sen können. Auch bei der beßten Anwendung werden sie jedoch die Jugend nicht vor allem Irrwahn und Vorurtheilen sicher stellen. Denn die Veranlassungen dazu sind in den Jahren zu häufig, daß man allen entgehen könnte. Man wächst damit auf, und tritt in die Mannesjahre, da sieht man denn, daß man vieles auf Treu und Glauben angenommen habe, was die Probe nicht aushält, daß in unsre Gedankenreihe sich manche Vorurtheile und willkührlich angenommene Sätze eingeschlichen haben. Wie soll man sich da nun verhalten? wie sich davon befreien? Denn ich soll nun auch einige Heilmittel verordnen. Hier sind welche — sie gehören aber nur für Erwachsene.

Das eine ist: wenn man zu den Jahren der reifen Unterscheidung kommt, stelle man eine Untersuchung und Musterung seines ganzen Gedankensystems an. — Das andere: Man habe aber dabei strenge Gewissenhaftigkeit und aufrichtige Wahrheitsliebe.

Einmal muß der Mensch, wenn er zur vollen Reife seines Verstandes gekommen ist, und zur Gewißheit seiner Kenntnisse gelangen will, seinen ganzen Erkenntnißvorrath, sein Gedankensystem ernstlich und vor Gott durchsuchen. Diese Untersuchung muß von den ersten Grundsätzen ausgeführet

werden. So lange die ersten Grundsätze nicht berichtiget sind, können wir von den daraus gezogenen Folgerungen keine befriedigende Zuverlässigkeit erwarten. Ist man mit Berichtigung der Grundsätze fertig, so prüfe man sorgfältig, und wiederholt, ob seine übrigen Ideenvorräthe damit, und mit seinen andern Erfahrungen, mit dem Zeugnisse anderer wahrhaft aufgeklärter Menschen, mit Gottes klarem Worte übereinstimmen. Was nicht damit stimmt, und als unrichtig erkannt wird, lege man bei Seiten; was nicht als völlig ausgemacht erkannt wird, lasse man indessen dahingestellt; was übrig bleibt, ordne man bei sich nach dem Gehalte und dem Werth der Gründe, auf welchen ihre Glaubwürdigkeit beruht. Den ausgemachten Wahrheiten schenke man dann vollen, unbezweifelten Beifall.

Ich gestehe es, meine Brüder! eine solche Untersuchung ist eben keine so leichte Bemühung; es ist auch nicht das Werk weniger Stunden oder eines Tages. Es muß das stetige, fortgesetzte Geschäft unsers ganzen Lebens sein. Allein sollte man Christen, denen schon anderwärtige Gründe eine öftere Untersuchung des Gewissens empfehlen, noch lange sagen müssen, daß der Apostel dieses uns so dringend zur Pflicht macht, und zu wiederholtenmalen zurufet: Prüfet, was da wohlgefällig sei vor dem Herrn (Ephes. 5, 10.)

Daß ihr prüfen möget, was das beßte sei. (Phil. 1, 10.) Untersuchet euch, und forschet nach, ob ihr im Glauben seid, den ihr von mir gelernt habt, prüfet euch selbst. (2. Kor. 13, 5.) Und (1. Johan. 4, 1.) Prüfet die Geister, ob sie aus Gott — der Wahrheit gemäß sind. Einmal kann man nur durch ein solches Verfahren sich selbst, seine Denkungsart, seine schwache Seite, seine Lieblingsneigungen kennen lernen. Man stößt da auf manche Fehler seiner Erziehung, auf manche Jugendvorurtheile, und ist dann im Stande dagegen Vorkehrungen zu treffen. — Das ist das einzige Mittel zur beruhigenden Gewißheit seiner Kenntnisse, seines Glaubens zu gelangen, und nicht mehr von jedem Winde der Zweifel hin und her getrieben zu werden, was der Apostel der christlichen Gemeinen so oft einschärfet und wünschet. (Eph. 4, 13—16.) Wohl dem, sagt er (Röm. 14, 22.) welcher sich keine Zweifel macht in dem, was er für recht und erlaubt hält.

Es gehört aber zu dieser Untersuchung eine strenge Gewissenhaftigkeit und aufrichtige Wahrheitsliebe. Lasset euch nicht durch Leichtsinn irre führen, lasset euch nicht durch irdische Neigungen, durch Leidenschaften täuschen. Die Richtschnur eurer Untersuchung sei Gottes ewiges Gesetz. Die erste Frage sei immer: Ist es auch

 recht?

recht? Alles, was man ohne Ueberzeugung von der Rechtmäßigkeit der Handlung thut, sagt Paulus (Ebend. V. 23.) ist Sünde. Ein neuer Beweggrund, daß unser Geist im beständigen Aufstreben nach Erkenntniß, Wahrheit und Ueberzeugung begriffen sein soll. — Vor allem habet dabei reine Wahrheitsliebe. Es muß euch ernstlich darum zu thun sein, zur Wahrheit und Gewißheit zu gelangen, solltet ihr auch eure Lieblingsmeinungen darüber aufopfern müssen. Wenn es schon im voraus heißt, wie dort bei den Anklägern Jesu: Wäre dieser nicht ein Uebelthäter, so hätten wir ihn dir nicht überliefert, — so ist es um die Wahrheit geschehen. Wer aufrichtig zu Werke geht, und Wahrheit sucht, wird sie auch finden. Er hat ein gewisses Vorgefühl derselben, und höret ihre leise Stimme von weitem. Sei rechtschaffen, und die Wahrheit begegnet dir auf allen Strassen. So giengs dem wackern Nathanael, einem der ersten und wärmsten Jünger Jesu? Sein Freund Philippus rufte ihm freudig zu: Wir haben ihn gefunden — gefunden! von dem Moses und die Propheten geschrieben haben. Siehe er ist es, Jesus von Nazareth! — Was, rief Nathanael, noch eingenommen von dem Nationalvorurtheile, aus Nazareth kann was Gutes kommen? Aber kaum wurde er Jesu selbst zugeführet, hatte kaum dessen Geradsinn und tiefen Blick in das Herz

der

der Menschen bemerkt — als er sich nicht mehr halten konnte, und mit Wärme ausrief: Wahrhaftig, Meister, Du bist Gottes Sohn! Du bist der König Israels! Ihm ward aber dann auch aus dem Munde des Herrn ein Lob gesprochen, wie wenigen ward: Siehe da einen rechtschaffenen Israeliten, in dem kein Falsch ist. (Joh. 1, 45—50.) Seid, Brüder! solche Nathanaele, und ihr werdet Wahrheit finden, und die Wahrheit wird euch frei machen, frei von Irrthum und Vorurtheilen, von Sünde und Verderben.

Das ist nun alles, was ich über diesen Gegenstand für die Jugend und für Erwachsene hier vorlegen wollte. So allgemein unsre Vorschriften sind, und ungeachtet ich die besondere Anwendung euch mehrentheils überlassen muß, so enthalten sie doch fruchtbare Winke zum weitern Nachdenken, und ihr könnet durch sie sowohl euch als die eurigen vor schädlichen Vorurtheilen verwahren oder davon heilen. Darum verhaltet eure Augen nicht vor dem Lichte der Wahrheit. Lasset euch und die euch anvertraute Jugend nicht durch Wahn und vorgefaßte falsche Meinungen verblenden. Zerstöre du selbst, Vater des Lichts, das Reich der Finsterniß, Unwissenheit, Irrthum, Vorurtheile, Aberglauben — diese Feinde menschlicher

licher Glückseligkeit und den Saamen alles Verderbens. Erleuchte uns durch die Wahrheit — dein Wort ist die Wahrheit! — damit dein Reich auf Erden immer mehr ausgebreitet werde von Geschlecht zu Geschlecht, und wir uns deines Lichtes ewig freuen mögen.

Amen.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wiser, Johann Siegfried

J. G. Wisers Dr. und Prof. der Theologie an der Universität zu Wien
Predigten über weise christliche Erziehung

Bd.: Zweiter Band.

Wien 1792

Hom. 2088 x-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10464860-0
VD18 90555856